



Fannie Flagg

Grüne Tomaten

Scanned by Ute77
Corrected by Chicken and Cow

Dies ist die Geschichte von Ruth Jamison und Idgie Threadgoode und ihrem Café in Whistle Stop, Alabama. Hier braucht niemand zu bezahlen, die Schwarzen werden trotz des KuKluxKlans bedient, und wenn es sein muß, halten die Menschen zusammen wie Pech und Schwefel. Ninnie Threadgoode erzählt ihre Erinnerungen an diese wunderbare Zeit der dicken, unscheinbaren Evelyn. Allmählich entwickelt sich eine Freundschaft zwischen den beiden Frauen, die Evelyn neuen Lebensmut gibt. Was Ninnie sie lehrt ist, daß Wärme und Humor reicher machen als alles Geld der Welt.

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!!

Fannie Flagg

Grüne Tomaten

Bastei Lübbe

Deutsche Erstveröffentlichung

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

FRIED GREEN TOMATOES AT THE WHISTLE STOP CAFE

Originalverlag: MC Graw-Hill Book Company, New York

Copyright © 1987 by Fannie Flagg

Copyright © der deutschen Ausgabe 1992 by
Gustav Lübbe Verlag, Bergisch Gladbach

Printed in Germany

Einbandgestaltung: Roland Winklet

Titelbild: Senator Filmverleih, München

Satz, Druck und Bindung: Ebner Ulm

ISBN 3-404-11825-1

*Wenn ich auch im Pflegeheim Rose Terrace sitze
- mein Herz ist drüben im Whistle Stop Cafe und
ißt gebratene grüne Tomaten.*

MRS. CLEO THREADGOODE
Juni 1986

Für Tommy Thompson

Danksagung

Ich würde gerne den folgenden Menschen danken, deren Ermutigungen und Unterstützung mir, während ich dieses Buch schrieb, sehr viel bedeutete: Zuerst und vor allem meiner Agentin Wendy Weil, die nie den Glauben an mich verlor; meinem Verleger Sam Vaughan für die Fürsorge und Aufmerksamkeit, die er mir zuteil werden ließ, und der mich immer zum Lachen brachte, während ich manche Passagen neu schrieb; und Martha Levin, meiner ersten Freundin bei Random House. Dank gebührt auch Gloria Safier, Liz Hock, Margaret Cafa-relli, Anne Howard Baily, Julie Florence, James »Daddy« Hatcher, Dr. John Nixon, Gerry Hannah, Jay Sawyer und Frank Seif. Danke sage ich der DeThomas/Bobo & Associates, die während der schlechten Zeiten zu mir stand. Danke sage ich Barnaby und Mary Conrad und der Santa Barbara Writer's Conference, Jo Roy und der Birmingham Public Library, Jeff Norell, Birmingham Southern College, Ann Harvey und John Loque, Oxmoor House Publishing. Ein herzliches Dankeschön sage ich meiner Sekretärin und rechten Hand Lisa McDonald und ihrer Tochter Jessaiah, weil sie immer ruhig war und die *Sesam Straße* guckte, während ihre Mutter und ich arbeiteten. Und mein ganz spezieller Dank schließlich gilt all den wunderbaren Leuten aus Alabama, den Verstorbenen und den noch Lebenden. Mein Herz. Meine Heimat.

THE WEEMS WEEKLY

(WHISTLE STOP, ALABAMA, WOCHENBLATT)

12. Juni 1929

Das Cafe wird eröffnet

Letzte Woche wurde das Whistle Stop Cafe eröffnet, direkt neben meinem Postamt. Die Besitzerinnen, Idgie Threadgoode und Ruth Jamison, erzählten mir, seither sei das Geschäft gutgegangen.

Idgie sagt, die Stammgäste müßten keine Vergiftung befürchten. Die Küche besorgen zwei farbige Frauen, Sipsey und Onzell, ums Barbecue kümmert sich Big George, Onzells Mann.

Wenn jemand zum erstenmal kommt, erklärt Idgie, von fünf Uhr dreißig bis sieben Uhr dreißig würde es Frühstück geben. Man kann Eier, Grütze, Brötchen und Speck haben, Würstchen, Schinken, Whiskeysauce und Kaffee - für fünfundzwanzig Cent.

Zum Lunch und Dinner werden Brathuhn und geschnetzeltes Schweinefleisch mit Sauce serviert; Fisch; Hähnchen mit Klößen; oder ein Grillteller. Man kann zwischen drei Gemüsen wählen, zwischen Brötchen und Maisbrot. Mit Getränk und Dessert kostet ein Essen fünfundreißig Cent.

Man kann folgende Gemüsesorten bestellen: Mais in Sahne; gebratene grüne Tomaten; gebratene Okraschoten; Kohl oder Steckrüben; schwarzgefleckte Erbsen; kandierte Yamsbohnen, Butter- oder Limabohnen.

Zum Dessert gibt's Obstkuchen.

Eines Abends aß ich dort mit Wilbur, meiner zweiten Hälfte, und es war so gut, daß er sagte, er würde nie mehr zu Hause essen wollen. Sehr witzig! Ich wünschte, das wäre wahr. Stundenlang kochte ich für diesen riesigen Kerl, und nie kriege ich ihn satt.

Übrigens, Idgie behauptet, eine ihrer Hennen habe ein Ei gelegt, mit einem Zehn-Dollar-Schein drin.

Dot Weems

PFLEGEHEIM ROSE TERRACE

OLD MONTGOMERY HIGHWAY, BIRMINGHAM, ALABAMA

15. Dezember 1985

Evelyn Couch begleitete ihren Mann Ed ins Pflegeheim Rose Terrace, wo er seine Mutter »Big Momma« besuchte, einen widerstrebenden Neuankömmling. Soeben war Evelyn vor den beiden geflohen und in den Besuchersalon im hinteren Trakt gegangen, wo sie in Ruhe und Frieden ihren Schokoladenriegel genießen wollte. Aber sobald sie sich gesetzt hatte, begann die alte Frau neben ihr zu reden ...

»Fragen Sie mich, in welchem Jahr dieser oder jener geheiratet hat - wenn er geheiratet hat - was für ein Kleid die Brautmutter trug, und neun- von zehnmal kann ich's Ihnen sagen. Aber ich weiß beim besten Willen nicht, wann ich so alt geworden bin. Es ist mir einfach entfallen. Das erste Mal bemerkte ich's dieses Jahr im Juni, als ich wegen meiner Gallenblase im Krankenhaus war. Die haben sie immer noch, oder vielleicht wurde sie inzwischen weggeworfen - wer weiß? Die dicke Schwester verpaßte mir gerade eine dieser Klistierspritzen, die man dort so liebt, und da entdeckte ich, was sie mir um den Arm gebunden hatte - ein weißes Band, und da stand drauf: >Mrs. Cleo Threadgoode, sechsundachtzig.< Stellen Sie sich das vor!

Als ich heimkam, sagte ich meiner Freundin Mrs. Otis, jetzt könnten wir nur noch rumsitzen und warten, bis wir abkratzen.

Sie erwiderete, sie würde eine andere Ausdrucksweise vorziehen. Man sollte besser sagen: >Bis wir ins Jenseits hinübergehen.< Armes Ding, ich brachte es nicht übers Herz,

ihr zu erklären, wie immer man's auch nennen würde, es käme doch aufs selbe raus. Wir würden nun mal abkratzen . . .

Komisch, wenn man ein Kind ist, denkt man, die Zeit würde nie vergehen. Aber wenn man zwanzig ist, rast sie dahin wie der Schnellzug nach Memphis. Ich glaube, das Leben verfliegt für jeden genauso schnell. Bei mir war's jedenfalls so. Eben war ich noch ein kleines Mädchen - und am nächsten Tag eine erwachsene Frau, mit Busen und Haaren an den intimsten Körperteilen. Irgendwie hab' ich alles verpaßt. Aber ich war nie besonders klug, weder in der Schule noch sonstwo . . .

Mrs. Otis und ich stammen aus Whistle Stop, einer kleinen Stadt etwa zehn Meilen von hier, draußen bei den Bahnanlagen. Seit dreißig Jahren wohnt sie in derselben Straße wie ich, ein Stück weiter unten. Nach dem Tod ihres Mannes wollten ihr Sohn und die Schwiegertochter sie mit aller Macht ins Pflegeheim bringen. Und sie baten mich, Mrs. Otis zu begleiten. Ich sagte ihnen, ich würde nur für eine Weile bei ihr bleiben. Das weiß sie noch nicht, aber sobald sie sich eingewöhnt hat, ziehe ich wieder nach Hause.

Es ist nicht so übel hier draußen. Neulich bekamen wir alle Weihnachtssträußchen, die wir an den Mänteln tragen. Auf meinem sind kleine, glänzend rote Weihnachtskugeln, und Mrs. Otis hat auf ihrem das Gesicht von einem Weihnachtsmann. Aber ich bin traurig, weil ich auf meine Katze verzichten muß. Hier darf man keine Tiere halten, und ich vermisste sie sehr. Immer hatte ich eine oder zwei Katzen, mein Leben lang. Ich hab' sie dem kleinen Mädchen im Nachbarhaus gegeben. Die gießt meine Geranien. Auf der Vorderveranda stehen vier Betonküsten voller Geranien.

Meine Freundin Mrs. Otis ist erst achtundsiebzig und wirklich süß, aber furchtbar nervös. Ich verwahrte meine Gallensteine in einer Steinschale neben meinem Bett, aber sie wollte unbedingt, daß ich sie wegräume. Sie erklärte, die Dinger würden sie deprimieren. Mrs. Otis ist ein winziges,

zartes Ding, und wie Sie sehen, bin ich ziemlich groß. Ich hab' auch große Knochen.

Nie hab' ich ein Auto gefahren. Fast mein Leben lang saß ich irgendwo fest. Immer blieb ich in der Nähe von daheim. Immer mußte ich warten, bis jemand kam und mich zum Laden oder zum Doktor oder zur Kirche brachte. Früher konnte man mit der Straßenbahn nach Birmingham fahren, aber die verkehrt schon lange nicht mehr. Das wird das einzige sein, was ich an meinem Leben ändere, wenn ich wieder zu Hause bin - ich werde den Führerschein machen.

Wissen Sie, es ist seltsam, was einem alles fehlt, wenn man nicht daheim ist. Morgens vermisste ich den Geruch von Kaffee und gebratenem Speck. Hier riecht man nie, was gekocht wird, und man kriegt nie was Gebratenes. Alles wird gekocht, ohne ein Gramm Salz! Aber für dieses gekochte Zeug gebe ich keinen Sechser - Sie etwa?«

Die alte Dame wartete keine Antwort ab.

»Ich liebte meine Kekse mit Buttermilch oder Buttermilch mit Maisbrot am Nachmittag. Das zerdrückte ich alles in einem Glas und aß es mit dem Löffel. Aber in der Öffentlichkeit kann man nicht so essen wie zu Hause, nicht wahr? Und ich vermisste das *Holz*. Mein Haus ist nur ein kleiner alter Eisenbahnschuppen mit Wohn- und Schlafzimmer und einer Küche. Und mit Kiefernholzwänden. Genauso, wie ich's mag. Getünchte Mauern hasse ich. Die finde ich - ach, ich weiß nicht, irgendwie kommen sie mir kalt und starr vor.

Ich habe ein Bild von daheim mitgebracht. Da ist ein Mädchen auf einer Schaukel zu sehen und im Hintergrund ein Schloß und hübsche blaue Wölkchen. Das hängte ich hier in mein Zimmer. Aber die Schwester meinte, es sei unschicklich, weil das Mädchen von der Taille aufwärts nackt ist. Seit fünfzig Jahren habe ich dieses Bild, und nie fiel mir auf, daß das Mädchen nackt ist. Wenn Sie mich fragen - ich glaube, die alten Männer hier sehen viel zu schlecht, um den nackten

Busen zu bemerken. Aber das ist nun mal ein Methodistenheim, und jetzt liegt das Mädchen im Schrank bei meinen Gallensteinen.

Ich werde froh sein, wenn ich wieder daheim bin. Da sieht's ganz schlimm aus, weil ich eine Zeitlang nicht fegen konnte. Ich ging raus und warf den Besen nach ein paar Blauhähern, die sich zankten und einen gräßlichen Lärm machten. Und da blieb er im Baum hängen. Wenn ich wieder zu Hause bin, muß ihn irgend jemand runterholen.

Jedenfalls, als Mrs. Otis' Sohn uns zum Weihnachtstee in der Kirche abholte, fuhr er mit uns zu den Bahngleisen, wo früher das Cafe war, und dann die First Street rauf, direkt am alten Threadgoode-Haus vorbei. Natürlich sind jetzt die meisten Fenster vernagelt, und die Mauern zerbröckeln. Aber als die Scheinwerfer auf das Haus fielen, nur für ein paar Sekunden - da sah es aus wie an so vielen Abenden vor siebzig Jahren, voller Leben und Lärm und Gelächter. Und beinahe glaubte ich, Essie Rue würde im Salon aufs Klavier einhämtern ->Buffalo Gal, Won't You Come Out Tonight< oder >The Big Rock Candy Mountain<.

Und ich bildete mir ein, Idgie Threadgoode zu sehen, wie sie im Zedrachbaum saß und jedesmal, wenn Essie Rue zu singen versuchte, wie ein Hund jaulte. Sie behauptete immer, Essie Rue würde so gut singen, wie eine Kuh tanzen könne. Während ich an dem Haus vorbeifuhr, bekam ich schreckliches Heimweh und mußte an die Vergangenheit denken . . .

Ich erinnere mich so deutlich an alles, als wäre es erst gestern geschehen. Aber es gibt wohl kaum irgendwas, das mit der Threadgoode-Familie zusammenhängt und das ich nicht mehr weiß. Großer Gott, immerhin hab' ich doch seit meiner Geburt im Nachbarhaus gewohnt und einen der Jungs geheiratet. Die hatten neun Kinder, und drei von den Mädchen, Essie Rue und die Zwillinge, waren ungefähr in meinem Alter. Also war ich ständig drüben, spielte mit ihnen, und es gab auch

Partys, wo ich dort übernachtete. Meine Mutter starb an der Schwindsucht, als ich vier war. Und nachdem mein Daddy oben in Nashville gestorben war, blieb ich für immer bei den Threadgoodes. Man könnte sagen, die Übernachtungsparty sei gar nicht mehr zu Ende gegangen ...«

THE WEEMS WEEKLY

(WHISTLE STOP, ALABAMAS WOCHENBLATT)

8. Oktober 1929

Meteorit trifft Whistle Stop

Mrs. Biddie Louise Otis, die in der First Street Nummer 401 wohnt, berichtete, am Donnerstagabend sei ein zwei Pfund schwerer Meteorit durch ihr Dach gekracht und habe sie nur um Haaresbreite verfehlt. Sie saß gerade auf der Couch, weil der Hund auf dem Sessel lag. Soeben hatte sie »Fleischmans Backstunde« eingeschaltet, und da passierte es. Sie sagte, das Loch in ihrem Dach sei sehr groß, über einen Meter im Durchmesser, und der Meteorit habe das Radio entzweigeschlagen.

Bertha und Harold Vick feierten ihren Hochzeitstag auf dem vorderen Rasen, damit es alle Nachbarn sahen. Und ich gratulierte Mr. Earl Adcock sen., einem leitenden Angestellten bei L & N Railroad, der soeben zum »großen erhabenen Herrscher des wohltätigen und fürsorglichen Ordens der Elche Nr. 37« ernannt wurde, bei dem meine andere Hälfte Mitglied ist.

Übrigens, Idgie sagte, falls Sie was gegrillt haben möchten, schicken Sie's einfach ins Cafe, und Big George wird das für Sie machen. Hühner für zehn Cent und Schweine je nach Größe.

Dot Weems

PFLEGEHEIM ROSE TERRACE

OLD MONTGOMERY HIGHWAY; BIRMINGHAM; ALABAMA

15. Dezember 1985

Eine Stunde später redete Mrs. Threadgoode immer noch. Evelyn hatte drei Milky Ways verspeist, wickelte gerade ihren zweiten Butterfinger aus und fragte sich, ob die alte Frau neben ihr jemals den Mund halten würde.

»Wissen Sie, es ist eine Schande, daß man das Threadgoode-Haus so verfallen läßt. So viel ist dort geschehen. So viele Babys wurden da geboren, und wir erlebten so glückliche Zeiten. Ein großes, einstöckiges weißes Holzhaus mit breiter Vorderveranda, die auch an den Seitenmauern entlangführte ... Und das Rosenmuster der Tapeten in den Schlafzimmern sah so hübsch aus, wenn man abends die Lampen anknipste.

Die Bahngleise zogen sich direkt durch den Hinterhof. Dort flogen in Sommernächten die Glühwürmchen umher, und es duftete nach dem wilden Geißblatt, das direkt neben den Schienen wuchs. Poppa hatte hinter dem Haus Feigen- und Apfelbäume gepflanzt, und er baute für Momma ein wunderschönes weißes Spalier, an dem sich Glyzinien hochrankten. Und an der hinteren Mauer wuchsen kleine rosa Rosen. Oh, ich wünschte, Sie hätten es sehen können.

Momma und Poppa Threadgoode zogen mich auf, als wäre ich ihr eigenes Kind gewesen, und ich liebte alle Threadgoods.

Vor allem Buddy. Aber ich heiratete Cleo, seinen älteren Bruder - den Chiropraktiker. Und ob Sie's glauben oder nicht - später bekam ich ein Rückenleiden, also klappte es großartig.

Mein Leben lang blieb ich mit Idgie und den Threadgoodes eng verbunden, und ich sage Ihnen, das war interessanter als im Kino, wirklich. Ich war immer ein Mitläufertyp. Ob Sie's glauben oder nicht, bis ich fünfzig wurde, redete ich kaum ein Wort, und danach konnte ich nicht mehr aufhören zu quatschen. Einmal sagte Cleo zu mir: >Ninny... < Ich heiße Virginia, aber alle nannten mich Ninny. Also, er sagte: >Ninny, ich höre immer nur, Idgie habe das erzählt und Idgie habe jenes erzählt. Hast du denn nichts Besseres zu tun, als den ganzen Tag in diesem Cafe rumzuhängen?<

Ich dachte lange und gründlich nach und erwiderte: >Nein, hab' ich nicht.< Damit wollte ich Cleo nicht kränken, aber es war die Wahrheit.

Letzten Februar vor einunddreißig Jahren begrub ich Cleo, und ich frage mich noch immer, ob ich seine Gefühle verletzte, weil ich das damals sagte. Aber ich glaub's nicht, denn er liebte Idgie genauso wie wir alle und mußte oft über ihre Possen lachen. Sie war seine kleine Schwester und ein richtiger Spaßvogel. Zusammen mit Ruth führte sie das Whistle Stop Cafe.

Idgie tat die verrücktesten, haarsträubendsten Dinge, nur um die Leute zum Lachen zu bringen. In der Baptistenkirche warf sie einmal Spielchips in den Kollektenkorb. Sie war tatsächlich ein irrer Typ, aber wie irgend jemand auf den Gedanken kommen konnte, sie hätte diesen Mann getötet, ist mir ein Rätsel.«

Zum erstenmal hörte Evelyn zu essen auf und musterte die alte Dame im verblichenen blaugeblümten Kleid, die sehr nett aussah mit ihren silbergrauen Löckchen und ohne Punkt und Komma weiterredete.

»Manche Leute dachten, es hätte an dem Tag begonnen, wo sie Ruth kennenlernte. Aber ich glaube, es fing schon bei jenem Sonntagsdinner an, am 1. April 1919, im selben Jahr, wo Leona und John Justice heirateten. Ich weiß, daß es der 1. April

war, denn Idgie kam zum Eßtisch und zeigte allen eine kleine weiße Schachtel mit einem menschlichen Finger drin. Sie behauptete, den habe sie im Hinterhof gefunden. Aber wie sich herausstellte, war es ihr eigener Finger, den sie durch ein Loch im Boden der Schachtel gesteckt hatte. April! April!

Alle außer Leona fanden es komisch. Sie war die älteste und hübscheste Schwester, und Poppa Threadgoode verwöhnte sie nach Strich und Faden. Aber das taten wohl alle. Idgie war damals zehn oder elf, und sie trug ein brandneues weißes Organdykleid. Wir alle versicherten, sie würde süß darin aussehen. An diesem Abend amüsierten wir uns köstlich, und wir ließen uns gerade den Blaubeerkuchen schmecken, als Idgie wie aus heiterem Himmel aufstand und mit lauter Stimme verkündete: >Nie wieder werde ich ein Kleid anziehen! Nie mehr, solange ich lebe!< Und stellen Sie sich vor, Schätzchen - sie marschierte nach oben, und dann kam sie wieder runter, in einem Hemd und einer von Buddys alten Hosen. Bis zum heutigen Tag habe ich keine Ahnung, warum sie das tat. Keiner wußte es.

Aber Leona, die Idgie nie verstand, sagte etwas, das sie nicht so meinte. Sie jammerte: >O Poppa, Idgie wird meinen Hochzeitstag verderben, das weiß ich!<

>Sicher nicht, Baby!< entgegnete Poppa. >Du wirst die schönste Braut von ganz Alabama sein.< Er hatte einen großen Schnauzbart, und der zuckte, als er uns anschaute und fragte: >Ich hab' doch recht, Kinder?< Wir stimmten ihm alle zu und taten unser Bestes, damit sie sich wieder besser fühlte und den Mund hielt. Alle außer Buddy, der einfach nur dasaß und kicherte. Idgie war sein Liebling, und er fand alles, was sie trieb, ganz großartig.

Leona aß ihren Kuchen auf, und als sie schon glaubte, sie hätte sich beruhigt, schrie sie so laut, daß unsere Negerin Sipsey in der Küche was fallen ließ. >O Poppa, was wird passieren, wenn einer von uns stirbt ?<

Ein komischer Gedanke, nicht wahr?

Wir alle schauten Momma an, die ihre Gabel auf den Tisch legte. >Kinder, eure Schwester wird gewiß Zugeständnisse machen und ein anständiges Kleid tragen, wenn es der Anlaß erfordert. Sie ist zwar eigensinnig, aber nicht unvernünftig.«

Ein paar Wochen später hörte ich, wie Momma mit Ida Simms sprach, der Schneiderin, die sie für die Hochzeit engagiert hatte. Sie erklärte, sie brauche für Idgie einen grünen Samtanzug mit Fliege.

Ida schaute Momma ganz komisch an. >Einen Anzug?<

>Ich weiß, ich weiß, Ida<, erwiderte Momma, >und ich habe wirklich versucht, ihr klarzumachen, daß sie ein festliches Kleidchen tragen müßte. Aber dieses Kind hat nun mal seinen eigenen Willen.<

Ja, den hatte Idgie, bereits in diesem Alter. Sie wollte ebenso wie Buddy sein. Oh, was diese beiden alles anstellten!« Die alte Dame lachte. »Einmal hatte sie einen Waschbär namens Cookie, und ich schaute stundenlang zu, wie er Cracker wusch. Sie hatten eine Schüssel mit Wasser in den Hinterhof gestellt, gaben ihm Cracker, und er wusch einen nach dem anderen und wußte nicht, wohin die Dinger verschwanden. Immer wieder starnte er verblüfft auf seine leeren kleinen Pfoten. Nie fand er heraus, was mit seinen Crackern geschah. Einen Großteil seines Lebens verbrachte er damit, Cracker zu waschen, auch Kekse, aber das war nicht so komisch. Einmal wusch er auch eine Eiscremetüte ...

Oh, ich höre lieber auf, an diesen Waschbär zu denken, sonst glauben die Leute noch, ich wäre so verrückt wie Mrs. Philbeam weiter unten am Flur. Gott steh ihr bei - sie bildet sich ein, sie wäre an Bord eines Liebesdampfers und auf dem Weg nach Alaska. Viele dieser armen Seelen hier draußen wissen nicht mehr, wer sie sind.«

Evelyns Mann Ed kam zur Tür des Salons und winkte ihr. Sie knüllte die Einwickelpapierchen von ihren Süßigkeiten

zusammen und steckte sie in die Handtasche, dann stand sie auf. »Entschuldigen Sie mich, da ist mein Mann. Ich glaube, ich muß gehen.«

Überrascht hob Mrs. Threadgoode den Kopf. »Oh, wirklich?«

»Ja, er möchte aufbrechen. Ich gehe wohl besser.«

»War nett, mit Ihnen zu reden. Wie heißen Sie denn, Schätzchen?«

»Evelyn.«

»Kommen Sie doch mal wieder. Ich hab' mich so gern mit Ihnen unterhalten. Auf Wiedersehen!« rief sie Evelyn nach und wartete auf den nächsten Besuch.

THE WEEMS WEEKLY

(WHISTLE STOP, ALABAMA, WOCHENBLATT)

15. Oktober 1929

Eigentumsrechte bezüglich des Meteoriten ungeklärt

Mrs. Vesta Adcock und ihr Sohn Earl jun. behaupteten, sie seien die rechtmäßigen Besitzer des Meteoriten. Da Mrs. Adcock das vom Meteoriten getroffene Haus an die Otises vermietet habe, handle es sich um ihr Haus und ihren Meteoriten.

Mr. Biddie Louise Otis wurde zu dieser Angelegenheit befragt und vertrat den Standpunkt, der Meteorit gehöre ihr, da er ihr Radio zertrümmert habe. Ihr Mann Roy, Bremser bei Southern Railroad, hatte zum fraglichen Zeitpunkt eine Nachschicht absolviert und war nicht daheim gewesen. Aber er fand den Zwischenfall nicht ungewöhnlich; 1833 seien zehntausend Meteoriten in einer einzigen Nacht herabgestürzt. Diesmal sei es nur einer gewesen, also bestehe kein Grund, so ein Aufhebens zu machen.

Biddie erklärte, sie wolle ihn trotzdem als Souvenir behalten.

Übrigens, bilde ich mir das nur ein, oder werden die Zeiten wirklich schwieriger? Meine zweite Hälfte sagte, letzte Woche seien fünf neue Landstreicher im Cafe aufgetaucht, um was Eßbares aufzutreiben.

Dot Weems

DAVENPORT, IOWA

LANDSTREICHERCAMP

15. Oktober 1929

Fünf Männer kauerten um ein schwaches Feuer herum. Orangegelbe und schwarze Schatten tanzten auf ihren Gesichtern, während sie dünnen Kaffee aus Blechdosen tranken: Jim Smokey Phillips, Elmo Inky Williams, BoWeevil Jake, Crackshot Sackett und Chattanooga Red Barker - fünf von den schätzungsweise zweihunderttausend Männern und Jungs, die in jenem Jahr das Land durchstreiften.

Smokey Phillips blickte auf, sagte aber nichts, und die anderen sagten dasselbe. Sie waren müde und bedrückt, denn die kalte Nachduft kündigte den Beginn eines neuen, bitteren, herzlosen Winters an. Smokey wußte, daß er bald mit den großen Gänseescharen nach Süden aufbrechen mußte, wie er es schon seit vielen Jahren tat.

Er war an einem eisigen Morgen geboren worden, hinten in den Smoky Mountains von Tennessee. Sein Daddy - ein Schwarzbrenner mit Knubbelknien, verliebt in sein eigenes Produkt - hatte den fatalen Fehler begangen, eine »anständige Frau« zu heiraten - ein einfaches Landmädchen, dessen Leben sich um die Pine Grove Free Will-Baptistenkirche drehte.

Einen Großteil der Kindheit verbrachten Smokey und seine kleine Schwester Bernice auf harten Holzbänken, mit Gesängen und Fußwaschungen. Während der regelmäßigen Gottesdienste zählte seine Mutter zu jenen Frauen, die gelegentlich aufstanden und, völlig von Sinnen, irgendwas in einer fremden Sprache faselten. Während sie immer heftiger

vom Heiligen Geist erfüllt wurde, ließ dessen Einfluß auf den Vater zusehends nach, und schließlich hörte sie ganz auf, die Kirche zu besuchen. »Ich glaube an Gott«, erklärte er seinen Kindern, »aber ich denke, man muß sich nicht verrückt machen, um das zu beweisen.«

Im Frühling, als Smokey acht Jahre alt wurde, spitzte sich die Lage zu. Die Mutter behauptete, der Herr habe ihr gesagt, ihr Mann sei böse und vom Teufel besessen. Deshalb habe sie ihn beim Finanzamt verpfiffen.

Smokey erinnerte sich noch gut an den Tag, wo man seinen Daddy aus der Brennerei geholt und ein Schießeisen auf seinen Rücken gerichtet hatte. Als er an seiner Frau vorbeiging, starrte er sie verdutzt an und fragte: »Weißt du, was du getan hast? Du hast dich selber ums tägliche Brot gebracht.«

Damals sah Smokey ihn zu letztemal.

Nachdem man den Vater abgeführt hatte, drehte die Mutter erst richtig durch und ließ sich mit hinterwäldlerischen Sektierern ein, die besonderen Gefallen an Schlangen fanden. Eines Nachts heulten sie eine Stunde lang und schlugen auf die Bibel. Der Prediger mit den roten Backen und der wild zerzausten Haarmähne feuerte seine bloßfüßige Gemeinde zu wilder Ekstase an. Sie sangen und stampften umher, dann griff er plötzlich in einen Kartoffelsack und zog zwei riesige Klapperschlangen heraus. Die schwenkte er durch die Luft, ganz im Bann des Heiligen Geistes.

Smokey saß ängstlich da und drückte die Hand seiner Schwester. Der Prediger tanzte herum und rief die Gläubigen auf, die Schlangen zu ergreifen und ihre Seelen im Geiste Abrahams zu reinigen. Da rannte die Mutter zu ihm, entriß ihm eine der Schlangen und starrte ihr ins Gesicht. Sie faselte irgendetwas in einer Fremdsprache, und dabei schaute sie unverwandt in die gelben Schlangenaugen. Alle in der Kirche begannen zu schwanken und zu stöhnen. Während sie mit der Schlange umherging, sanken die Leute zu Boden, zuckten und

schrien, wälzten sich zwischen die Kirchenbänke und durch den Mittelgang. Alles tobte, während sie kreischte: »HOSSA!!! HELAMNA... HESSAMIA...«

Ehe Smokey merkte, was geschah, riß sich die kleine Bernice von ihm los, lief zu ihrer Mutter und zupfte an deren Rocksaum. »Momma, nicht...«

Mit wild funkelnden Augen, völlig in Trance, blickte die Frau auf ihr Kind hinab, und im selben Moment griff die Schlange an und biß sie in die Wange. Benommen wandte sich die Mutter zu dem wütenden Tier, das wieder blitzschnell zuschnappte und diesmal die Halsschlagader traf. Die Mutter ließ die erboste Schlange fallen, die dumpf am Boden aufprallte und verächtlich den Mittelgang hinabkroch.

Die Mutter schaute sich in der Kirche um, wo jetzt Grabesstille herrschte. Verblüfft blinzelte sie, dann wurden ihre Augen glasig. Langsam brach sie zusammen. Eine knappe Minute später war sie tot.

Im selben Augenblick wurde Smokey von seinem Onkel zur Tür hinausgeführt. Bernice zog zu einer Nachbarin, der Junge blieb bei seinem Onkel. Als er dreizehn war, wanderte er die Bahngleise endlang ins Nirgendwo, um nie wieder zurückzukehren. Das einzige, was er mitnahm, war ein Foto von seiner Schwester und sich selbst. Das holte er manchmal hervor. Die verblichene Aufnahme zeigte zwei Kinder mit rosa kolorierten Lippen und Wangen, ein pausbäckiges kleines Mädchen mit Stirnfransen und rosa Haarband und einer Kette aus winzigen Perlen; und er selbst saß direkt dahinter, mit glattem braunem Haar, eine Wange an ihre gepreßt.

Oft fragte er sich, was Bernice wohl machte. Irgendwann wollte er sie besuchen, falls er je wieder auf die Beine kam.

Als er zwanzig war, verlor er das Foto, weil ihn ein Kerl von der Bahnpolizei aus einem Frachtwaggon stieß - in einen kalten gelben Fluß irgendwo in Georgia. Später dachte Smokey kaum noch an seine Schwester - nur wenn er zufällig mit einem Zug

bei Nacht durch die Smoky Mountains fuhr, auf dem Weg irgendwohin ...

Eines Morgens saß Smokey in einem Zug von Georgia nach Florida. Seit zwei Tagen hatte er nichts mehr gegessen, und er erinnerte sich, daß sein Freund Elmo Williams erzählt hatte, direkt außerhalb von Birmingham würden zwei Frauen ein Cafe betreiben, wo man jederzeit eine Mahlzeit bekomme. Den Namen des Lokals hatte er schon auf einigen Güterwagen gelesen. Und als er in einer Station das Schild mit der Aufschrift »Whistle Stop, Alabama« entdeckte, sprang er auf den Bahnsteig.

Er fand das Cafe jenseits der Gleise, so wie Elmo es erklärt hatte, ein kleines grünes Haus mit einer grün-weißen Markise unter einer Cola-Reklame und einem Schild - »The Whistle Stop Cafe«. Smokey ging nach hinten und klopfte an die Küchentür. Eine kleine Negerin briet gerade Hühner und zerschnitt grüne Tomaten. Sie warf ihm einen kurzen Blick zu und rief: »Miss Idgie!«

Gleich darauf erschien eine hübsche, große Blondine mit Sommersprossen und Kraushaar. Sie trug ein sauberes weißes Hemd und eine Männerhose. Smokey schätzte sie auf Anfang Zwanzig. Er nahm seinen Hut ab. »Verzeihen Sie, Ma'am, ich hab' mir überlegt, ob Sie vielleicht einen Job für mich haben, irgendwas, das ich für Sie tun könnte. In letzter Zeit hatte ich viel Pech.«

Idgie musterte den Mann in der fadenscheinigen, schmutzigen Jacke, dem ausgefransten braunen Hemd und den rissigen Lederschuhen ohne Schnürsenkel und wußte, daß er nicht log.

Sie zog die Tür weiter auf. »Kommen Sie rein, mein Junge. Ich glaube, wir finden was für Sie.« Dann fragte sie, wie er heiße.

»Smokey, Ma'am.«

Im Lokal wandte sie sich zu der Frau hinter der Theke. So

was Hübsches hatte Smokey, der monatelang keiner ordentlich gekleideten, sauberen Frau begegnet war, sein Leben lang nicht gesehen. Tupfen schmückten ihr Kleid aus Schweizer Musselin, und sie hatte das kastanienbraune Haar mit einem roten Band zurückgebunden.

»Hör mal, Ruth, das ist Smokey. Er wird für uns arbeiten.« »Ruth lächelte ihn an. »Wie nett! Freut mich, Sie kennenzulernen.«

»Machen Sie sich da drin ein bißchen frisch.« Idgie zeigte auf die Herrentoilette. »Und dann essen Sie was.«

»Ja, Ma'am.«

In der Toilette hing eine helle Glühbirne von der Decke, und in einer Ecke stand sogar eine große Wanne mit Klauenfüßen und einem schwarzen Gummistöpsel an einer Kette. Auf dem Rand des Waschbeckens entdeckte er einen Rasierer, eine Schüssel mit Rasierseife und einen Pinsel.

Als er vor den Spiegel trat, schämte er sich, weil die beiden Frauen ihn so schmutzig gesehen hatten. Aber mit Seife war er schon lange nicht mehr in Berührung gekommen. Er nahm den großen Riegel aus brauner Oxydorseife, versuchte all den Dreck und Kohlenstaub vom Gesicht und den Händen zu schrubben. Seit vierundzwanzig Stunden mußte er auf einen Drink verzichten. Seine Hände zitterten heftig, und er konnte kaum das Rasiermesser halten, aber er tat sein Bestes. Er bespritzte sich mit Old-Spice-Rasierwasser, glättete sein Haar mit dem Kamm, den er auf der Ablage über dem Waschbecken gefunden hatte, und kehrte ins Cafe zurück.

Idgie und Ruth hatten einen Tisch für ihn gedeckt. Er setzte sich vor einen Teller mit Brathuhn, schwarzgefleckten Erbsen, Steckrüben und gebratenen grünen Tomaten. Dazu gab es Maisbrot und Tee. Er ergriff die Gabel und begann zu essen. Seine Finger bebten immer noch, und er schaffte es nicht, den ersten Bissen in den Mund zu schieben. Den Tee schüttete er über sein Hemd.

Er hatte gehofft, die Frauen würden ihn nicht beobachten, aber nach einer Weile sagte die Blondine: »Kommen Sie, Smokey, gehen wir mal draußen spazieren.«

Bedrückt nahm er seinen Hut und wischte sich den Mund mit der Serviette ab. Er glaubte, er wäre gefeuert. »Ja, Ma'am.«

Idgie führte ihn in den Hof hinter dem Lokal. »Sie sind ziemlich nervös, was?«

»Tut mir leid, daß ich so schrecklich gekleckert habe, Ma'am, aber um die Wahrheit zu gestehen ... Nun ja, am besten gehe ich jetzt wieder.«

Sie griff in ihre Schürzentasche, zog eine kleine Flasche Old Joe Whiskey hervor und gab sie ihm. Das wußte er sehr zu schätzen. »Gott segne Sie, Ma'am, Sie sind eine Heilige.«

Dann setzte sie sich auf einen Baumstamm beim Schuppen, und während er seine Nerven beruhigte, fragte Idgie: »Sehen Sie das große leere Grundstück da drüber?«

Er schaute hinüber. »Ja, Ma'am.«

»Da war Vorjahren ein wunderschöner kleiner See. Im Sommer schwammen wir da und angelten, und man konnte auch Boot fahren.« Traurig schüttelte sie den Kopf. »Das alles vermisste ich sehr.«

Smokey betrachtete die Wiese. »Ist der See ausgetrocknet?«

Sie zündete eine Zigarette für ihn an. »Noch schlimmer. An einem Novembertag kam eine große Entenschar, und die Vögel landeten mitten auf dem See. Während sie da saßen, passierte was ganz Komisches. Die Temperatur sank so schnell, daß der ganze See gefror. In wenigen Sekunden war er fest wie ein riesiger Stein.«

»Meinen Sie das ernst?« fragte Smokey erstaunt.

»Klar.«

»Da sind die Enten sicher getötet worden.«

»Nein, verdammt noch mal! Die flogen einfach davon und nahmen den See mit. Jetzt ist er irgendwo in Georgia...«

Er starrte sie an, und als er merkte, daß sie ihn zum Narren

hielt, bildeten sich lauter winzige Fältchen um seine blauen Augen. Sein Gelächter schüttelte ihn am ganzen Körper, er begann zu husten, und sie mußte ihn auf den Rücken klopfen.

Als sie ins Café zurückgingen, wischte er sich immer noch Lachtränen aus den Augen. Die Mahlzeit erwartete ihn, und er setzte sich wieder an den Tisch. Jemand hatte das Essen im Backofen warmgehalten.

*Oh, wohin wandert mein Junge heut nacht,
Der ganze Stolz seiner Mutter?
Oh, er zählt seine Chancen,
Ein Bett am Rücken,
Oder er ist auf großer Fahrt...
Oh, wo ist mein Junge heut nacht?*

THE WEEMS WEEKLY

(WHISTLE STOP, ALABAMA, WOCHENBLATT)

22. Oktober 1929

Meteorit wird im Cafe ausgestellt

Heute gab Mrs. Biddie Louise Otis bekannt, sie würde den Meteoriten, der letzte Woche durch ihr Dach gefallen war, ins Cafe bringen, damit die Leute aufhören, ihr die Tür einzulaufen. Sie habe nämlich mit ihrem Umzug alle Hände voll zu tun und keine Zeit für so was. Außerdem sei das Ding ohnehin nur ein großer grauer Stein, aber wenn man ihn unbedingt sehen wolle, könne man's ja tun.

Idgie sagt, sie würde den Meteoriten auf die Theke legen, und jeder, der ihn anschauen will, solle nur kommen.

Tut mir leid, daß ich diese Woche keine anderen Neuigkeiten habe, aber meine andere Hälfte, Wilbur, leidet an der Grippe, und ich muß ihn die ganze Woche von vorn und hinten bedienen.

Gibt es was Schlimmeres als einen kranken Mann?

Bedauerlicherweise müssen wir noch berichten, daß unsere geliebte achtundneunzigjährige Bessie Vick, Berthas Schwiegermutter, gestern gestorben ist, vermutlich an Altersschwäche.

Dot Weems

PFLEGEHEIM ROSE TERRACE

OLD MONTGOMERY HIGHWAY, BIRMINGHAM, ALABAMA

22. Dezember 1985

Als Evelyn am nächsten Sonntag in den Besuchersalon kam, saß Mrs. Threadgoode im selben Sessel, trug dasselbe Kleid und wartete auf sie.

Quietschfidel erzählte sie wieder vom Threadgoode-Haus, als wären sie nie getrennt gewesen. Und Evelyn blieb nichts anderes übrig, als ihren Mandelschokoladenriegel auszuwickeln und sich in Geduld zu fassen.

»Im vorderen Garten wuchs ein großer alter Zedrachbaum. Ich erinnere mich, wie wir das ganze Jahr die kleinen Beeren pflückten, und zu Weihnachten fädelten wir sie auf Schnüre, damit behängten wir den ganzen Baum. Momma warnte uns davor, die Beeren in die Nase zu stecken. Und genau das war natürlich das erste, was Idgie tat, sobald sie gehen gelernt hatte. Sie lief in den Garten und steckte sich die Beeren in die Nase und in die Ohren - so tief rein, daß Dr. Hadley gerufen werden mußte. >Mrs. Threadgoode<, sagte er, >anscheinend haben Sie da einen kleinen Schlingel am Hals.<

Buddy war ganz begeistert von seiner Schwester und ermunterte sie, immer neuen Unsinn zu treiben. So ist das nun mal in großen Familien. Jeder hat seinen Liebling. In Wirklichkeit hieß sie Imogen, aber Buddy fing an, sie Idgie zu nennen. Bei ihrer Geburt war er acht, und später schlepppte er sie in der ganzen Stadt herum, wie eine Puppe. Als sie alt genug war, um zu laufen, watschelte sie ihm wie eine Ente nach und zog ihren kleinen Holzhahn hinter sich her.

Dieser Buddy besaß eine umwerfende Persönlichkeit, mit dunklen Augen und strahlend weißen Zähnen. Sein Charme konnte einen wirklich verrückt machen. In ganz Whistle Town gab's kein Mädchen, das nicht irgendwann in ihn verliebt war.

Man behauptet, alle Partys am süßen sechzehnten Geburtstag seien unvergeßlich, und das stimmt auch. Ich erinnere mich noch gut an die rosa-weiße Torte mit dem Karussell oben drauf und den hellgrünen Punsch, den Momma in ihre Kristallschüssel füllte. Überall im Garten hingen Papierlaternen. Aber am denkwürdigsten war der Kuß, den Buddy Threadgoode mir stahl - hinter dem Glyzinienspalier. O ja, das tat er, und es war nur der erste Kuß von vielen ...

Tag und Nacht trug Idgie Liebesbriefchen zwischen Buddy und mir hin und her. Wir nannten sie sogar Cupido. Sie war ein Blondkopf mit Kraushaar, blauen Augen und Sommersprossen, und sie geriet nach Momma. Deren Mädchenname lautete Alice Lee Cloud. Sie sagte oft: >Vor meiner Hochzeit war ich eine Wolke.< So ein süßes Ding... Alle in der Familie hatten blaue Augen, außer Daddy und Essie Rue. Die Ärmste besaß ein braunes und ein blaues. Momma erklärte ihr, deshalb sei sie so ein tolles musikalisches Talent. Überall sah Momma was Gutes. Einmal stahlen Idgie und Buddy dem alten Sockwell vier große Wassermelonen und versteckten sie im Brombeerstrauch. Und stellen Sie sich vor, Schätzchen, ehe sie am nächsten Morgen hinlaufen und die Melonen holen konnten, fand Momma sie und dachte, sie wären über Nacht gewachsen. Cleo erzählte mir, sie sei Jahr für Jahr enttäuscht gewesen, weil da keine Melonen mehr wuchsen. Niemand brachte es übers Herz, ihr zu sagen, sie seien damals gestohlen worden.

Momma war Baptistin und Poppa ein Methodist. Er betonte, ihm würde davor grauen, unter Wasser getaucht zu werden. Also ging Poppa jeden Sonntag nach links zur Fort-Methodist-Kirche, und wir anderen wandten uns nach rechts zur

Baptistenkirche. Buddy begleitete Poppa manchmal, aber nach einer Weile ließ er's bleiben, denn er meinte, die Baptistenmädchen seien hübscher.

Ständig wohnte jemand bei uns im Threadgoode-Haus. Einmal, im Sommer, lud Momma diesen fetten Baptistenprediger ein, der in unserer Stadt an einem Seminar teilnahm. Als er eines Tages ausging, spielten die Zwillinge in seinem Zimmer mit einer seiner Hosen. Patsy Ruth schlüpfte in ein Hosenbein, Mildred ins andere. Sie amüsierten sich großartig, bis sie ihn die Treppe rauftauchten hörten. Sie hatten schreckliche Angst. Patsy Ruth wollte in die eine Richtung laufen, Mildred in die andere, und die Hose riß mitten entzwey. Momma behauptete, Poppa habe die beiden nur deshalb nicht verhauen, weil die Hose einem Baptistenprediger gehörte. Aber wegen der Religion gab es niemals ernsthaften Streit, denn nach dem Gottesdienst trafen wir uns alle daheim zur Sonntagsmahlzeit.

Poppa Threadgoode war nicht reich, aber damals kam es uns so vor. Er besaß den einzigen Laden in der Stadt. Dort konnte man alles kaufen, was man brauchte, zum Beispiel Waschbretter und Schnürsenkel, Korsette und Mixed Pickels mit Dill, direkt aus dem Faß. Buddy arbeitete in der Drugstore-Abteilung, und ich würde den ganzen Tee von China dafür geben, wenn ich noch mal so ein Erdbeer-Eiscremesoda trinken könnte, wie's Buddy damals machte. Ganz Whistle Stop kaufte in diesem Laden ein. Deshalb waren wir so überrascht, als er 1922 geschlossen wurde.

Cleo meinte, Poppa sei deshalb pleite gegangen, weil er zu niemandem nein sagen konnte, weder zu Weißen noch zu Schwarzen. Was immer die Leute wollten oder benötigten, er packte es einfach in eine Tüte und gab's ihnen auf Pump. Und Cleo behauptete, in diesen Papiertüten sei Poppas Vermögen zur Tür hinausgewandert. Aber keiner von den Threadgoodes konnte zu irgend jemand nein sagen. Schätzchen, die hätten

Ihnen ihr letztes Hemd geschenkt, wenn's Ihnen damals schlechtgegangen wäre. Und Cleo war auch nicht besser. Wir konnten uns nie was Besonderes leisten, aber der Allmächtige sorgte für uns, und wir hatten alles, was wir brauchten. Ich glaube, alle armen Leute sind gut, bis auf die bösen ... Und wären sie reich, würden sie böse werden. Die meisten hier im Rose Terrace sind arm. Die haben nur das Geld von der Sozialversicherung und sind in der Krankenkasse.«

Sie wandte sich zu Evelyn: »Schätzchen, eins müssen Sie unbedingt haben, und zwar Ihren Krankenschein. Ohne den dürfen Sie nicht erwischen lassen. Aber bei uns wohnen auch einige reiche Frauen. Vor ein paar Wochen zog Mrs. Vesta Adcock hier ein, die kleine Frau mit der Vogelbrust, die ich von Whistle Stop her kenne. Die trug ihren Fuchsmantel und ihre Brillantringe. Sie gehört zu den Reichen. Aber die Reichen sehen nicht glücklich aus. Und ich will Ihnen noch was sagen - ihre Kinder kommen keineswegs öfter zu Besuch als die anderen. Norris und Francis, Mrs. Otis' Sohn und die Schwiegertochter, sind jede Woche da, bei Regen und Sonnenschein. Deshalb sitze ich sonntags hier im Salon, damit sie alle allein miteinander sind. Aber es bricht uns das Herz, wenn wir merken, wie ein paar andere Leute auf Besuch warten. Die gehen zum Friseur, machen sich hübsch, und niemand läßt sich blicken. Das finde ich so traurig, aber was soll man machen? Wenn man Kinder hat, ist das noch lange keine Garantie dafür, daß sie einen auch besuchen - wirklich nicht.«

THE WEEMS WEEKLY

(WHISTLE STOP, ALABAMA, WOCHENBLATT)

12. Juni 1930

Whistle Town platzt aus allen Nähten

Opal Threadgoode, Julians Frau, hat das Haus zwei Türen weiter von meinem Postamt gemietet und eröffnet einen Friseursalon. Bis jetzt hat sie ihre Kundschaft in der Küche bearbeitet. Aber Julian sagte, damit müsse sie aufhören, weil so viele Frauen den ganzen Tag zur Hintertür gekommen wären, und deshalb hätten die Hennen keine Eier mehr gelegt.

Wie Opal versicherte, werden die Preise gleich bleiben. Waschen und Legen - fünfzig Cent; eine Dauerwelle - ein Dollar fünfzig.

Was mich betrifft, ich freue mich über diese neue Errungenschaft in unserer Geschäftsstraße. Überlegen Sie doch mal - jetzt kann man einen Brief aufgeben, essen gehen und sich das Haar richten lassen, alles im selben Häuserblock. Wir brauchen nur noch ein Kino, dann müßte niemand mehr nach Birmingham fahren.

Mr. und Mrs. Roy Glass feierten in ihrem Hintergarten die alljährliche Familienzusammenkunft. Aus dem ganzen Staat kamen Glasses in unsere Stadt, und Wilma erzählte, der Kuchen habe viel besser geschmeckt, als er aussah. Übrigens, meine andere Hälfte stach sich neulich den Angelhaken in den eigenen Finger. Also hatte ich ihn wieder mal zu Hause, wo er stöhnte und jammerte.

Dot Weems

WHISTLE STOP CAFE

WHISTLE STOP, ALABAMA

18. November 1931

Inzwischen stand der Name des Lokals auf vielen hundert Güterwagen zwischen Sheattle und Florida. Splinter Belly Jones , erzählte sogar, er habe den Namen in Kanada gesehen. In diesem Jahr war es besonders schlimm. Nachts brannten in den Wäldern rings um Whistle Stop die Lagerfeuer der Landstreicher, und da gab's keinen einzigen Mann, den Idgie und Ruth noch nicht gefüttert hatten.

Cleo, Idgies Bruder, machte sich deshalb Sorgen. Einmal kam er ins Cafe, um seine Frau Ninny und seinen kleinen Sohn Albert abzuholen, trank eine Tasse Kaffee und aß Erdnüsse. »Idgie, ich sage dir, du mußt nicht jeden verköstigen, der in deiner Tür auftaucht. Du führst hier ein Geschäft. Julian erzählte mir, neulich sei er mal dagewesen und habe ein paar von diesen Typen bei dir essen sehen. Er glaubt, du würdest sogar Ruth und das Baby hungrig lassen, nur um diese Kerle vollzustopfen.«

Idgie winkte verächtlich ab. »Was weiß Julian schon? Der würde selber verhungern, wenn Opal nicht diesen Friseursalon hätte. Warum hörst du überhaupt auf ihn? Der hat nicht mehr Verstand als ein Ziegenbock.«

In diesem Punkt konnte Cleo ihr nicht widersprechen. »Es geht nicht nur um Julian, Schätzchen. Ich sorge mich doch auch um dich.«

»Das weiß ich.«

»Ich möchte dir nur raten, ein bißchen klüger zu sein und

nicht deinen ganzen Profit zu verschenken.«

Sie lächelte ihn an. »Soviel mir bekannt ist, hat dir die Hälfte der gesamten Stadtbevölkerung seit fünf Jahren keinen Cent mehr gezahlt. Und ich sehe noch immer keinen, den du rauswirfst.«

Ninny, die normalerweise den Mund hielt, piepste: »Das stimmt, Cleo.«

Er verspeiste eine Erdnuß, Idgie stand auf und schlängt einen Arm um seinen Hals. »Gib's zu, alter Knochenbrecher! Noch nie in deinem Leben hast du einem Hungrigen die Tür gewiesen.«

»Das mußte ich auch nicht. Die kamen ja alle zu dir.« Er räusperte sich. »Nun mal im Ernst, Idgie. Ich will dir nicht in deine Geschäfte reinreden, ich will nur wissen, ob du ein bißchen Geld sparst, das ist alles.«

»Wozu sollte ich sparen? Geld bringt einen doch nur um. Erst heute erzählte mir ein Gast von seinem Onkel, der einen gutbezahlten Job in der Nationalen Münzanstalt von Kentucky hatte und Geld für die Regierung herstellte. Alles ging gut, bis er eines Tages am falschen Hebel zog und von siebenhundert Pfund Zehncentstücken zerquetscht wurde.«

»O nein, wie gräßlich!« rief Ninny entsetzt.

Cleo starnte seine Frau an, als zweifelte er an ihrem Verstand. »Großer Gott, du glaubst wirklich alles, was meine verrückte Schwester quatscht.«

»Immerhin hätte es passieren können«, verteidigte sich Ninny. »Wurde er wirklich von diesen Zehncentstücken getötet, Idgie?«

»Klar. Entweder waren's Zehncentstücke oder dreihundert Pfund Vierteldollars. Das hab' ich vergessen. Jedenfalls hat's ihn umgebracht.« Cleo schüttelte den Kopf und mußte lachen.

PFLEGEHEIM ROSE TERRACE

OLD MONTGOMERY HIGHWAY, BIRMINGHAM, ALABAMA

29. Januar 1986

Jeden Besuchstag saßen Ed Couch und seine Mutter »Big Momma« den ganzen Nachmittag in dem winzigen Zimmer und sahen fern. Heute dachte Evelyn, sie würde schreien, wenn sie nicht bald hier rauskäme. Sie entschuldigte sich und erklärte, sie würde auf die Toilette weiter unten am Flur gehen. Eigentlich wollte sie sich in den Wagen setzen, aber sie hatte vergessen, daß Ed den Autoschlüssel bei sich trug, und so landete sie wieder im Salon bei Mrs. Threadgoode und riß ein Päckchen Kokosnuß-Schneekugeln auf, während die alte Dame vom gestrigen Dinner im Rosa Terrace berichtete. »Da saß sie also am Kopfende des Tisches, Schätzchen, aufgeblasen und prahlisch ...«

»Wer?«

»Mrs. Adcock.«

»Mrs. Adcock?«

»Sie erinnern sich doch sicher an Mrs. Adcock! Die mit dem Fuchsmantel.«

Evelyn dachte kurz nach. »Oh, diese reiche Frau.«

»Genau. Mrs. Adcock mit den Brillantringen.«

»Ach ja.«

Evelyn hielt ihr die offene Packung hin, und Mrs. Threadgoode griff hinein: »Oh, danke, ich liebe Schneekugeln.« Sie nahm einen Bissen, dann fragte sie: »Möchten Sie vielleicht eine Cola, um das Zeug runterzuspülen, Evelyn? In meinem Zimmer hab' ich ein

bißchen Kleingeld. Wenn Sie möchten, hole ich Ihnen einen kalten Drink.«

»Nein, das ist nicht nötig, Mrs. Threadgoode, aber wenn Sie einen wollen ...«

»O nein, Schätzchen. Normalerweise schon, aber heute könnte ich die Kohlensäure nicht vertragen. Allerdings hätte ich gern ein Glas Wasser - wenn's Ihnen nichts ausmacht...«

Evelyn ging hinaus und kehrte mit zwei kleinen weißen Bechern zurück.

»Oh, besten Dank.«

»Was war mit Mrs. Adcock?«

Mrs. Threadgoode blinzelte sie an. »Mrs. Adcock? Kennen Sie sie?«

»Nein, aber Sie erwähnten vorhin, sie habe mit irgendwas geprahlt.«

»Ja, natürlich, ich war nur... Also, gestern abend erzählte uns Mrs. Adcock beim Dinner, ihr Haus sei mit echten Antiquitäten eingerichtet. Alle über fünfzig Jahre alt. Und ihr gesamter Besitz sei eine Menge wert. Da sagte ich zu Mrs. Otis: >Als ich das Licht der Welt erblickte, war ich nicht viel wert, und jetzt bin ich eine Kostbarkeit. Vermutlich würde man auf dem Antiquitätenmarkt ein Vermögen für mich zahlen !<« Sie lachte, dann überlegte sie kurz.

»Was mag wohl mit diesem kleinen Puppengeschirr und mit dem winzigen Ziegenwagen passiert sein? Damit haben wir früher oft gespielt. Jeden Samstag fuhren wir in dem Karren los, den Poppa für uns Mädchen gebastelt hatte, und das fanden wir schöner als eine Reise nach Paris. Es würde mich nicht überraschen, wenn dieser alte Ziegenbock immer noch lebte. Er hieß Harry, und er fraß einfach alles.« Wieder lachte sie. »Einmal fütterte Idgie ihn mit Leonas Mum-Deodorant, und das schleckte er auf, als wär's Eiscreme ...

Wir spielten alle möglichen Spiele, aber niemand verkleidete sich so gern wie die Threadgoodes. Einmal zog Momma uns

vier Mädchen wie Spielkarten an, für einen Kostümwettbewerb in der Kirche. Ich war das Kreuz, die Zwillinge gingen als Herz und Caro, und Essie Rue stellte das Pik dar. Idgie trabte als Jolly Joker hinter uns her, und wir bekamen den ersten Preis.

Ich erinnere mich an einen 4. Juli, wo wir Mädchen unsere Kleider mit den Sternen und Streifen und Papierkronen trugen. Wir aßen im Hinterhof hausgemachte Eiscreme und warteten auf das Feuerwerk. Da kam Buddy Threadgoode die Hintertreppe runter, in einem von Leonas Matrosenkleidern mit einer Riesenschleife am Kopf. Er spreizte sich wie ein affektiertes Pfau und ahmte Leona nach. Um alles noch schlimmer zu machen, schlepppte Edward oder Julian oder ein anderer Junge das Grammophon heraus, zog es auf und spielte >The Sheik of Araby<, während Buddy im ganzen Hof herumtanzte. Darüber lachten wir noch vier Jahre lang. Buddy gab Leona später einen dicken Kuß. Man konnte ihm einfach alles verzeihen.

Poppa engagierte diese Feuerwerker, und als es dunkel wurde, zogen sie eine Riesenshow für die ganze Stadt ab. Alle Neger kamen aus Troutville rüber. Welch ein Anblick! Die bunten Lichter explodierten und erhellt den Himmel. Und die Jungs ließen natürlich wie verrückt ihre Knallkörper krachen. Danach gingen wir in den Salon und hörten zu, wie Essie Rue Klavier spielte - >Listen to the Mockingbird< und >Nola< und was in jenem Jahr eben grade populär war. Währenddessen hockte Idgie im Baum und jaulte.

Immer trug sie Hosen und Hemden und lief barfuß rum. Und das war gut so. Sie hätte jedes schöne Kleid ruiniert. Ständig ging sie mit Buddy und den anderen Brüdern jagen oder angeln. Buddy sagte, sie konnte genausogut schießen wie die Jungs. Sie sah wirklich süß aus, bis Buddy ihr alle Haare abschnitt. Da hätte man schwören können, sie wäre ein Junge.

Aber alle Treadgoode-Mädchen waren hübsch. Nicht, daß sie weiß Gott was dafür getan hätten - außer Leona. Die war

die Eitelste von allen, und in dieser Beziehung vertrug sie keinen Spaß.

Ich selber sah natürlich nur einigermaßen passabel aus, weil ich so groß war. Deswegen machte ich immer den Rücken krumm, aber Momma sagte: >Ninny, der liebe Gott hat dich so geschaffen, damit du dem Himmel näher bist.< Jetzt bin ich nicht mehr so groß. Wenn man alt wird, schrumpft man. Haare sind doch was Komisches, nicht wahr? Viele Leute machen ein Riesengetue um ihr Haar. Aber vielleicht ist das nur natürlich. In der ganzen Bibel werden Haare erwähnt - Samson und dieses Mädchen aus Saba und die Frau, die Jesus die Füße wusch und mit ihrem Haar trocknete ... Merkwürdig - die Neger wollen glattes Haar haben, und wir wünschen uns Locken. Früher hatte ich braunes Haar, aber jetzt nehme ich >Silk and Silver Number fifteen<. Früher benutzte ich >Number sixteen<, aber damit wurde mein Haar zu dunkel, und es sah irgendwie gefärbt aus.

Damals schlängt ich's einfach zu einem Knoten und kümmerte mich nicht mehr drum. Nicht Miss Leona! Ihr Haar war immer ein wunder Punkt, vor allem wenn Idgie was damit zu tun hatte. Als sie neun oder zehn war, spielte sie mit den Kindern drüber in Troutville und kam abends nach Hause, den ganzen Kopf voller Läuse. Wir mußten uns alle die Haare mit dieser Mischung aus Kerosin, Schwefel und Schweineschmalz waschen. Nie habe ich jemanden so kreischen und heulen gehört wie damals Leona. Danach sprach sie wochenlang kein Wort mit der armen Idgie.

Um diese Zeit kam Buddy vom Internat nach Hause und merkte, wie traurig Idgie war. Er mußte zu einem Footballmatch gehen, und ehe er an jenem Abend das Haus verließ, sagte er: >Komm mit mir, Kleine.< Und dann saß sie mit ihm und den anderen Spielern auf der Bank. Ja, so war Buddy . . .

Ich glaube, Leona hat Idgie erst nach ihrer Hochzeit

verziehen. Bis zu ihrem Todestag blieb sie furchtbar eitel. Einmal las sie einen Artikel im Magazin *McCall's*, und da stand, von Ärger und Haß bekomme man Falten. Ständig drohte sie Idgie an, sie würde ihr den Hals umdrehen, aber dabei lächelte sie.

Natürlich bekam sie den reichsten Ehemann, den's damals gab, und die Hochzeit war sehr vornehm. Sie hatte furchtbare Angst, Idgie würde das Fest verderben, aber sie sorgte sich grundlos. Idgie verbrachte fast den ganzen Tag mit der Familie des Bräutigams, wickelte die Leute um den Finger, und schließlich glaubten sie alle, sie wäre das wunderbarste Kind von der Welt. Schon in diesem Alter besaß sie den Threadgoode-Charme. Aber keiner war so charmant wie Buddy.«

Mrs. Threadgoode unterbrach sich, um einen Schluck Wasser aus ihrem Becher zu trinken, und runzelte nachdenklich die Stirn. »Wissen Sie, die kleinen Kokosnußkugeln erinnern mich an dieses grauenvolle Picknick. Ich war bereits mit Cleo verlobt, also muß ich damals siebzehn gewesen sein. An einem Samstagnachmittag im Juni veranstalteten wir unser Kirchenpicknick und amüsierten uns köstlich. Die Jugendgruppe von der Andalusia-Baptistenkirche fuhr mit dem Zug rüber. Momma und Sipsey hatten etwa zehn Kokosnußkuchen gebacken. Die Jungen trugen ihre weißen Sommeranzüge, und Cleo hatte sich gerade einen brandneuen Strohhut aus Poppas Laden geholt, aber aus irgendeinem Grund hatte Buddy ihm eingeredet, den müsse er ihm für diesen Tag leihen.

Nach dem Picknick kamen Essie Rue und ich mit den Kuchenplatten nach Hause. Alle anderen Threadgoode-Kinder begleiteten die Andalusia-Leute zum Bahnhof, so wie immer. Momma pflückte im Hintergarten Feigen, und ich war bei ihr, als es passierte. Wir hörten, wie der Zug anrollte, ein Pfiff erklang, dann ein gräßliches Knirschen und Kreischen, und die

Mädchen schrien wie am Spieß. Ich schaute Momma an, die sich plötzlich ans Herz griff, auf die Knie sank und rief: >O nein, nicht eins von meinen Babys! Lieber Gott, bloß keins von meinen Babys !<

Poppa hatte den Lärm im Laden gehört und rannte zum Bahnhof. Ich stand mit Momma auf der Vorderveranda, als die Männer die Straße raufkamen. Sobald ich den Strohhut in Edwards Hand sah, wußte ich es - Buddy. Den ganzen Tag hatte er mit der hübschen Marie Miller geflirtet. Als der Zug anfuhr, sprang er aufs Gleis, tippte sich an den Hut, setzte sein Ladykiller-Lächeln auf, und da ertönte der Pfiff. Alle sagten, er habe den Zug nicht gehört, der hinter ihm heranfuhr. Oh, wie inbrünstig wünschte ich mir an jenem Tag, Cleo hätte ihm den Hut nicht geliehen!«

Sie schüttelte den Kopf. »Wir waren alle todunglücklich, aber Idgie traf es am härtesten. Sie mußte zwölf oder dreizehn gewesen sein, und als es passierte, spielte sie gerade mit den Kindern drüber in Troutville Ball. Cleo mußte sie holen.

Oh, Sie können sich nicht vorstellen, wie verzweifelt sie war. Ich glaube, am liebsten wäre sie Buddy in den Tod gefolgt. Es tat einem in der Seele weh, wenn man sie anschaut. Am Tag des Begräbnisses lief sie weg. Sie ertrug es einfach nicht. Und als sie heimkam, ging sie wortlos nach oben und saß stundenlang in Buddys dunklem Zimmer. Sie wollte nicht mehr zu Hause wohnen, also zog sie zu Sipsey nach Troutville. Aber sie weinte kein einziges Mal. Dafür war ihr Kummer viel zu groß... Wissen Sie, ein Herz kann brechen, aber trotzdem schlägt es weiter.

Momma Threadgoode sorgte sich halb krank um sie, aber Poppa meinte, sie müsse Idgie gehen lassen und ihr erlauben, das zu tun, was sie tun wolle. Danach war sie nie mehr dieselbe wie zuvor, bis sie Ruth kennenlernte. Da wurde sie wieder die alte Idgie. Aber sie kam nie über Buddys Tod hinweg. Das schaffte keiner von uns.

Aber ich will nicht so lange von traurigen Zeiten reden. Das schadet einem nur. Und außerdem - sie hat ja Ruth gefunden, denn der Allmächtige schließt keine Tür, ohne eine andere zu öffnen. >Dein Auge ruht auf dem Sperling, also weiß ich, daß Er auch mich beschützte.<

THE WEEMS WEEKLY

(WHISTLE STOP, ALABAMA, WOCHENBLATT)

1. Dezember 1931

Rundfunkstar in Whistle Stop

Hollywood kann uns nicht imponieren. Unsere Essie Rue Limeway, Organistin von der Baptistenkirche und Begleiterin des »Jolly Beiles Ladies' Barber Shop Quartet« tritt diesen Monat jeden Morgen um halb sieben bei W. A. P. I. Radio auf, in einer kleinen Werbeeinblendung, die sie für Stanley Charles' Orgel- und Klavierhandlung aufgezeichnet hat. Wenn Mr. Charles sagt: »Vergeßt nicht, Leute, ich hebe eure Orgeln und Klaviere bis Weihnachten auf«, dann spielt Essie Rue im Hintergrund »Jingle Bells«. Hören Sie mal genau zu.

Essie erzählte mir, Stanley Charles habe in diesem Jahr zu viele Orgeln und Klaviere auf Lager und müsse sie möglichst schnell verkaufen. Wenn man in den Laden geht und Essies Namen nennt, kriegt man Rabatt. Das Geschäft liegt in Birmingham, direkt an der Straßenbahnhaltestelle, gegenüber von Gu's Hot Dogs.

Übrigens, das O ist von dem Schild über dem Eingang zu Opals Friseursalon gefallen und hätte Biddie Louise Otis beinahe am Kopf getroffen. Opal sagt, sie sei froh, daß es die Frau nicht verletzt habe, aber was für ein Zufall, daß Mrs. Otis' Nachname auch mit einem O beginnt... Julian hat versprochen, er würde das Schild irgendwann in dieser Woche reparieren, aber Biddie will von jetzt an nur mehr durch die Hintertür reingehen.

Dot Weems

P. S. Opal sagte, sie habe grade ein Sortiment menschlicher Haarlocken bekommen. Wenn Sie also irgendwo ein bißchen mehr Haare brauchen, gehen Sie nur zu ihr.

212, RHODES CIRCLE

BIRMINGHAM, ALABAMA

5. Januar 1986

Evelyn Couch hatte sich in ihrem Nähzimmer eingesperrt, verspeiste eine zweite Portion Eiscreme mit Schokoladensplitter und starre auf den Tisch, wo sich die Schnittmuster häuften. Die hatte sie eines Tages in einem Anfall guter Absichten gekauft und seither nicht mehr angerührt. Ed saß in seiner Bude, schaute sich ein Footballspiel im Fernsehen an, und das war ihr nur recht, denn wann immer sie neuerdings was Kalorienreiches aß, fragte er spöttisch: »Machst du grade eine Diät?«

Im Baskin-Robbins-Laden hatte sie gelogen und behauptet, die Eiscreme sei für ihre Enkel bestimmt. Sie hatte gar keine Enkel.

Evelyn war achtundvierzig, und irgendwann im Lauf der Jahre hatte sie die Kontrolle verloren. Die Zeiten änderten sich so schnell. Während sie die erforderlichen zwei Kinder aufgezogen hatte (»einen Jungen für ihn und ein Mädchen für mich«), war die Welt ein völlig anderer Ort gewesen, den sie überhaupt nicht mehr kannte.

Sie verstand die Witze nicht mehr. Die kamen ihr alle vulgär vor, und die Ausdrucksweise schockierte sie. Da saß sie nun, in ihrem Alter, und hatte noch nie das Wort ausgesprochen, das mit F begann. Also schaute sie sich im Fernsehen hauptsächlich alte Filme an und die Wiederholungen der »Lucy Show«. Während des Vietnamkriegs glaubte sie nicht, was Ed ihr erklärte, daß dies ein guter, notwendiger Krieg und jeder

Kriegsgegner ein Kommunist sei. Aber dann, viel später, als sie endlich entschied, es wäre doch kein so guter Krieg gewesen, hatte sich Jane Fonda bereits ihrer Aerobic zugewandt, und niemand interessierte sich mehr für Evelyns Meinung. Sie grollte Jane Fonda immer noch und wünschte, die Frau würde endlich vom Bildschirm verschwinden und aufhören, ihre dünnen Beine herumzuschwingen.

Nicht, daß Evelyn sich keine Mühe gegeben hätte. Sie hatte versucht, ihren Sohn zu einem feinfühligen Menschen zu erziehen. Aber dann bekam sie Angst, weil Ed meinte, der Junge könnte schwul werden. Da zog sie sich zurück und verlor den Kontakt zu ihrem Sohn, der ihr bald völlig fremd wurde.

Beide Kinder entglitten ihr. Ihre Tochter Janice hatte schon mit fünfzehn mehr über Sex gewußt als Evelyn bis zum heurigen Tag. Irgend etwas war schiefgegangen.

Auf der High School war alles so einfach gewesen. Da hatte es gute und schlechte Mädchen gegeben. Und alle wußten, wer zu welcher Kategorie zählte. Entweder gehörte man zur »In«-Clique oder nicht. Evelyn, ein Cheerleader, befand sich mitten im goldenen Kreis. Sie kannte weder Jungs, die in der High School Band spielten und Alkohol tranken, noch deren Freundinnen in den durchsichtigen Nylonblusen, mit Fußkettchen. Ihre Clique trug kurzes Haar, Madraskaroblusen für die Mädchen, glattgebügeltes Khaki für die Jungs. Ab und zu rauchte sie mit ihren Freundinnen eine Kent bei den Versammlungen des Studentinnenvereins, und ab und zu gab's mal ein Bier auf einer Party, aber kein Petting unterhalb der Schultern.

Später fühlte sie sich wie eine Närrin, als sie mit ihrer Tochter zum Frauenarzt ging, um ihr ein Diaphragma einsetzen zu lassen. Evelyn hatte bis zur Hochzeitsnacht gewartet.

Und Welch ein Schock war das gewesen... Niemand hatte ihr gesagt, wie weh es tun würde. Sex machte ihr noch immer

keinen Spaß. Jedesmal, wenn sie sich zu entspannen anfing, tauchte in ihrer Phantasie die Vision vom »schlechten Mädchen« auf.

Sie war ein braves Mädchen gewesen und hatte sich immer wie eine Dame benommen. Nie erhob sie die Stimme, stets fügte sie sich den Wünschen anderer Leute. Sie hatte geglaubt, irgendwann auf ihrem Lebensweg würde eine Belohnung warten, ein Preis. Statt dessen fragte ihre Tochter eines Tages, ob sie's immer nur mit Dad getrieben habe. »Natürlich«, antwortete Evelyn, und Janice meinte: »O Mutter, wie dumm von dir! Dann weißt du ja gar nicht, ob er gut im Bett ist.«

Das stimmte. Sie wußte es nicht.

Also spielte es letzten Endes gar keine Rolle, ob man brav gewesen war oder nicht. Die Mädchen auf der High School, die den Jungs ein bißchen mehr erlaubt hatten, waren keineswegs in der Gosse gelandet, sondern glücklich oder unglücklich verheiratet, so wie alle anderen auch. Der ganze Kampf um die jungfräuliche Reinheit, die Angst, berührt zu werden, einen Jungen mit einem Blick oder einer Geste verrückt vor Leidenschaft zu machen und schließlich die allerschlimmste Furcht vor einer Schwangerschaft - alles reine Energieverschwendug, endlose Mühe für nichts und wieder nichts. Heutzutage bekamen die Filmstars haufenweise uneheliche Kinder und gaben ihnen Namen wie Mondstrahl oder Sonnenfeder.

Und wie wurde sie für ihren weitgehenden Verzicht auf Alkohol entlohnt? Sie hatte stets gehört, es gebe nichts Schrecklicheres als betrunken Frauen, und sie hatte sich nie mehr gestattet als einen Whiskey-Zitrone. Und jetzt strömte die ganze bessere Gesellschaft ins Betty Ford Center. Und wenn die Leute wieder herauskamen, ließen sie sich fotografieren, und eine Menge Partys wurden für sie gegeben. Sie fragte sich oft, ob Betty auch Frauen aufnehmen würde, die fünfundzwanzig Pfund abnehmen mußten.

Ihre Tochter hatte sie einmal an einer Marihuana-Zigarette ziehen lassen. Aber als lauter heiße Pfoten über die Theke zu ihr marschiert waren, hatte sie einen furchtbaren Schreck gekriegt und es nie wieder versucht. Dope kam also nicht in Frage.

Evelyn fragte sich, zu welcher Clique sie gehörte, wo sie hinpaßte ...

Vor etwa zehn Jahren hatte Ed sich mit einer Kollegin von der Versicherungsgesellschaft eingelassen, für die er arbeitete. Da war Evelyn zu einer Selbsthilfegruppe namens »Die vollkommene Frau« gegangen, um ihre Ehe zu retten. Ob sie Ed so sehr liebte, wußte sie nicht - jedenfalls genug, so daß sie ihn nicht verlieren wollte. Außerdem - was sollte sie ohne ihn tun? Sie lebte schon genauso lange mit ihm zusammen wie damals mit ihren Eltern. In der Organisation glaubte man, die Frauen könnten vollkommenes Glück finden, wenn sie sich ausschließlich der Aufgabe widmeten, ihren Mann glücklich zu machen. Die Gruppenleiterin erklärte, all die reichen, erfolgreichen Karrierefrauen, die so glücklich wirkten, seien in Wirklichkeit gräßlich einsam, würden sich elend fühlen und die verheirateten Geschlechtsgenossinnen um deren schönes christliches Zuhause beneiden.

Es war eigentlich unvorstellbar, daß Barbara Walters für Ed auf sämtliche Vorteile verzichten würde, die das Leben einer unabhängigen, berufstätigen Frau ausmachten. Aber Evelyn tat ihr Bestes. Obwohl ihre Frömmigkeit zu wünschen übrigließ, tat es natürlich gut, zu wissen, wie entschieden die Bibel sie darin bestärkte, als Fußabstreifer zu fungieren. Hatte der Apostel Paulus nicht gesagt, Frauen dürften keine Macht über die Männer ausüben und müßten immer still sein?

Also hoffte sie, den richtigen Weg zu gehen, und begann die Leiter der »zehn Stufen zum vollkommenen Glück« emporzusteigen. Als Stufe eins hatte sie Ed halb nackt an der Haustür empfangen, nur in einen durchsichtigen Sari gehüllt.

Ihr Mann war entsetzt über die Schwelle gesprungen und hatte die Tür hinter sich zugeworfen. »Jesus Christus, Evelyn! Wenn ich nun der Zeitungsjunge gewesen wäre? Bist du verrückt geworden?«

Sie hatte die Stufe zwei gar nicht erst ausprobiert - in ein Büro zu gehen, wie eine Prostituierte gekleidet.

Wenig später hatte sich Nadine Fingerhutt, die Gruppenleiterin, scheiden lassen und sich einen Job suchen müssen. Deshalb löste sich die Organisation allmählich auf. Nach einer Weile beendete Ed seine Liaison mit der anderen Frau, und alles kam wieder ins Lot.

Später, immer noch auf der Suche, bemühte sich Evelyn um eine Teilnahme an den Aktivitäten des Gemeinde-Frauenzentrums. Wofür sich die Damen einsetzten, gefiel ihr, aber sie wünschte insgeheim, sie würden wenigstens ein bißchen Lippenstift verwenden und ihre Beine rasieren. Sie selbst war die einzige im Zimmer mit vollständigem Make-up, Strumpfhose und Ohrringen. So gern wollte sie dazugehören, aber als eine Frau vorschlug, das nächste mal sollten sie alle einen Spiegel mitbringen und ihre Vaginas studieren, ging Evelyn nie mehr hin. Ed meinte, diese Weiber seien lauter frustrierte alte Jungfern, viel zu häßlich, um Männer einzufangen. Nun saß sie also da, ungeeignet für gewisse Partys und zu verängstigt, um in ihre eigene Vagina zu schauen.

Als sie mit Ed ihr Klassentreffen besuchte, dreißig Jahre nach dem High-School-Abschluß, hoffte sie jemanden zu treffen, mit dem sie über ihre Gefühle reden konnte. Doch die anderen Frauen waren genauso verwirrt wie sie selber und klammerten sich an ihre Ehemänner und ihre Drinks, um nicht plötzlich unsichtbar zu werden. Diese Generation schien auf einem Zauntritt zu stehen und nicht zu wissen, wohin sie springen sollte.

Nach dem Klassentreffen schaute sie sich stundenlang alte

Schulfotos an und fuhr immer wieder zu den Orten, wo sie früher gelebt hatte.

Ed war keine Hilfe. Neuerdings benahm er sich mehr und mehr wie ein Daddy, so wie sich ein Haushaltvorstand nach seiner Meinung verhalten mußte. Im Lauf der Jahre war er immer verschlossener geworden. Samstags wanderte er im Heimwerkerladen umher und suchte etwas, wußte aber nicht, was. Er ging jagen und angeln und sah sich wie andere Männer seine Football-Spiele an, doch mit der Zeit argwöhnte Evelyn, daß auch er nur eine Rolle spielte.

Sie starrte in den leeren Eiscreme-Pappbecher und fragte sich, wohin das lächelnde Mädchen von den Schulfotos verschwunden war.

THE WEEMS WEEKLY

(WHISTLE STOP, ALABAMA, WOCHENBLATT)

2. November 1932

Whistle-Stop-Schweineclub gegründet

Vom Alabama-Weiterbildungsservice ermutigt, formierte sich ein regionaler Schweineclub. Wer sich informieren will, soll Mrs. Bertha Vick in ihrem Haus anrufen. Sie berichtete, eine Miss Zula Hight aus Kittrel, North Carolina, habe nach nur siebentägiger Zucht eines als reinrassig registrierten chinesischen Schweins einen Preis gewonnen. Das könne man auch hinkriegen, wenn man sich ernsthaft bemühe. Ein reinrassiges Schwein zu besitzen sei eine Auszeichnung und würde dem glücklichen Eigentümer und seiner ganzen Gemeinde zu Wohlstand verhelfen. Damit könne man die Grundlage für ein gesichertes Einkommen und einen sorgenfreien Lebensabend schaffen.

Neulich stellte Idgie ihr brandneues Philco-Radio im Cafe auf. Jeder, der »Amos 'n' Andy« oder andere Sendungen hören will, ist willkommen und muß nichts zum Essen bestellen. Sie meint, abends klinge der Apparat besonders gut.

Übrigens, weiß jemand, wie man Hundespuren in Zement los wird? Wenn ja, rufen Sie mich bitte an, oder kommen Sie bei mir im Postamt vorbei.

Dot Weems

PFLEGEHEIM ROSE TERRACE

OLD MONTGOMERY HIGHWAY, BIRMINGHAM, ALABAMA

21. Januar 1986

Evelyn öffnete ihre Handtasche und gab Mrs. Threadgoode eins von den Paprikakäse-Sandwiches, die sie in Butterbrotpapier gewickelt und von zu Hause mitgebracht hatte.

Die alte Dame war entzückt. »Oh, danke! Ich liebe gute Paprikakäse-Sandwiches. Eigentlich mag ich jedes Essen, das so hübsche Farben hat. Finden Sie nicht auch, daß Paprikakäse eine wunderbare Farbe hat? So fröhlich. Rote Pfefferschoten liebe ich auch, und früher aß ich so gern kandierte Äpfel, aber das kann ich jetzt nicht mehr wegen meiner Zähne. Wenn ich's recht bedenke - mir gefällt alles, was rot ist.«

Sie dachte eine Weile nach. »Wir hatten mal eine rote Henne namens Sister. Jedesmal, wenn ich in den Hinterhof ging, sagte ich: >Wenn du an meinen Zehen pickst, Mädchen, brate ich dich und serviere dich mit Klößen.< Da legte sie den Kopf schief und trippelte seitwärts von mir weg. Sie pickte an den Zehen aller Leute, nur mich und meinen kleinen Sohn Albert verschonte sie. Diese Henne konnten wir nie essen, nicht mal während der Wirtschaftskrise. Sie starb an Altersschwäche. Wenn ich in den Himmel komme, hoffe ich, dort bei all meinen Lieben auch Sister und den Waschbären Cookie zu treffen. Die alte Sipsey ist sicher da, das weiß ich. Ich habe keine Ahnung, woher sie stammte. Bei den Schwarzen läßt sich das nie feststellen. Mit zehn oder elf fing sie für Momma Threadgoode zu arbeiten an, und da war sie aus Troutville gekommen, dem

Negerviertel jenseits der Gleise. Sie sagte, sie heiße Sipsey Peavey und suche einen Job, und Momma behielt sie gleich. Sie half ihr, alle Threadgoode-Kinder großzuziehen.

Sipsey war ein dünnes kleines Ding und so komisch. Ständig spukte ihr der uralte Aberglauben der Farbigen im Kopf herum. Ihre Mutter war Sklavin gewesen, und Sipsey hatte eine Heidenangst vor bösem Zauber. Sie erzählte Momma, ihre Nachbarin in Troutville habe einem Mann jeden Abend gelbes Pulver in die Schuhe gestreut, und deshalb sei er impotent geworden. Am allermeisten fürchtete sie sich vor Tierköpfen. Wenn man ihr ein Huhn oder einen Fisch brachte oder wenn Big George ein Schwein schlachtete, rührte sie das Fleisch nicht an und begann es erst zu kochen, wenn der jeweilige Kopf draußen im Garten vergraben war. Sie behauptete, wenn man den Kopf nicht verscharre, würde der Geist des Tieres in die Köchin eindringen und sie zum Wahnsinn treiben. Poppa vergaß das mal und brachte Schweinskopfsülze nach Hause. Da schrie Sipsey wie ein Höllengespenst und rannte heim. Sie kam erst wieder in unser Haus, nachdem eine ihrer Freundinnen den bösen Geist weggezaubert hatte. Sie muß ein paar hundert Köpfe im Garten beerdigt haben. Sicher wuchsen bei uns nur deswegen die größten Tomaten, Okraschoten und Kürbis von der ganzen Stadt.«

Mrs. Threadgoode lachte. »Buddy nannte unseren Garten >Fischkopf-Paradies<. Aber trotz ihrer Eigenheiten - in ganz Alabama gab's keine bessere Köchin. Schon mit elf konnte sie angeblich die köstlichsten Brötchen backen und herrliche Saucen rühren. Ihr Obstkuchen war genauso himmlisch wie ihr Brathuhn mit weißen Rüben und schwarzgefleckten Erbsen. Und die Klöße - so leicht und locker, als würden sie durch die Luft fliegen, als müßte man sie erst einfangen, um sie zu essen. Die Rezepte, nach denen im Cafe gekocht wurde, stammten alle von ihr, und sie brachte Idgie und Ruth alles bei, was eine Köchin wissen muß.

Ich weiß nicht, wieso Sipsey niemals eigene Kinder hatte. Keiner liebte Babys mehr als sie. Wenn die farbigen Frauen von Troutville ausgehen und sich amüsieren wollten, brachten alle ihre Kinder zu Sipsey und ließen sie über Nacht bei ihr. Sie wußten, da würden die Kleinen in guter Obhut sein. Sie sagte, nichts würde sie glücklicher machen, als ein Baby auf den Knien zu schaukeln. Manchmal sang sie so einem Baby oder zweien die ganze Nacht was vor und sehnte sich nach einem eigenen.

Eines Nachmittags im November, ums Erntedankfest herum - später erzählte Momma, draußen habe es gefroren und alle Bäume seien kahl gewesen -, machte Sipsey grade oben die Betten, als eine ihrer Freundinnen von der Negergemeinde in den Hinterhof rannte und nach ihr schrie. Aufgeregt berichtete sie, ein Mädchen aus Birmingham würde grade im Bahnhof ein Kind kriegen. Sipsey solle sich beeilen, denn der Zug würde jeden Moment weiterfahren.

So schnell sie konnte, raste Sipsey die Treppe hinab, nur in einem dünnen Kleid mit Schürze. Als sie zur Hintertür hinausstürmte, rief Momma Threadgoode ihr nach, sie müsse einen Mantel anziehen. Aber sie erwiderete: >Dazu habe ich keine Zeit, Miß Threadgoode, ich muß mich um dieses Baby kümmern.< Und weg war sie, wie der Blitz. Momma wartete auf der Veranda, und bald sah sie den Zug davonfahren. Sipsey kam zurück, grinste von einem Ohr bis zum anderen, die Beine blutig gekratzt, weil sie durch Dornengestrüpp gelaufen war. Und im Arm hielt sie ein kugelrundes schwarzes Baby, einen kleinen Jungen, in ein Handtuch mit der Aufschrift >Hotel Dixie, Memphis, Tennessee< gewickelt. Sie erklärte, die junge Frau sei auf dem Heimweg gewesen und habe sich nicht mit einem Baby nach Hause gewagt, weil ihr Mann für drei Jahre im Gefängnis sitze.

Den richtigen Namen des Babys erfuhren wir nie. Weil der Junge aus dem Zug gekommen war, nannte Sipsey ihn einfach

George Pullman Peavey, nach dem Mann, der den Pullman-Waggon erfunden hat. Aber wer immer sein richtiger Daddy war, er muß ein großer Mann gewesen sein, denn George brachte es auf einsdreundneunzig und zweihundertfünfzig Pfund.

Als er noch klein war, nahm Poopa ihn in den Laden mit und bildete ihn zum Schlachter aus. Schon mit zehn schlachtete er Schweine, und Sipsey war so stolz auf ihn. Wäre er ihr eigenes Fleisch und Blut gewesen, sie hätte ihn nicht inniger lieben können. Oft umarmte sie ihn und sagte: >Schätzchen, nur weil wir nicht verwandt sind, bedeutet das keineswegs, daß du nicht zu mir gehörst.<

Später, als man Big George den Prozeß machte, zog sie sich täglich hübsch an und ging in den Gerichtssaal, bei Regen und Sonnenschein. Da war sie sicher schon fast neunzig. Natürlich kann man bei Farbigen nie das Alter schätzen.

Immer sang sie ihre Gospels - >In die Baggage Car Ahead< und >I'm Going Home on the Morning' Train<. In der Nacht vor ihrem Tod erzählte sie George, sie habe Jesus im Traum gesehen, ganz in Weiß gekleidet. Er sei Schaffner in einem Geisterzug gewesen und gekommen, um sie in den Himmel zu holen.

Ich wage sogar zu behaupten, daß sie immer noch im Cafe kochte, als sie schon weit über achtzig war. Deshalb kamen die meisten Gäste - wegen ihrer Kochkunst. Wegen der Einrichtung bestimmt nicht. Als Ruth und Idgie das Lokal kauften, war es nur ein großer alter Schuppen, gegenüber von den Bahngleisen, ein Stück vom Postamt entfernt, wo Dot Weems arbeitete.

Ich erinnere mich gut an den Tag, wo sie im Cafe Einzug hielten. Wir halfen alle mit, und Sipsey fegte gerade den Boden, als sie sah, wie Ruth ihr Bild vom Letzten Abendmahl an die Wand hängte. Sipsey hörte zu fegen auf und studierte das Bild eine ganze Weile. Schließlich fragte sie: >Miz Ruth,

wer sitzt denn da mit Mr. Jesus am Tisch?<
Ruth versuchte nett zu sein und antwortete: >Das sind Mr. Jesus und die Brüder.<

Sipsey starre sie an und sagte: >Oh - eh - ich dachte, Miz Mary hätte nur einen Jungen bekommen.< Dann fegte sie wieder den Boden. Beinahe wären wir vor Lachen gestorben. Natürlich wußte sie ganz genau, wer auf dem Bild war, aber es machte ihr Spaß, die Leute zum Narren zu halten.

Julian und Cleo hatten vier Holznischen im Cafe gebaut und das Hinterzimmer abgeteilt, damit Idgie und Ruth einen Wohnraum hatten. Die Trennwände waren aus knorrigem Georgia-Kiefernholz, der Boden bestand aus alten Brettern.

Ruth bemühte sich, alles schön herzurichten. Sie hängte ein Bild von einem Schiff auf, das im Mondlicht segelte, aber Idgie nahm es gleich wieder runter und ersetzte es durch ein Bild von ein paar Hunden, die an einem Spieltisch saßen, Zigarren rauchten und pokerten. Darunter schrieb sie: >Der Dillgurkenclub.< So hieß dieser verrückte Club, den sie mit ihrem Freund Grady Kilgore gegründet hatte. Sonst kam keine Dekoration mehr dazu außer dem Weihnachtsschmuck, den Idgie im ersten Jahr anbrachte und nie mehr entfernte, und einem alten Eisenbahnkalender. Sie hatten nur vier Tische und mehrere wackelige Stühle.«

Lachend fuhr Mrs. Threadgoode fort: »Bei denen wußte man nie, ob sie zusammenkrachen würden, wenn man sich draufsetzte.

Ihre Einnahmen verwahrten sie in einer alten Roy-Tan-Zigarrenkiste, und aus der nahmen sie auch das Wechselgeld. An der Theke bekam man Kartoffelchips, knusprige Schweinehautstücke am Spieß, Kämme und Kautabak. Fischköder und kleine Maiskolbenpfeifen. Idgie öffnete das Lokal bei Tagesanbruch und schloß es erst, >wenn der letzte Hund besoffen war<, wie sie's ausdrückte.

Der große L&N-Rangierbahnhof lag nur zwei Blocks weiter

unten an der Straße, und alle Leute von der Bahn aßen im Cafe, Weiße und Schwarze. Den Farbigen gab Idgie das Essen an der Hintertür. Vielen Weißen mißfiel es natürlich, daß sie auch Schwarze bediente, und deshalb hatte sie oft Ärger. Aber sie erklärte, niemand dürfe ihr sagen, was sie tun und was sie lassen solle. Cleo meinte, sie hätte es ganz allein mit dem Ku-Klux-Klan aufgenommen und nicht mal vor denen Angst gekriegt. So gutmütig sie war - wenn's auf Biegen und Brechen ging, konnte sie knallhart sein ...«

WHISTLE STOP CAFE

WHISTLE STOP, ALABAMA

22. März 1933

Idgie trank Kaffee und unterhielt sich mit ihrem Landstreicherfreund Smokey, über nichts Besonderes. In der Küche brieten Sipsey und Onzell eifrig grüne Tomaten für die Mittagsgäste, die um halb zwölf erwartet wurden. Sie hörten gerade »Wings Over Jordan Gospel Hour«, als Ocie Smith an die Hintertür klopfte.

Sipsey kam ins Cafe und wischte sich die Hände an der Schürze ab. »Miß Idgie, da ist ein schwarzer Bursche, der unbedingt mit Ihnen reden will.«

Idgie eilte hinaus und erkannte sofort Ocie Smith, einen ihrer farbigen Freunde aus Troutville, der im Rangierbahnhof arbeitete. »Hallo, Ocie, wie geht's Ihnen?«

»Gut, Miß Idgie.«

»Was kann ich für Sie tun?«

»Miß Idgie, da drüben im Rangierbahnhof schuftet ein ganzer Haufen Jungs. Seit etwa zwei Monaten riechen wir täglich Ihr Barbecue, und das macht uns halb wahnsinnig. Und deshalb möchte ich fragen, ob Sie uns ein paar Barbecue-Sandwiches verkaufen?«

Seufzend schüttelte sie den Kopf. »Ich sag Ihnen was, Ocie. Also, wenn's nach mir ginge, müßten Sie zur Vordertür reinkommen und sich an einen Tisch setzen. Aber Sie wissen ja - das geht nicht.«

»Klar, Ma'am.«

»In dieser Stadt gibt's Leute, die würden mein Lokal

niederbrennen, und dann könnte ich nichts mehr verdienen.«

»Das versteh ich, Ma'am.«

»Aber richten Sie Ihren Freunden vom Rangierbahnhof aus, wenn sie was wollen, sollen sie zur Küchentür kommen.«

Er grinste. »Ja, Ma'am.«

»Sagen Sie Sipsey, was Sie möchten, dann wird sie's für Sie zurechtmachen.«

»Ja, danke, Ma'am.«

»Sipsey, gib ihm seine Barbecue-Sandwiches und alles, was er sonst noch will. Und pack auch was vom Obstkuchen dazu.«

»Sie werden noch Riesenärger mit den Ku-Kluxes kriegen«, murmelte Sipsey. »Und dann muß ich weg von hier, und Sie sehen mich nicht wieder, Ma'am.« Aber sie richtete die Sandwiches her und packte sie mit Traubensaftflaschen und Obstkuchen in eine große Papiertüte.

Etwa drei Tage später kam Sheriff Grady Kilgore, der als Detektiv einen Teilzeitjob bei der Bahn hatte, aufgeregt ins Cafe. Der große, bärenstarke Mann war ein Freund von Idgies Bruder Buddy gewesen. Wie immer hängte er seinen Hut an den Ständer und erklärte, er habe etwas Ernsthaftes mit Idgie zu besprechen. Sie brachte eine Tasse Kaffee in eine Nische und setzte sich zu ihm. Grady beugte sich über den Tisch zu ihr und nahm seine unangenehme Aufgabe in Angriff. »Du solltest diesen Niggern kein Essen verkaufen, Idgie, das weiß du doch. In dieser Stadt wohnen einige Leute, die gar nicht glücklich darüber sind. Niemand will in einem Lokal essen, wo Nigger hinkommen. Es ist nicht richtig, was du da tust. Laß es lieber bleiben.«

Sie überlegte kurz, dann schüttelte sie zustimmend den Kopf. »Du hast recht, Grady, ich sollte es nicht tun.« Während er sich erleichtert zurücklehnte, fuhr sie fort: »Komisch - immer wieder tun die Menschen Dinge, die sie nicht tun dürften. Zum Beispiel du selber. Sicher finden viele Leute, du solltest am Sonntag nach dem Gottesdienst nicht über den Fluß zu Eva

Bates gehen. Vor allem Gladys wäre es lieber, wenn du drauf verzichten würdest.«

Grady, derzeit Vorbeter in der Baptistenkirche und mit der ehemaligen Gladys Moats verheiratet, die für ihr ungezügeltes Temperament bekannt war, wurde sichtlich nervös. »Ich finde das gar nicht komisch, Idgie.«

»Ich schon. Und genauso verdammt komisch finde ich eine Bande erwachsener Männer, die sich besaufen und Bettlaken über ihre Köpfe ziehen.«

Grady rief zur Theke hinüber. »Ruth, würdest du mal herkommen und versuchen, ihr ein bißchen Vernunft einzutrichtern? Auf mich hört sie nicht. Ich will ihr nur klarmachen, daß sie sich nicht in Schwierigkeiten bringen soll, das ist alles. Wenn ich auch keine Namen nennen möchte - in dieser Stadt gibt's ein paar Leute, die was gegen ihre Geschäfte mit den Niggern haben.«

Lächelnd zündete sich Idgie eine Camel an. »Ich sag' dir was, Grady. Wenn diese Leute das nächste Mal herkommen - zum Beispiel Jack Butts und Wilbur Weems und Pete Tidwell, werde ich sie fragen, ob sie unerkannt bleiben wollen, wenn ihr eure albernen Paraden veranstaltet. Seid ihr denn zu blöd, um andere Schuhe anzuziehen?«

»Moment mal, Idgie ...«

»Ach, zum Teufel, Grady, ihr könnt niemanden hinters Licht führen. Deine Treter Größe vierzehn würde ich überall wiedererkennen.«

Er schaute auf seine Füße hinab und merkte, wie schnell er den Kampf verlor. »Sicher, ich muß mal mit ihnen reden. Aber wirst du nun mit dem Unsinn aufhören oder nicht? Ruth, komm her und hilf mir, dieses störrische Maultier umzustimmen.«

Ruth schlenderte zum Tisch. »O Grady, was kann's denn schon schaden, wenn sie an der Hintertür ein paar Sandwiches verkauft? Diese Kundschaft kommt doch nicht zur Vordertür rein, und sie setzt sich auch an keinen Tisch.«

»Ach, ich weiß nicht, Ruth ... Ich werde mal mit den Jungs sprechen.«

»Die Schwarzen tun niemandem weh.«

Er dachte eine Weile nach. »Nun ja, erst mal ist das wohl okay«, entgegnete er und zeigte mit dem Finger auf Idgie. »Aber du gibst acht, daß sie immer nur zur Hintertür kommen, verstanden?« Er stand auf, nahm seinen Hut und wandte sich noch einmal zu ihr. »Spielen wir am Freitag Poker?«

»Ja, um acht. Und bringt viel Geld mit. Ich hab' eine Glückssträhne.«

»Ich sag Jack und den anderen Bescheid ... Bye, Ruth.«

»Bye, Grady.«

Idgie beobachtete, wie er das Lokal verließ, und schüttelte den Kopf. »Du hättest diesen Riesenochsen vor drei Jahren am Fluß sehen sollen, Ruth. Sternhagelvoll und tränenüberströmt wie ein Kind, weil Joe gestorben war, der alte Schwarze, der ihn aufgezogen hat. Ich hab' wirklich keine Ahnung, was die Leute heutzutage als Gehirn benutzen. Stell dir mal vor, diese Kerle getrauen sich nicht, beim Essen neben einem Nigger zu sitzen, aber sie mampfen Eier, die direkt aus Hühnerärschen kommen.«

»O Idgie!«

»Tut mir leid.« Idgie lachte. »Aber ab und zu macht mich so was wahnsinnig.«

»Ich weiß, aber so sind die Menschen nun mal, und du wirst sie nicht ändern.«

Idgie lächelte und fragte sich, was wohl geschehen wäre, wenn sie Ruth nicht hätte, bei der sie gelegentlich Dampf ablassen konnte. Und die Freundin erwiderete das Lächeln. Wie sie beide wußten, mußte eine Entscheidung getroffen werden. Und das taten sie auch. Nach diesem Tag wurde nur eine einzige Veränderung vorgenommen. Von nun an war auf der Speisekarte, die an der Hintertür hing, alles um fünf oder zehn Cent billiger. Das fanden sie durchaus fair...

THE WEEMS WEEKLY

(WHISTLE STOP, ALABAMA, WOCHENBLATT)

6. April 1933

Speisekarte im Cafe geändert

Die Gäste des Cafe waren ziemlich überrascht, als sie letzte Woche die Speisekarte lasen. Da gab es unter anderem: Opossumfilet, Iltisrippchen, Ziegenleber mit Zwiebeln, Ochsenfroschpudding und Truthahngeierpastete a la mode.

Ein argloses Ehepaar, das eigens zum Essen aus Gate City übergekommen war, las die Speisekarte. Die beiden hatten schon fast den nächsten Häuserblock erreicht, als Idgie die Tür aufriß und ihnen nachschrie: »April! April!« Danach bestellten sie was von der richtigen Speisekarte und bekamen die Kokosnußcremetorte umsonst.

Übrigens, meine andere Hälfte ließ neulich einen seiner alten Jagdhunde ins Haus, mitsamt einem Knochen. Darüber stolperte ich, ob Sie's glauben oder nicht, und brach mir den großen Zeh. Dr. Hadley bandagierte meinen Fuß, ich muß jetzt auch bei der Arbeit Hauspantoffeln tragen. Also kann ich nicht so rumlaufen und Neuigkeiten sammeln, wie ich's gern täte. Wenn Sie irgendwas erfahren, kommen Sie doch bitte ins Postamt und geben Sie mir Bescheid.

Dot Weems

212. RHODES CIRCLE

BIRMINGHAM, ALABAMA

19. Januar 1986

Es war wieder Sonntag. Evelyn und Ed Couch machten sich bereit, zum Pflegeheim zu fahren. Sie schaltete die Kaffeemaschine aus und wünschte, sie müßte nicht mitkommen. Aber Ed war sehr empfindlich, wenn es um seine Momma ging. Sie würde seiner weinerlichen, anspruchsvollen Schwiegermutter wenigstens guten Tag sagen müssen. Der Aufenthalt im Heim war jedesmal eine Qual. Sie haßte den Geruch von Krankheiten, Lysol und Tod. Der erinnerte sie an ihre eigene Mutter, an Ärzte und Kliniken.

Mit vierzig hatte Evelyn ihre Mutter verloren, und seither wurde sie von Angst verfolgt. Wenn sie die Morgenzeitung las, schlug sie immer zuerst die Seite mit den Todesanzeigen auf, sogar noch bevor sie ihr Horoskop studierte. Sie atmete stets erleichtert auf, wenn die Verstorbenen über siebzig oder achtzig gewesen waren. Und sie liebte es, zu erfahren, dieser oder jener teure Verblichene sei über neunzig gewesen. Das gab ihr ein gewisses Sicherheitsgefühl. Aber wenn sie von Leuten las, die mit vierzig oder fünfzig das Zeitliche gesegnet hatten, verdarb ihr das den ganzen Tag, vor allem wenn die Familie am Ende des Nachrufs bat, von Blumen abzusehen und statt dessen Spenden an die Krebshilfe zu schicken. Am schlimmsten war es, wenn die Todesursache nicht angegeben wurde.

Nach kurzer Krankheit - nach *welcher?*
Plötzlich verstorben - *woran?*

Was für ein Unfall?

Sie wollte über alle Einzelheiten informiert werden, schwarz auf weiß, und keine Mutmaßungen anstellen. Und sie haßte es, wenn die Hinterbliebenen um Spenden für den Tierschutzverein batzen. Was bedeutete das Tollwut? Maul- und Klauenseuche?

Aber in letzter Zeit profitierte hauptsächlich die Krebshilfe. Evelyn fragte sich, warum sie in einem Körper leben mußte, der altern und zusammenklappen und Schmerzen empfinden würde. Warum nicht in einem großen, massiven Schreibtisch? Oder in einem Herd? Oder in einer Waschmaschine? Sie würde viel lieber einen gewöhnlichen Handwerker, zum Beispiel einen Elektriker oder Installateur, an sich herumfummeln lassen als einen Arzt.

Während ihrer ersten Wehen hatte ihr Frauenarzt, Dr. Clyde, dagestanden und ihr ins Gesicht gelogen. »Mrs. Couch, sobald Sie Ihr Baby sehen, werden Sie diese geringfügigen Schmerzen vergessen, also pressen Sie ein bißchen fester. Später werden Sie sich gar nicht mehr dran erinnern, glauben Sie mir.«

Falsch! Sie erinnerte sich haargenau an jede einzelne Wehe und hätte sich geweigert, ein zweites Kind zu gebären, wäre Ed nicht so versessen auf einen Sohn gewesen ... Und dann wurde die zweite Lüge entlarvt: Die zweite Niederkunft tat genauso weh wie die erste, vielleicht noch mehr, weil sie wußte, womit sie rechnen mußte. Neun Monate lang war sie wütend auf Ed, und danach bekam sie glücklicherweise Tommy, denn sie zog endgültig einen Schlußstrich.

Ihr Leben lang hatte sie sich vor Ärzten gefürchtet. Nun begegnete sie ihnen mit immer größerer Vorsicht, denn sie haßte, verabscheute und verachtete sie. Seit jenem Arzt, der an jenem Tag ins Krankenhauszimmer ihrer Mutter stolziert war, die Karteikarte in der Hand . . .

Dieser kleine Herrgott in seinem Polyesterkittel und den sündhaft teuren Schuhen! So selbstgefällig, so wichtiguerisch!

Und die Schwestern umschwirrten ihn wie Geishas. Dabei war er nicht einmal der Arzt ihrer Mutter. Den vertrat er nur bei jener Morgenvisite. Evelyn stand neben dem Bett und hielt die Hand der Patientin. Als er eintrat, fand er es offenbar überflüssig, sich vorzustellen.

»Hallo, Doktor«, sagte sie, »ich bin ihre Tochter, Evelyn Couch.«

Ohne den Blick vom Krankenblatt abzuwenden, erklärte er mit lauter Stimme: »Der Lungenkrebs Ihrer Mutter befindet sich im fortgeschrittenen Stadium. Die Metastasen haben bereits die Leber, die Bauchspeicheldrüse und die Milz befallen. Gewisse Anzeichen weisen auch auf ein Eindringen ins Knochenmark hin.«

Bisher hatte ihre Mutter nichts von ihrer Krebserkrankung gewußt. Weil sie so ängstlich war, wollte Evelyn es ihr verheimlichen. Bis an ihr Lebensende würde sie sich an das entsetzte Gesicht der armen Frau erinnern. Und dieser Arzt ging einfach mit seinem Gefolge den Korridor hinab.

Am nächsten Tag versank die Mutter im Koma.

Nie würde Evelyn den grauen, sterilen Warteraum der Intensivstation mit den Betonwänden vergessen, wo sie all die Wochen verbracht hatte, beklommen und verwirrt wie die anderen, die hier ausharrten. Alle wußten, daß ihre Lieben nur wenige Schritte entfernt in kalten, sonnenlosen Räumen lagen und dem Tod entgegenblickten.

Einander völlig fremd, saßen sie in dem kleinen Zimmer und teilten die vermutlich intimsten, schmerzlichsten Momente ihres Lebens. Sie wußten nicht so recht, was sie tun oder sagen sollten. Niemand war auf diese Qual vorbereitet gewesen. Die bedauernswerten Leute, so angstvoll wie Evelyn, versuchten tapfer zu sein, schwatzten über ihren Alltag und gaben vor, alles wäre in Ordnung, obwohl sie unter einem Schock standen.

Eine Familie war besonders verzweifelt und konnte nicht akzeptieren, daß die Sterbende weiter unten am Korridor die

Mutter war. Diese Menschen sprachen nur von »unserer Patientin« und fragten Evelyn, wie es »ihrer Patientin« gehe. Die Wahrheit sollte möglichst verdrängt, der Kummer gelindert werden.

Jeden Tag warteten sie gemeinsam und wußten, der Augenblick würde kommen, der schreckliche Augenblick, wo man von ihnen verlangen würde zu »entscheiden«, ob die lebenserhaltenden Geräte abgeschaltet werden sollten ...

»Es wäre am besten.«

»Dann hätten sie ihren Frieden.«

»Das würden sie selber wünschen.«

»Der Doktor sagt, sie seien bereits hinüber.«

»Das ist nur eine technische Frage.«

Eine technische Frage?

All diese ruhigen, vernünftigen Diskussionen. Dabei wollte Evelyn nur nach ihrer Momma rufen, nach ihrer süßen Momma, der einzigen Person auf dieser Welt, die sie mehr liebte als jeder andere.

An jenem Samstag schaute der Doktor ins Wartezimmer. Alle Augenpaare richteten sich auf ihn. »Mrs. Couch, würden Sie mich bitte in mein Büro begleiten?«

Ihr Herz schlug wie rasend. Mit zitternder Hand ergriff sie ihre Handtasche. Die anderen sahen sie mitfühlend an, eine Frau berührte sie am Arm. Aber insgeheim atmeten alle auf, weil sie noch nicht an die Reihe kamen.

Sie glaubte zu träumen. Aufmerksam lauschte sie dem Arzt. Er drückte sich ganz einfach und natürlich aus. »Es hätte keinen Sinn mehr, ihr Leben zu verlängern ...«

Ja, das verstand sie. Wie ein Zombie erhob sie sich und ging nach Hause. Sie dachte, sie wäre bereit, die Tatsachen zu akzeptieren, den endgültigen Abschied von der Mutter.

Aber keiner war wirklich bereit, dem Arzt zu sagen, die Geräte sollten abgeschaltet werden, was immer er auch vermuten mochte, das Licht der Kindheit zu löschen, und

davonzugehen, so als würde man nur eine Lampe ausknipsen und ein Zimmer verlassen.

Nie würde sie sich verzeihen, daß sie nicht den Mut aufgebracht hatte, ins Krankenhaus zurückzukehren und bei der Mutter zu sitzen. Wegen dieser Gewissensbisse wachte sie in manchen Nächten immer noch weinend auf. Das konnte sie niemals wiedergutmachen.

Diese Tortur hatte vielleicht Evelyns Angst vor Ärzten und Kliniken geweckt. Sie wußte es nicht. Beim Gedanken, einen Arzt aufzusuchen, brach ihr kalter Schweiß aus, und sie begann am ganzen Körper zu beben. Allein schon das Wort »Krebs« überzog sie mit einer Gänsehaut. Sie hatte aufgehört, ihre Brüste abzutasten, denn einmal hatte sie einen Knoten gespürt und wäre fast in Ohnmacht gefallen. Der Knoten hatte sich als zusammengeknülltes Papiertaschentuch entpuppt, das in der Waschmaschine im BH hängengeblieben war. Natürlich wußte sie, wie unvernünftig ihre Furcht war und daß sie zur Vorsorgeuntersuchung gehen müßte. Die Ärzte empfahlen den Frauen, das jedes Jahr zu tun. Und Evelyn ermahnte sich, den Check ihren Kindern zuliebe zu ertragen, wenn schon nicht zu ihrem eigenen Wohl. Aber das machte keinen Unterschied. In mehreren tapferen Anwandlungen ließ sie sich Termine beim Arzt geben, aber sie sagte alle in letzter Minute ab.

Vor sechs Jahren war sie einmal beim Arzt gewesen, wegen einer Blaseninfektion. Sie hatte ihn am Telefon gebeten, ihr irgendwelche Antibiotika zu verschreiben. Aber er beorderte sie in die Praxis. Und da lag sie auf dem gräßlichen Stuhl, die Füße in den Steigbügeln. Gab es etwas Schlimmeres? Zu spüren, wie ein fremder Mann in einen hineingriff und nach Dingen suchte, als wäre man ein Glücksbeutel voller interessanter Überraschungen...

Der Doktor fragte nach ihrer letzten Brustuntersuchung. »Vor drei Monaten«, log sie.

»Nun, da Sie schon mal da sind, machen wir gleich noch

eine.«

Unentwegt redete sie, um ihn abzulenken, aber er unterbrach sie. »Hm - das fühlt sich gar nicht gut an.«

Das Warten auf die Röntgenaufnahmen der Mammographie war unerträglich. Sie ging umher wie in einem alptraumhaften Nebel, betete und feilschte mit Gott, obwohl sie nicht einmal wußte, ob sie an seine Existenz glaubte. Immer wieder versprach sie, nie mehr über irgend etwas zu klagen, wenn Er ihr eine Krebserkrankung ersparte. Zufrieden würde sie den Rest ihrer Tage verbringen, glücklich sein, weil sie noch lebte, den Armen Wohltaten erweisen und jeden Morgen in die Kirche zu gehen.

Aber nachdem sie erfahren hatte, sie sei gesund und müsse vorerst nicht sterben, verfiel sie wieder in die alten Gewohnheiten. Aber nach diesem Schrecken war sie überzeugt, jeder geringfügige Schmerz müßte eine Krebserkrankung bedeuten, was eine ärztliche Untersuchung bestätigen würde. Schlimmer noch, wenn der Doktor mit seinem Stethoskop ihre Brust abhorchte, würde er sie blitzschnell in die Klinik einliefern und eine Operation am offenen Herzen veranlassen, ehe sie fliehen konnte. Sie begann mit einem Fuß im Grab zu stehen. Wenn sie ihre Handflächen betrachtete, bildete sie sich ein, ihre Lebenslinie würde immer kürzer.

Jedenfalls würde sie es nicht mehr verkraften, auf die Resultate irgendwelcher Tests zu warten. Wenn ihr irgend etwas fehlte, wollte sie es gar nicht wissen. Sie zog es vor, einfach tot umzufallen, ohne vorher über ihr Leiden informiert zu werden.

Während sie jetzt mit Ed zum Pflegeheim fuhr, erkannte sie, welch ein unerträgliches Leben sie führte. Jeden Morgen trieb sie Spiele mit sich selbst, nur um den Tag zu überstehen. Zum Beispiel redete sie sich ein, heute würde etwas Wundervolles geschehen - wenn das Telefon das nächste Mal läutete, würden

gute Neuigkeiten ihr Dasein verändern - oder eine angenehme Überraschung würde im Postkasten warten. Aber sie bekam nur Werbesendungen, jemand wählte die falsche Nummer, oder eine Nachbarin wollte irgendwas von ihr.

Die stille Hysterie und die grausige Verzweiflung hatten begonnen, als ihr endlich bewußt geworden war, daß sich nichts ändern und niemand kommen würde, um sie zu entführen. Sie fühlte sich, als säße sie am Boden eines Brunnens, und niemand könnte ihre Hilferufe hören.

Eine unaufhörliche Folge langer, schwarzer Nächte und grauer Morgenstunden zwang sie, der Tatsache ihres Versagens ins Auge zu blicken. Und die Angst überrollte sie wie eine tonnenschwere Woge. Den Tod fürchtete sie nicht mehr. In diese dunkle Grube hatte sie schon zu oft geschaut und hineinspringen wollen. Allmählich fand sie Gefallen an diesem Gedanken.

Sie wußte sogar, wie sie sich umbringen wollte. Mit einer silbernen Kugel, rund und glatt wie ein kalter blauer Martini. Ein paar Stunden davor würde sie den Revolver in den Kühlschrank legen, dann würde er sich wie Eis auf ihrer Stirn anfühlen. Sie glaubte bereits zu spüren, wie die eisige Kugel in ihr heißes, kummervolles Gehirn drang und den Schmerz für immer gefror. Der Krach des Schusses würde das letzte sein, was sie in dieser Welt hörte. Und dann - nichts. Vielleicht nur das stumme Geräusch, das ein Vogel vernimmt, wenn er durch klare, reine Luft fliegt, hoch über der Erde. Die süße, saubere Luft der Freiheit...

Nein, den Tod fürchtete sie nicht. Es war dieses Leben, das sie viel zu deutlich an jenes graue Wartezimmer in der Intensivstation erinnerte.

THE WEEMS WEEKLY

(WHISTLE STOP, ALABAMA, WOCHENBLATT)

16. Mai 1934

Der Taschenrattenbiß

Bertha Vic berichtete, in der Freitagnacht gegen zwei Uhr sei sie ins Bad gegangen und von einer Taschenratte gebissen worden, die sich durch irgendein Leitungsrohr hereingeschlichen und in der Toilette versteckt habe. Sie rannte zu Harold und weckte ihn, aber er glaubte ihr nicht. Trotzdem schaute er nach, und da sah er die Ratte in der Kloschüssel schwimmen.

Meine andere Hälfte meinte, das Hochwasser müsse das Biest ins Rohr gespült haben. Bertha sagte, die Ursache sei ihr egal. Von nun an würde sie immer genau nachsehen, ehe sie sich irgendwohin setzt.

Harold lässt die Taschenratte ausstopfen.

Hat sonst noch jemand eine hohe Stromrechnung in diesem Monat? Meine ist enorm, und das finde ich seltsam, weil Wilbur eine Woche lang mit seinem Bruder Alton beim Angeln war. Und er ist es, der immer das Licht brennen lässt. Geben Sie mir Bescheid.

Übrigens, Essie Rue hat einen Job drüben in Birmingham. Sie spielt Orgel in der Radiosendung von W. A. P. L, die von der »Versicherungsgesellschaft zum Schutz des Lebens« veranstaltet wird. Also hören Sie zu.

Dot Weems

PFLEGEHEIM TERRACE HOME

OLD MONTGOMERY HIGHWAY, BIRMINGHAM, ALABAMA

19. Januar 1986

Mrs. Threadgoode vermutete, Evelyn wäre diesen Sonntag nicht ins Heim gekommen, und wanderte zum Seitenkorridor, den man für Spaziergänger und Rollstuhlfahrer reservierte. Als sie um die Ecke bog, sah sie Evelyn ganz allein in einem der Rollstühle sitzen und einen Schokoladenriegel verspeisen. Tränen rollten über ihre Wangen. Bestürzt eilte die alte Dame zu ihr. »Was ist denn los, Schätzchen?«

»Ich weiß nicht...« Evelyn sah zu ihr auf, weinte weiter und aß ihre Schokolade.

»Kommen Sie, nehmen Sie Ihre Tasche. Wir gehen ein bißchen spazieren.« Mrs. Threadgoode nahm Evelyn bei der Hand, zog sie aus dem Rollstuhl und führte sie den Flur entlang. An dessen Ende machten sie wieder kehrt. »Nun erzählen Sie mir, warum Sie so traurig sind.«

»Ich weiß es nicht.« Evelyn brach in Schluchzen aus.

»So schlimm kann's doch gar nicht sein, meine Liebe. Fangen Sie ganz von vorn an. Also, was bedrückt Sie?«

»Nun ja - seit meine Kinder aufs College gehen, fühle ich mich so unnütz.«

»Das ist verständlich. Jeder hat das durchgemacht.«

»Und - ich kann einfach nicht zu essen aufhören«, fuhr Evelyn fort. »Immer wieder hab' ich's versucht. Jeden Morgen, wenn ich aufwache, beschließe ich, heute bei meiner Diät zu bleiben. Und jeden Tag werde ich schwach. Im ganzen Haus und in der Garage verstecke ich Süßigkeiten. Ich weiß nicht,

was mit mir los ist.«

»Hin und wieder ein Schokoladenriegel - das wird Ihnen nicht schaden.«

»Einer ist okay - aber nicht sechs oder acht. Ich wünschte, ich hätte den Mut, richtig fett zu werden und es dabei bewenden zu lassen - oder ich besäße die Willenskraft abzunehmen. Aber ich bleibe irgendwo dazwischen stecken. Für mich kam die Emanzipation zu spät. Ich war schon verheiratet und hatte zwei Kinder, als ich herausfand, daß ich gar nicht hätte heiraten müssen. Immer dachte ich, das wäre notwendig. Was wußte ich denn schon? Und jetzt läßt sich nichts mehr ändern. Ich habe das Gefühl, das Leben wäre einfach an mir vorbeigegangen.« Evelyn wandte sich zu ihrer Begleiterin, immer noch tränenerönt. »Oh, Mrs. Threadgoode, ich bin zu jung, um alt zu sein, und zu alt, um jung zu sein. Nirgendwo passe ich hin. Ich wünschte, ich könnte mich töten, aber dazu bin ich zu feige.«

Die alte Frau war entsetzt. »Evelyn Couch, an so was dürfen Sie nicht mal denken. Das ist genauso, als würden Sie Jesus ein Schwert zwischen die Rippen stoßen. Schätzchen, Sie reden nur dummes Zeug, Sie müssen sich zusammennehmen und dem Allmächtigen Ihr Herz öffnen. Er wird Ihnen helfen. Und jetzt will ich Sie was fragen: Schmerzen Ihre Brüste?«

Evelyn schaute sie verwundert an. »Ja, manchmal.«

»Auch der Rücken und die Beine?«

»Ja, wieso wissen Sie das?«

»Ganz einfach, meine Liebe. Sie leiden nur unter den Wechseljahren, das ist alles. Sie müssen mit Hormonen behandelt werden, täglich an die frische Luft gehen und sich am eigenen Schöpf aus der Misere ziehen. Das tat ich damals auch. Ich brach in Tränen aus, wenn ich ein Steak aß, weil ich an die arme Kuh denken mußte. Und ich machte Cleo verrückt, denn ich heulte ständig und glaubte, niemand würde mich lieben. Wann immer ich Cleo auf die Nerven fiel, sagte er:

>Jetzt wird's wieder Zeit für deine B-12-Spritze.< Und er gab mir die Injektion in den Hintern. Jeden Tag ging ich spazieren, immer an den Bahngleisen entlang, immer auf und ab, so wie wir's jetzt tun. Und bald hatte ich alles überstanden und war wieder normal.«

»Ich dachte, für die Wechseljahre wäre ich noch zu jung - erst achtundvierzig...«

»Oh, bei vielen Frauen fängt's so früh an. Drüben in Georgia stieg mal eine Sechzehnjährige in ihr Auto, fuhr die Eingangstreppe des County-Gerichtsgebäudes hinauf, kurbelte das Fenster runter und warf den Kopf ihrer Mutter, den sie kurz davor in der Küche abgehackt hatte, auf einen Polizisten. >Da habt ihr, was ihr wolltet!< schrie sie und fuhr die Stufen wieder hinunter. So was können verfrühte Wechseljahre anrichten, wenn man nicht aufpaßt.«

»Und Sie glauben, ich wäre nur deshalb so verwirrt und reizbar?«

»Klar. Oh, das kann schlimmer sein als eine Achterbahn, immer rauf und runter, rauf und runter. Und was Ihr Gewicht betrifft - Sie wollen doch keine Bohnenstange sein. Schauen Sie sich die alten Leute hier an. Die meisten bestehen nur aus Haut und Knochen. Oder besuchen Sie mal die Krebsabteilung im Baptistenhospital. Die Leute dort wären froh, wenn sie ein paar Pfund mehr hätten. Diese armen Seelen strengen sich gewaltig an, um ihr geringes Gewicht zu halten. Also hören Sie auf, sich wegen Ihrer Figur zu grämen, und seien Sie froh, daß Sie gesund sind! Und lesen Sie jeden Morgen Ihren neunzigsten Psalm, das wird Ihnen genauso helfen wie mir.«

Evelyn fragte, ob Mrs. Threadgoode jemals deprimiert gewesen sei, und die alte Dame antwortete wahrheitsgemäß: »In letzter Zeit eigentlich nicht. Ich bin viel zu sehr damit beschäftigt, dem lieben Gott für seine Wohltaten zu danken, und ich genieße so viele, daß ich sie gar nicht zählen kann. Verstehen Sie mich nicht falsch - jeder hat seine Sorgen, und

manchen trifft's besonders hart.«

»Aber Sie sehen so aus, als wären Sie nie im Leben unglücklich gewesen.«

Da mußte Mrs. Threadgoode lachen. »O Schätzchen, ich hatte auch meine Kümmernisse, und eins tat so weh wie das andere. Es gab Zeiten, wo ich mich fragte, warum der Allmächtige mir so viel aufbürdete, und ich dachte, ich könnte es keinen Tag länger ertragen. Aber Er mutet einem immer nur das zu, was man verkraften kann, nicht mehr. Und eins sage ich Ihnen - vergraben Sie sich nicht in Ihrem Seelenschmerz, das macht Sie schneller krank als sonstwas auf der Welt.«

»Ja, Sie haben recht, das weiß ich. Ed sagte, ich soll zu einem Psychiater gehen.«

»Das müssen Sie nicht, meine Liebe. Wenn Sie mit jemandem reden wollen, kommen Sie ganz einfach zu mir. Ich unterhalte mich gern mit Ihnen und bin froh, wann immer ich Gesellschaft habe.«

»Danke, Mrs. Threadgoode, das werde ich tun.« Evelyn schaute auf ihre Uhr. »Jetzt muß ich gehen. Ed wird wütend auf mich sein.«

Sie öffnete ihre Handtasche und schneuzte sich in ein Papiertaschentuch, in das sie vorher mehrere schokoladenüberzogene Erdnüsse gewickelt hatte. »Wissen Sie, nun fühle ich mich wirklich besser.«

»Das freut mich, und ich werde für Ihre Nerven beten, Schätzchen. Gehen Sie in die Kirche, bitten Sie den Herrn, Ihnen über diese schweren Zeiten hinwegzuhelfen, so wie Er's oft für mich getan hat.«

»Danke - bis nächste Woche.« Evelyn eilte den Flur hinab.

Die alte Frau rief ihr nach: »Und inzwischen besorgen Sie sich ein paar Streßtabletten Nummer zehn!« »Nummer zehn!« »Ja! Nummer zehn!«

THE WEEMS WEEKLY

(WHISTLE STOP, ALABAMA, WOCHENBLATT)

8. Juli 1935

Ein Hit im Theaterclub

Am Freitagabend fand die Jahrespremiere des Theaterclubs von Whisde Stop statt, und ich muß sagen - wirklich gute Arbeit, Mädchen. Das Stück heißt »Hamlet«, und es wurde von einem Engländer namens Mr. William Shakespeare verfaßt, der in Whistle Stop kein Unbekannter ist, denn er hat auch das Stück vom Vorjahr geschrieben.

Der Hamlet wurde von Earl Adcock, jr., gespielt, sein Liebchen von Dr. Hadleys Nichte Mary Bess, die aus der Stadt zu Besuch gekommen ist. Falls Sie die Aufführung versäumt haben - am Schluß bringt sich das Mädchen um. Leider muß ich erwähnen, daß ich Mary Bess kaum gehört habe. Jedenfalls finde ich, das Kind ist noch zu jung, um auf Reisen zu gehen.

Reverend Scroggins und Vesta Adcock - die Präsidentin des Theaterclubs und, wie wir alle wissen, Earl jr.'s richtige Mutter - spielen die Rollen von Hamlets Daddy und Momma. Die Bühnenmusik wurde von unserer Essie Rue Limeway beigesteuert, die vor allem die Fechtszenen noch aufregender gestaltete.

Übrigens, Vesta sagt, sie würde für nächstes Jahr ein Historienspiel schreiben - »Die Geschichte von Whistle Stop«. Wenn irgend jemand interessantes Material beisteuern kann, soll er's ihr schicken.

Dot Weems

PFLEGEHEIM ROSE TERRACE

OLD MONTGOMERY HIGHWAY, BIRMINGHAM, ALABAMA

26. Januar 1986

Evelyn hielt sich nur lange genug auf, um ihre Schwiegermutter höflich zu begrüßen, dann eilte sie in den Besuchersalon, wo ihre Freundin wartete.

»Nun, wie geht's Ihnen heute, Schätzchen?«

»Gut, Mrs. Threadgoode. Und Ihnen?«

»Auch gut. Haben Sie sich diese Streßtabletten gekauft?«

»O ja.«

»Und haben Sie Ihnen geholfen?«

»Ich glaube schon.«

»Das freut mich.« Als Evelyn in ihrer Handtasche kramte, fragte die alte Dame: »Was haben Sie denn diesmal mitgebracht?«

»Drei Päckchen Rosinen für uns zwei - falls ich sie finde ...«

»Rosinen? Wunderbar!« Mrs. Threadgoode beobachtete, wie Evelyn in ihrer Tasche wühlte. »Meine Liebe, fürchten Sie nicht, daß Ameisen da hineinkriechen könnten, wenn Sie all das süße Zeug mit sich herumschleppen?«

»Daran habe ich noch nie gedacht.« Evelyn fand, was sie gesucht hatte, außerdem eine Packung Pfefferminzbonbons.

»Danke, Schätzchen. Ich liebe süße Sachen. Früher aß ich so gern Honigbonbons, wissen Sie, diese Dinger, die einem die Zähne ausreißen können, wenn man nicht aufpaßt.«

Eine schwarze Pflegerin namens Geneene kam herein und hielt Ausschau nach Mr. Dunaway, der seine Beruhigungspillen nehmen mußte. Aber wie üblich saßen nur

die beiden Frauen da. Nachdem sie gegangen war, sagte Mrs. Threadgoode, es sei doch merkwürdig, daß die Haut von Farbigen so viele verschiedene Schattierungen habe. »Zum Beispiel Onzell, Big Georges Frau... Die hatte einen Pekannuß-Teint, rote Haare und Sommersprossen. Sie sagte, ihrer Momma sei fast das Herz gebrochen, weil sie den rabenschwarzen George geheiratet habe. Aber sie konnte nicht anders, weil sie ihn liebte. Und George war wirklich der schwärzeste Kerl, den man sich vorstellen kann. Onzell bekam Zwillinge. Jasper war so hell wie sie. Artis so schwarz, daß er einen blauen Gaumen hatte. Onzell beteuerte, sie würde kaum glauben, daß so was Schwarzes aus ihr rausgekrochen sei.«

»Ein blauer Gaumen?«

»O ja, meine Liebe. Schwärzer kann man gar nicht sein. Dann wurde Willie Boy geboren, und der war wieder so hellhäutig wie sie, mit grünen Augen. Sein richtiger Name lautete Wonderful Counselor, direkt aus der Bibel, aber wir nannten ihn Willie Boy.«

»Wonderful Counselor? Daran erinnere ich mich nicht. Stammt das wirklich aus der Bibel?«

»Klar. Onzell zeigte uns die Stelle. >Und er wird heißen Wunderbarer Ratgeber-Wonderful Counselor.< Onzell war sehr religiös. Sie sagte, wann immer sie irgend etwas bedrücke, müsse sie nur an ihren süßen Jesus denken und das Herz würde ihr aufgehen wie diese Buttermilchbiskuits, die sie oft backte. Dann kam Naughty Bird auf die Welt, so schwarz wie ihr Daddy, mit dickem Kraushaar, aber ohne blauen Gaumen.«

»Erzählen Sie mir bloß nicht, dieser Name sei auch in der Bibel zu finden!«

Mrs. Threadgoode lachte. »Großer Gott, nein, Schätzchen! Sipsey meinte, das Mädchen würde wie ein dünner kleiner Vogel aussehen. Sobald die Kleine rumkrabbeln konnte, stahl sie ständig Buttermilchbiskuits aus der Küche. Und weil sie so schlimm war, nannte Sipsey sie Naughty Bird. Da fällt mir ein,

sie glich tatsächlich einer winzigen Amsel... Nun, so war das jedenfalls, zwei schwarze und zwei hellhäutige Kinder in derselben Familie. Komisch, jetzt wo ich dran denke - hier in Rose Terrace gibt's keine Farbigen außer den Putzfrauen und ein paar Pflegerinnen und Pflegern. Eine ist sehr klug, eine ausgebildete Krankenschwester. Sie heißt Geneene, ein süßes, aufgewecktes Ding, redet gern groß daher. Sie erinnert mich an Sipsey, die war auch so ein unabhängiger Geist.

Bis zur ihrem Todestag wohnte die alte Sipsey zu Hause. Und da will ich auch sein, wenn's soweit ist - bei mir daheim. Ich möchte nicht ins Krankenhaus. Wenn man da in meinem Alter reingebraucht wird, fragt man sich immer, ob man je wieder rauskommt. Außerdem glaube ich, daß man in einer Klinik nicht sicher ist. Mrs. Hartman, meine Nachbarin, hat eine Kusine. Die war mal in einem Krankenhaus in Alabama und erzählte später von einem Patienten, der aus seinem Zimmer gegangen war, um frische Luft zu schnappen. Man fand ihn erst sechs Monate später, ausgesperrt im Dachgarten des fünften Stocks. Da war nur mehr ein Skelett im Krankenhausemd übrig. Und Mr. Dunaway sagte, als er in der Klinik gewesen sei, habe man ihm während seiner Operation die falschen Zähne direkt aus dem Glas auf seinem Nachttischchen gestohlen. Welcher Mensch würde denn die Zähne eines alten Mannes stehlen?«

»Keine Ahnung«, erwiderte Evelyn.

»Nun, ich weiß es auch nicht.«

TROUTVILLE, ALABAMA

2. Juni 1917

Onzell ließ sich von Sipsey die beiden Zwillinge in die Arme legen, die sie soeben geboren hatte, und traute ihren Augen nicht. Die Haut des ältesten Sohnes, den sie Jasper nannte, schimmerte so hell wie Milchkaffee, der andere, der Artis hieß, war kohlschwarz.

Als Big George die beiden später sah, schüttete er sich beinahe aus vor Lachen.

Sipsey spähte in Artis' Mund. »Schau dir das an, George! Das Baby hat einen blauen Gaumen.« Betrübt schüttelte sie den Kopf. »Gott steh uns bei!«

Aber Big George, der nicht abergläubisch war, lachte immer noch...

Zehn Jahre später fand er es nicht mehr so komisch. Soeben hatte er Artis windelweich geschlagen, weil der mit einem Taschenmesser auf seinen älteren Bruder eingestochen hatte, und zwar fünfmal, bevor es einem älteren Jungen gelungen war, ihn wegzuziehen und quer durch den Hof zu schleudern.

Japser war aufgesprungen und ins Cafe gelaufen. Er hielt seinen blutenden Arm hoch und schrie nach seiner Momma. Big George stand gerade am Barbecue. Er sah Jasper zuerst und trug ihn ins Doktorhaus.

Dr. Hadley säuberte die Wunde und verband den Arm. Als Jasper dem Arzt erzählt hatte, sein Bruder habe ihm das angetan, war Big George furchtbar verlegen gewesen.

In dieser Nacht konnte beide Jungen vor Schmerzen nicht schlafen. Sie lagen im Bett, starrten durch das Fenster auf den

Vollmond und lauschten dem Gesang der Frösche und Grillen.

Artis wandte sich zu seinem Bruder, der im Mondlicht fast weiß aussah. »Klar, das hätte ich nicht tun dürfen - aber es hat mir so viel Spaß gemacht.«

THE WEEMS WEEKLY

(WHISTLE STOP, ALABAMA, WOCHENBLATT)

1. Juli 1935

Die Sitzung der Bibelgruppe

Letzte Woche, am Mittwochvormittag, trafen sich die Mitglieder der Bibelstudien-Damengruppe von der Whistle-Stop-Baptistenkirche in Mrs. Vesta Adcocks Haus und diskutierten über Methoden, die Bibel zu lesen und das Verständnis zu erleichtern. Das Thema lautete: »Die Arche Noah«, und es ging um die Frage: »Warum nahm Noah zwei Schlangen mit an Bord, wo er doch eine Gelegenheit hatte, die Biester ein für allemal loszuwerden?« Wenn jemand eine Erklärung dafür weiß, wird er gebeten, sich bei Vesta zu melden.

Am Samstag gaben Ruth und Idgie eine Geburtstagsparty für ihren kleinen Jungen. Alle Gäste tobten sich nach Herzenslust aus, aßen Torte und Eiscreme, und jeder bekam eine kleine Glaslokomotive, mit winzigen Zuckerkügelchen gefüllt.

Idgie sagt, am Freitagabend würden sie wieder das Kino besuchen, falls jemand mitgehen will.

Da wir gerade vom Kino reden - neulich kam ich vom Postamt nach Hause, und da hatte es meine andere Hälfte so eilig, in Birmingham einen Film zu sehen, bevor die Preise für die Eintrittskarten erhöht werden, daß er einfach seine Jacke packte und mit mir zur Tür hinausstürmte. Als wir da waren, jammerte er, weil sein Rücken während der ganzen Vorführung schmerzte. Daheim stellten wir dann fest, warum. In seiner

Hast hatte er vergessen, den Kleiderbügel aus der Jacke zu nehmen. Ich sagte, nächstes Mal würden wir lieber die teureren Karten bezahlen, denn er hatte mir den Abend verdorben, weil er ständig auf seinem Sitz herumgerutscht war.

Übrigens, will irgend jemand einen gebrauchten Ehemann kaufen, wirklich sehr billig?

War nur ein Spaß, Wilbur.

Dot Weems

PFLEGEHEIM ROSE TERRACE

OLD MONTGOMERY HIGHWAY, BIRMINGHAM, ALABAMA

2. Februar 1986

Als Evelyn eintraf, sagte ihre Freundin: »Oh, ich wünschte, Sie wären zehn Minuten früher dagewesen. Sie haben meine Nachbarin, Mrs. Hartman, nur knapp verpaßt. Das hat sie mir gebracht.« Sie zeigte auf eine winzige Fettthenne in einem weißen Keramiktopf, der einen Cocker spaniel darstellte. »Und Mrs. Otis hat sie eine wunderhübsche Cleome geschenkt. Es wäre so nett gewesen, wenn Sie Mrs. Hartman kennengelernt hätten. Ihre Tochter gießt meine Geranien. Ich hab' ihr alles von Ihnen erzählt...«

Evelyn versicherte, sie bedauere sehr, daß sie nicht früher gekommen sei, und überreichte Mrs. Threadgoode den rosa Napfkuchen, den sie am Morgen in der Waites-Bäckerei gekauft hatte. Die alte Dame bedankte sich erfreut, und während sie den Kuchen aß, bewunderte sie ihre Topfpflanze. »Ich mag Cocker spaniels - Sie auch? Nichts auf der Welt macht einen fröhlicher, als so einen Hund zu beobachten. Ruths und Idgies kleiner Junge hatte einen, und wann immer dieser Cocker spaniel einen Bekannten sah, rannte er im Zickzack heran und wedelte mit dem Schwanz, als wäre man jahrelang verschwunden gewesen, sogar dann, wenn man grade nur um die Ecke gegangen und gleich wieder zurückgekommen war. Eine Katze tut so, als wäre man ihr völlig egal. Manche Menschen sind genauso. Sie laufen vor einem weg und lassen sich nicht liebhaben. Idgie war so jemand.«

»Wirklich?« fragte Evelyn erstaunt und biß in ihren

Napfkuchen.

»O ja, Schätzchen. Als sie die High School besuchte, machte sie alle Leute verrückt. Meistens schwänzte sie die Schule, und wenn sie da war, trug sie immer nur die schäbigen alten Hosen und Hemden, die Buddy gehört hatten. Statt in der Schule zu sitzen, rannte sie lieber mit Julian und seinen Freunden im Wald herum, ging jagen und angeln. Alle mochten sie, Jungs und Mädchen, Weiße und Farbige, alle wollten mit Idgie Zusammensein. Sie hatte dieses breite Threadgoode-Grinsen, und wenn sie grade in Stimmung war - oh, wie sie einen zum Lachen bringen konnte! Wie gesagt, sie besaß Buddys Charme ... Aber irgendwas war an ihr dran, das an ein wildes Tier erinnerte. Sie ließ keinen zu nah an sich rankommen. Wenn sie glaubte, jemand würde sie zu sehr mögen, lief sie einfach in den Wald. Sie brach die Herzen reihenweise. Sipsey meinte, das Mädchen sei so geworden, weil Momma Threadgoode während der Schwangerschaft Wildfleisch gegessen habe. Deshalb sei eine kleine Heidin auf die Welt gekommen.

Und als Ruth dann zu uns zog, änderte sich Idgie so schnell, daß man's kaum fassen konnte.

Ruth stammte aus Valdosta in Georgia, und in jenem Sommer kam sie zu uns, um Mommas Wohlfahrtsaktivitäten in der Kirche zu leiten. Sie kann nicht älter als einundzwanzig oder zweiundzwanzig gewesen sein, mit kastanienrotem Haar und braunen Augen und langen Wimpern. Und so sanft und süß, daß sich alle auf Anhieb in sie verliebten... Man konnte einfach nicht anders. Sie gehörte nun mal zu diesen besonders zauberhaften Mädchen, und je näher man sie kannte, desto netter fand man sie.

Zuvor hatte sie ihr Zuhause nie verlassen, und zuerst war sie ein bißchen schüchtern und ängstlich bei uns in Whistle Stop. Das versteh ich, denn sie hatte keine Geschwister. Die Eltern hatten Ruth erst im fortgeschrittenen Alter bekommen. Ihr Daddy war Priester drüben in Georgia, und ich glaube, sie

wurde ziemlich streng erzogen.

Sobald die Jungs, die noch nie einen Fuß in die Kirche gesetzt hatten, dieses Mädchen erblickten, gingen sie plötzlich jeden Sonntag hin. Wahrscheinlich wußte sie gar nicht, wie hübsch sie aussah. Zu allen Leuten war sie freundlich, und sie faszinierte vor allem Idgie. Die muß damals fünfzehn oder sechzehn gewesen sein.

Während der ersten Woche nach Ruths Ankunft saß Idgie einfach nur im Zedrachbaum und starrte runter, wenn das Mädchen im Haus aus und ein ging. Bald fing sie an, sich zu produzieren, hing an einem Ast, mit dem Kopf nach unten, warf den Football in den Hof oder kam nach Hause, ein Bündel Fische über der Schulter - im selben Moment, wo Ruth die Kirche verließ und die Straße überquerte.

Julian behauptete, sie habe gar nicht geangelt und die Fische ein paar farbigen Jungs unten am Fluß abgekauft. Er machte den Fehler, das vor Ruth zu sagen. Das kostete ihn ein gutes Paar Schuhe, die Idgie noch in derselben Nacht mit Kuhmist ausstopfte.

Eines Tages wandte sich Momma an Ruth: >Würdest du mein jüngstes Kind bitte veranlassen, sich wie ein menschliches Wesen an den Tisch zu setzen und zu essen ?<

Ruth ging in den Garten, wo Idgie im Baum saß und ihr Detektiv-Heftchen las, und fragte, ob sie so nett sein könnte, heute abend am Tisch zu essen. Idgie schaute sie nicht an, erwiderte aber, sie würde sich's überlegen. Wir saßen bereits und hatten das Tischgebet gesprochen, als Idgie ins Haus kam und nach oben ging. Wir hörten, wie das Wasser im Bad rauschte, und fünf Minuten später stieg Idgie, die sonst nie mit uns speiste, die Treppe herab.

Momma schaute uns an und wisperte: >Hört mal, Kinder, Idgie hat einen Schwarm, und ich will nicht, daß sie ausgelacht wird, verstanden ?<

Wir versprachen, nicht zu lachen, und da betrat Idgie das

Zimmer - das Gesicht rosig geschrubbt, das Haar mit irgendeiner alten Pomade, die sie im Apothekenschränkchen gefunden hatte, an den Kopf geklebt - welch ein Anblick! Aber wir verkniffen uns das Lachen. Ruth fragte sie nur, ob sie noch mehr grüne Bohnen wolle. Da wurde Idgie so rot, daß ihre Ohren wie Tomaten glühten. Patsy Ruth fing zuerst an, sie kicherte nur ganz leise. Dann Mildred. Dann began ich, die den anderen immer alles nachmachte. Schließlich konnte sich auch Julian nicht länger beherrschen und spuckte seinen Kartoffelbrei auf die arme Essie Rue, die ihm gegenüber saß.

Es war schrecklich, daß das passierte, aber so war's nun mal. Momma sagte: >Ihr dürft euch zurückziehen, Kinder.< Da stürmten wir alle in den Salon, warfen uns auf den Boden und krümmten uns vor Lachen. Patsy Ruth pinkelte sich sogar in die Hose. Und was am allerlustigsten war - Idgie saß neben Ruth, und deshalb war sie so verwirrt, daß sie gar nicht merkte, warum wir lachten. Als sie am Salon vorbeikam, schaute sie herein und rief: >Ich benehmt euch wirklich großartig, wenn wir Gesellschaft haben.< Da mußten wir natürlich erst recht lachen.

Bald danach begann sie sich wie ein zahmes junges Hündchen aufzuführen. Ich glaube, in jenem Sommer fühlte Ruth sich einsam. Aber Idgie tat alles, um sie aufzuheitern. Dies war der einzige Abschnitt ihres Lebens, wo Momma - alles von ihr verlangen konnte. Momma brauchte Ruth nur zu sagen, was sie von Idgie wollte. Die wäre sogar rückwärts von einer steilen Klippe runtergesprungen, hätte Ruth sie darum gebeten. Das meine ich ernst! Und zum erstenmal seit Buddys Tod ging Idgie wieder in die Kirche.

Wo immer Ruth war, fand man auch Idgie. Die Gefühle beruhten auf Gegenseitigkeit. Die beiden verstanden sich nun mal großartig, und manchmal, wenn sie auf der Verandaschaukel saßen, hörte man sie den ganzen Abend kichern. Sogar Sipsey witzelte darüber und meinte: >Der alte

Virus namens Liebe hat unsere Idgie gebissen.<

Wir erlebten einen wunderschönen Sommer. Anfangs war Ruth eher zurückhaltend gewesen, aber sie taute bald auf und spielte mit uns. Und wenn Essie Rue auf dem Klavier klimperte, sang Ruth mit, genauso wie wir alle, so glücklich waren wir. Doch eines Nachmittags sagte Momma zu mir, sie wage gar nicht dran zu denken, was geschehen würde, wenn Ruth im Herbst nach Hause zurückkehren müsse.«

THE WHISTLE STOP, ALABAMA

18. Juli 1924

Ruth war seit etwa zwei Monaten in Whistle Stop. An diesem Samstagmorgen, um sechs Uhr, klopfte jemand an ihr Schlafzimmerfenster. Sie schlug die Augen auf und sah Idgie im Zedrachbaum sitzen, die ihr bedeutete, das Fenster zu öffnen.

Noch im Halbschlaf, stieg Ruth aus dem Bett. »Warum bist du so zeitig auf?«

»Du hast versprochen, wir würden heute picknicken.«

»Ich weiß, aber muß das so früh sein? Es ist Samstag.«

»Bitte! Du hast es versprochen. Wenn du nicht sofort rauskommst, springe ich vom Dach und bringe mich um. Was würdest du dann machen?«

Ruth lachte. »Gehen Patsy Ruth, Mildred und Essie Rue nicht mit?«

»Nein.«

»Sollten wir sie nicht wenigstens fragen?«

»Nein. Ich will dich für mich selber haben. Bitte! Außerdem möchte ich dir was zeigen.«

»Vielleicht würde ich ihre Gefühle verletzen.«

»Bestimmt nicht. Die wollen gar nicht mitkommen. Ich habe sie schon gefragt. Sie bleiben lieber daheim - falls ihre blöden Freunde aufkreuzen.«

»Bist du sicher?«

»Klar«, log Idgie.

»Und Ninnny und Julian?«

»Die sagten, sie hätten heute was anderes vor. Beeil dich,

Ruth! Sipsey richtet schon den Lunch her, nur für uns zwei. Wenn du nicht spurst, springe ich vom Dach, und du hast meinen Tod auf dem Gewissen. Dann liege ich im Grab, und du wirst bitter bereuen, daß du mir dieses Picknick mißgönnt hast.«

»Also gut. Aber erlaub mir wenigstens, mich anzuziehen.«

»Mach schnell! Du brauchst dich nicht groß herauszuputzen.

Ich warte im Wagen auf dich.«

»Wir nehmen den Wagen?«

»Natürlich. Warum nicht?«

»Okay.«

Idgie verschwieg, daß sie um fünf in Julians Zimmer geschlichen war, um die Schlüssel vom Model T aus seiner Hosentasche zu stehlen, und daß sie unbedingt aufbrechen mußten, ehe er aufwachte.

Sie fuhren zu einem Plätzchen am Double Spring Lake, das Idgie vor vier Jahren entdeckt hatte. Dort stürzte ein Wasserfall in einen kristallklaren Fluß, der mit schönen grauen und braunen Steinen gefüllt war, glatt und rund wie Eier.

Idgie breitete die Decke aus und holte den Picknickkorb aus dem Wagen. Sie tat sehr geheimnisvoll. Schließlich fragte sie: »Ruth, wenn ich dir was zeige, schwörst du, daß du's keiner Menschenseele verraten wirst?«

»Was ist es denn?«

»Schwörst du's? Du wirst es niemandem erzählen?«

»Ich schwor's dir. Was ist es denn?«

»Ich zeig's dir.« Idgie griff in den Korb und zog ein leeres Marmeladenglas heraus. »Gehen wir.« Sie führte Ruth in den Wald, etwa eine Meile weit, dann zeigte sie auf einen Baum. »Da ist es.«

»Was?«

»Die große Eiche da drüben.«

»Oh.«

Idgie nahm Ruth bei der Hand und ging mit ihr hinter einen

anderen Baum, etwa hundert Schritte von der Eiche entfernt.
»Du bleibst hier, und was immer passiert - du rührst dich nicht.«

»Was hast du vor?«

»Frag nicht, schau mir einfach zu, okay? Und sei ganz still.
Du darfst keinen Muckser von dir geben.«

Idgie ging auf ihren bloßen Füßen zur Eiche. Auf halbem Weg drehte sie sich um und vergewisserte sich, daß Ruth sie auch wirklich beobachtete. Etwa zehn Schritte vor der Eiche vergewisserte sie sich noch einmal. Dann tat sie etwas Erstaunliches. Auf Zehenspitzen schlich sie weiter, summte leise und steckte das Marmeladenglas in ein Loch im Baumstamm.

Plötzlich hörte Ruth ein lautes Surren, und der Himmel verdunkelte sich, als ganze Horden wütender Bienen aus dem Eichenstamm schwirrten. Sekunden später war Idgie von Kopf bis Fuß mit Insekten bedeckt. Aber sie stand ganz ruhig da. Nach einer Minute zog sie vorsichtig die Hand aus der Öffnung, kehrte langsam zu Ruth zurück und summte immer noch vor sich hin. Als sie den anderen Baum erreichte, waren fast alle Bienen davongeflogen. Was eben noch eine schwarze Gestalt gewesen war, sah jetzt wieder wie Idgie aus, grinste von einem Ohr zum anderen und hielt ein Glas mit wildem Honig in der Hand, das sie ihrer Freundin entgegenstreckte.
»Für dich, Madame.«

Ruth, vor Angst halb von Sinnen, glitt am Baumstamm hinab, sank auf den Boden und brach in Tränen aus. »Ich dachte, du wärst tot! Warum hast du das getan? Du hättest dich umbringen können.«

»Oh, wein doch nicht. Tut mir leid. Hier, willst du den Honig nicht? Den hab' ich nur für dich geholt. Bitte, hör zu weinen auf. Alles ist okay. Da mach' ich immer, und ich werde nie gestochen. Ehrlich! Komm, ich helf dir auf die Beine. Du wirst ja ganz schmutzig.« Idgie gab Ruth das blaue

Taschentuch, das sie in ihrer Hosentasche bei sich trug.

Immer noch zitternd, stand Ruth auf, putzte sich die Nase und wischte ihr Kleid ab.

»Bedenk doch - das hab' ich noch für keinen anderen getan«, versuchte Idgie sie aufzuheitern. »Außer dir weiß niemand auf der ganzen Welt, daß ich's kann. Ich wollte nur ein Geheimnis mit dir teilen, das ist alles.« Als Ruth nicht antwortete, flehte Idgie: »Bitte, sei nicht böse! Es tut mir leid.«

»Böse?« Ruth umarmte Idgie. »Oh, ich bin dir nicht böse. Aber ich habe keine Ahnung, was ich tun würde, wenn dir jemals was zustieße.«

Da begann Idgies Herz so heftig zu klopfen, daß es sie beinahe umwarf.

Nachdem sie das Hühnchen und den Kartoffelsalat, die Biskuits und fast den ganzen Honig gegessen hatten, saß Ruth da, an einen Baumstamm gelehnt, und Idgie legte den Kopf in ihren Schoß, »pur dich könnte ich einen Mord begehen, Ruth. Wenn dir jemand was antut, töte ich ihn, ohne lange zu überlegen.«

»O Idgie, sag doch nicht so was Schreckliches!«

»Es ist nicht schrecklich. Ich finde es besser, aus Liebe zu töten als aus Haß. Du nicht auch?«

»Ich glaube, ich könnte überhaupt nicht töten - egal, aus welchen Gründen.«

»Okay, dann sterbe ich für dich. Wie gefällt dir das? Meinst du, man kann aus Liebe sterben?«

»Nein.«

»In der Bibel steht, daß Jesus Christus genau das getan hat.«

»Das ist was anderes.«

»Nein. Ich könnte jetzt auf der Stelle sterben, und es würde mich nicht stören. Ich wäre die einzige Leiche mit einem Lächeln auf dem Gesicht.«

»Sei nicht albern.«

»Heute hätte ich umgebracht werden können.«

Ruth drückte ihr die Hand. »Meine Idgie versteht es eben, die Bienen zu verzaubern.«

»Wirklich?«

»Klar. Ich habe schon von Leuten gehört, die das können, aber so was nie zuvor beobachtet.«

»Ist es schlimm?«

»Nein, es ist wundervoll.«

»Ich dachte, es wäre verrückt.«

»O nein!« Ruth beugte sich hinab und flüsterte in Idgies Ohr: »Du bist eine alte Bienenverführerin, Idgie Threadgoode.«

Idgie lächelte sie an, schaute ihr in die Augen, die den klaren blauen Himmel widerspiegeln, und fühlte sich so glücklich, wie man's nur sein kann, wenn man im Sommer verliebt ist.

WHISTLE STOP, ALABAMA

29. August 1924

Komisch - die meisten Leute sind mit jemandem zusammen, beginnen ihn allmählich zu lieben und wissen nie genau, wann es geschehen ist. Aber Ruth konnte sich sogar an die Sekunde erinnern, an jenen Moment, wo Idgie ihr grinsend das Honigglas hingehalten hatte. Da durchströmten sie all die Gefühle, die sie zuvor unterdrückt hatte. In jenem Augenblick wußte sie, daß sie Idgie von ganzem Herzen liebte. Deshalb weinte sie. So etwas hatte sie vorher nie empfunden, und wahrscheinlich würde sie es auch nie wieder empfinden.

Einen Monat später erkannte sie wegen dieser Liebe, daß sie abreisen mußte. Idgie war ein sechzehnjähriges Kind, das für sie schwärzte und unmöglich verstehen konnte, was es sagte.

Als Idgie die Freundin anflehte, für immer in Whisde Stop zu bleiben, hatte sie keine Ahnung, was sie da verlangte. Aber Ruth wußte es. Und deshalb mußte sie weggehen.

Warum es ihr innigster Wunsch war, nur mit Idgie zusammenzusein und mit sonst niemandem, wußte sie allerdings nicht. Deshalb betete sie und vergoß Tränen. Aber es gab keinen anderen Ausweg - sie mußte nach Hause zurückkehren, Frank Bennett heiraten, ihren Verlobten, und ihm eine gute Frau sein, die Mutter seiner Kinder. Was immer Idgie auch behauptete, sie würde über diese Schwärmerei hinwegkommen und ihr Leben weiterführen. Und Ruth mußte das einzig Richtige tun.

Nachdem sie verkündet hatte, sie würde am nächsten Morgen abreisen, geriet Idgie völlig außer Rand und Band. Sie rannte in ihr Zimmer, zertrümmerte diverse Gegenstände und

machte einen solchen Krach, daß man es im ganzen Haus hörte.

Ruth saß auf ihrem Bett und rang die Hände, als Momma zu ihr kam und flehte: »Bitte, kümmere dich um Idgie. Sie läßt weder mich noch Daddy in ihr Zimmer. Schätzchen, bitte! Ich fürchte, sie wird sich verletzten.«

Wieder hallte ein ohrenbetäubender Krach durchs Haus, und Momma schaute Ruth beschwörend an. »Sie führt sich auf wie ein verwundetes Tier. Würdest du versuchen, sie ein bißchen zu beruhigen?«

Ninny erschien in der Tür. »Momma, Essie Rue sagt, jetzt hat Idgie die Lampe zerbrochen.« Sie warf Ruth einen entschuldigenden Blick zu. »Ich glaube, sie regt sich so auf, weil du uns verlassen willst.«

Bedrückt ging Ruth den langen Korridor hinab. Mildred, Patsy Ruth und Essie Rue versteckten sich hinter ihren Schlafzimmertüren, nur die Köpfe lugten hervor und schienen sie mit den Augen zu durchbohren, als sie vorbeieilte. Momma und Ninny, die sich die Finger in die Ohren geschoben hatte, warteten am anderen Ende des Flurs.

Ruth erreichte Idgies Zimmer und klopfte leise an.

»*Laß mich in Ruhe, verdammt!*« schrie Idgie und warf irgend etwas gegen die Tür.

Momma räusperte sich und schlug in sanftem Ton vor: »Kinder, warum setzen wir uns nicht alle in den Salon? Wir sollten Ruth jetzt nicht stören.«

Alle sechs liefen die Treppe hinab.

Ruth klopfte wieder an. »Ich bin's, Idgie.«

»Verschwinde!«

»Ich will mit dir reden.«

»Nein! Laß mich in Ruhe!«

»Bitte, sei doch nicht so!«

»Zum Teufel, geh weg von dieser Tür! Ich mein's ernst!«

Wieder krachte etwas gegen das Holz.

»Bitte, laß mich hinein.«

»Nein!«

»Bitte, Schätzchen.«

»Nein!«

»Idgie, mach jetzt sofort diese gottverdammte Tür auf! Ich mein 's ernst! Hörst du mich?«

Sekundenlang herrschte Stille. Dann öffnete sich langsam die Tür. Ruth ging hindurch und schloß sie hinter sich. Fast alles im Zimmer war zerbrochen, manches doppelt und dreifach. »Warum führst du dich so auf? Du wußtest doch, daß ich irgendwann abreisen würde.«

»Warum nimmst du mich nicht mit?«

»Das habe ich dir erklärt.«

»Dann bleib hier.«

»Das geht nicht.«

»Warum nicht?« brüllte Idgie aus Leibeskräften.

»Würdest du bitte dieses Geschrei bleiben lassen? Du bringst deine Mutter und auch mich in Verlegenheit. Der ganze Haushalt kann dich hören.«

»Das ist mir egal!«

Ruth begann die Trümmer aufzuheben.

»Warum wirst du diesen Mann heiraten?«

»Das habe ich dir gesagt.«

»Warum?«

»Weil ich es will - deshalb.«

»Du liebst ihn nicht.«

»Doch.«

»O nein, du liebst mich, das weißt du ganz genau.«

»Idgie, ich liebe ihn und werde ihn heiraten.«

Da drehte Idgie völlig durch und kreischte: »Du bist eine Lügnerin, und ich hasse dich! Hoffentlich stirbst du bald! Ich möchte dich nie wiedersehen, solange ich lebe! Ich verabscheue dich!«

Ruth packte sie bei den Schultern und schüttelte sie mit aller

Kraft. Tränen strömten über Idgies Wangen, als sie noch lauter schrie: »*Ich hasse dich, und ich hoffe, du wirst in der tiefsten Hölle schmoren!*«

»Hör auf mit dem Unsinn!« Und ehe Ruth wußte, wie es dazu gekommen war, hatte sie dem Mädchen eine schallende Ohrfeige gegeben.

Idgie starrte sie an, sprachlos, wie betäubt. Sie standen einfach nur da, schauten sich in die Augen, und in diesem Moment wünschte sich Ruth nichts sehnlicher, als das Mädchen in die Arme zu reißen und ganz fest an ihre Brust drücken.

Aber das durfte sie nicht. Sonst würde Idgie sie niemals gehen lassen. Und so tat Ruth etwas, das ihr unendlich schwerfiel. Sie drehte sich einfach um, eilte aus dem Zimmer und schloß die Tür.

PFLEGEHEIM ROSE TERRACE

OLD MONTGOMERY HIGHWAY, BIRMINGHAM, ALABAMA

9. Februar 1986

Evelyn hatte einen Karton mit Tacos mitgebracht, von Taco Bell, drei Blocks von ihrem Haus entfernt, und Mrs. Threadgoode war fasziniert. »Das ist mein erstes ausländisches Essen, abgesehen von diesen franko-amerikanischen Spaghetti, und es schmeckt mir.« Sie musterte ihren Taco. »Etwa so groß wie ein Chrystalburger, nicht wahr?«

Weil Evelyn unbedingt noch mehr über Ruth erfahren wollte, versuchte sie das Thema zu wechseln. »Mrs. Threadgoode, ist Ruth in jenem Sommer aus Whistle Stop abgereist oder dageblieben?«

»Die waren so groß wie eine Scheibe Biskuit und mit kleingehackten Zwiebeln bestreut.«

»Was?«

»Die Chrystalburgers.«

»Oh - ja das stimmt mit kleingehackten Zwiebeln. Und was war mit Ruth?«

»Was soll mit ihr gewesen sein?«

»Ich weiß, daß sie zurückgekommen ist. Fuhr sie in jenem Sommer nach Hause?«

»Ja, das tat sie. Früher bekam man für einen Vierteldollar fünf Stück. Ist das immer noch so?«

»Ich glaube nicht. Wann ist sie abgereist?«

»Wann? Mal sehen. Im Juli oder August... Nein, im August. Jetzt fällt's mir wieder ein. Wollen Sie das alles wirklich hören? Ich rede und rede und gebe Ihnen nie eine Gelegenheit,

irgendwas zu sagen.«

»Das ist schon in Ordnung. Erzählen Sie nur.«

»Interessieren Sie sich wirklich für diese alten Geschichten?«

»O ja.«

»Also, Momma und Poppa flehten Ruth gegen Ende August an, dazubleiben. Sie sollte ihnen helfen, Idgie durchs letzte High-School-Jahr zu bugsieren, und dafür wollten sie ihr alles zahlen, was sie verlangte. Aber Ruth erklärte, das könne sie nicht. In diesem Herbst würde sie drüben in Valdosta ihren Verlobten heiraten. Das war natürlich das allerletzte, was sie sich wünschte, und Sipsey wies Momma darauf hin. Sie erzählte, jeden Morgen sei Ruths Kissen ganz naß geweint.

Ich weiß nicht, was Ruth am Abend vor ihrer Abreise mit Idgie besprach. Aber wir hörten, wie Idgie in ihr Zimmer lief, und dort machte sie einen Krach, wie ich's nie zuvor erlebt hatte - wie ein verrückter Esel in einem Blechstall. Sie zerbrach alle Fensterscheiben, zertrümmerte Buddys Football-Trophäen und alles, was sie sonst noch fand. Es war grauenhaft. Ich hätte mich nicht in die Nähe dieses Zimmers gewagt, weder für Geld noch für Liebe.

Am nächsten Morgen kam sie nicht mal auf die Veranda hinaus, um sich von Ruth zu verabschieden. Erst Buddy, dann Ruth ... Das verkraftete sie einfach nicht. Am nächsten Tag war Idgie verschwunden. Sie ging nicht mehr auf die Schule. Das Abschlußjahr fehlte ihr für alle Zeiten. Ab und zu tauchte sie im Haus auf - als Poppa den Herzschlag bekam, als Julian und die Mädchen heirateten. Big George war der einzige, der wußte, wo sie wohnte, und er verriet es nie. Wann immer Momma sie brauchte, sagte sie es George, und er erwiderte, er würde Idgie Bescheid geben, wenn er sie zufällig mal treffe. Aber sie erfuhr es jedesmal und kam nach Hause. Was ihren Aufenthaltsort betraf - da hab' ich natürlich eine ganz bestimmte Theorie...«

DER BADE- UND ANGELCLUB “WAGENRAD”

WARRIOR RiVER, ALABAMA, BESITZER: J. BATES

30. August 1924

Wenn man Whistle Stop acht Meilen nach Süden fuhr und links in die Flußstraße bog, sah man zwei Meilen später ein Schild, an einen Baum genagelt und von Schrotkugeln durchlöchert. Darauf stand: »Bade- und Angelclub >Wagenrad<.«

Idgie hatte Buddy seit ihrem neunten Lebensjahr dorthin begleitet. Und sie war es auch, die Eva mitteilte, er sei tödlich verunglückt. Denn sie wußte, daß Eva ihn liebte.

Die beiden hatten sich kennengelernt, als er siebzehn gewesen war und sie neunzehn. Wie er wußte, hatte sie schon mit vielen Männern geschlafen, das erstemal mit zwölf Jahren, und es stets genossen. Doch das störte ihn nicht. Mit ihrem Körper ging sie genauso lässig um wie mit allem anderen - im Gegensatz zu den Baptistenmädchen von Whisde Stop. Nachdem sie Buddy zum erstenmal in ihr Bett mitgenommen hatte, fühlte er sich wie ein Mann. Das große, vollbusige Mädchen mit dem dichten rostroten Haar und den apfelgrünen Augen trug immer bunte Perlenketten und einen grellroten Lippenstift, auch beim Angeln. Sie kannte die Bedeutung des Wortes »Scham« nicht, mochte die Männer im allgemeinen und gehörte keineswegs zu den Frauen, wie sie junge Burschen normalerweise mit nach Hause nahmen. Trotzdem entschloß sich Buddy dazu.

An einem Sonntag holte er sie nach Whistle Stop und lud sie

zum Mittagessen ein. Danach zeigte er ihr Poppas Laden und mixte ein Eiscreme-Soda für sie. Ein Snob war Buddy nicht, aber Leona schon, und deshalb fiel sie bei Evas Anblick fast in Ohnmacht.

Eva, die nicht dumm war, erklärte Buddy später, es habe sie gefreut, sein Heim zu sehen. Aber unten am Fluß gefalle es ihr besser.

Alle Jungs in der Stadt machten sich lustig über sie und flüsterten sich schmutzige Wörter zu, wann immer ihr Name erwähnt wurde. Aber nicht in Buddys Gegenwart. Sicher, sie schlief mit jedem, der ihr zusagte, und wann immer es ihr paßte. Aber was man auch von ihr halten mochte - wenn sie jemanden liebte, blieb sie ihm treu. Sie gehörte zu Buddy, und so gern er auch flirtete - er gehörte zu ihr. Sie wußte es, er wußte es, und nur das zählte.

Eva besaß das luxuriöse Talent, sich keinen Deut darum zu scheren, wie die Leute über sie dachten. Das hatte sie von ihrem Daddy Big Jack Bates geerbt, der den Teilzeitjob eines Alkoholschmugglers ausübte, etwa dreihundert Pfund wog und sich gern amüsierte. Jeden anderen Mann im Country konnte er unter den Tisch essen und trinken.

Immer wieder bat Idgie ihren großen Bruder, sie zum Fluß mitzunehmen, und manchmal tat er es. Der Bade- und Angelclub war nur ein alter Holzschuppen mit blauen Lichterketten über der Veranda. Neben der Tür klebte ein altes Werbeplakat für Goodyear-Autoreifen, hinter dem Clubhaus standen ein paar Hütten mit abgeschirmten Terrassen. Aber Idgie gefiel es dort ausnehmend gut.

An den Wochenenden kamen immer viele Leute hin. Sie spielten Hillbilly-Musik, tanzten und tranken die ganze Nacht. Idgie saß bei Buddy und Big Jack und schaute zu, wie Eva tanzte.

Einmal zeigte Buddy auf sie und sagte zu seiner Schwester: »Schau sie dir an. Das ist eine richtige Frau. Diese rothaarige

Hexe macht das Leben lebenswert.«

Big Jack, der einen Narren an Buddy gefressen hatte, schlug ihm lachend auf den Rücken. »Glaubst du vielleicht, du bist Manns genug, um mit meinem Mädchen fertig zu werden?«

»Ich versuch's, Big Jack. Vielleicht gehe ich dabei drauf, aber ich versuch's.«

Bald kam Eva herüber, holte Buddy und führte ihn in ihre Hütte. Idgie blieb bei Big Jack sitzen, wartete und sah zu, wie er aß. In einer Nacht aß er sieben Steaks und leerte vier große Schüsseln mit Kartoffelbrei.

Nach einer Weile kehrten Eva und Buddy zurück, und er brachte Idgie nach Hause. Auf dem Heimweg sagte er jedesmal: »Ich liebe diese Frau, Idgie, daran darfst du niemals zweifeln.« Und das tat sie auch nicht.

Das war vor neun Jahren gewesen. Nun fuhr sie mit ein paar Anglern im Auto mit und ließ sich bei dem alten, durchlöcherten Schild absetzen. Am Vortag hatte Ruth ihre Heimreise angetreten, und Idgie ertrug es nicht mehr, daheim zu bleiben. Es war fast dunkel, als sie das weiße Gatter mit den zwei großen Wagenrädern erreichte. Während sie der Straße folgte, hörte sie Musik. Fünf oder sechs Wagen parkten vor dem Clubhaus, die blauen Lämpchen brannten bereits.

Ein kleiner dreibeiniger Hund lief ihr entgegen und sprang an ihr hoch. Wie sie wußte, gehörte er Eva, die kein Lebewesen weggeschicken konnte. Meistens hingen hier etwa zwanzig streunende Katzen herum und ließen sich von ihr füttern. Sie öffnete die Hintertür, und streute das Futter einfach hinaus. Buddy hatte gesagt, jedes streunende Tier im Umkreis von fünfzig Meilen würde früher oder später bei Eva landen.

Idgie war schon länger nicht mehr am Fluß gewesen, aber hier sah alles noch fast genauso aus wie früher. Die blechernen Reklameschilder waren etwas rostiger geworden, ein paar blaue Glühbirnen ausgebrannt, aber die Leute im Schuppen lachten wie eh und je. Als sie eintrat, wandte sich Eva, die mit

einigen Männern an einem Tisch saß und Bier trank, sofort zu ihr und rief: »Mein Gott! Schaut mal, wer uns da hereingeschneit ist!« Sie trug einen rosa Angorapulloover, mit Perlen bestickt, und passende Ohrclips. Ihre Lippen waren grellrot geschminkt. »Daddy!« rief sie ihrem Vater zu, der sich in der Küche zu schaffen machte, »Idgie ist da! Komm schon her, du treuloses Ding!« Sie sprang auf, packte Idgie und preßte ihr fast die Luft aus den Lungen. »Wo hast du denn die ganze Zeit gesteckt, Kätzchen? Wir dachten schon, die Hunde baten dich gefressen.«

Big Jack rannte aus der Küche, noch etwa fünfzig Pfund schwerer als bei der letzten Begegnung mit Idgie. »Ja, wen haben wir denn da? Unsere Kleine! Freut mich, dich zu sehen.«

Eva schob sie ein wenig von sich und musterte sie. »Wie groß und dünn du geworden bist. - Wir müssen sie aufpäppeln, nicht wahr, Daddy.«

Aufmerksam betrachtete Big Jack den Neuankömmling. »Verdammst will ich sein, wenn sie Buddy nicht immer ähnlicher sieht! Guck sie dir doch an, Eva!«

»Klar, du hast recht«, bestätigte seine Tochter und zog Idgie zum Tisch. »Jungs, das ist meine Freundin - Idgie Threadgoode, Buddys kleine Schwester. Setz dich, Schätzchen, und trink was. Moment mal - bist du überhaupt schon alt genug, um was zu trinken?« Dann besann sie sich anders. Ach, zum Teufel, was soll's. Ein kleiner Drink hat noch niemandem geschadet - was, Jungs?«

Alle stimmten ihr zu.

Sobald Eva die erste Aufregung überwunden hatte, erkannte sie, daß irgend etwas nicht in Ordnung war. Nach einer Weile befahl sie: »He, Jungs, geht mal da hinüber an den anderen Tisch. Ich muß mit meiner Freundin reden. Also, Schätzchen, was ist los? Du siehst aus, als hättest du deinen besten Kumpel verloren.«

Idgie leugnete, daß irgendwas nicht okay sei, bestellte einen

Drink nach dem anderen und versuchte herumzualbern. Schließlich war sie ziemlich beschwipst, tanzte durch den ganzen Raum und führte sich wie eine Verrückte auf. Eva schaute ihr stumm zu.

Gegen neun wurde Idgie von Big Jack gezwungen, sich hinzusetzen und was zu essen. Um zehn hüpfte sie wieder herum. Eva wandte sich zu ihrem besorgten Daddy. »Am besten lassen wir sie in Ruhe. Sie soll tun, was sie will.«

Etwa fünf Stunden später hielt Idgie, die viele neue Freunde gefunden hatte, hof und erzählte komische Geschichten. Dann spielte jemand ein trauriges Hillbilly-Lied von einer verlorenen Liebe, und da unterbrach sie sich mitten im Satz, legte den Kopf auf den Tisch und schluchzte. Eva, inzwischen ebenfalls beschwipst, hatte die ganze Zeit an Buddy gedacht und weinte mit ihr.

Die Jungs setzten sich an einen anderen Tisch, wo es fröhlicher zuging.

Etwa um drei Uhr morgens sagte Eva: »Komm!« Sie legte einen Arm um Idgies Schultern, führte sie in ihre Hütte und brachte sie ins Bett.

Eva konnte es nicht mit ansehen, wenn jemand so schrecklich litt. Sie setzte sich auf den Bettrand neben die immer noch tränenüberströmte Idgie. »Hör mal, Süße, ich weiß nicht, warum du heulst, und es spielt auch gar keine Rolle, weil alles wieder gut wird. Beruhige dich jetzt. Du brauchst nur jemanden, der dich liebt, das ist alles. Bald wirst du dich besser fühlen ... Eva ist bei dir...« Und sie knipste das Licht aus.

Von den meisten Dingen hatte sie keine Ahnung, aber mit der Liebe kannte sie sich aus.

Während der nächsten fünf Jahre wohnte Idgie die meiste Zeit am Fluß. Eva war immer da, wenn sie gebraucht wurde, so wie damals für Buddy.

THE WEEMS WEEKLY

(WHISTLE STOP, ALABAMA, WOCHENBLATT)

28. November 1935

Ein echter Freund

»Neulich nachts warf Railroad Bill siebzehn Schinkenkeulen aus dem Zug, und wie ich hörte, feierten unsere Freunde in Troutville ein wundervolles Erntedankfest.

Das Historienspiel »Die Geschichte von Whistle Stop«, drüben in der Schule aufgeführt, erinnerte uns an die Indianer, die früher hier gelebt haben, ein wildes, tapferes Volk. So wurden sie auch von Vesta Adcock porträtiert, die den Häuptling Syacagga spielte. Diesem Schwarzfußindianer hat unser Land einmal gehört.

Meine andere Hälfte behauptet, er sei zu einem Drittel Schwarzfußindianer. Aber so wild ist er gar nicht. War nur ein Spaß, Wilbur.

P. S. Falls Sie sich fragen, wer in der Eisenbahn aus Pappe saß, die über die Bühne fuhr - niemand anderer als Peanut Limeway.

Idgie sagt, ihre farbige Angestellte Sipsey habe im Threadgoode-Garten eine fast zwei Meter hohe Okrastaude gezüchtet. Die schmückt jetzt das Cafe.

Alle trauern immer noch um Will Rogers. Wir liebten ihn so sehr. Wer kann unseren vergötterten Doktor Apfelsauce ersetzen? Wie viele von uns entsinnen sich der fröhlichen Tage im Cafe, wo wir Radio oder Wills Geschichten hörten... In diesen harten Zeiten ließ er uns für eine Weile alle Sorgen

vergessen und brachte uns zum Lachen. Seiner Frau und seinen Kindern sprechen wir unser herzliches Beileid, aus, und wir wünschen ihnen alles Gute. Sipsey schickt ihnen eine Pekannußtorte. Kommen Sie bitte alle ins Postamt und unterschreiben Sie die Karte, die wir beilegen wollen.

PFLEGEHEIM ROSE TERRACE

OLD MONTGOMERY HIGHWAY, BIRMINGHAM, ALABAMA

17. Februar 1986

Evelyn hatte verschiedene Kekse von der Firma Nabisco mitgebracht und hoffte, damit ihre Schwiegermutter aufzuheitern. Aber Big Momma sagte, nein, danke, so was möge sie nicht.

Also ging Evelyn mit den Keksen zu Mrs. Threadgoode in den Salon, und die alte Dame war entzückt. »Ich könnte den ganzen Tag Ingwerstäbchen und Vanillewaffeln essen - Sie auch?«

Unglücklicherweise mußte Evelyn nicken. Mrs. Threadgoode knabberte an einem Keks und schaute nach unten. »Ich hasse Linoleum. In diesem Heim gibt's lauter häßliche graue Linoleumböden. Man sollte meinen, in einem Haus, wo so viele alte Leute in ihren Filzpantoffeln rumlaufen und leicht ausrutschen und sich alle Knochen brechen könnten, müßte man Teppiche hinlegen. In meinem Wohnzimmer habe ich einen Häkelteppich. Ich bat Norris, meine schwarzen Schnürschuhe zum Schuster zu bringen und Gummisohlen draufmachen zu lassen. Die ziehe ich von morgens bis abends nicht mehr aus. Ich will mir nicht die Hüfte brechen, denn wenn's dazu kommt, ist es aus und vorbei.

Die alten Menschen hier fallen alle zwischen sieben und halb acht ins Bett. Das bin ich nicht gewöhnt. Ich gehe immer erst schlafen, wenn der Zehn-Uhr-zwanzig-Zug nach Atlanta an meinem Haus vorübergefahren ist. Hier lege ich mich natürlich auch schon um acht hin und knipse das Licht aus, um Mrs. Otis

nicht zu stören. Aber ich kann erst einschlafen, wenn ich den Zehn-Uhr-Zwanziger pfeifen höre. Das hallt durch die ganze Stadt bis hierher. Oder vielleicht bilde ich mir nur ein, daß ich's höre. Das spielt keine Rolle. Jedenfalls schlafe ich erst danach ein.

Ich liebe Züge, und das ist gut so, denn Whistle Stop war nie mehr als eine Bahnliniestadt - und Troutville nur ein Haufen Hütten mit einer Kirche, der Mount-Zion-Primitive-Baptistenkirche, wo Sipsey und die anderen hingehen.

Die Gleise führen direkt an meinem Haus vorbei. Hätte ich eine Angelrute, könnte ich sie aus dem Fenster halten und die Waggons berühren - so nah bin ich dran. Seit fünfzig Jahren sitze ich auf meiner Verandaschaukel und sehe die Züge vorbeifahren, und ich werde niemals müde, sie zu beobachten - so wie damals den Waschbären, der die Cracker wusch. Nachts schau' ich mir die Züge am liebsten an. Und der Speisewagen ist mein Liebling. Jetzt gibt's nur mehr eine Snackbar, wo die Leute sitzen, ihr Bier trinken und Zigaretten rauchen. Aber früher, bevor sie die guten Züge abschafften, da kam der Sieben-Uhr-vierzig-Silver-Crescent von New York nach New Orleans zur Dinnerzeit vorbei. Oh, das hätten Sie sehen müssen! Die farbigen Kellner in den gestärkten weißen Jacketts, mit schwarzen Lederkrawatten, das schöne Geschirr, die silbernen Kaffeekannen, und auf jedem Tisch eine frische Rose mit Schleierkraut und einer eigenen kleinen Lampe...

Das waren natürlich jene Tage, wo sich die Frauen abends elegant anzogen, mit Hüten und Pelzen. Und die Männer sahen so hübsch aus in ihren dunkelblauen Anzügen. Im Silver Crescent gab's sogar winzige Jalouisen an jedem Fenster. Da konnte man im Speisewagen wie in einem Restaurant sitzen und durch die Nacht rollen. Ich erklärte Cleo, es würde mir gefallen, zu essen und gleichzeitig irgendwohin zu fahren.

Idgie sagte immer: >Ninny, ich glaube, du nimmst nur den Zug, um drin zu essen.< Und damit hatte sie recht. Ich liebte

das Porterhouse-Steak, das da serviert wurde, und nirgends bekam man bessere Schinkeneier. Wenn der Zug in Kleinstädten hielt, verkauften die Einheimischen den Köchen frische Eier und Schinken und Forellen. Damals war alles frisch.

Jetzt kuche ich nicht mehr viel. Ok, ab und zu mache ich mir eine Dose Campbeil-Tomatensuppe warm. Nicht, daß ich eine gute Mahlzeit verschmähen würde. Aber so was findet man heutzutage nur schwer. Einmal meldete uns Mrs. Otis für das Projekt Essen auf Rädern von der Kirche an. Das war so schrecklich, daß ich's gleich wieder abblies. Auf Rädern mag's ja gewesen sein - aber nicht zu vergleichen mit dem Essen im Speisewagen.

Natürlich hat es auch seine Nachteile, wenn man so nahe bei den Bahngleisen wohnt. Mein Geschirr bekam lauter Sprünge, sogar das grüne Service, das ich gewann, als wir während der Wirtschaftskrise alle drüber in Birmingham ins Kino gingen. Ich weiß noch genau, welchen Film wir sahen - >Hello Everybody< mit Kate Smith.«

Eifrig schaute sie Evelyn an. »Wahrscheinlich erinnern Sie sich nicht an sie, aber damals nannte man sie den Singvogel des Südens - ein großes, dickes Mädchen mit starker Persönlichkeit. Finden Sie nicht auch, daß dicke Menschen eine gewisse Ausstrahlung haben?«

Evelyn lächelte schwach und hoffte, daß das stimmte, denn sie war bereits bei ihrer zweiten Kekspackung angelangt.

»Aber meine Züge würde ich für nichts hergeben«, fügte Mrs. Threadgoode hinzu. »Was hätte ich denn in all den Jahren tun sollen? Früher hatte man kein Fernsehen. Ich versuchte zu erraten, woher die Fahrgäste kamen und wohin sie wollten. Manchmal, wenn Cleo ein bißchen Geld zusammenkratzen konnte, packte er das Baby und mich in einen Zug, und wir fuhren nach Memphis und wieder zurück. Jasper, Big Georges und Onzells Sohn, war damals Gepäckträger bei Pullman und

behandelte uns, als wären wir der König und die Königin von Rumänien gewesen. Später wurde er Präsident von der Vereinigung der Schlafwagenschaffner. Mit seinem Bruder Artis zog er nach Birmingham, als sie noch jung waren. Aber Artis landete zwei- oder dreimal im Gefängnis. Komisch - man weiß nie, wie ein Kind sich entwickelt. Zum Beispiel Ruths und Idgies kleiner Junge... Ein solches Leben hätte so manchen zerstört - aber ihn nicht. Man weiß nie, was im Herzen eines Menschen vorgeht, bevor er einer Prüfung unterzogen wird, nicht wahr?«

WHISTLE STOP CAFE

WHISTLE STOP, ALABAMA

16. Juni 1936

Sobald Idgie die Stimmen bei den Gleisen hörte, wußte sie, daß jemand verletzt worden war. Sie schaute hinaus und sah Biddie Louise Otis zum Cafe laufen.

Sipsey und Onzell waren gerade in die Küche gegangen, als Biddie die Tür auf stieß und schrie: »Euer kleiner Junge! Er wurde vom Zug überfahren!«

Sekundenlang blieb Idgies Herz stehen, und Sipsey preßte die Hände auf den Mund. »O heiliger Jesus!«

Idgie wandte sich zu Onzell. »Paß auf, daß Ruth hinten bleibt!« Dann rannte sie zu den Gleisen. Der Sechsjährige lag auf dem Rücken, die Augen weit geöffnet, und starrte die Leute an, die sich entsetzt über ihn beugten.

Als er Idgie sah, lächelte er, und beinahe lächelte sie zurück und glaubte schon, alles wäre in Ordnung, bis sie seinen Arm in einer Blutpfütze entdeckte, einen Meter entfernt.

Big George, der hinter dem Cafe am Barbecue gestanden hatte, kam angelaufen und sah das Blut. Er hob den Jungen auf und rannte, so schnell er konnte, zu Dr. Hadleys Haus.

Onzell blockierte die Hintertür und hinderte Ruth daran, das Wohnzimmer zu verlassen. »Nein, Miß Ruth, Sie dürfen nicht raus. Bleiben Sie da drin, meine Liebe.«

»Was ist los?« fragte Ruth verängstigt und verwirrt. »Was ist passiert? Irgendwas mit dem Jungen?«

Onzell führte sie zur Couch und drückte sie darauf. »Still, Liebes... Warten Sie's ab, alles wird wieder gut.«

»Was ist denn geschehen?« rief Ruth in wachsender Furcht.

Im Cafe drohte Sipsey der Zimmerdecke mit dem Zeigefinger. »Tu das bloß nicht, Allmächtiger! Tu das Miß Ruth und Miß Idgie nicht an! Das darfst du nicht, hörst du?«

Idgie rannte hinter Big George her, und sie schrie, als sie noch drei Blocks vom Doktor entfernt waren: »Dr. Hadley! Dr. Hadley!«

Margaret, die Frau des Arztes, hörte sie zuerst und trat auf die Vorderveranda. Sie sah die beiden mit dem Kind um die Ecke biegen und rief nach ihrem Mann: »Komm schnell! Idgie – und Buddy jr.!«

Dr. Hadley sprang vom Tisch auf und eilte ihnen auf dem Gehsteig entgegen, die Serviette noch in der Hand. Die ließ er fallen, als er das Blut aus dem Armstumpf quellen sah. »Ins Auto! Wir müssen nach Birmingham fahren. Er braucht eine Transfusion.« Er stürmte zu seinem alten Dodge und trug seiner Frau auf, die Klinik anzurufen und dafür zu sorgen, daß alles Nötige veranlaßt wurde. Sofort rannte sie ins Haus. Big George, inzwischen blutüberströmt, setzte sich mit dem Jungen in den Fond, Idgie sank auf den Beifahrersitz. Während der ganzen Fahrt redete sie auf das Kind ein und erzählte Geschichten, um es zu beruhigen, obwohl sie selbst am ganzen Körper zitterte.

Am Eingang der Notaufnahme warteten eine Krankenschwester und ein Pfleger. Bei Georges Anblick sagte die Frau zu Idgie: »Tut mir leid, Ihr Begleiter muß draußen bleiben. Nur Weiße dürfen diese Klinik betreten.«

Buddy jr., der kein Wort gesagt hatte, wurde hineingebracht und starrte den Schwarzen an, solange er ihn sehen konnte.

Immer noch mit Blut befleckt, setzte sich Big George auf eine niedere Ziegelmauer, stützte den Kopf in die Hände und wartete. Zwei Jungen mit pickeligen Gesichtern kamen vorbei, und einer rief: »Schau mal, der Nigger da war bestimmt in eine Messerstecherei verwickelt.«

Und der andere rief: »He, gehen Sie lieber in eine Niggerklinik!«

Sein schielender Freund, dem zwei Vorderzähne fehlten, spuckte auf den Boden, rückte seinen Hosenbund zurecht und stolzierte weiter.

THE WEEMS WEEKLY

(WHISTLE STOP, ALABAMA, WOCHENBLATT)

24. Juni 1936

Tragödie vor dem Cafe

Ich bedaure zutiefst, berichten zu müssen, daß Idgies und Ruths kleiner Junge, als er letzte Woche vor dem Cafe bei den Bahngleisen spielte, seinen Arm verlor. Er rannte neben einem Zug her, rutschte aus und fiel auf die Schienen. Wie der Zugführer Barney Cross erklärte, fuhr er mit einer Geschwindigkeit von vierzig Stundenmeilen.

Der Kleine liegt immer noch in Birmingham im Krankenhaus. Er hat viel Blut verloren, aber es geht ihm, den Umständen entsprechend, gut, und er soll bald nach Hause zurückkehren.

Nun haben wir dieses Jahr in Whistle Stop bereits einen Fuß, einen Arm und einen Zeigefinger verloren. Außerdem wurde ein Farbiger getötet. Diese Zwischenfälle ermahnen uns, in Zukunft vorsichtiger zu sein. Wir haben's satt, daß unsere Lieben Gliedmaßen und anderen Dinge verlieren. Und ich bin's leid, darüber zu schreiben.

Dot Weems

PFLEGEHEIM ROSE TERRACE

OLD MONTGOMERY HIGHWAY, BIRMINGHAM, ALABAMA

23. Februar 1986

Mrs. Threadgoode freute sich über die Erdnußbutter, die Evelyn ihr mitgebracht hatte, und erinnerte sich wieder an jenen Lebensabschnitt, den sie anscheinend am meisten genossen hatte - die Zeit, wo noch all die Züge an ihrem Haus vorbeigefahren waren.

Aber eine Bemerkung, die sie letzte Woche gemacht hatte, interessierte Evelyn noch mehr, und ihre Neugier gewann die Oberhand. »Sie haben doch Idgies und Ruths kleinen Jungen erwähnt?«

»O ja - Stump. Er war ein sehr tapferer kleiner Kerl, sogar an jenem Tag, wo er seinen Arm verlor.«

»Großer Gott, was ist denn passiert?«

»Er fiel vor einen Zug und sein Arm wurde oberhalb des Ellbogens abgetrennt. In Wirklichkeit hieß er Buddy jr. Threadgoode, aber weil er dann nur mehr einen kleinen Armstumpf hatte, nannten ihn alle Stump. Cleo und ich besuchten ihn im Krankenhaus, und er war so gefaßt, weinte nicht, tat sich selber kein bißchen leid. Aber Idgie hatte ihn ja auch so erzogen und ihm eingetrichtert, er müsse hart im Nehmen sein.«

Sie ging zu ihrem Freund, einem Steinmetz, und bestellte ein kleines Grabmal mit der Aufschrift: >Hier liegt Buddy jr.'s Arm, 1929-1936. Ruhe sanft, alter Kumpel.« Das stellte sie auf der Wiese hinter dem Cafe auf, und als Buddy aus dem Krankenhaus heimkam, ging sie mit ihm hin, und der Arm

wurde unter großem Aufwand begraben. Alle kamen zu der Zeremonie - Onzells und Big Georges Kinder Artis, Jasper, der kleine Willie Boy und Naughty Bird und alle Nachbarkinder. Einer von den Eagle Scouts spielte Trompete.

Idgie redete den Jungen als erste mit >Stump< an. Da bekam Ruth einen Wutanfall und sagte, das sei gemein. Aber Idgie meinte, das sei am besten, denn dann würde ihn niemand hinter seinem Rücken so nennen. Sie fand, er müsse sich mit der Tatsache seines Armstumpfs abfinden und dürfe da nicht empfindlich sein. Wie sich herausstellte, hatte sie recht, denn es gab keinen Jungen, der mit einem Arm mehr anfangen konnte. Er spielte mit Murmeln, ging jagen und angeln, tat alles, was er wollte. Und er war der beste Schütze von Whistle Stop.

Wenn Fremde ins Cafe kamen, holte Idgie den Kleinen und bat ihn, die lange, wunderbare Geschichte zu erzählen, wie er am Warrior River einen Fisch geangelt hatte. Die Leute lauschten fasziniert, und dann fragte sie: >Wie groß war der Fisch, Stump?< Da streckte er seinen gesunden Arm und den Stumpf aus, in der Art, wie's auch erwachsene Angler tun, um die Länge eines Fisches anzuzeigen, und erwiderte: >Oh, etwa so groß.< Und dann lachten Idgie und der Junge über die Mienen der Zuhörer, die herauszufinden versuchten, wie lang der Fisch gewesen sein mochte.

Natürlich will ich nicht behaupten, Stump sei ein Heiliger gewesen. Er hatte seine Wutausbrüche, wie alle anderen kleinen Jungen. Aber in seinem ganzen Leben hörte ich ihn nur ein einziges Mal mit seinem Schicksal hadern - an jenem Weihnachtsnachmittag, wo wir alle im Lokal saßen, Kaffee tranken und Obstkuchen aßen. Plötzlich führte er sich auf wie ein Verrückter, brüllte wie am Spieß und zertrümmerte seine Spielsachen. Er war hinten im Wohnzimmer, und Idgie und Ruth rannten hin. Blitzschnell steckte Idgie ihn in seinen Mantel und zerrte ihn zur Tür hinaus. Ruth rannte ihnen

besorgt nach und wollte wissen, wohin sie gehen würden. Da sagte Idgie, alles sei okay, sie würden bald zurückkommen.

Eine Stunde später tauchten sie wieder auf, und da lachte Stumpf und war in bester Stimmung.

Jahre später, als er in meinem Garten den Rasen mähte, rief ich ihn auf die Veranda und gab ihm ein Glas Eistee. Ich fragte: >Stump, erinnerst du dich an den Weihnachtstag, wo du das Geschenk von Cleo zerschmettert hast, diesen Baukasten?<

Da grinste er und antwortete: >Klar, Tante Ninny.< So nannte er mich.

>Wohin ist Idgie an jenem Nachmittag mir dir gegangen?< erkundigte ich mich.

>Oh, das kann ich dir nicht verraten<, erwiderte er. >Ich hab' versprochen, den Mund zu halten.<

Also weiß ich immer noch nicht, wo sie damals waren. Jedenfalls muß Idgie ihm was gesagt haben, denn danach hörte ich ihn nie wieder über seinen verlorenen Arm jammern. 1946 war er Sieger bei der Jagd auf wilde Truthähne. Wissen Sie, wie schwer es ist, wilde Truthähne zu erlegen?«

Das verneinte Evelyn.

»Dann will ich's Ihnen erklären, Schätzchen. Man muß diese Vögel direkt zwischen die Augen schießen, und die Köpfe sind nicht größer als meine Faust. Da muß man wirklich ein guter Schütze sein. Stump war auch in anderen Sportarten gut. Von seinem fehlenden Arm ließ er sich nie behindern. Und so süß war er. Es gab keinen lieberen Jungen.

Natürlich hatte er eine gute Mutter, und er betete Ruth an. Das taten wir alle. Aber Stump und Idgie - das war ein ganz besonderes Gespann. Die beiden gingen jagen und angeln und ließen uns alle daheim. Ich glaube, am liebsten waren sie allein miteinander.

Einmal steckte er sich ein Stück Pekannußtorte in die Tasche und ruinierte seine Hose. Ruth schimpfte mit ihm, aber Idgie fand es wahnsinnig komisch. Oh, sie konnte auch grob zu ihm

sein. Als er fünf war, warf sie ihn in den Fluß, damit er schwimmen lernte. Aber eins müssen Sie mir glauben. Er gab seiner Mutter niemals freche Antworten, im Gegensatz zu anderen Jungs. Zumindest nicht, wenn Idgie dabei war. Die hätte das nämlich nicht geduldet. Er respektierte seine Momma. Was man von Onzells Sohn Artis nicht behaupten kann. Mit dem wurden sie einfach nicht fertig, was?«

»Vermutlich nicht«, entgegnete Evelyn und bemerkte, daß Mrs. Threadgoode ihr Kleid verkehrt herum angezogen hatte.

WHISTLE STOP, ALABAMA

Weihnachtstag 1937

Fast alle Jungs in der Stadt hatten zu Weihnachten Spielzeugpistolen bekommen, und die meisten versammelten sich in Dr. Hadleys Hinterhof, um eine Schießerei zu veranstalten. Der ganze Hof roch nach dem Schwefel von den Kapseln, die in der kalten Nachmittagsluft knallten. Hundertmal waren sie alle erschossen worden. *Peng! Peng! Peng!* Du bist tot!

Pent. Peng!

»Autsch, du hast mich erwischt... Autsch!« Der achtjährige Dwane Kilgore griff sich an die Brust, fiel zu Boden, und es dauerte drei Minuten, bis er starb. Nach seiner letzten Zuckung sprang er auf, entrollte einen weiteren roten Kapselstreifen und lud hastig seine Waffe.

Stump Threadgoode traf mit Verspätung ein, denn die Weihnachtsmahlzeit mit der Familie und Smokey Lonesome im Cafe war eben erst beendet worden. Er stürmte in den Hof, gerade im richtigen Moment, denn alle hatten ihre Pistolen und waren bereit loszulegen. Er rannte hinter einen Baum und zielte auf Vernon Hadley. *Peng. Peng!*

Krach. Krach! Krach... Vernon sprang hinter einem Strauch hervor und schrie: »Du hast danebengeschossen, dreckiger Schurke!«

Stump, der alle Kapseln verbraucht hatte, lud in aller Eile nach, und da rannte Bobby Lee Scroggins, ein älterer Junge, zu ihm und griff ihn an. *Krach! Krach! Krach...* *Peng! Peng! Peng!* »Ich hab' dich getroffen!«

Und ehe Stump sich's versah, war er tot. Aber er gab nicht auf. Immer wieder lud er nach, nur um immer wieder erschossen zu werden.

Peggy Hadley, Vernons kleine Schwester, die in dieselbe Klasse wie Stump ging, kam aus dem Haus, in ihrem neuen kastanienbraunen Wintermantel, die neue Puppe im Arm, und setzte sich auf die Stufen der Hintertreppe, um das Spektakel zu beobachten. Plötzlich machte es nicht mehr so viel Spaß, ständig getötet zu werden, und Stump versuchte verzweifelt, einen Jungen niederzustrecken. Aber da waren so viele, und er konnte nicht schnell genug nachladen, um sich zu verteidigen.

Krach! Krach! Krach... Wieder tot! Trotzdem ließ er nicht locker. Er lief hinter eine große Eiche mitten im Hof und feuerte hinter dem Stamm hervor. Mit einem Glückstreffer hatte er Dwane bereits getötet, und nun hatte er es auf Vernon abgesehen, als Bobby Lee hinter einem Ziegelhaufen hervorschnehlte und ihn attackierte. Stump drehte sich um - zu spät.

Bobby Lee richtete zwei Waffen auf ihn und schoß aus beiden Läufen. *Krach! Krach! Krach! Krach! Krach!* »Du bist tot!« schrie Bobby Lee. »Doppelt tot! Stirb!«

Und Stump blieb nichts anderes übrig, als vor Peggys Augen sein Leben auszuhauchen. Es war ein lautloser, kurzer Tod. Dann stand er auf und sagte: »Ich muß nach Hause und neue Kapseln holen, aber ich bin gleich wieder da.«

Er trug noch viele Kapseln bei sich, doch er wollte wirklich sterben. So oft hatte Peggy gesehen, wie er erschossen worden war.

Nachdem er gegangen war, sprang Peggy auf und schrie ihren Bruder an: »Ihr seid unfair! Stump hat nur einen Arm, und deshalb ist das gemein! Ich sag's Momma!«

Stump rannte ins Cafe, ins hintere Wohnzimmer, warf die Pistole auf den Boden und versetzte der elektrischen Eisenbahn

einen Tritt, so daß sie gegen die Wand flog. Dabei schrie er in frustrierter Wut. Als Idgie und Ruth hereinkamen, hüpfte er auf dem bereits flachgewalzten Baukasten auf und ab. Beim Anblick der beiden Frauen begann er laut zu schluchzen. »Mit diesem Ding da kann ich gar nichts!« Erbost zeigte er auf seinen Armstumpf.

Ruth nahm ihn in die Arme. »Was ist denn passiert, Schätzchen?«

»Jeder hat mit zwei Pistolen auf mich geschossen! «Ich konnte mich nicht wehren! Den ganzen Nachmittag haben sie mich getötet!«

»Wer?«

»Dwane und Vernon und Bobb Lee Scroggins.«

»O Schätzchen!« klagte Ruth bestürzt. Sie hatte gewußt, daß dieser Tag anbrechen würde, und jetzt war es soweit. Was sollte sie sagen? Wie erklärte man einem Siebenjährigen, alles würde bald wieder gut sein? Hilfesuchend wandte sie sich zu Idgie.

Die musterte Stump eine Weile, dann holte sie ihren Mantel, zerrte den Jungen vom Bett hoch, zog ihm seinen Mantel an und führte ihn zum Auto hinaus. »Komm mit, Mister.«

»Wohin fahren wir?«

»Kümmere dich nicht drum.«

Schweigend saß er neben ihr, während sie den Wagen zur Flußstraße steuerte. Beim Schild des Bade- und Angelclubs Wagenrad bog sie ab. Bald erreichten sie das Gatter mit den zwei großen weißen Wagenrädern. Idgie stieg aus und öffnete es, dann fuhr sie hindurch, zum Schuppen am Flußufer. Sie hupte, und wenig später wurde die Tür von einer rothaarigen Frau geöffnet.

Idgie befahl Stump, im Auto zu bleiben, sprang hinaus und sprach mit der Frau. Der Hund im Haus war außer sich und hüpfte vor lauter Wiedersehensfreude kläffend umher.

Die Frauen unterhielten sich eine Zeitlang, dann verschwand

die Rothaarige für ein paar Sekunden, kehrte zurück und gab Idgie einen Gummiball. Als sie die Tür öffnete, sauste der kleine Hund heraus und wedelte wie verrückt mit dem Schwanz.

Nun ging Idgie die Veranda entlang und rief: »Los, Lady! Mach schon, Mädchen!« Dabei warf sie den Ball in die Luft. Der kleine weiße Terrier sprang mindestens anderthalb Meter hoch, fing den Ball und brachte ihn zu Idgie, die ihn gegen die Hauswand schleuderte. Wieder schnellte Lady empor und fing ihn. Und da merkte Stump, daß der kleine Hund nur drei Beine hatte.

Etwa zehn Minuten lang rannte und sprang Lady hinter dem Ball her. Niemals geriet sie aus dem Gleichgewicht. Schließlich führte Idgie sie ins Haus zurück und verabschiedete sich von der rothaarigen Frau. Sie setzte sich ans Steuer und fuhr eine kleine Straße hinab und parkte am Fluß. »Ich will dich was fragen, Stump, mein Sohn.«

»Ja, Ma'am.«

»Hat der Hund vergnügt ausgesehen?«

»Ja, Ma'am.«

»Hat er so ausgesehen, als würde er gern leben?«

»Ja.«

»Hat er so ausgesehen, als würde er sich selber leid tun?«

»Nein, Ma'am.«

»Also, du bist mein Sohn, und ich liebe dich, was immer auch passieren mag. Das weißt du doch?«

»Ja, Ma'am.«

»Aber es würde mich schrecklich ärgern, wenn du nicht noch ein bißchen mehr Verstand hättest als dieser arme, kleine, dumme Hund.«

Stump senkte den Kopf. »Ja, Ma'am.«

»Also will ich nichts mehr darüber hören, was du kannst und was du nicht kannst - okay?«

»Okay.«

Idgie öffnete das Handschuhfach und zog eine Flasche Green River Whiskey heraus. »Außerdem - dein Onkel Julian und ich nehmen dich nächste Woche mit und bringen dir bei, wie man mit einer richtigen Waffe schießt.«

»Wirklich?«

»Wirklich!« Idgie schraubte den Flaschenverschluß ab und nahm einen Schluck. Wir machen aus dir den besten gottverdammten Schützen vom ganzen Staat, und die anderen sollen bloß noch mal versuchen, dich bei irgendwas zu besiegen... Da, trink auch was.«

Stumpfs Augen wurden groß und rund, als er nach der Flasche griff. »Wirklich?«

»Ja, wirklich. Aber erzähl's deiner Mutter nicht. Diese Jungs werden sich noch wünschen, sie wären heute morgen nicht aufgestanden.«

Stump nipppte an der Flasche und versuchte so zu tun, als würde der Whiskey nicht wie Benzin schmecken. Dann fragte er: »Wer ist diese Frau?«

»Eine Freundin.«

»Du warst schon mal hier, nicht wahr?«

»Ja, ein paarmal. Aber sag's deiner Mutter nicht.«

»Okay.«

BIRMINGHAM, ALABAMA

(SLAGTOWN)

30. Dezember 1934

Immer wieder hatte Onzell ihrem Sohn eingeredet, er solle nicht nach Birmingham gehen. Aber an diesem Abend fuhr er hin.

Gegen acht Uhr sprang er aus dem Frachtzug, der in der L & N-Station hielt. Und als er das Bahnhofsgebäude betrat, riß er den Mund auf.

Die Station erschien ihm so groß wie Whistle Stop und Troutville zusammen. Da gab es viele Reihen breiter Mahagonibänke, bunte Fliesen bedeckten den Boden und die Wände. Und die unzähligen Schilder... »Schuhputzer«, »Sandwiches«, »Zigarren«, »Friseursalon«, »Zeitungen und Zeitschriften«, »Süßwaren«, »Zigaretten«, »Whiskey-Bar«, »Cafe«, »Buchhandlung«, »Lassen Sie Ihren Anzug bügeln«, »Geschenke«, »Eisgekühlte Drinks«, »Eiscreme« ...

Das war eine richtige *Stadt*. Hier wimmelte es von Gepäckträgern und Fahrgästen, alle unter einer über zwanzig Meter hohen Glasdecke. Zuviel für einen siebzehnjährigen Schwarzen im Arbeitsoverall, der Whistle Stop nie zuvor verlassen hatte ... In diesem einen Gebäude glaubte er die ganze Welt zu sehen. Wie betäubt taumelte er durch den Vordereingang hinaus.

Und da entdeckte er das größte elektrische Leuchtschild auf Erden - zwanzig Stockwerke hoch, mit zehntausend goldenen Glübirnen, die vor dem schwarzen Himmel funkelten - »Willkommen in Birmingham, der magischen Stadt«.

Und sie war tatsächlich magisch. »Die Südstaatenstadt, die am schnellsten wächst« - so wurde sie bezeichnet, und Pittsburgh nannte man bereits das »Birmingham des Nordens«. Birmingham mit den hoch aufragenden Wolkenkratzern, den Stahlfabriken, die den Himmel rot und violett erhellten, den belebten Straßen, wo viele hundert Autos und die Straßenbahnen hin und her fuhren, Tag und Nacht...

Wie in Trance wanderte Artis die Straße hinab, vorbei am St. Clair (Birminghams modernstem Hotel), am L & N Cafe und dem Terminal Hotel. Als er durch die Rillen der Jalousie ins Cafe spähte, sah er lauter Weiße darin sitzen, die ihre Drinks genossen, und da wußte er, daß das kein Lokal für ihn war. Er ging weiter zur Red Top Bar mit dem Grill, über den Rainbow Viaduct, zum Melba Cafe, und wie durch einen Urinstinkt fand er die 4th Avenue North, wo sich die Hautfarbe plötzlich änderte. Da waren sie, die zwölf Häuserblocks, unter dem Namen Slagtown bekannt - Birminghams Harlem, der Ort, von dem er geträumt hatte.

Paare schlenderten an ihm vorbei, schick herausgeputzt, lachten und unterhielten sich. Und er wurde vom Menschenstrom mitgerissen, wie die weiße Schaumkrone einer Welle. Aus allen Türen und Fenstern drang Musik, Lichtfluten ergossen sich über Treppen zur Straße herab. Aus einer oberen Etage tönte Bessie Smiths klagende Stimme. »Oh, careless Love ... Oh, careless Love ...«

Heißer Jazz und Blues verschmolzen, als er am Frolic Theater vorbeikam, das den Ruhm des besten Negertheaters in den Südstaaten beanspruchte und nur Musicals und Komödien zeigte.

Und die Leute zogen weiter. Irgendwo stellte Ethel Waters die musikalische Frage: »What did I do to be so black and blue?« Aus der nächsten Tür schrie Ma Rainey: »Hey, Sailor, tell me what have I done?« Und im Silver Moon Blue Note Club tanzte man Shimmy zu Art Tatums »Red Hot Pepper

Stomp«.

Endlich war Artis hier - in Slagtown an einem Samstagabend. Und nur ein paar Blocks entfernt ahnte das weiße Birmingham nichts von der Existenz dieses exotischen Viertels, wo eine Frau, die nachmittags noch ein Dienstmädchen war, am selben Abend die Königin von der Highland Avenue werden konnte, wo Gepäckträger und Schuhputzer zu den Anführern der Modeschau nach Einbruch der Dunkelheit avancierten. Mit glänzendem, glattem schwarzem Lackhaar und Goldzähnen, die unter bunten Lichterreklamen gleißten. Schwarze, Braune, Zimtfarbene, Mischlinge mit einem Achtel Negerblut und Rote drängten Artis die Straße hinab, alle in hellgrünen oder violetten Anzügen und braun-beigen Schuhen, mit dünnen weiß-roten Seidenkrawatten. Und die Damen mit leuchtend kastanien- oder orangeroten Lippen und schwingenden Hüften promenierten in Pumps und Fuchspelz dahin.

Lichter blinkten ihn an. »Billardsalon der magischen Stadt für Gentlemen; St. James Grill; Blue Heaven Barbecue; Alma-Mae-Jones-Schule für Schönheitskultur...« Und dann vorbei am Champion Theater, »wo das Glück so wenig kostet, nur zehn Cent...« Zwei Türen weiter sah er durch das Fenster des »Ballsaals für Schwarz und Braun« Paare tanzen. Bernsteingelbe Scheinwerfer kreisten und tauchten die Leute immer wieder in bleichen Glanz. Er bog um eine Ecke, wurde immer schneller mitgerissen, eine dichtbevölkerte Straße hinab, vorbei an einer Börse für gebrauchte Kleidung, am Little Delilah Cafe, am Pandora Billardsalon, an der Stars Cocktail Lounge, am Pastime Theater, wo diese Woche Edna Mae Harris in einer »Revue aller Farben« auftrat. Nebenan, im Grand Theater, brillierten Mary Marble und Little Chips. Er ging zum Little Savoy Cafe, an weiteren Tanzpaaren vorbei, deren Silhouetten sich hinter den Fenstern des Ballsaals vom Hotel Dixie Carlton abzeichneten. Dort schoß eine große

rotierende Kugel aus lauter kleinen Spiegeln Silberfunken nach allen Seiten. Die Leute, die da drin Foxtrott tanzten, merkten nichts von dem schwarzen Jungen im Overall mit den großen, staunenden Augen, der am Busy Bee Barbecue Shop vorbeigeschleust wurde. Da bot man »rund um die Uhr elektrisch gebackene Waffeln« an, »Ihren Lieblings-Sandwichtoast«, den »besten Kaffee in der Stadt«, hausgemachte Chilis, Hamburger, Schweinefleisch, Schinken, Sandwiches mit Schweizer Käse, »alles für zehn Cent«. Vorbei an der Viola Crumbely Over the Rainbow-Versicherungsgesellschaft, spezialisiert auf Begräbnispolicen, mit einem Schild im Schaufenster, das die potentielle Kundschaft aufforderte: »Werden Sie reich, solange Sie noch jung sind«, dann weiter zum De Luxe Hotel für Gentlemen.

Nach dem Casino Club im Masonic Temple kreischte plötzlich eine vollbusige Schönheit hinter Artis, todschick in einem maisgelben Satinkleid mit zitronengelber Federboa, schlug mit ihrer Handtasche nach einem leichtenfüßigen Gentleman und verfehlte ihn. Er lachte, und Artis lachte auch, während er sich von der Menschenmenge weitertreiben ließ. Er wußte, daß er endlich zu Hause war.

SLAGTOWN NEWS – STRANDGUT & TREIBGUT

(BIRMINGHAMS SEPIAZEITUNG) VON MR. MILTON JAMES

6. Mai 1937

Am späten Samstagabend wurde Mr. Artis O. Peavey ins University Hospital eingeliefert. Er litt an zahlreichen Verletzungen, die er sich - laut Aussage seiner Begleiterin - beim Versuch zugezogen hatte, eine besonders teure Weinflasche zu öffnen; Marke und Jahrgang unbekannt.

Bilde ich's mir nur ein, oder habe ich gestern nacht in der Straßenbahn hinaus nach Ensley zur Tuxedo Junction tatsächlich Miss Ida Doizer gesehen? Tanzte sie ein paarmal mit Bennie Upshaw, um dann mit Mr. G.T. Williams heimzufahren?

In allen populären Bands im ganzen Land müssen zwei oder drei Jungs aus Birmingham mitmischen, dank der ausgezeichneten musikalischen Ausbildung bei unserem geliebten Professor Fess Watley. Die Musikszene nimmt sie alle wohlwollend auf. Vergessen wir unseren alten Freund Gab Calloway nicht, der unsere magische Stadt bald wieder beeilen wird.

Diese Woche läuft ein wundervolles Programm im Frolic Theater. Montag bis Donnerstag- ein Fünf-Sterne-Programm: Erskine Hawkins, der »Gabriel des zwanzigsten Jahrhunderts«, in »Scharfer Schinken« oder »Sportfest aller Farben«.

PFLEGEHEIM ROSE TERRACE

OLD MONTGOMERY HIGHWAY, BIRMINGHAM, ALABAMA

2. März 1986

Mrs. Threadgoode aß mit einem Holzlöffelchen einen Becher Vanilleeis und erzählte Evelyn von der Wirtschaftskrise. »Viele Leute starben auf die eine oder andere Art. Vor allem die Farbigen, die von Anfang an nicht viel hatten. Sipsey sagte, die halbe Bevölkerung von Troutville wäre erfroren oder verhungert, hätte es Railroad Bill nicht gegeben.«

Dieser Name war Evelyn neu. »Wer war Railroad Bill?«

Die alte Dame hob erstaunt die Brauen. »Habe ich noch nie von ihm erzählt?«

»Nein, ich glaube nicht.«

»Nun, er war ein berühmter Bandit - ein Farbiger, der sich nachts in die Frachtwaggons der Versorgungszüge von der Regierung schlich und Lebensmittel und Kohlen hinauswarf. Die Schwarzen, die entlang der Gleise wohnten, holten sich das Zeug bei Tagesanbruch und rannten damit heim, so schnell sie konnten. Ich nehme an, er wurde nie erwischt. Nie fand man heraus, wer er war. Grady Kilgore, ein Freund von Idgie und Detektiv bei der Bahn, kam täglich ins Cafe. Da lachte sie jedesmal und sagte: >Wie ich höre, läuft Railroad Bill immer noch frei herum. Was ist eigentlich los mit euch, Jungs?< Und er wurde immer wütend. L & N mußte manchmal zwanzig zusätzliche Detectives einstellen und bot jedem, der Informationen über Railroad Bill weitergeben würde, lebenslänglich freie Fahrt an. Aber niemand verpfiff ihn. Und Idgie hänselte Grady wegen dieses Problems gnadenlos.

Trotzdem waren sie stets gute Freunde. Er gehörte auch zum Dillgurkenclub.«

»Zum was?«

Mrs. Threadgoode lächelte. »Dieser verrückte Club, der von Idgie, Grady und Jack Butts gegründet wurde.«

»Was für ein Club war das?«

»Nun, sie behaupteten, es sei ein Frühstücks- und Gesellschaftsclub, aber in Wirklichkeit ging's nur um Zusammenkünfte von Idgies abgerissenen Freunden, ein paar Leuten von der Bahn, Eva Bates und Smokey Lonesome. Dabei taten sie nichts weiter, als Whiskey zu trinken und Lügen zu erfinden. Sie schauten einem direkt in die Augen und logen das Blaue vom Himmel herunter, obwohl ihnen die Wahrheit manchmal nützlicher gewesen wäre. Es machte ihnen einen Riesenspaß, sich Geschichten auszudenken - völlig irrwitzige Geschichten. Einmal kam Ruth gerade von der Kirche zurück, und da saß Idgie mit allen beisammen und sagte:

>Oh, tut mir leid, daß ich dir das mitteilen muß, Ruth, aber während du weg warst, hat Stump eine Kugel Kaliber zweiundzwanzig verschluckt Natürlich regte sich Ruth furchtbar auf, aber Idgie beruhigte sie: >Keine Bange, er ist okay. Vorhin brachte ich ihn zu Dr. Hadley, und der gab ihm eine halbe Flasche Rizinusöl und meinte, ich dürfe ihn wieder nach Hause mitnehmen, solle aber aufpassen, daß er mit seinem Hintern auf niemanden zielt.<«

Evelyn lachte, und Mrs. Threadgoode fuhr fort: »Sicher können Sie sich vorstellen, daß Ruth nicht sonderlich begeistert von diesem Club war. Idgie war die Vereinsvorsitzende und brief immer geheime Versammlungen ein. Cleo meinte, diese Sitzungen seien nur wilde Polkerspiele gewesen. Aber der Club tat auch Gutes. Davon erzählten sie nichts, und wenn man sie darauf ansprach, stritten sie alles ab.

Den Baptistenprediger, Reverend Scroggins, mochten sie

überhaupt nicht, weil er Abstinenzler war. Wann immer ein armer Narr fragte, wo er Whiskey oder lebende Fischköder kaufen könne, schickten sie ihn zum Reverend, den sie damit fast zum Wahnsinn trieben.

Sipsey war das einzige farbige Clubmitglied, weil sie genauso gut lügen konnte wie die anderen. Sie berichtete von einer schwierigen Geburt. Um der armen Frau zu helfen, hatte sie ihr eine Prise Schnupftabak gegeben. Da mußte die Frau so heftig niesen, daß das Baby übers Fußende des Betts hinweg und ins Nebenzimmer flog ...«

»O nein!« rief Evelyn.

»O ja! Und dann berichtete sie von ihrer Freundin drüben in Troutville, die ein Baby erwartete und einen Heißhunger auf Stärkemehl verspürte. Das aß sie angeblich direkt aus der Packung. Sie griff hinein und stopfte sich das Zeug massenweise in den Mund. Als das Baby auf die Welt kam, war es schneeweiß und steif wie ein Brett...«

»Um Himmels willen!«

»Wissen Sie, Evelyn, das hätte stimmen können. Ich weiß, daß manche farbige Frauen Lehm aßen, direkt vom Boden.«

»Das glaube ich nicht.«

»Jedenfalls hab' ich's gehört, Schätzchen. Oder vielleicht war's Kreide. Das hab' ich vergessen. Jedenfalls war's entweder Lehm oder Kreide.«

Evelyn schüttelte den Kopf und lächelte ihre Freundin an.
»Oh, Mrs. Threadgoode, wie komisch Sie sind!«

Die alte Dame dachte darüber nach und war sehr zufrieden mit sich selbst. »Ja, das bin ich wohl.«

THE WEEMS WEEKLY

(WHISTLE STOP, ALABAMA, WOCHENBLATT)

1. Dezember 1938

Es schneit in Whistle Stop

Welch ein Freudenfest! Richtiger Schnee! Letzte Woche hätte Whistle Stop als Nordpol durchgehen können. Gibt es was Hübscheres als schneebedeckte Stechpalmen? Ich glaube nicht, aber Gott sei Dank schneit es nur alle zehn Jahre. Meine andere Hälfte glaubte, er könnte sich bei jedem Wetter ans Steuer setzen. Er beschloß, mit seinem alten Jagdhund loszubrausen, und landete im Straßengraben. Die kleine Lady, die nächsten Monat per Anhalter fahren wird, bis wir das Auto reparieren lassen können, bin also ich.

Ja, meine andere Hälfte ist derselbe, der damals im Wagen lospreschte, als es Baseballs hagelte. Es dauerte drei Wochen, bis die Windschutzscheibe ersetzt wurde. Und er ist derselbe, der vom Blitz getroffen wurde, als er in einem Ruderboot auf dem Fluß angelte. Wenn Sie Wilbur bei der nächsten schlechten Wetterprognose sehen, schicken Sie ihn nach Hause, und ich sperre ihn im Schrank ein. Ich fürchte, ein Tornado könnte mich erfassen und irgendwohin tragen, und mit wem soll ich dann streiten?

Wie ich gerüchteweise höre, hat Railroad Bill in einer einzigen Woche fünf Züge beraubt. Drüben beim Friseur traf ich Gladys Kilgore, und sie sagte, ihr Mann Grady, der für die Bahn arbeitet, sei völlig aus dem Häuschen.

Übrigens, falls Railroad Bill das liest - könnten Sie nicht mal

ein brandneues Auto aus einem dieser Züge werfen, bevor
Grady Sie schnappt? Ich brauche eins!

Dot Weems

WHISTLE STOP CAFE

WHISTLE STOP, ALABAMA

1. Dezember 1938

Hinter dem Cafe war gerade die Sonne aufgegangen, und Idgie rüttelte den Jungen wach. »Steh auf, Stump! Schau hinaus!« Sie zerrte ihn zum Fenster. Die ganze Wiese war weiß, und er riß verdutzt den Mund auf.

»Was ist das?«

Idgie lachte. »Schnee.«

»Wirklich?«

»Ja.«

Er ging in die dritte Klasse, und zum erstenmal in seinem Leben sah er richtigen Schnee. Ruth gesellte sich im Nachthemd zu ihnen und starre genauso verblüfft hinaus.

Alle drei zogen sich an, so schnell sie konnten, und fünf Minuten später waren sie draußen. Die Schneeschicht war nur zwei Zoll dick, aber sie wälzten sich darin und kneteten Schneebälle. In der ganzen Stadt öffneten sich die Haustüren, Kinder rannten heraus und schrien aufgereggt. Um sieben Uhr morgens hatten Idgie und Stump bereits einen dicken kleinen Schneemann gebaut, und Ruth servierte ihnen Schnee-Eisreme mit Milch und Zucker.

Idgie beschloß, Stump zur Schule zu begleiten, und als sie zu den Gleisen kamen, sahen sie nur eine weiße Fläche. Stump war immer noch so aufgereggt, daß er ständig herum hüpfte und zweimal hinfiel. Da dachte sie sich eine Geschichte aus, um ihn zu beruhigen. »Habe ich dir schon von jener Zeit erzählt, wo ich mit Smokey und Pig Iron Sam Polker spielte?«

»Nein. Wer ist Pig Iron Sam?«

»Soll das heißen, daß du noch nie von Pig Iron gehört hast, dem gemeinsten Polkerspieler von Alabama?«

»Noch nie.«

»Also, Smokey und ich nahmen drüben in Gate City an einem Polkerspiel teil, das die ganze Nacht dauerte. Ich fing zu gewinnen an, und etwa eine Stunde lang heimste ich jeden Pot ein. Big Iron wurde immer zorniger, aber was sollte ich machen? Ich konnte unmöglich aufhören, mitten in dieser Glückssträhne, das gehört sich nicht. Je mehr ich gewann, desto wütender wurde er, und schließlich legte er seinen Revolver auf den Tisch und erklärte, den nächsten, der ihm ein schlechtes Blatt gab, würde er erschießen.«

Inzwischen war Stump restlos fasziniert. »Und wer teilte die Karten aus?«

»Das ist ja das Komische - er vergaß, daß er dran war, und gab sich selber zwei Zweier. Also richtete er die Waffe auf seine Stirn und erschoß sich, direkt am Tisch. Ein Mann, ein Wort - bis zum bitteren Ende.«

»Wow! Und du hast es gesehen?«

»Klar. Es waren wirklich nur zwei Zweier.«

Stump dachte darüber nach, als er etwas entdeckte, das neben den Gleisen aus dem Schnee ragte. Er lief hin und hob es auf. »Schau, Tante Idgie, eine Dose Deer-Brand-Sauerkraut! Sie ist ungeöffnet.« Plötzlich erstarnte er, wie vom Donner gerührt, dann hielt er die Dose ehrfürchtig hoch und wisperte: »Tante Idgie, ich wette, Railroad Bill hat sie aus dem Zug geworfen. Glaubst du das auch?«

Sie inspizierte die Dose. »Das wäre sehr gut möglich, mein Junge. Stell sie wieder dahin, wo du sie gefunden hast, für die Leute, denen sie zugedacht ist.«

Sorgfältig und behutsam deponierte Stump die Dose neben den Schienen, als wäre sie eine kostbare Reliquie. »Wow!« Der erste Schnee seines Lebens und jetzt auch noch eine Konserve,

die von Railroad Bill stammen konnte - das war fast zuviel auf einmal.

Sie gingen weiter, und nach ein paar Minuten fragte er:
»Railroad Bill ist sicher der tapferste Mann, der je gelebt hat, nicht wahr, Tante Idgie?«

»Nun, jedenfalls ist er sehr tapfer.«

»Glaubst du, er ist der tapferste aller Männer, von denen wir in unserem Leben hören werden?«

Sie überlegte. »Also, ich würde nicht sagen, daß er der tapferste ist, den ich kenne. Einer der tapfersten, nicht der tapferste.«

Stump blinzelte verdutzt. »Wer könnte tapferer sein als Railroad Bill?«

»Big George.«

»Unser Big George?«

»Ja.«

»Was hat er denn getan?«

»Zum Beispiel wäre ich nicht hier, wenn es ihn nicht gäbe.«

»Du meinst - heute?«

»Nein, ich meine - überhaupt. Ohne ihn hätten mich die Schweine gefressen.«

»Im Ernst?«

»Natürlich. Ich war zwei oder drei Jahre alt und hing mit Buddy und Julian bei den Schweinepferchen rum. Und als ich über den Zaun kletterte, fiel ich direkt in den Trog.«

»Wirklich?«

»O ja. Alle Schweine rannten zu mir. Und du weißt ja, daß ein Schwein alles frißt. Angeblich haben sie schon viele Babys verschlungen.«

»Tatsächlich?«

»Klar. Also, ich hüpfte aus dem Trog und rannte weg, aber ich fiel hin, und beinahe erwischten sie mich. Da sah mich Big George und sprang in den Pferch mitten zwischen die Schweine und warf sie weg. Du mußt bedenken, daß so ein

Biest etwa dreihundert Pfund schwer war. Er packte eins nach dem anderen, und er schleuderte sie alle beiseite, als wären es Kartoffelsäcke. Und er hielt sie mir lange genug vom Leib, bis Buddy unter dem Zaun hindurchkroch und mich hinauszog.«

»Wirklich?«

»Wirklich. Hast du schon mal die Narben auf Big Georges Armen bemerkt?«

»Ja.«

»Nun, die stammen von Schweinebissen. Aber zu Poppa sagte er nie ein Wort darüber, denn er wußte, der würde Buddy umbringen, weil er mich zu den Schweinepferchen mitgenommen hatte.«

»Das höre ich zum erstenmal.«

»Kann ich mir denken.«

»Wow... Kennst du noch andere tapfere Leute? Wie ist es denn mit Onkel Julian, der letzte Woche diesen Zwölfender erlegt hat? Da gehört doch auch viel Mut dazu.«

»Es gibt mehrere Arten von Mut. Um ein armes dummes Tier mit einer zwanzigkalibrigen Schrotflinte zu erschießen, muß man nicht besonders tapfer sein.«

»Und welche tapferen Leue kennst du außer Big George?«

»Mal sehen«, erwiderte Idgie nachdenklich. »Außer Big George - nun, ich würde sagen, deine Mutter zählt zu den tapfersten Menschen, die ich kenne.«

»Momma?«

»Ja, deine Momma.«

»Oh, das glaube ich nicht. Sie fürchtet sich doch ständig, sogar vor kleinen Käfern. Was hat sie denn je getan?«

»Einmal hat sie was getan.«

»Was?«

»Das spielt keine Rolle. Du hast gefragt, und ich hab's dir gesagt. Deine Mutter und Big George sind die zwei tapfersten Personen, die ich kenne.«

»Tatsächlich?«

»Ich schwör's dir.«

Stump war verblüfft. »Also, ich ...«

»Es stimmt. Und du sollst dir noch was vor Augen führen, mein Junge. Auf dieser Erde gibt es großartige Geschöpfe, die laufen herum und posieren als Menschen. Und ich will, daß du das niemals vergißt - verstanden?«

Ernsthaft schaute er sie an. »Nein, Tante Idgie, ich werde es nie vergessen.«

Während sie die Schienen entlanggingen, flatterte ein hellroter Kardinalvogel aus einem schneebedeckten Baum und trat seinen Weihnachtsflug zum weißen Horizont an.

PFLEGEHEIM ROSE TERRACE

OLD MONTGOMERY HIGHWAY, BIRMINGHAM, ALABAMA

9. März 1986

Während jener endlos langen schwarzen Nächte war Evelyn - hellwach und schweißüberströmt in ihrer Angst vor dem Tod und der Intensivstation und wachsenden Tumoren - oft versucht gewesen, Ed um Hilfe zu bitten, der neben ihr geschlafen hatte. Doch sie lag einfach nur im dunklen Abgrund ihrer persönlichen Hölle und wartete auf den Morgen.

Um ihre Gedanken von jenem eiskalten Revolver an ihrer Stirn abzulenken, zwang sie sich später, in ihrer Phantasie Mrs. Threadgoodes Stimme zu hören. Wenn sie tief Atem holte und sich konzentrierte, befand sie sich bald in Whistle Stop. Sie wanderte die Straße hinab, ging in Opals Friseursalon und spürte tatsächlich, wie ihr Haar mit warmem Wasser gewaschen wurde. Dann kühlte es ab. Mit der neuen Frisur besuchte sie Dot Weems im Postamt, dann betrat sie das Cafe, wo sie alle deutlich vor sich sah - Stump und Ruth und Idgie. Sie bestellte den Lunch, und Wilbur Weems und Grady Kilgore winkten ihr zu. Sipsey und Onzell lächelten sie an, aus der Küche drang Radiomusik. Alle fragten, wie sie sich fühle. Unentwegt strahlte die Sonne, und es würde immer ein Morgen geben ... In letzter Zeit schlief sie besser und dachte kaum noch an den Revolver.

Als sie an diesem Morgen erwachte, merkte sie, daß sie sich tatsächlich auf den Besuch im Pflegeheim freute. Die Stunden im Salon, wo sie seit Wochen immer wieder die Geschichten über das Cafe und Whisde Stop hörte, erschienen ihr realer als

ihr eigenes Leben mit Ed.

Bei Evelyns Ankunft war ihre Freundin wie immer in guter Stimmung und entzückt über den Hershey-Schokoladenriegel ohne Mandeln, die Erfüllung eines besonderen Wunsches. Nachdem sie ihn zur Hälfte verzehrt hatte, erinnerte sie sich an einen Landstreicher, den sie einmal gekannt hatte.

»Großer Gott, was mag wohl aus Smokey Lonesome geworden sein? Ich habe keine Ahnung, wo er jetzt steckt. Wahrscheinlich ist er tot. Oh, ich weiß noch ganz genau, wie das war, als er zum erstenmal ins Cafe kam. Ich aß gerade gebratene grüne Tomaten, und da klopfte er an die Hintertür und wollte was zu essen. Idgie ging in die Küche und führte den armen Kerl ins Lokal. Er war ganz schmutzig von seiner Wanderschaft und den langen Fahrten in den Frachtwaggons. Sie schickte ihn auf die Toilette und sagte, er solle sich waschen, danach würde sie ihm was zu essen geben. Dann füllte sie einen Teller für ihn und meinte, das sei der einsamste Typ, den sie je gesehen habe. Eigentlich hieß er Smokey Phillips, aber sie nannte ihn Smokey Lonesome. Und später rief sie, wann immer er die Straße herabtrottete: >Da kommt der alte Smokey Lonesome!<«

Der Ärmste ... Ich glaube, er hatte keine Familie. Idgie und Ruth tat er sehr leid, weil er halbtot war, und sie ließen ihn in dem alten Schuppen hinter dem Cafe schlafen. Ab und zu packte ihn wieder die Wanderlust, zweimal oder dreimal im Jahr, und da zog er davon. Aber früher oder später kam er zurück, meistens sternhagelvoll und völlig entkräftet, und blieb wieder für eine Weile im Schuppen. Nie in seinem ganzen Leben besaß er irgendwas - nur ein Messer, eine Gabel und einen Löffel. Dieses Besteck trug er in seiner Jackentasche bei sich, und im Hutband steckte ein Dosenöffner. Er erklärte, er wolle sich mit nichts belasten. Vermutlich war der Schuppen hinter dem Cafe das einzige Heim, das er jemals kannte. Ohne Ruth und Idgie wäre er sicher verhungert.

Ich glaube, er kam vor allem deshalb immer wieder, weil er in Ruth verliebt war. Das sagte er zwar nie, aber man merkte es an der Art, wie er sie ansah.

Wissen Sie, ich bin dankbar, daß mein Cleo zuerst gestorben ist. Offenbar kann ein Mann nicht ohne Frau leben. Aus diesem Grund sterben die meisten, kurz nachdem sie ihre Frauen verloren haben. Sie finden sich einfach nicht mehr zurecht. Es ist ein Jammer... Zum Beispiel der alte Dunaway hier im Heim. Seine Frau lag noch keinen Monat unter der Erde, als er anfing, den Frauen nachzustellen. Deshalb gibt man ihm diese Beruhigungsmittel. Er bildet sich ein, er wäre Romeo - können Sie sich das vorstellen? Und wie er aussieht - wie ein alter Truthahngeier mit seinen großen Schlappohren. Aber was soll's? Ganz egal, wie ein Mann aussieht, es gibt immer eine Frau, die ihn für den schönsten von der Welt hält. Nun, vielleicht wird er doch noch eine von den alten Frauen einfangen ...«

WEST MADISON STREET

CHICAGO, ILLINOIS

3. Dezember 1938

Die West Madison Street in Chicago unterschied sich nicht von der Pratt Street in Baltimore, der South Main Street in Los Angeles oder der Third - eine Straße mit Betläden, billigen Pensionen und Hotels, Second Hand-Läden, Imbißstuben, Pfandleihanstalten. Schnapshandlungen und Bordellen, wo sich jene Freier herumtrieben, die man freundlicherweise als »enttäuschte Männer« bezeichnete.

Das einzige, was jenes Jahr in Chicago von all den anderen unterschied, war die Tatsache, daß Smokey Lonesome von einem Freund begleitet wurde. Der mochte zwar noch ein halbes Kind sein, aber er leistete ihm immerhin Gesellschaft. Vor über einem Monat hatten sie sich in Michigan getroffen.

Er war ein hübscher Junge mit frischem Gesicht, trug zerlumpte braune Hosen und einen dünnen blaugrauen Pullover über einem braunen Hemd. Seine Haut erinnerte an einen Babyarsch. Noch nicht trocken hinter den Ohren, hatte er in Detroit eine Menge Ärger mit einer miesen Bande gehabt und Smokey gebeten, ob er für eine Weile mit ihm gehen dürfe.

Smokey gab dieselbe Antwort, die er einmal von einem alten Knaben gehört hatte. »Lauf nach Hause, Junge, solange du's noch kannst. Mach Schluß mit dieser Lebensart, denn sobald du mal aus einem Frachtwaggon gepinkelt hast, kommst du nicht mehr davon los.«

Aber es nützte nichts, so wie es bei ihm selber nichts genützt hatte, und so beschloß er, den Jungen mitzunehmen.

Das war ein komischer Bursche. Beinahe hätte er sich die Hose runtergerissen, weil er in seinen Taschen so hektisch nach einem Zehncentstück kramte. Er wollte unbedingt Sally Rands Fächertanz in »Weiße Vögel im Mondlicht« sehen, wie's auf dem Plakat stand. Das Zehncentstück fand er nicht, aber er tat der Frau an der Kasse so leid, daß sie ihn umsonst hineinließ.

Smokey stahl einen Vierteldollar, während er wartete, bis der Junge aus der Aufführung kam. Er wollte mit ihm Zent-Cent-Steaks drüber im Tite Grill kaufen. An diesem Tag hatten sie noch nichts gegessen außer einer Dose Wiener Würstchen mit albackenen Crackers. Nun rauchte er gerade eine Lucky Strike - in einer zerknüllten Zigarettenpackung gefunden, die jemand weggeworfen hatte -, als der Junge helllauf begeistert aus dem Theater stürmte. »O Smokey, du hättest sie sehen sollen! Das schönste, zarteste Ding, das man sich vorstellen kann. Wie ein Engel, ein lebendiger Engel, der vom Himmel runtergestiegen ist.«

Beim Dinner redete er unentwegt von ihr. Nachdem sie die Steaks verschlungen hatten, fehlten ihnen dreißig Cent für ein Hotelzimmer. Und so gingen sie in den Grant's Park und hofften, dort in einem der Schuppen aus Teerpappe und Brettern schlafen zu können. Wenn man Glück hatte, fand man einen. Und an diesem Abend hatten sie Glück.

Vor dem Einschlafen bat der Junge wie in jeder Nacht: »Erzähl mir, wo du überall warst und was du gemacht hast, Smokey.«

»Das habe ich doch schon erzählt.«

»Ich weiß, aber ich will's noch mal hören.«

Smokey schilderte die Tage in Baltimore, wo er im White-Tower-Hamburgerlokal gearbeitet hatte. Da war es so blitzsauber gewesen, daß man von den schwarz-weißen Bodenfliesen hätte essen können. Und dann sprach er von seinem Job in einer Kohlenmine bei Pittsburgh. »Viele dieser Typen hätten sogar Ratten gefressen, aber das konnte ich nicht.

Ich hab' oft zugesehen, wie diese Tiere Menschenleben retteten. Meins retteten sie auch mal. Ratten sind die ersten, die in einer Mine Gas riechen. Einmal hackte ich mit diesem alten Kerl tief unten im Schacht rum, als plötzlich zweihundert Ratten an uns vorbeisausten, mit sechzig Stundenmeilen. Ich wußte nicht, was ich davon halten sollte, aber dieser alte Schwarze warf seine Spitzhacke weg und schrie: >Lauf!< Das tat ich, und das rettete mir das Leben. O ja, Sir, ich hab' großen Respekt vor den Ratten.«

Der Junge murmelte, schon im Halbschlaf: »Was war dein schlimmster Job, Smokey?«

»Mein schlimmster Job? Mal sehen ... Ich hab' viele Dinge getan, die ein anständiger Mann nicht tun würde, aber am schlimmsten war's wohl 1928, als ich diesen Job in der Terpentinfabrik unten in Vinegar Bend antrat, in Alabama. Zwei Monate lang hatte ich nur Schweinefleisch und Bohnen gegessen, und ich war so pleite, daß ein Fünfcentstück wie ein Pfannkuchen aussah. Sonst hätte ich den Job nie angenommen. Die einzigen Weißen, die man da unten für diese Arbeit kriegen konnte, waren die Akadier, und die wurden Terpentin-Nigger genannt. Dieser Job brachte einen Weißen um. Ich hielt's nur fünf Tage aus, und danach war ich drei Wochen lang todkrank von diesem Gestank. Der hing im Haar, klebte an der Haut. Ich mußte meine Kleider verbrennen ...«

Plötzlich verstummte Smokey und setzte sich auf. Sobald er Männerstimmen und eilige Schritte hörte, wußte er, daß es die Legion war. Seit ein paar Monaten führte die American Legion Razzien in Landstreichercamps durch und schlug alles nieder, was sich ihr in den Weg stellte - wild entschlossen, ihre Stadt vom Abschaum zu befreien. »Los!« schrie er den Jungen an. »Verschwinden wir!«

Und sie rannten davon, ebenso wie die hundertzwanzig anderen Bewohner des Camps. Dabei hörten sie, wie die Wände aus Teerpappe zerrissen, die Bretter mit Brecheisen und

Stahlrohren zertrümmert wurden.

Smokey rannte nach links, und sobald er dichtes Unterholz erreichte, sank er zu Boden, denn er wußte, daß er mit seinen schwachen Lungen nicht vor der Legion fliehen konnte. Also wollte er im Gebüsch warten, der Länge nach ausgestreckt, bis alles vorbei war. Der Junge konnte weiterlaufen. Später würden sie sich irgendwo treffen.

Als die Geräusche verhallten, kehrte er ins Camp zurück, um nachzuschauen, ob noch irgendwas davon übrig war. Statt dem kleinen Hüttdorf sah er nur mehr Haufen aus Teerpappe und Holzteilen, weit verstreut, manche flach gestampft wie Pfannkuchen. Gerade wollte er wieder gehen, da hörte er eine Stimme: »Smokey?«

Der Junge lag etwa zehn Meter von den Resten der Hütte entfernt, wo sie hatten übernachten wollen. Überrascht ging Smokey zu ihm. »Was ist passiert?«

»Ich weiß, du hast mir gesagt, ich soll meine Schnürsenkel niemals lösen, und sie waren auch fest verknotet. Trotzdem bin ich gestolpert.«

»Hast du dir weh getan?«

»Ich glaube, ich wurde umgebracht.«

Smokey hockte sich neben ihn und sah, daß die rechte Seite des Kopfs eingeschlagen war. Der Junge schaute ihn an. »Weißt du, Smokey, ich dachte, das Trampen würde Spaß machen. Aber das stimmt nicht...« Dann schloß er die Augen und starb.

Am nächsten Tag trommelte Smokey ein paar Bekannte zusammen, und sie begruben den Jungen auf dem Landstreicherfriedhof außerhalb von Chicago. Elmo Williams las einen Vers vor. Den hatte er auf Seite 301 des kleinen roten Heilsarmee-Liederbuchs gefunden, das er stets bei sich trug. »Wenn ein Freund stirbt, seid erfreut, Unser Verlust ist ein ewiger Gewinn. Seine Seele aus dem Gefängnis befreit, Fliegt ohne die Fesseln des Körpers dahin.«

Den Namen des Toten kannten sie nicht, also stellten sie ein Kreuz auf, aus einer Holzkiste gebastelt, und schrieben darauf: »Der Junge.«

Als die anderen gingen, blieb Smokey noch eine Weile vor dem Grab stehen, um Abschied zu nehmen. »Na, wenigstens hast du Sally Rand gesehen, Kumpel«, sagte er. »Das ist immerhin etwas...«

Dann wandte er sich ab und wanderte zum Bahnhof. Dort wollte er in einen Zug nach Süden steigen, nach Alabama. Es drängte ihn, Chicago zu verlassen. Der Wind, der hier um die Häuser fegte, war so kalt, daß er einem Mann Tränen in die Augen treiben konnte.

THE WEEMS WEEKLY

(WHISTLE STOP, ALABAMA, WOCHENBLATT)

8. Dezember 1938

Vorsicht, Sprengkapseln!

Verbieten Sie Ihren Kindern, bei den Rangierbahnhöfen zu spielen, wo alles mögliche mit Dynamit gesprengt wird. Meine andere Hälfte erzählte mir, vor ein paar Tagen, auf der Fahrt nach Nashville, habe er von einem Typ gehört, der versehentlich in eine Sprengkapsel biß. Dabei wurden ihm die Lippen weggerissen.

Opal sagt, im Friseursalon sei es neulich drunter und drüber gegangen. Alle wollten sich für Ostern schön machen lassen. Und im allgemeinen Tumult hat jemand irrtümlich einen blauen Damenmantel mitgenommen. Wenn Sie ihn haben, bringen Sie ihn zurück.

Die Baptistenkirche veranstaltete eine Ausflugsfahrt mit einem Heuwagen. Infolge eines Mißgeschicks wurde Peggy Hadley auf dem Parkplatz zurückgelassen, stieß aber später wieder zur Gruppe.

Letzten Samstag beglückten Idgie und Ruth ein paar von unseren Kindern. Sie gingen mit ihnen in den Avondale Park und besuchten Miss Fancy, die berühmte Elefantendame, die bei jung und alt gleichermaßen beliebt ist. Alle ließen sich mit Miss Fancy fotografieren. Wenn die Bilder entwickelt sind, können sie im Drugstore abgeholt werden. Am Donnerstag ist es soweit.

Dr. Cleo Threadgoode kam letzten Freitagabend aus der

Mayo Clinic zurück, wo der kleine Albert untersucht worden war. Es tut uns leid, daß er Ninny keine guten Neuigkeiten erzählen konnte. Hoffentlich irren sich die Ärzte. Am Montag ist Cleo wieder in seiner Praxis.

Dot Weems

PFLEGEHEIM ROSE TERRACE

OLD MONTGOMERY HIGHWAY, BIRMINGHAM, ALABAMA

15. März 1986

Heute aßen sie Cracker und redeten. Zumindest redete Mrs. Threadgoode.

»Wissen Sie, ich hatte gehofft, ich könnte zu Ostern wieder zu Hause sein. Aber es sieht so aus, als würde ich's nicht schaffen. Mrs. Otis hat sich immer noch nicht eingelebt, aber nun hat sie sich für diesen Kunstkurs angemeldet. Da macht Ihre Schwiegermutter auch mit. Geneene sagt, zu Ostern wollen sie Eier verstecken und ein paar Schulkinder einladen, die sie suchen sollen. Das wird sicher lustig ...

Ich habe Ostern immer geliebt, schon in der Kindheit. Und ich liebte alles, was dazugehörte. Als wir noch klein waren, saßen wir jeden Ostersamstag abends in der Küche und färbten Eier. Um das goldene Osterei kümmerte sich Momma Threadgoode immer selbst.

Am Ostermorgen trugen wir alle neue Kleider und brandneue Buster-Brown-Schuhe aus Poppas Laden. Nach dem Gottesdienst setzten Momma und Poppa uns in die Straßenbahn, und wir fuhren nach Birmingham und zurück, während sie im Garten etwa zweihundert Ostereier versteckten. Es gab alle möglichen Preise, aber der schönste war das Goldei.

Als ich es fand, war ich dreizehn. Zwei Stunden waren wir im Garten herumgelaufen, ohne das goldene Ei aufzustöbern. Schließlich blieb ich stehen, um mich ein wenig auszuruhen. Und da fiel mein Blick auf etwas Glänzendes unter der

Schaukel. Und da lag das Ei, versteckte sich im Gras, als hätte es auf mich gewartet. Essie Rue war außer sich vor Wut, denn sie hatte es selber finden wollen. In jenem Jahr war der große Preis ein zitronengelbes durchsichtiges Ei, mit funkeln dem Staub beklebt, und darin sah man eine winzige Familie. Mutter, Vater, zwei kleine Mädchen und ein Hund standen vor einem Haus, das unserem glich. Stundenlang konnte ich in dieses Ei schauen. Was ist wohl daraus geworden? Ich glaube, wir verkauften es während des Ersten Weltkriegs bei einem Wohltätigkeitsbasar auf unserer Veranda.

Der Ostersonntag war immer ein Glückstag für mich. An diesem Tag ließ mich der Allmächtige wissen, daß ich Albert bekommen würde.

Wenn ich an die Sorgen anderer Leute denke, erkenne ich, wie froh ich sein muß, weil ich Cleo hatte. Einen besseren Mann konnte ich mir nicht wünschen. Er drehte sich nicht nach anderen Frauen um, trank nicht und war sehr klug. Ich prahlte nicht, das tu ich nie, aber es ist einfach die Wahrheit. Er hatte ein großartiges Gedächtnis. Nie mußte er in irgendwelchen Nachschlagewerken nachschauen, und ich nannte ihn mein >wandelndes Wörterbuch<. Wann immer ich irgendwas schreiben mußte und Probleme hatte, rief ich: >Daddy, wie buchstabiert man dieses oder jenes Wort?< Und er wußte es jedesmal. Auch von Geschichte verstand er sehr viel. Wenn man ihn nach Daten fragte, antwortete er wie aus der Pistole geschossen. Und keiner war so versessen drauf, Arzt zu werden wie Cleo. Es brach ihm das Herz, als er nach Poppas Tod sein Medizinstudium aufgeben mußte, aber ich hörte ihn nie darüber klagen.

Und er war so beliebt. Da können Sie alle fragen, die ihn kannten. Jeder wird Ihnen sagen, daß es auf der ganzen Welt keinen netteren Menschen gab als Cleo Threadgoode.

Aber junge Mädchen sind komisch. Die wünschen sich romantische Abenteuer. Cleo war eher still. Anfangs wollte ich

ihn nicht, aber er mich. Er sagte, er habe seinen Entschluß gefaßt, als er das erste Mal vom College nach Hause gekommen war. Da sah er mich in der Küche, wo ich Sipsey half, auf dem großen weißen Blechtisch Biscuits aufzuschneiden.

Er ging in den Salon zu Momma und Poppa Threadgoode und verkündete: >Ich werde dieses große Mädchen heiraten, das draußen in der Küche Biscuits schneidet.< Innerhalb weniger Sekunden hatte er diese Entscheidung getroffen. Aber so machten es alle Threadgoodes. Damals war ich erst fünfzehn und erklärte ihm, ich sei nicht dran interessiert, irgendwann zu heiraten, und noch viel zu jung. Da entgegnete er, nächstes Jahr würde er's wieder versuchen. Das tat er, und ich hatte meine Meinung nicht geändert. Mit achtzehn heiratete ich ihn, obwohl ich immer noch nicht dazu bereit war.

Zunächst fürchtete ich, Cleo wäre nicht der Richtige für mich, und ich jammerte Momma Threadgoode vor, ich hätte vermutlich den Falschen genommen. Sie sagte, ich solle mich nicht sorgen, ich würde lernen, ihn zu lieben.«

Die alte Frau wandte sich zu Evelyn: »Ich frage mich, wie viele Leute nicht den kriegen, den sie wollen, und bei dem landen, den andere ihnen einreden. Jedenfalls - wenn ich auf die glücklichen Jahre mit Cleo zurückblicke und mir vorstelle, ich hätte ihn abgewiesen, schaudert's mich.

Natürlich war ich sehr naiv, als ich seine Frau wurde.« Sie kicherte. »Wie naiv - das werde ich Ihnen nicht verraten. Jedenfalls wußte ich nichts von Sex und allem, was dahintersteckt. Nie zuvor hatte ich einen nackten Mann gesehen, und das erschreckt einen zu Tode, wenn man nicht darauf vorbereitet ist. Aber Cleo war so lieb zu mir, und mit der Zeit gewöhnte ich mich daran.

Mit gutem Recht kann ich behaupten, daß in all den Ehejahren kein einziges böses Wort zwischen uns fiel. Er war meine Mutter, mein Vater, mein Mann, mein Lehrer. Alles,

was man sich von einem Menschen nur wünschen kann. Oh, und die Trennungen waren gräßlich. Erst der Weltkrieg - und dann mußte ich wieder bei Momma wohnen, während er Chiropraktik studierte. Cleo war ein Selfmademan. Niemand half ihm. Er klagte nicht, er handelte einfach. So war Cleo.

Und in all den Jahren, wo wir vergeblich auf ein Baby hofften, kränkte er mich kein einziges Mal. Und dabei wußte ich, wie sehnlich er sich Kinderwünschte. Als der Doktor schließlich erklärte, das Problem liege in meiner geknickten Gebärmutter und ich würde nie schwanger werden, nahm Cleo mich in die Arme und sagte: >Das ist okay, Schätzchen, du bist alles, was ich auf dieser Welt brauchen.< Und er gab mir nie das Gefühl, es könnte anders sein. Aber ich wollte ihm so gern ein Baby schenken. Ich betete und betete und beschwore den Allmächtigen: >O Herr, wenn du mich unfruchtbar gemacht hast, um mich für eine Sünde zu bestrafen, laß bitte nicht Cleo darunter leiden.< Oh, das quälte mich jahrelang.

Und dann saß ich an einem Ostersonntag in der Kirche, und Reverend Scroggins erzählte uns die Geschichte von der Auferstehung unseres Herrn. Sekundenlang schloß ich die Augen und malte mir aus, wie wunderbar es wäre, wenn ich die Arme erheben und mit Jesus zum Himmel emporschweben könnte, um einen kleinen Engel für Cleo zu holen. Und als ich ganz fest daran dachte, fiel durch das bunte Kirchenfenster ein Sonnenstrahl auf mich, wie ein greller Scheinwerfer. Das Licht war so hell, daß es mich blendete, und es beleuchtete mich bis zum Ende der Predigt. Später sagte Reverend Scroggins, er habe den Blick nicht von mir abwenden können und mein Haar sei wie Feuer erglüht. >An diesem Sonntag haben Sie sich den richtigen Platz ausgesucht, Mrs. Threadgoode.<

Aber ich wußte es sofort - auf diese Art teilte der liebe Gott mir mit, er habe meine Gebete erhört. Halleluja, der Heiland war auferstanden ...

Bei Alberts Geburt war ich zweitunddreißig, und es gab

keinen glücklicheren Daddy als Cleo Threadgoode.

Albert war ein kräftiges Baby. Er wog zwölfeinhalb Pfund. Damals wohnten wir noch im großen Haus. Momma Threadgoode und Sipsey kümmerten sich im Oberstock um mich, Cleo wartete mit den anderen in der Küche. An jenem Nachmittag kamen Idgie und Ruth vom Cafe herüber. Idgie brachte eine Flasche Wild Turkey Whiskey mit und schüttete heimlich was in Cleos Teetasse, um ihn zu beruhigen. Das war meines Wissens das einzige Mal, wo er Alkohol trank. Sie sagte, sie könne seine Gefühle nachempfinden. Das gleiche habe sie durchgemacht, als Ruths Baby zur Welt gekommen sei.

Später erzählten sie mir, Cleo sei in Tränen ausgebrochen, als Sipsey ihm Albert zum erstenmal in die Arme gelegt habe. Und es dauerte ziemlich lange, bis wir herausfanden, daß irgendwas nicht stimmte.

Wir bemerkten, wie schwer es dem Baby fiel, sich aufzusetzen. Es bemühte sich so und fiel immer wieder zur Seite. Und es konnte erst mit einundzwanzig Monaten gehen. Wir brachten Albert zu allen Ärzten in Birmingham. Keiner erkannte, was ihm fehlte. Schließlich erklärte Cleo, er wollte mit dem Jungen zur Mayo Clinic fahren und sehen, ob man uns dort helfen könne. Ich zog Albert den Matrosenanzug an und setzte ihm die kleine Mütze auf. Es war ein kalter, regnerischer Januartag, und als Cleo im Zug davonfuhr, das Baby im Arm, wandte er sich zu mir und schaute mich durchs Fenster an.

Die Trennung traf mich tief. Auf dem Heimweg kam es mir vor, als hätte mir jemand das Herz aus dem Leib gerissen. Drei Wochen blieb Albert in der Klinik. Immer wieder wurde er untersucht, und ich betete: »Bitte, lieber Gott, laß nicht zu, daß die Ärzte eine schwere Krankheit bei meinem Baby finden.«

Als die beiden nach Hause zurückkehrten, sagte Cleo zunächst nichts, und ich stellte keine Fragen. Vielleicht wollte ich's gar nicht wissen. Er brachte mir ein süßes Foto mit, das

auf einem Jahrmarkt entstanden war und ihn zeigte, wie er mit Albert auf einer Mondsichel sitzt, mit Sternen im Hintergrund. Dieses Bild verwahre ich immer noch in meiner Kommode, und ich würde es nicht mal für eine Million Dollar hergeben.

Nach dem Abendessen drückte er mich aufs Sofa, setzte sich zu mir und ergriff meine Hand. >Momma<, begann er, >du mußt jetzt tapfer sein.< Und da wurde mir das Herz bleischwer. Er berichtete, bei den Tests sei herausgekommen, daß unser Baby bei der Geburt eine Gehirnblutung erlitten habe. >Wird er sterben?< fragte ich. >O nein, Schätzchen<, erwiderte er. >In körperlicher Hinsicht ist er kerngesund, das steht fest. Er wurde von Kopf bis Fuß gründlich untersucht. Da fiel mir eine Zentnerlast von der Seele. >Gott sei Dank!< seufzte ich und stand auf. Aber Cleo hielt mich zurück. >Moment mal, du mußt noch was wissen.< Ich entgegnete, solange mein Baby gesund sei, interessiere mich nichts anderes. Aber er zog mich wieder aufs Sofa und sagte: >Wir müssen was sehr Ernstes besprechen, Momma.< Und da erzählte er, er sei von den Ärzten darauf hingewiesen worden, Albert könne zwar ein langes Leben bei bester körperlicher Gesundheit führen, würde aber in seiner geistigen Entwicklung wahrscheinlich nie über den Zustand eines Vier- oder Fünfjährigen hinauskommen und immer ein Kind bleiben. Manchmal sei die Bürde, ein solches Kind im Haus zu haben, das ständige Betreuung brauchte, zu groß. Es gebe Spezialkliniken ...

Ich unterbrach Cleo mitten im Satz. >Bürde! Wie kann dieses wundervolle Baby jemals eine Bürde sein?< Wie konnte jemand so etwas auch nur denken? Seit seiner Geburt war Albert die Freude meiner Tage. Es gab keine reinere Seele auf Erden. Und Jahre später, wann immer ich mich ein bißchen deprimiert fühlte, mußte ich Albert nur anschauen, um mich aufzuheitern.

Ich mußte mich stets bemühen, um gut zu sein. Für ihn war's ganz natürlich. Niemals hegte er unfreundliche Gedanken, und

die Bedeutung des Wortes >böse< kannte er nicht einmal.

Viele Frauen mögen traurig sein, wenn sie ein behindertes Kind geboren haben. Aber ich glaube, der liebe Gott hat Albert so geschaffen, um ihm alles Leid zu ersparen. Nie erfuhr er, wie viele schlechte Menschen es auf der Welt gibt. Er liebte jeden, und jeder liebte ihn. Und in der Tiefe meines Herzens bin ich überzeugt, daß er ein Engel gewesen sein muß, den der Allmächtige mir geschickt hat. Manchmal kann ich es kaum erwarten, ihn im Himmel wiederzusehen. Er war mein Freund, und ich vermisste ihn schmerzlich - besonders zu Ostern.«

Mrs. Threadgoode blickte auf ihre Hände hinab. »Jetzt, wo es so aussieht, als müßte ich noch eine Weile hierbleiben, denke ich oft an das Bild daheim in meinem Schlafzimmer. Es stellt eine Indianerin dar, die im Mondlicht in einem Kanu einen Fluß hinabpaddelt. Die ist vollständig angezogen, also werde ich Norris bitten, mir das Bild zu bringen.« Sie zog etwas aus der Crackerschachtel, und plötzlich leuchteten ihre Augen auf. »O Evelyn, schauen Sie! Mein Preis! Ein winziges Huhn ... Oh, das gefällt mir!« Entzückt zeigte sie es ihrer Freundin.

THE WEEMS WEEKLY

(WHISTLE STOP, ALABAMA, WOCHENBLATT)

30. Dezember 1939

Die geweihten Nähmaschinen - ein Betrug

In Birmingham wurde der Mann verhaftet, der vor einigen Wochen in unserer Stadt war, um diese geweihten Nähmaschinen zu verkaufen, die einem angeblich zum ewigen Seelenheil verhelfen, wenn man sie benutzt. Anscheinend stammen sie nicht aus Frankreich, sondern aus einer Fabrik bei Chattanooga, Tennessee, und sie sind gar nicht geweiht. Biddie Louise Otis regt sich schrecklich auf, denn sie glaubt, die Maschine, die sie gekauft hat, wäre Balsam für ihre Arthritis.

Die Pfadfinderjungs von Whistle Stop, Duane Class und Vernon Hadley, bekamen ihre Verdienstabzeichen, und Bobby Lee Scroggins stieg zu den Eagle Scouts auf. Pfadfinderführer Julian Threadgoode lud sie alle zu einem Besuch bei der eisernen Statue des Gottes Vulkan droben in Birmingham ein, auf dem Gipfel des Roten Berges. Er sagte, die Statue sei so groß, daß ein Mann in ihrem Ohr stehen kann. Aber ich frage mich, wer im Ohr eines eisernen Mannes stehen will.

Vesta Adcock gab eine Nachmittagsparty für ihre Eastern Star Ladies und servierte *petit fours*.

Übrigens, Opal läßt die Nachbarn bitten, ihre Katze Boots nicht zu füttern, obwohl sie sich immer so aufführt, als wäre sie hungrig, und ständig um ein paar Bissen bettelt. Daheim bekommt sie genug zu fressen, und jetzt muß sie Diät halten, weil der Doktor meint, sie sei zu fett.

P.S. Hat irgendwer den *National Geographic* meiner anderen Hälfte vom Dezember gesehen? Er behauptet, er habe ihn irgendwo in der Stadt verloren, und ist wütend, weil er ihn noch nicht ausgelesen hat.

TROUTVILLE, ALABAMA

8. Januar 1938

Seit Idgie das Bild von Miss Fancy, der Elefantendame, im Cafe aufgehängt hatte, war Onzells und Big Georges jüngstes Kind, Naughty Bird, fasziniert. Ständig flehte sie ihren Daddy an, mit ihr in den Avondale Park zu gehen, damit sie den Elefanten sehen könne, und gerade an diesem Tag kannte sie keinen anderen Gedanken.

Einen Monat lang war sie nun schon krank. Dr. Hadley hatte erklärt, sie leide an einer Lungenentzündung, und wenn man sie nicht zum Essen bringe, würde sie die nächste Woche wohl kaum überleben.

Big George beugte sich mit einer Schüssel Haferbrei zum Bett hinab und bettelte: »Iß doch ein bißchen was. Nur ein paar Bissen für Poppa, Baby. Was willst du denn? Soll Poppa ein süßes Kätzchen für dich besorgen?«

Naughty Bird, sechs Jahre alt und nur dreißig Pfund schwer, lag lustlos da, mit glasigen Augen, und schüttelte den Kopf.

»Soll Momma Biskuits für dich backen?« fragte Onzell.
»Möchtest du Biskuits mit Honig, Baby?«

»Nein.«

»Miß Idgie und Miß Ruth sind da. Sie haben dir was Süßes mitgebracht. Willst du davon essen?«

Das kleine Mädchen drehte den Kopf zur Wand, die mit Bildern aus Illustrierten beklebt war, und murmelte etwas Unverständliches. Onzell neigte sich tiefer hinab. »Was, Baby? Hast du gesagt, daß du Biskuits willst?«

Mit schwacher Stimme erwiderte Naughty Bird: »Ich möchte

Miß Fancy sehen.«

Tränen schimmerten in Onzells Augen, als sie sich vom Bett abwandte. »Da hören Sie's, Miß Ruth. Sie hat sich's nun mal in den Kopf gesetzt, diesen Elefanten zu sehen. Sonst wünscht sie sich nichts, und bevor sie ihn gesehen hat, wird sie keinen Bissen essen.«

Idgie und Big George gingen zur Veranda hinaus und setzten sich auf die abgeblätterten grünen Blechstühle. Er starrte in den Hof. »Ich kann mein Baby nicht sterben lassen, ehe es den Elefanten gesehen hat, Miß Idgie.«

»Sie wissen doch, daß Sie nicht in den Avondale Park gehen können, George. Da hat erst neulich abends eine große Klan-Versammlung stattgefunden. Sobald Sie durch dieses Tor gehen, schießt man Ihnen eine Kugel in den Kopf.«

Er dachte nach, dann entgegnete er: »Dann sollen sie mich eben töten, denn das ist mein Baby da drin, und ich liege lieber im Grab, als Naughty Bird sterben zu lassen.«

Idgie wußte, wie ernst er es meinte. Dieser einszweiundneunzig große Riese, der ein ausgewachsenes Schwein hochheben und wie einen Kartoffelsack davontragen konnte, hatte eine Schwäche für seine kleine Tochter. Wann immer Onzell ihr den Hintern versohlte, verließ er das Haus. Wenn er abends heimkam, rannte Naughty Bird ihm entgegen, kletterte an ihm hoch wie an einem Baumstamm und umklammerte seinen Hals. Mühelos konnte sie ihn um den Finger wickeln.

In diesem Jahr war er mit der Straßenbahn nach Birmingham gefahren, um ihr ein schneeweißes Osterkleid mit passenden Schuhen zu kaufen. Am Ostermorgen gelang es Onzell, Naughty Birds widerspenstiges Haar zu flechten und die Zöpfchen mit weißen Bändern zu schmücken. Als Sipsey sie in dem weißen Kleid sah, lachte sie und meinte, die Kleine sehe aus wie eine Fliege in einer Milchschüssel. Aber Big George kümmerte es nicht, daß Naughty Bird schwarz wie die Nacht

war und dichtes Kraushaar hatte. Er ging mit ihr in die Kirche und setzte sie auf seinen Schoß, als wäre sie Prinzessin Margaret Rose.

Während sich Naughty Birds Befinden verschlechterte, überlegte Idgie besorgt, was Big George unternehmen würde.

Zwei Tage später war es, nach heftigen Regenfällen, feucht und kalt. Stump ging an den Bahngleisen von der Schule nach Hause und roch den Kiefernholzrauch, der aus den Schornsteinen stieg. Er trug braune Kordhosen und eine Lederjacke, die schon bessere Tage gesehen hatte, und fror bis auf die Knochen.

Daheim verkroch er sich im Wohnzimmer hinter dem Kamin, neben den Holzofen. Seine Ohren brannten, während sie auftauten, und er hörte seiner Mutter zu. »Schätzchen, warum hast du deine Mütze nicht aufgesetzt?«

»Hab ich vergessen.«

»Du willst doch nicht krank werden?«

»Nein, Momma.« Er war froh, als Idgie hereinkam. Sie nahm ihren Mantel aus dem Schrank und fragte, ob er mit ihr nach Birmingham fahren wolle, zum Avondale Park. Diese Chance ließ er sich nicht entgehen. »Klar, Tante.«

»Dann komm.«

»Moment mal!« rief Ruth. »Hast du Hausaufgaben?«

»Nur ganz wenig.«

»Wenn ich dich jetzt gehen lasse - versprichst du, sofort die Hausaufgaben zu machen, wenn du wieder zu Hause bist?«

»Ja, Momma.«

»Ihr kommt doch gleich wieder, Idgie?«

»Natürlich. Warum nicht? Ich will nur mir diesem Mann reden.«

»Also gut. Setz deine Mütze auf, Stump.«

Er rannte zur Tür hinaus. »Bye, Momma.«

Ruth gab Idgie die Mütze. »Seht zu, daß ihr vor Einbruch der Dunkelheit wieder da seid.«

»Klar. Mach dir keine Sorgen.«

Sie stiegen ins Auto und fuhren nach Birmingham.

Gegen Mitternacht wurde eine verzweifelte Ruth von Smokey angerufen, der ihr sagte, sie solle sich nicht aufregen, die beiden seien okay. Ehe sie fragen konnte, wo sie steckten, hingte er ein.

Am nächsten Morgen, um fünf Uhr fünfunddreißig, bereiteten Ruth und Sipsey in der Küche das Frühstück für die ersten Gäste vor. Onzell war mit Naughty Bird, der es immer schlechter ging, zu Hause geblieben. Und Ruth, nur noch ein nervöses Wrack, hatte schreckliche Angst um Stump, Idgie und Smokey, die noch immer nicht erschienen waren.

»Die kommen schon wieder«, meinte Sipsey. »Sie wissen ja, wie Miß Idgie ist. Meist läuft sie einfach weg und bleibt stundenlang verschwunden. Aber sie würde niemals zulassen, daß diesem Jungen was passiert.«

Eine Stunde später, Grady Kilgore und seine Kumpel tranken gerade ihren Morgenkaffee, hupte es draußen auf der Straße. Dann hörten sie wie aus weiter Ferne Weihnachtsglocken, immer lauter. Alle standen auf, traten ans Fenster und trauten ihren Augen nicht.

Nebenan, im Friseursalon, hatte Opal soeben eine Teetasse grünes Palmolive-Shampoo auf den Kopf ihrer Kundin geschüttet. Sie schaute aus dem Fenster und schrie so laut, daß sie die arme Biddie Louise Otis beinahe zu Tode erschreckte.

Miss Fancy, mit ledernen Bändern um die Fußknöchel, ihrem roten Federbusch und mit Glöckchen behängt, trottete fröhlich am Cafe vorbei, schwenkte den Rüssel durch die Luft und genoß die Situation in vollen Zügen.

Als Sipsey aus der Küche kam und das riesige Tier am Fenster vorbeigleiten sah, rannte sie in die Toilette und verschloß die Tür hinter sich. Eine Sekunde später stürmte Stump ins Cafe. »Momma! Momma! Komm!« Und er lief wieder hinaus und zog Ruth hinter sich her.

Während Miss Fancy durch die rötlichen Sandstraßen von Troutville schlenderte, flogen alle Türen auf, das Geschrei entzückter Kinder erfüllte die Luft. Die verwirrten Eltern, manche noch in Morgenmänteln und Pyjamas, das Haar zerzaust, waren sprachlos.

J. W. Moldwater, Miss Fancys Dresseur, ging neben ihr. Letzte Nacht hatte er an einem Wettkampf im Whiskeytrinken und an einem Pokerspiel teilgenommen und beides verloren. Nun wünschte er, die Kinder, die an seiner Seite wie mexikanische Bohnen auf und ab hüpften und ohrenbetäubend kreischten, würden den Mund halten. Er wandte sich zu Idgie, die ihn begleitete. »Wowohnt sie?«

»Ich zeig's Ihnen.«

Onzell, immer noch die Schürze umgebunden, stürzte aus dem Haus und schrie nach Big George. Er bog um die Ecke, das Beil in der Hand, mit dem er Holz gehackt hatte, stand ein paar Sekunden lang reglos da und glaubte nicht, was er sah. Dann schaute er Idgie an und sagte leise: »Danke, Miss Idgie, danke.« Er lehnte das Beil an die Hausmauer und eilte hinein. Sorgsam wickelte er das dünne kleine Mädchen in eine Steppdecke. »Da ist jemand, der heute morgen eigens aus Birmingham rübergekommen ist, um dich zu besuchen, Baby...« Und ertrug sie auf die Vorderveranda hinaus.

Als J. W. Mooldwater die beiden entdeckte, stieß er seine faltige Freundin mit einem Stock an. Da setzte sich die Zirkusveteranin auf die Hinterbeine und begrüßte Naughty Bird mit einem gellenden Trompetenschrei.

Naughty Birds Augen leuchteten voller Glück und Verwunderung. »O Daddy, das ist *Miß Fancy*...«

Einen Arm um Onzells Schultern gelegt, beobachtete Ruth, wie der verkaterte Dresseur den Elefanten zur Veranda führte. Er gab Naughty Bird ein Fünf-Cent-Päckchen Erdnüsse und erklärte, damit könne sie Miss Fancy füttern, wenn sie wolle.

Willie Boy sah man vorsichtig durchs Fenster spähen. Auch

die anderen Kinder blieben in sicherer Entfernung von dem großen grauen Geschöpf. Aber Naughty Bird fürchtete sich nicht, reichte Miss Fancy eine Erdnuß nach der anderen, sprach mit ihr wie eine gute Freundin, fragte, wie alt sie wäre und in welche Schulklasse sie gehe.

Die Elefantendame blinzelte und schien zuzuhören. Mit ihrem Rüssel nahm sie die Erdnüsse aus den Kinderfingern, so behutsam wie eine behandschuhte Frau, die ein Zehncentstück aus einer Geldbörse zieht.

Zwanzig Minuten später winkte Naughty Bird der Besucherin zum Abschied nach, und die trat mit J. W. Moldwater den langen Rückweg nach Birmingham an. Er gelobte sich, nie wieder einen Tropfen zu trinken und nie wieder eine Nacht lang mit Fremden zu pokern.

Naughty Bird ging ins Haus und aß drei Buttermilchbiskuits mit Honig.

VALDOSTA, GEORGIA

5. September 1924

Zwei Wochen nachdem Ruth Jamison heimgekehrt war, um Hochzeit zu feiern, fuhr Idgie nach Valdosta und parkte an der Hauptstraße vor der Zeitungsredaktion, neben dem Friseursalon. Etwa eine Stunde später stieg sie aus dem Auto, überquerte die Straße und betrat den Lebensmittelladen an der Ecke. Der glich Poppas Geschäft, war aber größer, mit einem Holzboden und einer hohen Decke.

Sie wanderte umher und schaute sich alles an. Ein Mann mit schütterem Haar und weißer Schürze fragte: »Kann ich Ihnen helfen, Miss? Was brauchen Sie denn heute?«

Idgie erklärte, sie wolle ein paar Salzcracker und einige Scheiben von dem Käse auf der Theke. Während er den Käse aufschnitt, erkundigte sie sich: »Wissen Sie zufällig, ob Frank Bennett heute in der Stadt ist?«

»Wer?«

»Frank Bennett.«

»Oh - Frank! Nein, der kommt meistens am Mittwoch her und geht in die Bank, oder manchmal lässt er sich drüben die Haare schneiden. Warum? Müssen Sie ihn sprechen?«

»Nein, ich kenne ihn gar nicht. Ich möchte nur wissen, wie er aussieht.«

»Wer?«

»Frank Bennett.«

Der Mann gab Idgie die Cracker und den Käse. »Wollen Sie was dazu trinken?«

»Nein, danke.«

Er nahm das Geld. »Wie er aussieht? Lassen Sie mich mal überlegen ... Ach, ich weiß nicht - so wie jeder, glaube ich. Ein großer Bursche mit schwarzem Haar und blauen Augen... Natürlich hat er dieses Glasauge.«

»Ein Glasauge?«

»Ja, sein richtiges hat er im Krieg verloren. Ansonsten sieht er recht nett aus.«

»Wie alt ist er?«

»Oh, ich schätze vierunddreißig oder fünfunddreißig. Sein Daddy hinterließ ihm etwa achthundert Morgen Land, zehn Meilen südlich von der Stadt. Also kommt er nicht mehr oft her.«

»Ist er nett - ich meine, beliebt?«

»Frank? Nun, ich denke schon. Warum fragen Sie?«

»Nur so. Meine Kusine ist mit ihm verlobt, und deshalb bin ich neugierig.«

»Sie sind Ruths Kusine? Also, das ist wirklich ein großartiges Mädchen. Alle mögen sie. Ich kannte Ruth Jamison schon, als sie noch ein kleines Mädchen war. Immer so höflich ... Sie unterrichtete meine Enkelin in der Sonntagsschule. Sind Sie gerade zu Besuch bei ihr?«

Idgie wechselte das Thema. »Ich glaube, ich trinke doch lieber was zu den Crackers.«

»Das dachte ich mir. Was möchten Sie? Milch?«

»Nein, ich hasse Milch.«

»Irgendwas Eisgekühltes?«

»Haben Sie Erdbeersaft?«

»Klar.«

»Dann geben Sie mir einen.«

Er ging zum Kühlschrank, um das Getränk zu holen. »Wir freuen uns alle über Ruths Hochzeit. Nach dem Tod ihres Daddys hatte sie's sehr schwer, und die Mutter auch. Letztes Jahr versuchte ihr die Kirchengemeinde zu helfen, aber sie nahm keinen Cent von uns an. Dafür ist sie viel zu stolz... Aber

das wissen Sie ja alles selber. Wohnen Sie bei den Jamisons?«

»Nein, ich hab' sie noch gar nicht gesehen.«

»Sie wissen doch, wo das Haus ist? Zwei Blocks weiter unten. Ich bring' Sie hin, wenn Sie wollen. Weiß Ruth, daß Sie kommen?«

»Nein, das ist schon okay. Um die Wahrheit zu sagen, Mister - es wäre besser, wenn sie nicht erfährt, daß ich hier war. Ich bin nur auf der Durchreise - und geschäftlich unterwegs, als Handelsvertreterin für die Parfumfirma Rosebud.«

»Tatsächlich?«

»Ja. Und ich hab' heute noch mehrere Termine, ehe ich heimfahren kann. Also sollte ich jetzt aufbrechen ... Ich wollte mich nur vergewissern, daß dieser Frank okay ist. Und Ruth soll nicht rausfinden, welche Sorgen sich die Familie macht. Das könnte sie aufregen. Nun werde ich ihrer Tante und ihrem Onkel, meiner Momma und meinem Daddy, erzählen, alles sei in bester Ordnung. Wahrscheinlich kommen wir alle zur Hochzeit, und da wäre es ihr sicher peinlich, wenn sie wüßte, daß wir uns umgehört haben. Also, dann gehe ich nun. Vielen Dank.«

Der Ladenbesitzer beobachtete, wie die sonderbare junge Frau in Hemd und Hosen zur Tür eilte, und rief ihr nach: »He, Sie haben Ihren Saft nicht ausgetrunken!«

THE VALDOSTA COURIER

2. November 1924

Die Bennett-Jamison-Hochzeit

Am Sonntag wurden Miss Ruth Anne Jamison und Mr. Frank Corley Bennett von Reverend James Dodds getraut. Die Braut trug ein weißes Spitzenkleid und ein Bukett aus winzigen Rosen. Der Bruder des Bräutigams, Mr. Gerald Bennett, fungierte als Trauzeuge.

Die Braut ist die Tochter von Mrs. Elizabeth Jamison und dem verstorbenen Reverend Charles Jamison. Die ehemalige Miss Jamison absolvierte die Valdosta High School mit ausgezeichneten Zensuren und besuchte dann in Augusta das Baptistenseminar für junge Frauen. Sie ist ein bekanntes und angesehenes aktives Mitglied der Kirchengemeinde. Der Bräutigam, Mr. Frank Corley Bennett, ging ebenfalls auf die Valdosta High School und leistete dann vier Jahre lang Kriegsdienst. Er wurde verwundet und erhielt das Verwundetenabzeichen.

Nach zweiwöchigen Flitterwochen in Tallulah Falls, Georgia, wird das junge Paar auf dem Familiensitz des Bräutigams wohnen, zehn Meilen südlich von der Stadt. Mrs. Bennett wird weiterhin in der Sonntagsschule unterrichten.

VALDOSTA, GEORGIA

1. November 1924

An Ruths Hochzeitsmorgen hatte sich Idgie von Julian das Auto ausgeliehen und um sieben Uhr gegenüber der Morning-Dove-Baptistenkirche geparkt. Vier Stunden später sah sie Ruth und deren Mutter durch die Seitentür in die Kirche gehen. Die Braut war genauso schön, wie Idgie sich das vorgestellt hatte.

Dann beobachtete sie die Ankunft Frank Bennetts und seines Bruders, saß im Wagen, während ein Gast nach dem anderen die Kirche betrat.

Bald waren alle versammelt. Als ein Kirchendiener mit weißen Handschuhen die Tür schloß, wurde Idgies Herz bleischwer. Sie hörte die Orgelklänge des Hochzeitmarsches und fühlte sich elend.

Seit sechs Uhr morgens trank sie aus einer Flasche billigen Fusel, und kurz bevor die Braut ja sagte, fragten sich alle in der Kirche, wer da draußen so verrückt hupte.

Schließlich brauste die Orgel wieder auf, die Kirchentür öffnete sich.

Lachend rannten Ruth und Frank die Stufen herab, die Leute jubelten und bewarfen sie mit Reiskörnern. Das Paar sprang in ein Auto und fuhr davon.

Wieder drückte Idgie auf die Hupe, und Ruth wandte sich zu ihr, als sie gerade mit Frank um die Ecke bog - zu spät. Sie sah das Mädchen nicht.

Auf der Rückfahrt nach Alabama mußte Idgie mehrmals am Straßenrand halten und sich übergeben.

PFLEGEHEIM ROSE TERRACE

OLD MONTGOMERY HIGHWAY, BIRMINGHAM, ALABAMA

30. März 1986

Am Ostermorgen hatte Ed seine Big Momma aus dem Heim geholt, und sie verbrachte den Tag bei der Familie. Evelyn hatte auch Mrs. Threadgoode einladen wollen. Aber Ed meinte, das könnte Big Momma aufregen, und da sei Gott vor. Also kochte Evelyn das Riesenmenü nur für drei Personen. Nach dem Essen sahen Ed und seine Mutter fern.

Evelyn plante, mit den beiden zum Heim zurückzufahren und Mrs. Threadgoode wenigstens guten Tag zu sagen. Aber im selben Moment, wo sie zur Tür hinausgingen, rief ihr Sohn an. Big Momma, die während der ganzen Mahlzeit gejammert hatte, wie sehr sie Rose Terrace hasse, trug bereits ihren Mantel. Deshalb erklärte Evelyn ihrem Mann, sie würde daheimbleiben.

Zwei Wochen sah sie ihre Freundin nicht, und als es dann wieder soweit war, erlebte sie eine Überraschung.

»Vor Ostern war ich beim Friseur. Wie gefalle ich Ihnen?«

Evelyn wußte nicht, was sie sagen sollte. Mrs. Threadgoodes Haar leuchtete violett. Schließlich erwiderte sie: »Oh, eine neue Frisur...«

»Ja, zu Ostern möchte ich immer besonders hübsch aussehen.«

Evelyn setzte sich und lächelte, als wäre alles in bester Ordnung. »Und wer hat das gemacht?«

»Ob Sie's glauben oder nicht, es war ein Mädchen von der Friseurschule in Birmingham. Die kommen manchmal rüber

und bearbeiten uns kostenlos, um ein bißchen Übung zu kriegen. Meine Schülerin war ein winziges zartes Ding, und sie bemühte sich so. Da gab ich ihr fünfzig Cent Trinkgeld. Wo sonst auf der Welt kann man sich für fünfzig Cent die Haare waschen, färben und frisieren lassen?«

»Wie alt ist das Mädchen?« fragte Evelyn neugierig.

»Oh, schon erwachsen - aber so klein. Während sie an meinen Haaren rumfummelte, mußte sie auf einer Kiste stehen. Ich würde sagen, sie ist nur fünf Zentimeter größer als eine Zwergin ... Was mag wohl aus dem Zwerg geworden sein, der mal Zigaretten verkauft hat?«

»Wo?«

»Im Radio und TV. Man zog ihn wie einen Pagen an, und er verkaufte Phillip-Morris-Zigaretten. Erinnern Sie sich?«

»O ja, jetzt weiß ich, wen Sie meinen.«

»Ich fand ihn wahnsinnig komisch, und ich wünschte immer, er würde nach Whistle Stop kommen. Dann hätte ich ihn auf den Schoß nehmen und mit ihm spielen können.«

Evelyn hatte gefärbte Eier, süßen Mais und Osterschokolade mitgebracht. Sie schlug vor, das Fest jetzt nachzufeiern, weil sie am Ostertag nicht hier gewesen sei. Das hielt Mrs. Threadgoode für eine gute Idee. Sie erklärte, süßer Mais sei eine ihrer Lieblingsspeisen und sie würde gern zuerst die weißen Spitzen abbeißen und sich den Rest für später aufheben. Und das tat sie auch, während sie von Ostern erzählte.

»O Evelyn, wären Sie doch bloß hergekommen! Das Pflegepersonal hatte überall Eier versteckt. Die verstauten wir in unseren Taschen und brachten sie dann in unsere Zimmer. Die ganze dritte Klasse von Woodlawn besuchte uns - lauter süße Dinger, die durch die Korridore rannten. Die amüsierten sich köstlich. Und für die alten Leute hier bedeutete es soviel. Die meisten sehnen sich ja so danach, junge Menschen zu sehen. Ich glaube, dieser Tag heiterte alle auf. Ab und zu müssen alte Leute mit Kindern Zusammensein«, wisperete sie

vertraulich. »Das ermuntert sie. Viele ganz alte Damen sitzen immer nur tief gebeugt im Rollstuhl. Aber wenn die Schwestern ihnen Babypuppen in die Arme legen - oh, Sie würden staunen, wie kerzengerade sie sich plötzlich aufrichten. Einige glauben, sie würden ihre eigenen Kinder wiegen. Und raten Sie mal, wer sonst noch zu Ostern ins Heim kam?«

»Wer?«

»Das Wettermädchen vom Fernsehsender. Ich hab' den Namen vergessen, aber sie ist sehr berühmt.«

»Das muß nett gewesen sein.«

»War's auch. Und wissen Sie, was?«

»Was?«

»Das ist mir grade erst aufgefallen, nie kam auch nur eine einzige berühmte Persönlichkeit nach Whiske Stop - außer Franklin Roosevelt und Mr. Pinto, der Verbrecher. Aber die waren damals beide schon tot, also zählt es nicht. Niemals gab's was wirklich Aufregendes, über das die arme alte Dot Weems hätte schreiben können.«

»Wer war das?«

»Sie haben noch nie von Franklin Roosevelt gehört?« fragte Mrs. Threadgoode erstaunt.

»Nein, ich meine Mr. Pinto.«

»Sie haben noch nie von Mr. Pinto gehört?«

»Pinto? Wie Pinto-Pony?«

»Nein, Schätzchen, wie Pinto-Bohne. Sevmore Pinto - der berühmte Mörder.«

»Oh - das war wohl vor meiner Zeit.«

»Da haben Sie Glück, das war nämlich ein ganz gemeiner Kerl, ich glaube, ein halber Indianer oder Italiener, aber was auch immer- Sie hätten ihm sicher nicht in einer dunklen Nacht begegnen wollen.« Die alte Frau hatte ihren süßen Mais aufgegessen. Nun biß sie einem Schokoladehasen den Kopf ab und musterte ihn. »Tut mir leid, Mister. Wissen Sie, Evelyn, ich denke, ich bin hier die einzige, die zweimal Ostern feiert.

Das mag eine Sünde sein, also werd ich's niemandem
verraten.«

THE WEEMS WEEKLY

(WHISTLE STOP, ALABAMA, WOCHENBLATT)

28. März 1940

Berühmter Verbrecher kommt nach Whistle Stop

Mr. Pinto, der berühmte Mörder, fuhr mit dem Sieben-Uhr-fünfzig aus Mobile durch unsere Stadt. Der Zug hielt nur zehn Minuten, und Stump Threadgoode und Peggy Hadley fotografierten den Toten. Wenn das Bild entwickelt ist, will Idgie es im Cafe aufhängen.

Idgie fuhr mit ihrer Pfadfindergruppe nach Birmingham zum Kiddyland Park, und dann gingen sie ins Five Points Theater. Dort sahen sie: »Ich war ein Flüchtling aus der Chain Gang.« Allen hat es sehr gut gefallen.

Im Cafe liegt ein Schrumpfkopf von einem südamerikanischen Kopfjäger auf der Theke. Idgie sagt, es handle sich um ein echtes Stück. Wer will, soll sich's anschauen.

Gibt es jemanden, der einen Schnarcher kurieren kann? Wenn ja, kommen Sie bitte in mein Haus, meine andere Hälfte ist drauf und dran, mich in den Wahnsinn zu treiben. Vielleicht schicke ich ihn nachts zu den Hunden hinaus. Einer seiner alten Hunde schnarcht genauso wie er. Neulich erklärte ich ihm, das müsse in der Familie liegen. Ha, ha.

Die Belohnung für die Ergreifung von Railroad Bill wurde erhöht. Manche Leute glauben, er stammt aus dieser Gegend. Die große Frage lautet: Wer ist Railroad Bill? Ich würde sogar Wilbur verdächtigen, aber der ist zu faul, um mitten in der

Nacht aufzustehen.

Der Elchclub ernannte Reverend und Mrs. Scroggins' Sohn Bobby zum Jungen des Jahres, und wir wissen, wie stolz sie sind.

Dot Weems

P.S. Meine andere Hälfte kam schon wieder ohne einen einzigen Fisch vom Angelausflug des Dillgurkenclubs zurück, aber mit einer Menge Giftsumach an den Kleidern. Er behauptet, das sei Idgies Schuld, weil sie ihm gesagt habe, er solle sich dort hinsetzen. Ruth erzählte, Idgie habe auch ziemlich viel von dem Zeug abgekriegt.

WHISTLE STOP, ALABAMA

25. März 1940

Stump schaltete alle Lampen im Hinterzimmer aus, lag auf dem Boden neben dem Radio und hörte »Der Schatten«. Er bewunderte, wie der Ring, den er sich hatte schicken lassen, im Dunkel leuchtete, und schwenkte die Hand umher, fasziniert von der unheimlichen grünen Glut. Die reife Männerstimme im Radio sagte: »Das Unkraut des Verbrechens trägt bittere Früchte ... Verbrechen lohnen sich nicht...« Darauf folgte wahnwitziges Gelächter. »Ha! Ha! Ha!!!«

In diesem Augenblick kam Idgie aus dem Cafe herein, knipste das Licht an und erschreckte ihn fast zu Tode. »Stell dir vor, Stump, soeben hat mir Grady erzählt, morgen würde Mr. Pinto mit dem Sieben-Uhr-fünfzig hier durchfahren, auf dem Weg zu seiner Beerdigung. Und drüben im Rangierbahnhof wechseln sie die Züge.«

Er sprang auf, sein Herz klopfte wie rasend. »Mr. Pinto? Der richtige Mr. Pinto?«

»Ja. Er bleibt nur ein paar Minuten hier, hat Grady gesagt. Nur so lange, bis sie ihn in den anderen Zug geschafft haben. Ich würde gern mit dir hingehen, aber ich muß deine Mutter nach Birmingham fahren wegen dieser Kirchenangelegenheit, die sie dort zu erledigen hat. Aber falls du Mr. Pinto sehen willst - Grady sagte, du sollst um halb sieben dort sein, aber niemandem was erzählen, sonst kommt die halbe Stadt hin.«

»Okay, ich verrat' nichts.«

»Und, Stump - um Himmels willen, sag deiner Mutter nicht, daß du's von mir weißt.«

»Okay.« Da er zum Geburtstag eine Brownie-Kamera erhalten hatte, fragte er, ob er ein Bild von Mr. Pinto machen könne.

»Du wirst nur seinen Sarg sehen, aber wenn du ein Foto davon haben willst, das ist sicher möglich. Aber frag Grady vorher, verstanden?«

»Klar.«

Er rannte zu Peggys Haus, um sie mit dem Privileg seiner Informationen über Mr. Pinto zu beeindrucken, der nach einer langen knallharten Schießerei bei einer Hütte im Norden Alabamas endlich erwischt worden war. Dabei waren drei Polizisten gestorben. Pinto wurde zusammen mit seiner Freundin Hazel festgenommen, genannt »die Mörderin mit dem Flammenhaar und dem Herzen aus Stahl«, die im Baldwin County eigenhändig einen Gesetzeshüter zur Strecke gebracht hatte. Als man den Verbrecher zum Tode verurteilte, prangte in ganz Alabama die Schlagzeile: »Mr. Pinto muß in der großen gelben Momma Platz nehmen!«

So hieß der elektrische Stuhl im Folsom-Gefängnis, der im Lauf der Jahre angeblich schon mehrere hundert Leute ins Jenseits befördert hatte. Aber diesmal hatte es sich um ein ganz besonderes Ereignis gehandelt.

Als Stump das Doktorhaus erreichte, saß Dr. Hadley auf der Vorderveranda und erklärte, Peggy sei drinnen und helfe ihrer Mutter, das Geschirr zu spülen. Also ging Stump in den Hinterhof und wartete.

Endlich kam Peggy heraus und ließ sich tatsächlich - wie erhofft - von den Neuigkeiten beeindrucken, die er zu berichten hatte. Dann erteilte er ihr seine Anweisungen. »Morgen früh komme ich zu dem Baum hier und gebe dir dieses Zeichen.« Er pfiff dreimal, um den Ruf einer Virginischen Wachtel zu imitieren. »Wenn du mich hörst, läufst du sofort raus. Sei um fünf fertig. Ich möchte rechtzeitig am Bahnhof sein, falls der Zug früher da ist.«

Am nächsten Morgen wartete Peggy bereits, gestiefelt und gespornt, neben dem Baum, was Stump ärgerte, denn er hätte ihr gern das Vogelsignal gegeben. Diese Idee hatte er einem Buch entnommen, das er gerade las. »Das Mordgeheimnis des sprechenden Sperlings«. Fast die ganze Nacht war er wach gewesen, um den Pfiff zu üben - das heißt, nur so lange, bis Idgie gedroht hatte, ihn umzubringen, wenn er nicht still sei.

Dies war das erste, was bei dem ganzen Plan schiefging. Das zweite war die einstündige Verspätung des Zuges. Nun warteten sie schon seit drei Stunden am Bahnhof. Hundertmal nahm Stump den Film aus der Kamera und legte ihn wieder ein, nur um sicherzugehen, daß das Ding auch wirklich funktionieren würde.

Endlich rumpelte der lange schwarze Zug in die Station und stoppte. Grady und vier Bahnangestellte verließen das Weichenstellerhäuschen, öffneten einen Frachtwaggon und hoben den großen weißen Kiefernholzsarg heraus, in dem Mr. Pinto auf Staatskosten transportiert wurde.

Der Zug ratterte davon. Und der Sarg stand auf der Laderampe, während die Männer davongingen, um den anderen Zug hereinzulotsen. Grady hielt Wache und tat sehr wichtig in seiner Khakiuniform, die ledernen Revolverhalfter an der Seite. Er sah Stump und Peggy über den Bahnsteig heranlaufen und rief: »Hi, Kids!« Dann gab er dem Sarg einen Tritt. »Da ist er, so wie ich's Idgie gesagt habe. Mr. Seymour Pinto in Lebensgröße - oder eher in Leichengröße.«

Stump fragte, ob er ein paar Fotos knipsen dürfe.

»Klar, mach nur.«

Aus allen möglichen Blickwinkeln fotografierte Stump den Sarg, während Grady von den Zeiten erzählte, wo er Wärter im Kilbey-Gefängnis in Atmore, Alabama, gewesen war. Peggy, der die Aufgabe oblag, weitere Filme bereitzuhalten, fragte ihn, ob er richtige Mörder gesehen habe.

»O ja, viele. Ein paar arbeiteten sogar für mich und Gladys

oben im Haus, als wir in Atmore wohnten.«

»Sie hatten echte Mörder in Ihrem Haus?«

Erstaunt hob er die Brauen. »Natürlich -warum nicht? Unter den Mördern gibt's die großartigsten Leute.« Er schob sich den Hut aus der Stirn. »Für einen Dieb würde ich keine fünf Cent geben. Aber ein Mord - so was tut jeder meistens nur ein einziges Mal, oft wegen einer Frau. Dieses Verbrechen wiederholt sich nur selten. Aber ein Dieb bleibt ein Dieb, bis zu seinem letzten Atemzug.«

Stump verknipste schon den zweiten Film, und Grady setzte sein Gespräch mit der hingerissenen Peggy fort. »Nein, ich habe nichts gegen Mörder, viele sind ganz sanfte, angenehme Menschen.«

Während die Kamera eifrig klickte, warf Stump eine Frage ein: »Haben Sie mal gesehen, wie jemand auf dem elektrischen Stuhl hingerichtet wurde, Grady?«

Der Mann lachte. »Etwa dreihundertmal. Also, das ist wirklich ein toller Anblick. Bevor sie in die große gelbe Momma gesetzt werden, rasiert man sie alle ratzekahl wie Billardkugeln. Kein Haar bleibt an ihren Körpern, und sie sind so aalglatt wie am Tag ihrer Geburt. Dann taucht man Schwämme in kaltes Salzwasser und schiebt sie unter den Helm des Stuhls. Durch das Wasser wird der elektrische Strom schneller weitergeleitet. Als ich das letztemal einen schmoren sah, klappte es erst nach sieben Versuchen. Alle Leute in Atmore waren wütend, weil diese Hinrichtungen die Stromversorgung in der Stadt beeinträchtigten und die Radiosendungen versauten. Zum Schluß sticht der Doktor mit einer Nadel ins Herz des Typen, um festzustellen, ob der auch richtig tot ist...« Grady schaute auf seine Uhr. »Warum, zum Teufel, brauchen die so lange? Ich gehe mal rüber und schaue nach, was sie treiben.« Und er ließ die Kinder mit dem Sarg allein.

Stump verlor keine Zeit. »Hilf mit den Deckel

runterzuheben. Ich will sein Gesicht fotografieren.«

Peggy war entsetzt. »Mit so was spielt man nicht. Das ist eine Leiche. Und man muß die Toten ehren.«

»Nein, in dem Fall nicht, weil er ein Verbrecher ist. Geh eben weg, wenn du ihn nicht sehen willst.«

Stump öffnete den Sarg, und Peggy verschanzte sich hinter einem Pfosten. »Du wirst Ärger kriegen!«

Nachdem er den Deckel entfernt hatte, starrte er in den Sarg.
»Komm her!«

»Nein, ich fürchte mich.«

»Komm schon! Man sieht gar nichts, weil ein Leinentuch darüber liegt.«

Peggy kam näher und spähte vorsichtig auf die zugedeckte Gestalt.

Nun geriet Stump in Verzweiflung, weil ihm die Zeit davonlief. »Du mußt mir helfen. Zieh das Tuch weg, damit ich mein Gesicht knipsen kann.«

»Nein, ich mag ihn nicht sehen.«

Das wollte Stump auch nicht, aber er war fest entschlossen, ein Foto von Mr. Pintos Gesicht zu machen - um jeden Preis. Und so entwickelte er blitzschnell einen Plan, der es ihnen beiden ersparen würde, die Leiche anschauen zu müssen. Er gab Peggy die Brownie. »Da. Richte den Apparat auf die Stelle, wo der Kopf ist. Ich zähle bis drei, du schließt die Augen, dann zähle ich nochmals bis drei, zieh' das Tuch weg, du drückst auf den Auslöser, und ich decke Mr. Pinto wieder zu. Dann brauchst du ihn überhaupt nichtzusehen. Beeil dich, bitte! Bald ist Grady wieder da«

»Nein, ich habe Angst.«

»Bitte! Du bist der einzige Mensch in der Stadt, dem ich erzählt habe, daß Mr. Pinto hierherkommen würde.«

»Also gut«, entgegnete Peggy widerstrebend. »Aber wage bloß nicht, das Laken wegzuziehen, bevor ich die Augen zugemacht habe! Versprichst du das, Stump Threadgoode?«

Er erhob die Hand zum Pfadfinder-Ehrenschwur. »Ich versprech's. Und jetzt geht's los!«

Peggy richtete die bebende Kamera auf den bedeckten Kopf.

»Bist du bereit?« fragte Stump.

»Ja.«

»Okay. Schließ die Augen. Wenn ich bis drei gezählt habe, mußt du knipsen, und dann schaust du erst wieder hin, wenn ich's dir sage.«

Peggy kniff die Augen zu, ebenso wie der Junge, dervorsichtig das Tuch anhob und wegzog. »Okay-eins, zwei, drei - jetzt!«

Wie geplant, drückte Peggy auf den Auslöser, und im selben Moment hörten sie Gradys durchdringende Stimme. »He, Kids, was treibt ihr denn da?«

Beide rissen die Augen auf und starrten in Mr. Pinto Seymores Gesicht, das noch warm war von der großen gelben Momma. Schreiend warf Peggy die Kamera in den Sarg und rannte davon. Und Stump, der wie ein Mädchen quietschte, floh in die andere Richtung. Und Mr. Pinto lag nur da, knusprig geröstet, Mund und Augen weit geöffnet. Wäre auf seinem Kopf nur ein einziges Haar übriggeblieben, hätte es zu Berge gestanden.

Am Nachmittag verkroch sich Peggy immer noch im Bett, während Mr. Pintos Gesicht durch ihre Phantasie geisterte. Stump kauerte daheim im Schrank, trug einen Lone-Ranger-Cowboygürtel, der im Dunkel leuchtete, zitterte nach wie vor am ganzen Leib und wußte, er würde jenen gräßlichen Anblick sein Leben lang nicht vergessen.

Um sechs kam Grady ins Cafe und brachte Stumps Kamera.

»Ihr werdet es nicht glauben.« Lachend schilderte er, was geschehen war. »Und dann haben die zwei dem armen toten Bastard die Nase gebrochen.«

Ruth war entsetzt. Smokey starrte in seinen Kaffee und versuchte, sich noch zu übergeben. Und Idgie, die gerade einen

Traubensaft für ihren Freund Ocie Smith zur Hintertür trug, lachte so heftig, daß sie das Getränk auf ihr Hemd schüttete.

VALDOSTA, GEORGIA

30. September 1924

Als Frank Bennett aufgewachsen war, hatte er seine Mutter angebetet. Das Ausmaß dieser Zuneigung widerte den Vater an, einen Bullen von einem Mann, der sich nichts dabei dachte, wenn er den Jungen vom Stuhl stieß oder die Treppe hinunterwarf. Die Mutter war das einzige Gute, Sanfte, was Frank in seiner Kindheit kannte, und er liebte sie von ganzem Herzen.

Als er eines Tages mit einer vorgetäuschten Krankheit von der Schule nach Hause kam und die Mutter mit dem Bruder des Vaters auf dem Küchenboden fand, verwandelte sich diese Liebe innerhalb von Sekunden in Haß, dann rannte er schreiend hinaus.

Mit vierunddreißig war Frank Bennett ein eitler Mann. Seine schwarzen Schuhe glänzten immer spiegelblank, das Haar war stets gekämmt, die Kleidung saß perfekt, und er gehörte zu den wenigen männlichen Kunden, die sich jede Woche im Friseursalon die Fingernägel maniküren ließen.

Man mochte ihn als Dandy bezeichnen und sogar hübsch finden - auf irische Art, mit seinem dichten schwarzen Haar und den stahlblauen Augen, obwohl eins aus Glas bestand. Doch das andere leuchtete genauso kalt, und so konnte man das echte kaum vom falschen unterscheiden.

Vor allem war er ein Mann, der stets bekam, was er wollte. Und er wollte Ruth Jamison. Alle verfügbaren Mädchen in der Gegend hatte er schon besessen, inklusive und vorzugsweise die schwarzen, die er mit Gewalt nahm, während seine Freunde sie festhielten. Wenn er mit einer geschlafen hatte, reizte sie

ihn nicht mehr. Die kleine Tochter einer Blondine, die jetzt am Stadtrand wohnte, sah so aus wie Frank. Die Frau stellte keine Ansprüche mehr an ihn, nachdem er ihr ein Auge blau geschlagen und das Kind bedroht hatte. Frauen mit gewissen Erfahrungen interessierten ihn offensichtlich nicht. Schon gar nicht, wenn sie diese Erfahrungen mit ihm gesammelt hatten.

Aber in der Stadt galt er als netter, munterer Junge. Und er beschloß, zu heiraten und Söhne zu zeugen, um den Namen Bennett zu erhalten - einen Namen, der niemandem etwas bedeutete, abgesehen von der Tatsache, daß dieser Bennett im Süden von Valdosta ein großes Stück Land besaß.

Ruth war jung, hübsch und ganz sicher unberührt. Und sie brauchte ein Dach überm Kopf, für sich selbst und ihre Mutter. Wer würde sich besser zur künftigen Mrs. Bennett eignen? Ruth konnte nicht anders - sie fühlte sich geschmeichelt. War er nicht die beste Partie weit und breit? Hatte er sie nicht wie ein Gentleman umworben und die Mutter bezaubert?

Weil sie ernsthaft von der Liebe des attraktiven jungen Mannes überzeugt war, glaubte sie, ihn ebenfalls lieben zu müssen. Und deshalb liebte sie ihn.

Aber wer sollte auch nur ahnen, daß die blitzblanken Schuhe und die eleganten dreiteiligen Anzüge niemals die Bitterkeit verbergen konnten, die während all der Jahre in seinem Herzen gewachsen war?

Niemand in der Stadt kam auf solche Gedanken. Dazu bedurfte es eines Fremden. Vor seiner Junggesellenparty ging Frank mit mehreren Freunden in eine Bar auf ein paar Drinks. Sie waren unterwegs zu einer Hütte, wo drei Huren aus Atlanta warteten, für die ganze Nacht gemietet. Ein alter Tramp kam ins Lokal und beobachtete die jungen Männer vom anderen Ende des Raumes aus. Frank behandelte ihn so wie alle Fremden. Er schlenderte zu dem Landstreicher, der offenkundig einen Drink brauchte, und schlug ihm auf den Rücken. »Hören Sie, Oldtimer, wenn Sie erraten, welches

meiner Augen aus Glas ist, spendiere ich Ihnen was zu trinken.«

Seine Freunde lachten, denn das konnte man unmöglich erkennen. Aber der Alte schaute ihn an, ohne mit der Wimper zu zucken. »Das linke.«

Die Freunde jubelten, und Frank war leicht pikiert, aber dann grinste er, nahm es als gutes Omen und warf einen halben Dollar auf die Theke.

Der Barkeeper hatte die Szene verfolgt. Nun fragte er den Tramp: »Was darf's sein, Mister?«

»Whiskey.«

Der Drink wurde eingeschenkt, und etwas später erkundigte sich der Barkeeper. »He, alter Freund, wieso wußten Sie sofort, daß das linke Auge aus Glas ist?«

Der Alte nippte an seinem Whiskey. »Ganz einfach. Ich sah nur im linken einen Anflug von Menschlichkeit.«

VALDOSTA, GEORGIA

28. April 1926

Idgie - mittlerweile neunzehn - war in den letzten zweieinhalb Jahren fast jeden Monat nach Valdosta gefahren, um Ruth aus der Kirche kommen zu sehen. Sie wollte sich einfach nur vergewissern, daß es der geliebten Freundin gutging, und Ruth merkte nichts davon.

Eines Sonntags - sie wußte selbst nicht, warum - fuhr Idgie zu Ruths Haus und klopfte an die Tür. Lächelnd erschien die gebrechliche Mutter. »Ja?«

»Ist Ruth daheim?«

»Sie ist oben.«

»Würden Sie ihr bitte sagen, eine Bienenverführerin aus Alabama möchte sie besuchen.«

»Wer?«

»Richten Sie ihr einfach nur aus, eine Freundin aus Alabama sei da.«

»Oh, möchten Sie nicht hereinkommen?«

»Nein, danke, ich warte lieber draußen.«

Die Mutter ging in die Halle und rief die Treppe hinauf:
»Ruth, da ist irgendein Bienenmädchen aus Alabama!«

»Was?«

»Auf der Veranda wartet ein Besuch für dich.«

Als Ruth herunterkam, war sie völlig verblüfft. Sie betrat die Veranda, und Idgie versuchte in beiläufigem Ton zu sprechen, obwohl ihre Handflächen schwitzten und ihre Ohren brannten.
»Hör mal, ich möchte dich nicht belästigen. Wahrscheinlich bist du glücklich und so ... Das heißt, daran zweifle ich kein

bißchen. Aber - ich wollte dir nur sagen, daß ich dich nicht hasse und nie gehaßt habe, und ich wünsche mir immer noch, du würdest zurückkehren. Jetzt bin ich kein Kind mehr, also werde ich mich kaum noch ändern. Ich liebe dich wie eh und je, ich werde dich immer lieben, und es ist mir egal, was die anderen denken ...«

»Wer ist denn da?« rief Frank aus dem Schlafzimmer herunter.

Im Rückwärtsgang stieg Idgie die Verandastufen hinab. »Das solltest du nur wissen. Und jetzt gehe ich.«

Ruth hatte kein Wort gesagt. Sie beobachtete, wie Idgie in ihr Auto stieg und davonfuhr. Nun kam Frank auf die Veranda. »Wer ist das?«

Sie schaute immer noch dem Wagen nach, der nur mehr ein schwarzer Punkt auf der Straße war. »Nur eine Freundin - jemand, den ich früher kannte.« Und dann wandte sie sich zum Haus.

PFLEGEHEIM ROSE TERRACE

OLD MONTGOMERY HIGHWAY, BIRMINGHAM, ALABAMA

6. April 1986

Kaum hatte Evelyn einen Fuß in den Besuchersalon gesetzt, begann Mrs. Threadgoode auch schon zu reden. »Schätzchen, Vesta Adcock hat den Verstand verloren. Heute nachmittag um vier kreuzte sie in unserem Zimmer auf, packte den kleinen Milchglaspantoffel, in dem Mrs. Otis ihre Haarnadeln verwahrt, und rief: >Der Herr sagt, wenn das Auge einen beleidigt, soll man's ausreißen.< Sie schleuderte den Pantoffel mitsamt den Haarnadeln aus dem Fenster, und dann verschwand sie. Mrs. Otis regte sich schrecklich auf. Nach einer Weile brachte ihr Geneene, die kleine farbige Pflegerin, den Glaspantoffel, den sie im Garten gefunden hatte, und versuchte sie zu beruhigen. Sie erzählte, Mrs. Adcock habe schon den ganzen Tag lang Sachen aus den Fenstern anderer Leute geworfen. Sie sei verrückt wie ein ausgeflippter Käfer, und niemand nehme sie ernst. Ich sage Ihnen, ich muß froh sein, weil ich noch bei Sinnen bin - nach allem, was hier passiert. Nun, ich lebe einfach nur von einem Tag zum nächsten und tu' mein Bestes. Mehr kann ich nicht machen.«

Evelyn überreichte ihr eine Schachtel mit Schokoladekirschen.

»Oh, vielen Dank, meine Liebe, Sie sind wirklich süß.« Mrs. Threadgoode schob eine Kirsche in den Mund und dachte über eine Frage nach. »Glauben Sie, daß die Käfer verrückt sind, oder bilden sich die Leute das nur ein?«

»Keine Ahnung.«

»Jedenfalls weiß ich, woher der Ausdruck >Süßer Käfer< stammt, denn ich finde, es gibt nichts Süßeres als einen Käfer - meinen Sie nicht auch?«

»Ich habe mir noch nicht so viele Käfer angeschaut, um zu wissen, ob sie süß sind.«

»Ich schon! Alben und ich haben stundenlang Insekten beobachtet. Auf Cleos Schreibtisch lag ein Vergrößerungsglas, und wir fingen Tausendfüßler und Heuhüpfer und Kartoffelkäfer und Ameisen ... Die steckten wir in ein Marmeladenglas, und dann studierten wir sie. Die haben goldige kleine Gesichter und so entzückende Mienen. Wenn wir sie lange genug gesehen hatten, brachten wir sie in den Garten, und sie durften wieder ihrer Wege gehen. Einmal fing Cleo eine Hummel und steckte sie für uns in das Glas. Das war wirklich interessant. Idgie liebte Bienen, aber mein Favorit ist der Marienkäfer - ein Glückskäfer. Wissen Sie, jedes Insekt hat eine ganz eigene Persönlichkeit, Spinnen sind nervös und mürrisch, vielleicht wegen ihrer klitzekleinen Köpfe. Besonders gut gefiel mir immer die Gottesanbeterin - so ein frommes Tier!

Nie konnte ich ein Insekt töten, schon gar nicht, nachdem ich's aus der Nähe gesehen hatte. Ich glaube, die haben Gedanken, genau wie wir. Das hat natürlich auch gewisse Nachteile. Die Schneeballbüsche rings um mein Haus waren immer ganz zerfressen und die Gardenienstauden bis zu den Wurzeln abgenagt. Norris wollte irgendein chemisches Zeug draufsprühen, aber ich brachte es nicht übers Herz, ihm das zu erlauben. Eins sag' ich Ihnen - in Rose Terrace hätten Insekten keine Chance. Sogar einem winzigen Bazillus würde es in diesem Haus schwerfallen, am Leben zu bleiben. Die halten sich hier an das Motto: Es genügt nicht, wenn's sauber aussieht - es muß auch sauber sein. Manchmal habe ich das Gefühl, in einer dieser Sandwichtüten aus Zellophan zu wohnen, die früher in den Zügen verwendet wurden.

Was mich betrifft, ich freue mich drauf, wieder nach Hause zurückzukehren, zu meinen gräßlichen alten Insekten. Sogar eine Ameise wäre ein willkommener Anblick. Glauben Sie mir, Schätzchen - es ist schöner, hier auszuziehen als einzuziehen.
>Meines Vaters Haus hat viele Wohnungen, und ich bin bereit zu gehen ...< Nur um eines bitte ich dich, o Herr - falls es bei Dir einen Linoleumboden gibt, laß ihn vor meiner Ankunft rausreißen.«

WHISTLE STOP, ALABAMA

17. Oktober 1940

Als Vesta Adcock jünger gewesen war, hatte ihr jemand geraten, lauter zu sprechen. Das vergaß sie niemals. Man konnte die dröhnende Stimme dieser kleinen Frau durch dicke Ziegelmauern hören, und sie drang mehrere Häuserblocks weit.

Einmal bemerkte Cleo Threadgoode, es sei eine Schande, daß Earl Adcock Telefonrechnungen bezahle. Vesta brauche doch nur die Tür zu öffnen und mit ihrem gewaltigen Organ auf das Haus der Person zu zielen, die sie anrufen wolle.

Aus diesem Grund und angesichts der Tatsache, daß Vesta sich selbst zur Vorsitzenden des Clubs »Ich bin besser als alle anderen« ernannt hatte, erschien Earls Handlungsweise nicht verwunderlich. Er war ein ruhiger, anständiger Mann, der stets das Richtige getan hatte - einer jener stillen Helden, die eine Frau heirateten, weil sie es wünschte und weil sie ihre Gefühle nicht verletzen mochten. Und so übte er auch Zurückhaltung, während Vesta und seine künftige Schwiegermutter alles arrangierten, von der Hochzeit über die Flitterwochen bis zum ehelichen Heim.

Nach der Geburt des einzigen Kindes - Earl jr. war ein weichlicher, schwammiger, blasser kleiner Junge mit braunen Ringellocken, der lauthals nach der Mutter schrie, wann immer der Vater in seine Nähe kam - erkannte Earl seinen schweren Fehler. Aber er blieb ein Gentleman, hielt an der Ehe fest und zog den Sohn auf, mit dem er unter demselben Dach lebte, sein eigen Fleisch und Blut, das ihm aber völlig fremd vorkam.

Er arbeitete bei L & N, befehligte über zweihundert

Untergebene, war ungemein tüchtig und genoß hohes Ansehen. Im Ersten Weltkrieg hatte er tapfer seine Pflicht getan und zwei Deutsche getötet. Aber in seinem eigenen Heim spielte er die Rolle eines Kindes - und die zweite Geige hinter Earl jr.

»Streif die Schuhsohlen ab, bevor du ins Haus kommst!« kommandierte Vesta. *»Sitz nicht in diesem Sessel! Du wagst es, in meinem Haus zu rauchen? Geh auf die Veranda! Diese eklichen Fische darfst du nicht hier hereinbringen! Geh damit in den Hinterhof und mach sie erst mal sauber. Entweder du trennst dich von den Hunden, oder ich verlasse dich mit dem Baby! Mein Gott, ist das alles, woran du denken kannst? Die Männer sind wirklich nicht besser als Tiere.«*

Sie suchte seine Kleidung und seine Freunde aus, und die wenigen Male, wo er dem kleinen Earl den Hintern versohlen wollte, stürzte sie sich auf ihn wie ein wilder Puter. Schließlich gab er es auf.

Jahrelang hatte er korrekte blaue Anzüge getragen und den Braten tranchiert, war zur Kirche gegangen, Ehemann und Vater gewesen. Niemals sagte er auch nur ein einziges Wort gegen Vesta. Aber nun war der Junge erwachsen, und Earl trat in den Ruhestand. Er bezog eine beträchtliche Pension von L & N, die er Vesta sofort überschrieb, und die Firma schenkte ihm eine goldene Rockford-Uhr. So lautlos, wie er stets gelebt hatte, stahl er sich aus der Stadt und hinterließ nur einen kurzen Brief.

»Nun, das war's. Ich verschwinde. Wenn Du nicht glaubst, daß ich weggehe, zähl einfach die Tage nach meiner Abreise. Und wenn Du das Telefon nicht läuten hörst - das bin ich, der Dich nicht anruft, Leb wohl, altes Mädchen, und viel Glück. Mit freundlichen Grüßen, Earl Adcock.

P. S. Ich bin nicht taub.«

Vesta verabreichte dem verdutzten Earl jr. eine schallende Ohrfeige und legte sich für eine Woche ins Bett, einen feuchtkalten Lappen auf der Stirn. Die ganze Stadtbevölkerung

gratulierte Earl insgeheim. Hätten die guten Wünsche in Zehndollarscheine umgewandelt werden können, wäre er als reicher Mann in die Welt hinausgezogen.

THE WEEMS WEEKLY

(WHISTLE STOP, ALABAMA, WOCHENBLATT)

18. Oktober 1940

Warnung an die Ehefrauen

Jetzt ist wieder diese Jahreszeit, und meine andere Hälfte kann's kaum noch erwarten, mit seiner Gang auf die Jagd zu gehen. Er hat seine Gewehre gereinigt, mit den alten Hunden herumgealbert und alles getan, außer den Mond anzuheulen. Bereiten Sie sich also drauf vor, den Jungs für eine Weile auf Wiedersehen zu sagen. Nichts, was sich bewegt, ist vor ihnen sicher... Erinnern Sie sich an letztes Jahr, wo Jack Butts ein Loch in den Boden des Ruderboots geschossen hat? Edgie erzählte, alle seien zum Grund des Sees hinabgesunken und ganze Entenscharen direkt über ihnen weggeflogen.

Ich gratuliere Stump Threadgoode zum Gewinn des ersten Preises beim wissenschaftlichen Schulwettbewerb, mit seiner Forschungsarbeit: »Die Limabohne - was ist das?« Einen zweiten Preis errang Vernon Hadleys Abhandlung: »Experimente mit Seife.«

Im Cafe steht ein großes Glas voll getrockneter Limabohnen auf der Theke. Idgie sagt, wer errät, wie viele Bohnen da drin sind, bekommt einen Preis.

Das Foto von Mr. Pinto wurde nicht so gut wie erhofft. Man sieht nur verschwommene Flecken.

Ruth bittet mich zu verlautbaren, sie habe den Schrumpfkopf weggeworfen, denn den Leuten sei schlecht geworden, wenn sie beim Versuch, ein paar Bissen zu essen, auf die

Theke sahen. Außerdem war's ohnehin nur ein Gummikopf, den Idgie in einem Zauberladen in Birmingham gekauft hatte.

Übrigens, meine andere Hälfte behauptet, jemand habe uns zum Abendessen eingeladen, aber ich entsinne mich nicht, wer's war. Also, wer immer uns zu sich gebeten hat - wir kommen gern, rufen Sie mich einfach an.

Dot Weems

P. S. Opal lässt die Leute erneut bitten, Boots nicht mehr zu füttern.

VALDOSTA, GEORGIA

4. August 1928

Idgie hatte Ruth zwei Jahre nicht gesehen, fuhr aber immer wieder mittwochs nach Valdosta, weil Frank Bennett an diesem Tag in die Stadt kam und zum Friseur ging. Meistens trieb sie sich bei Puckett's Drugstore herum, denn von dort genoß sie einen ungehinderten Ausblick zum Eingang des Friseursalons und sah Frank in einem der Sessel sitzen.

Sie wünschte, sie könnte hören, was er sagte. Aber es genügte ihr, ihn zu beobachten. Er war ihr einziges Bindeglied zu Ruth, und solange er immer wieder auftauchte, durfte sie annehmen, daß Ruth immer noch in dieser Gegend lebte.

An diesem Mittwoch eilte Mrs. Puckett, eine dünne kleine alte Dame mit schwarzgeränderter Brille, wie immer geschäftig im Laden umher und ordnete die Waren, als hing ihr Leben davon ab, daß alles wohlgeordnet an seinem Platz lag. Idgie saß an der Theke und schaute zur anderen Straßenseite hinüber. »Dieser Frank Bennett redet eine ganze Menge, nicht wahr? Ein freundlicher Bursche, was?«

Mrs. Puckett stand auf der untersten Stufe einer Trittleiter und arrangierte Tiegel mit Stülmans Sommersprossencreme, den Rücken zu Idgie gewandt. »Nun, manche Leute mögen das wohl denken.«

Erstaunt hörte Idgie einen seltsamen Unterton aus der Stimme heraus. »Wie meinen Sie das?«

»Ich sage nur, manche Leute glauben das vielleicht.«

Mrs. Puckett stieg von der Leiter.

»Und Sie glauben es nicht?«

»Was ich glaube, spielt keine Rolle.«

»Finden Sie ihn nicht freundlich?«

»Das habe ich nicht gesagt. Sicher ist er recht freundlich.«

Nun rückte die alte Dame Kartons mit Carters Leberpillen auf der Theke zurecht.

»Recht freundlich? Wie meinen Sie das? Wissen Sie was über ihn? War er schon mal unfreundlich?«

»Nein, er ist immer recht freundlich.« Mrs. Puckett stellte die Schachteln in einer Reihe auf. »Aber ich mag nun mal keine Männer, die ihre Frauen schlagen.«

Idgies Herz krampfte sich zusammen. »Wie meinen Sie das?«

»So, wie ich's sage.«

»Wieso wissen Sie das?«

Mrs. Puckett stapelte die Zahnpastadosen aufeinander. »Oh, Mr. Puckett mußte öfter da hinausfahren und dem armen kleinen Ding Medizin bringen - ziemlich oft, das kann ich Ihnen versichern. Er schlug ihr das Auge blau und warf sie die Treppe runter, und einmal brach er ihr den Arm. Sie unterrichtet hier an der Sonntagsschule, und eine nettere Person gibt's gar nicht.« Seufzend ging sie weiter, um Sal-Hepatica-Flaschen zu quälen. »Was der Alkohol den Männern alles antut... Er macht sie verrückt und treibt sie zu einem Verhalten, das sie normalerweise niemals an den Tag legen würden. Mr. Puckett und ich sind Abstinenzler ...«

Aber Idgie war bereits zur Tür hinausgerannt und hörte den letzten Satz nicht mehr.

Der Friseur bestäubte gerade den Nacken seines Kunden mit duftendem Talkumpuder, als sie in den Salon stürmte. Wütend hob sie einen Finger und zeigte in Franks Gesicht. »Hören Sie mal zu. Sie heuchlerischer, glasäugiger, mieser Hurensohn! Wenn Sie Ruth noch einmal schlagen, bringe ich Sie um, Sie Bastard! Ich schneide Ihnen das verdammte Herz aus dem Leib, das schwöre ich! Haben Sie mich verstanden, Sie

Arschloch?«

Mit einer heftigen Handbewegung fegte sie sämtliche Gegenstände von der Marmortheke. Dutzende Flaschen voller Shampoo, Haarwasser, Pomade, Rasiercreme und Pudertiegel zerbarsten am Boden. Ehe die beiden Männer wußten, wie ihnen geschah, saß Idgie bereits im Auto und raste aus der Stadt. Mit offenem Mund stand der Friseur da. Es war so schnell passiert. Er schaute Frank im Spiegel an. »Dieser Junge muß wahnsinnig sein.«

Im Bade- und Angelclub Wagenrad erzählte sie Eva, was sie erlebt hatte, immer noch von hellem Zorn erfaßt. Dann gelobte sie, wieder hinzufahren und es diesem Kerl heimzuzahlen.

Eva hörte aufmerksam zu. »Wenn du das tust, lieferst du dich selber ans Messer. Man soll sich nicht in die Ehen anderer Leute einmischen. Das geht nur die Betroffenen was an. Schätzchen, zwischen Mann und Frau gibt's gewisse Dinge, und davon mußt du die Finger lassen.«

»Warum bleibt sie bei ihm?« fragte die arme, unglückliche Idgie. »Was ist los mit ihr?«

»Kümmere dich um deinen eigenen Kram und vergiß das alles. Sie ist eine erwachsene Frau und tut, was sie will, wenn's dir auch mißfällt. Und du bist noch ein Baby, Süße. Falls dieser Mann wirklich so niederträchtig ist, wie du behauptest, könnte er dir was antun. Also halt dich da raus.«

»Es ist mir egal, was du sagst, Eva, und eines Tages werde ich diesen Hurensohn töten. Wart's nur ab.«

Eva goß Idgie noch einen Drink ein. »Das wirst du nicht. Du wirst niemanden töten und auch nicht mehr da hinfahren. Versprichst du's?«

Idgie versprach es. Und beide wußten, daß sie log.

PFLEGEHEIM ROSE TERRACE

OLD MONTGOMERY HIGHWAY, BIRMINGHAM, ALABAMA

27. April 1986

Heute war Mrs. Threadgoode besonders glücklich, weil sie ein Brathähnchen mit Kohlsalat auf einem Pappteller bekommen hatte, und Evelyn ging gerade den Flur hinunter und holte ihr einen Traubensaft.

»Oh, danke, Schätzchen! Sie verwöhnen mich. Jede Woche bringen Sie mir so was Köstliches mit. Ich habe Mrs. Otis gesagt, Evelyn könnte gar nicht netter sein, wenn sie meine eigene Tochter wäre. Das weiß ich wirklich zu würdigen. Ich hatte nie eine Tochter. Isst Ihre Schwiegermutter auch gern was Gutes?«

»O nein. Ich habe ihr ebenfalls ein Hähnchen mitgebracht, aber sie will's nicht. Das Essen bedeutet ihr nichts, da ist sie genau wie Ed. Die beiden ernähren sich nur, um am Leben zu bleiben. Können Sie sich das vorstellen?«

Das verneinte Mrs. Threadgoode ganz entschieden, und Evelyn gab ihr das Stichwort. »Ruth hat Whistle Stop also verlassen, um in Valdosta zu heiraten ...«

»Ja, und das hätte Idgie fast umgebracht. Sie bekam einen Wutanfall...«

»Das haben Sie mir schon erzählt. Nun würde ich gern wissen, wann Ruth nach Whistle Stop zurückgekommen ist.« Evelyn lehnte sich in ihrem Sessel zurück, aß ihr Hähnchen und hörte zu.

»Oh, ich erinnere mich noch genau an den Tag, wo der Brief eintraf. Das muß 1928 oder 29 gewesen sein. Oder 30? Nun,

jedenfalls saß ich bei Sipsey in der Küche, als Momma angerannt kam, den Brief in der Hand. Sie stieß die Hintertür auf und schrie nach Big George, der mit Jasper und Artis im Garten war. >George, holen Sie Idgie sofort hierher!< befahl sie. >Da ist ein Brief von Miss Ruth.< George lief los, suchte Idgie, und eine Stunde später tauchte sie in der Küche auf. Momma, die gerade Erbsen auslöste, zeigte nur auf das Kuvert, das Idgie wortlos öffnete. Komisch - da steckte gar kein Brief drin, sondern eine herausgerissene Bibelseite aus dem Buch Ruth, Kapitel eins, Vers sechzehn. >Ruth antwortete: Rede mir nicht ein, daß ich dich verlassen sollte und von dir umkehren. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.<

Idgie stand einfach nur da. Immer wieder las sie diesen Text. Dann gab sie Momma das Blatt und fragte, was das bedeutet. Momma las es, legte es auf den Tisch und fuhr fort, Erbsen auszulösen. >Nun, Schätzchen<, erwiderte sie, >es bedeutet genau das, was da steht. Ich finde, morgen solltest du mit deinen Brüdern und Big George hinfahren und das Mädchen holen, meinst du nicht auch? Wenn du's nicht tust, kannst du nicht damit leben, das weißt du.<

Und das stimmte. Idgie hätte nicht damit leben können. Also fuhren sie am nächsten Tag nach Georgia und holten Ruth. Ich bewunderte sie, weil sie den Mut aufbrachte, einfach auf und davon zu gehen. Um so was zu tun, mußte man damals wirklich tapfer sein, Schätzchen, da war's anders als heutzutage. Wenn man verheiratet war, blieb man auch verheiratet. Aber sie hatte viel mehr Kraft, als man's ahnte. Alle Leute behandelten sie immer wie ein Porzellanpüppchen. Trotzdem war sie in gewisser Weise viel stärker als Idgie.«

»Hat sich Ruth scheiden lassen?«

»Oh, das weiß ich nicht. Danach habe ich nie gefragt. Ich dachte, das wäre Ruths ureigenste Angelegenheit. Ihren Mann

lernte ich nie kennen. Angeblich war er recht hübsch, abgesehen von dem Glasauge. Ruth erklärte mir, er stamme aus einer netten Familie, sei aber ein bißchen pervers, was Frauen betreffe. In der Hochzeitsnacht betrank er sich und vergewaltigte sie, während sie ihn die ganze Zeit anflehte, aufzuhören.«

»Wie schrecklich!«

»Allerdings. Sie blutete drei Tage lang, und danach konnte sie sich im Ehebett nie entspannen und diese Dinge genießen. Das brachte ihn natürlich nur noch mehr in Wut. Einmal stieß er sie die Treppe hinab.«

»Großer Gott!«

»Dann fiel er über die farbigen Mädchen her, die für ihn arbeiteten. Ruth sagte, eine sei erst zwölf gewesen. Als sie herausfand, was für einen Mann sie geheiratet hatte, war es zu spät. Ihre Mutter, die bei ihr wohnte, wurde krank. Deshalb konnte sie Frank Bennetts Haus nicht verlassen. Fast jede Nacht kam er betrunken heim und zwang sie zum Sex. Sie lag einfach nur da, betete und dachte an uns alle in Whistle Stop, um nicht den Verstand zu verlieren.«

»Angeblich lernt man einen Mann erst kennen, wenn man mit ihm zusammenlebt«, bemerkte Evelyn.

»Das stimmt. Sipsey sagte immer: >Was für einen Fisch man hat, weiß man erst, wenn man ihn aus dem Wasser zieht.< Nur gut, daß Stump seinen Daddy niemals sah! Ruth lief weg, ehe der Kleine auf die Welt kam. Damals wußte sie noch gar nichts von ihrer Schwangerschaft. Sie lebte schon seit zwei Monaten bei Idgie, als sie merkte, daß ihr Bauch dicker wurde. Da ging sie zum Arzt und erfuhr, was mit ihr los war. Stump wurde im großen Haus geboren, ein süßes blondes Baby mit braunen Augen, sieben Pfund schwer. Als Momma ihn zum erstenmal sah, rief sie: >O Idgie, er hat deine Haare!< Ja, er war ganz hellblond.

Poppa Threadgoode nahm Idgie beiseite, und erklärte, nun

trage sie die Verantwortung für Ruth und ein Baby. Sie müsse sich überlegen, was sie tun wolle. Und dann gab er ihr ein Startkapital von fünfhundert Dollar. Damit kaufte sie das Cafe.«

Evelyn fragte, ob Frank Bennett von seiner Vaterschaft erfahren habe.

»Keine Ahnung.«

»Sah er Ruth nie wieder, nachdem sie Georgia verlassen hatte?«

»Nun, das weiß ich nicht, aber eins steht fest - er kam nach Whistle Stop, zumindest einmal. Und das mag einmal zuviel gewesen sein, was ihn betraf.«

»Warum sagen Sie das?«

»Weil er ermordet wurde.«

»Ermordet!«

»O ja, Schätzchen. Er war mausetot.«

VALDOSTA, GEORGIA

18. September 1928

Als Ruth in jenem Sommer nach Hause gefahren war, um zu heiraten, hatten Frank und seine Mutter sie vom Bahnhof abgeholt. Sie hatte vergessen, wie hübsch er aussah, wie glücklich ihre Mutter über die gute Partie war.

Sofort fingten die Partys an, und sie versuchte die Gedanken an Whistle Stop zu verdrängen. Aber manchmal, inmitten einer Menschenmenge oder nachts, wenn sie allein im Bett lag - sie wußte nie, wann es geschehen würde -, erschien Idgie vor ihrem geistigen Auge. Und dann sehnte sie sich so schmerzlich nach ihr, der Freundin, daß es ihr den Atem nahm.

Wann immer das passierte, flehte sie den Allmächtigen an, ihren Kopf von solchen Gedanken zu befreien. Sie wußte, daß sie da war, so wie sein mußte, und die richtige Entscheidung getroffen hatte. Gott würde ihr beistehen. Sicher würden diese Gefühle allmählich verschwinden, mit Seiner Hilfe.

In der Hochzeitsnacht ging sie zu Bett, fest entschlossen, sich wie eine gute Ehefrau zu verhalten. Deshalb war sie schockiert über Franks Brutalität. Es kam ihr beinahe so vor, als wollte er sie bestrafen. Später lag sie in ihrem Blut da, und er stand einfach auf und entfernte sich, um in einem anderen Zimmer zu schlafen.

Danach sank er nur in ihr Bett, wenn er Lust auf Sex hatte - und neun- von zehnmal, wenn er zu betrunken oder zu faul war, um in die Stadt zu fahren.

Ruth fürchtete, irgend etwas an ihr hätte ihn veranlaßt, sie zu hassen. Sosehr sie sich auch bemühte, ihre Gefühle zu

unterdrücken - Frank mußte ihre Liebe zu Idgie bemerkt haben. Wieso, wußte sie nicht - es mochte in ihrer Stimme, in ihren Gesten zum Ausdruck gekommen sein. Jedenfalls schien er es zu wissen, und aus diesem Grund verachtete er *sie*. Und so hatte sie mit ihrem schlechten Gewissen gelebt, die Schläge und Beleidigungen ertragen, weil sie glaubte, nichts Besseres zu verdienen.

Der Arzt kam aus dem Zimmer ihrer Mutter. »Mrs. Bennett, sie hat zu sprechen begonnen. Vielleicht möchten Sie sich zu ihr setzen.«

Ruth betrat den Raum und nahm neben dem Bett Platz. Die Kranke, die eine Woche lang kein Wort gesagt hatte, öffnete die Augen und sah ihre Tochter an. »Verlaß ihn«, wisperte sie. »Versprich es mir. Er ist der Teufel. Ich habe Gott erblickt. Und er ist der Teufel. Ich höre Dinge ... Ruth, du mußt weg von hier ... Versprich es mir...«

Zum erstenmal hatte diese scheue Frau sich über Frank geäußert. Ruth nickte und drückte ihr die Hand. An jenem Nachmittag schloß der Doktor ihrer Mutter für immer die Augen.

Weinend saß Ruth bei ihr, und eine Stunde später ging sie nach oben, wusch sich das Gesicht und adressierte ein Kuvert an Idgie.

Nachdem sie es zugeklebt hatte, trat sie ans Fenster und starre in den blauen Himmel. Tief atmete sie die frische Luft ein und spürte, wie sich ihr Herz erhob, einem Papierdrachen gleich, den ein Kind emporschickt.

VALDOSTA, GEORGIA

21. September 1928

Zwei Vehikel hielten vor dem Haus. Big George und Idgie saßen in einem Lastwagen - Cleo, Julian und zwei Freunde, Wilbur Weems und Billy Limeway, im Model T.

Reisefertig gekleidet, wartete Ruth schon seit dem frühen Morgen, in der Hoffnung, sie würden an diesem Tag kommen. Sie trat aus der Haustür. Die Jungs und Big George stiegen aus und postierten sich im Garten. Idgie lief die Stufen der Vorveranda hinauf.

Ruth schaute sie an und sagte: »Ich bin bereit.«

Das Motorengeräusch hatte Frank aus dem Schlaf gerissen. Er rannte die Treppe herab. Durch das Glasfenster in der Tür erkannte er den Neuankömmling und riß sie auf. »Was, zum Teufel, machen Sie hier?«

Er wollte sich auf Idgie stürzen, doch dann entdeckte er die fünf Männer im Vorgarten.

Idgie hatte Ruth nicht aus den Augen gelassen. »Wo ist dein Gepäck?«

»Oben.«

»Oben!« rief Idgie, zu Cleo gewandt.

Während vier Männer an Frank vorbeimarschierten, stieß er hervor: »Verdammt, was soll das?«

Idgie, die die Nachhut bildete, entgegnete: »Ich glaube, Ihre Frau verläßt Sie.«

Ruth war mit Idgie in den Laster gestiegen, und Frank folgte ihnen, hielt aber inne. Denn nun sah er, wie Big George, der seelenruhig am Wagen lehnte, ein Messer aus der Tasche zog,

einen Apfel zerschnitt und blitzschnell über seine Schulter warf.

Julian schrie die Treppe herunter: »An Ihrer Stelle würde ich diesen Nigger nicht ärgern, Mister! Der ist nämlich verrückt!«

Das Gepäck wurde in den Laster geladen, und sie fuhren die Auffahrt hinab, ehe Frank wußte, wie ihm geschah. Aber nach kurzer Überlegung und um seinen Angestellten Jake Box zu beeindrucken, der die Szene beobachtet hatte, brüllte er der hochgewirbelten Staubwolke nach: »Und komm bloß nicht zurück, du frigides Biest! Du Hure! Du kaltschnäuzige Hure!«

Am nächsten Tag fuhr er in die Stadt und erzählte allen Leuten, Ruth sei aus lauter Trauer um ihre Mutter übergeschnappt. Deshalb habe er sich gezwungen gesehen, sie in eine geschlossene Anstalt außerhalb von Atlanta zu bringen.

WHISTLE STOP, ALABAMA

21. September 1928

Momma und Poppa Threadgoode warteten auf der Vorderveranda. Den ganzen Vormittag lang hatte Momma mit Sipseys Hilfe Ruths Zimmer hergerichtet. Nun backten Sipsey und Ninny in der Küche Biskuits fürs Abendessen.

»Also, Alice, stürz dich nicht auf sie, damit würdest du sie nur verschrecken. Sei ganz ruhig und wart erst mal ab. Sie soll nicht glauben, daß sie unbedingt hierbleiben muß. Du darfst keinen Druck auf sie ausüben.«

Momma zerknüllte ihr Taschentuch und zupfte an ihrem Haar - ein sicheres Zeichen ihrer Nervosität. »Das tu ich nicht, Poppa. Ich werde ihr nur sagen, wie sehr ich mich freue, sie wiederzusehen. Das ist doch okay? Sie soll wissen, wie willkommen sie uns ist. Du wirst ihr doch auch sagen, daß du dich freust?«

»Natürlich. Aber mach dir keine zu großen Hoffnungen.« Nach einem kurzen Schweigen fragte er: »Alice - glaubst du, sie wird dableiben?«

»Darum bete ich zum Allmächtigen.«

In diesem Augenblick bog der Laster mit Ruth und Idgie um die Ecke.

»Sie sind da!« rief Poppa. »Ninny und Sipsey! Sie sind da!«

Momma stand auf und rannte die Verandastufen hinab, dicht gefolgt von Poppa. Als Ruth aus dem Wagen stieg, als sie merkten, wie dünn und müde sie aussah, vergaßen sie alle beide ihre guten Vorsätze, packten und umarmten sie und redeten gleichzeitig.

»Ich bin so froh, daß du wieder da bist, Schätzchen. Jetzt lassen wir dich nicht mehr weglaufen.«

»Dein altes Zimmer ist bereit, und Sipsey und Ninny haben den ganzen Vormittag gekocht.«

Während sie Ruth die Treppe hinaufführten, drehte sich Momma zu Idgie um. »Und diesmal benimm dich gefälligst, junge Dame, verstanden?«

Idgie starre ihr verwirrt nach und murmelte: »Was hab' ich denn verbrochen?«

Nach dem Abendessen ging Ruth mit Momma und Poppa in den Salon und schloß die Tür. Sie setzte sich ihnen gegenüber, die Hände im Schoß, und begann: »Ich habe kein Geld, und ich besitze wirklich nichts außer meinen Kleidern. Aber ich kann arbeiten. Ihr sollt wissen, daß ich nie mehr weggehen werde. Und ich hätte schon vor vier Jahren hierbleiben müssen. Das weiß ich jetzt. Aber nun will ich alles wiedergutmachen und sie nie mehr verletzen. Das verspreche ich euch.«

Poppa, den alle Gefühlsäußerungen verlegen machten, rutschte unruhig in seinem Sessel umher. »Hoffentlich weißt du, was du dir da aufhalst. Idgie ist eine Nervensäge ...«

Seine Frau brachte ihn zum Schweigen. »O Poppa! Als ob Ruth das nicht wüßte! Sie hat nun mal diese wilde Ader. Sipsey meint, es liege am Wildfleisch, das ich aß, während ich Idgie erwartete. Erinnerst du dich, Poppa? In jenem Jahr hast du mit den Jungs ein paar Wachteln und wilde Truthähne nach Hause gebracht.«

»Hör mal, Mutter, du hast jedes Jahr Wild gegessen.«

»Nun, das stimmt... Aber darauf kommt es nicht an. Poppa und ich wollen dir nur versichern, daß wir dich jetzt als Familienmitglied betrachten, Ruth. Und wir sind glücklich, weil unser kleines Mädchen eine so liebe Gefährtin hat.«

Ruth stand auf, küßte die beiden und ging in den Hintergarten, wo Idgie im Gras lag und wartete, den Grillen lauschte und nicht wußte, warum sie sich wie berauscht fühlte -

wo sie doch keinen Tropfen getrunken hatte ...

Nachdem Ruth das Zimmer verlassen hatte, sagte Poppa:
»Siehst du, ich hab's dir ja gesagt, du hättest dir gar keine Sorgen machen müssen, Momma.«

»Ich? *Du* hast dich gesorgt, Poppa.« Sie widmete sich ihrer Handarbeit.

Am nächsten Tag nahm Ruth wieder den Namen Jamison an. Idgie lief durch die ganze Stadt und erzählte allen Leuten, ein Brinks-Panzerwagen habe den Ehemann der armen Ruth überfahren und zerquetscht. Die Lüge ihrer Freundin entsetzte Ruth zunächst, aber nach der Geburt des Babys war sie froh darüber.

THE WEEMS WEEKLY

(WHISTLE STOP, ALABAMA, WOCHENBLATT)

31. August 1940

Gärtner überfahren

Am Dienstag, auf dem Weg zum Eastern-Star-Treffen, überfuhr Vesta Adcock ihren farbigen Gärtner Jesse Thiggins. Er hielt gerade ein Nickerchen unter einem Baum, als Vesta ihr Auto im vorderen Hof wendete. Ein Rad rollte über Jesses Kopf und drückte ihn in den Schlamm. Als sie ihn schreien hörte, stoppte sie den Wagen auf seiner Brust und stieg aus, um nachzusehen, wer's war. Ein paar Nachbarn kamen angelaufen und hoben das Auto von ihm herunter.

Grady Kilgore schaute vorbei und meinte, zum Glück habe es in letzter Zeit oft gereignet, denn wäre Jesse nicht im Schlamm versunken, hätte der Unfall tödlich ausgehen können.

Während ich diesen Bericht schreibe, ist Jesse schon wieder okay, bis auf die Reifenspuren. Aber Vesta sagt, er hätte nicht schlafen sollen, denn sie zahle ihm gutes Geld.

Inzwischen wissen Sie wohl alle, daß mein idiotischer Ehemann neulich unsere Garage niedergebrannt hat. Er war so emsig damit beschäftigt, das Radio zu reparieren, damit er und seine Eisenbahnergang die Übertragung des Baseballspiels hören konnten. Und da warf er seine Zigarette auf den Stapel meiner sorgsam gesammelten *Ladies'Home Companions*. In wenigen Minuten brannte das Garagenhäuschen bis auf die Grundmauern ab. Meine andere Hälfte war so eifrig bestrebt, das Radio zu retten, das ich ihm zum Geburtstag geschenkt

hatte, daß er vergaß, das Auto rauszufahren.

Um das Auto gräme ich mich nicht so wie um meine Zeitschriften, denn die Karre funktionierte ohnehin nicht mehr.

Essie Rues kleiner Sohn, dessen Körpergröße ihm den Spitznamen Pee Wee eintrug, gewann den Zehn-Dollar-Preis im Limabohnenwettbewerb. Mit seiner Schätzung lag er um dreiundachtzig Limabohnen daneben, aber Idgie meinte, er sei der tatsächlichen Anzahl am nächsten gekommen.

Übrigens, Boots ist gestorben, und Opal sagt, hoffentlich sind sie jetzt alle zufrieden.

Dot Weems

WHISTLE STOP CAFE

WHISTLE STOP, ALABAMA

22. November 1930

Es war ein kalter, kristallklarer Tag, und im Cafe wurde es Zeit, das Radio einzuschalten. Grady Kilgore leerte gerade seine zweite Tasse Kaffee, und Sipsey fegte die Zigarettenstummel der Frühstücksgäste zusammen. Sie war die erste, die sie durch das Fenster entdeckte.

Lautlos hatten zwei schwarze Lieferwagen vor dem Lokal geparkt. Zwölf Klan-Mitglieder im vollen Ornat stiegen langsam aus und formierten sich vor dem Eingang. »Großer Gott, das sind sie!« jammerte Sipsey. »Ich wußte es ja ...«

Ruth, die hinter der Theke arbeitete, fragte: »Was ist denn los?« Dann eilte sie zum Fenster, um selber nachzuschauen. Sobald sie die Lage sondiert hatte, rief sie: »Onzell, versperr die Hintertür und bring mir das Baby!«

Die Männer standen einfach nur auf dem Gehsteig, wie weiße Statuen. Einer trug ein Schild mit blutroten Lettern - »Hütet euch vor dem unsichtbaren Reich ... Die Fackel und der Strick sind hungrig.«

Grady Kilgore stand auf, ging hinüber und fuhrwerkte mit einem Zahntocher in seinem Mund herum, während er die Männer mit den spitzen Kapuzen musterte. Der Radiosprecher verkündete: »Und jetzt senden wir für die vielen Freunde, die darauf warten, >Just Plain Bill, der Friseur von Harville<, die Geschichte eines Mannes, der Ihr Nachbar sein könnte ...«

Idgie, die im Bad gewesen war, kam ins Cafe und sah alle aus dem Fenster starren. »Was gibt's denn da draußen?«

»Komm her«, sagte Ruth, und Idgie spähte hinaus.

»O Scheiße!«

Onzell gab Ruth das Baby und wich ihr nicht von der Seite.

Erbost wandte sich Idgie zu Grady: »Was soll das, zum Teufel?«

Grady, der immer noch zwischen seinen Zähnen stocherte, entgegnete im Brustton der Überzeugung: »Das sind nicht unsere Jungs.«

»Nun, wer sind sie dann?«

Er warf sein Fünfcentstück auf den Tisch. »Ihr bleibt hier. Ich werde verdammt noch mal rausfinden, was da vorgeht.«

Sipsey stand mit ihrem Besen in einer Ecke und murmelte, ohne jemand Bestimmten anzureden: »Vor den Geistern weißer Männer fürchte ich mich nicht, o nein, Sir.«

Grady verließ das Lokal und sprach mit den Männern. Nach ein paar Minuten nickte der eine und sagte etwas zu den anderen. Der Reihe nach entfernten sie sich, so leise, wie sie gekommen waren.

Wenn Ruth sich auch nicht ganz sicher sein konnte, so glaubte sie doch, einer der Männer hätte sie und das Baby direkt angestarrt. Dann erinnerte sie sich an etwas, das Idgie ihr einmal erzählt hatte. Sie blickte auf die Schuhe des Mannes, als er in einen der Lieferwagen kletterte, und erschauerte. Schwarze, glänzend polierte Schuhe...

Sorglos kam Grady ins Cafe zurück. »Die hatten nichts Besonderes vor. Ein paar alte Knaben, die euch ein bißchen Angst einjagen wollten ... Einer war mal hier wegen einer Sache, und da sah er euch mit den Niggern an der Hintertür. Deshalb dachte er, man müßte euch mal einen Denkzettel verpassen.«

Idgie fragte, womit er die Leute so schnell verscheucht habe, und er nahm seinen Hut vom Ständer. »Ich sagte einfach, das seien unsere Nigger. Wir brauchen keine Bande, die aus Georgia rüberkommt und erklärt, was wir tun und was wir

lassen sollen.« Nun schaute er direkt in ihre Augen. »Und ich garantiere dir, verdammt noch mal, daß sie nicht wiederkommen werden.« Damit setzte er seinen Hut auf und verließ das Cafe.

Wenn Grady auch eingetragenes Mitglied des Dillgurkenclubs und ein notorischer Lügner war - an diesem Tag sagte er die Wahrheit. Was Idgie und Ruth allerdings nicht erfuhren - die Jungs aus Georgia waren zwar niederträchtig, aber nicht dumm genug, um sich mit dem Ku-Klux-Klan von Alabama anzulegen. Deshalb verschwanden sie schleunigst und ließen sich nicht mehr blicken.

Und so kehrte Frank Bennett allein zurück - in finsterer Nacht.

VALDOSTA GAZETTE

15. Dezember 1930

Einheimischer vermißt

Frank Bennett, 38, zeit seines Lebens Einwohner von Valdosta, wurde heute von seinem jüngeren Bruder Gerald als vermißt gemeldet. Jake Box, ein Angestellter des älteren Bennett, hatte erklärt, dieser sei von seinem Jagdausflug nicht zurückgekommen.

Das letzte Mal wurde er am Morgen des 13. Dezember gesehen, als er sein Haus verließ und Mr. Box mitteilte, er würde abends wieder daheim sein. Wer Informationen über den Verbleib des Vermißten hat, wird gebeten, sich an die zuständigen Behörden zu wenden.

WHISTLE STOP, ALABAMA

18. Dezember 1930

Es war wieder ein eiskalter Alabama-Nachmittag, und in der Küche des Cafes brodelte das Schweinefleisch. Der große Topf quoll fast über, und bald würden die längst verstorbenen Schweine unter Big Georges Spezial-Barbecue-Sauce begraben sein.

Er stand mit Artis vor dem Topf, und als er aufblickte, sah er drei bewaffnete Männer auf sich zukommen. Grady Kilgore, Sheriff von Whistle Stop und Teilzeitdetektiv bei der Bahn, nannte ihn normalerweise George, aber heute zog er vor den beiden anderen eine Schau ab. »He, Junge, komm mal her und schau dir das an!« Er zeigte ihm ein Foto. »Hast du diesen Mann hier in der Gegend gesehen?«

Artis, dessen Aufgabe es war, mit einem langen Holzlöffel im Topf zu rühren, begann zu schwitzen.

Big George betrachtete das Bild eines Weißen mit Melone, schüttelte den Kopf und gab es Grady zurück. »Nein, Sir.«

Einer der anderen Männer schlenderte herüber und spähte in den Topf, wo weißrosa Fleisch auf und ab hüpfte wie in einem Karussell. Grady steckte das Foto in die Westentasche und fragte, nachdem er seine offizielle Pflicht erledigt hatte: »He, George, wann kriegen wir denn was von diesem Barbecue?«

Prüfend schaute Big George in den Topf. »Wenn ihr morgen mittag vorbeikommt - ja, dann müßte es fertig sein.«

»Du hebst uns doch was auf?«

Big George grinste. »Klar, Sir.«

Auf dem Weg ins Cafe prahlte Grady vor den anderen:

»Dieser Nigger macht das verdammt beste Barbecue im ganzen Staat. Wenn ihr das eßt, werdet ihr wissen, was ein gutes Barbecue ist. Ich glaube, davon habt ihr Jungs aus Georgia keine Ahnung.«

Smokey und Idgie saßen im Lokal, rauchten Zigaretten und tranken Kaffee. Grady hängte seinen Hut an den Ständer und ging zu ihnen. »Idgie, Smokey - das sind Officer Curtis Smoote und Officer Wendell Riggins aus Georgia. Sie suchen jemanden.«

Alle nickten sich zu, und die Neuankömmlinge nahmen Platz.

»Was kann ich euch Jungs bringen?« fragte Idgie. »Kaffee?«

Sie erwiderten, das sei okay, und Idgie schrie zur Küche hinüber: »Sipsey!«

Die Schwarze steckte den Kopf aus der Tür.

»Sipsey, wir brauchen dreimal Kaffee.« Zu den Männern gewandt, erkundigte sich Idgie. »Wie wär's mit Kuchen?«

»Lieber nicht«, meinte Grady. »Wir sind dienstlich hier.« Der jüngere, dickere Beamte aus Georgia wirkte enttäuscht, und der Sheriff fuhr fort: »Diese beiden Jungs suchen jemanden, und ich habe mich bereit erklärt, ihnen zu helfen.« Vorher hatte er zur Bedingung gestellt, daß er das Foto bei sich tragen konnte. Er räusperte sich, zog es hervor und versuchte, gleichzeitig wichtig und nonchalant dreinzuschauen. »Hat einer von euch diesen Mann in den letzten Tagen hier gesehen?«

Idgie warf einen Blick darauf, verneinte die Frage und reichte das Bild an Smokey weiter. »Was hat er denn angestellt?«

Während Sipsey den Kaffee servierte, antwortete Curtis Smoote - ein drahtiger, dünner Mann, dessen Hals wie ein faltiger Arm aus dem Hemd ragte - mit hoher, gepreßter Stimme: »Nichts, wovon wir was wüßten. Wir versuchen rauszufinden, was mit ihm passiert ist.«

Smokey gab das Foto zurück. »Nie gesehen. Warum suchen

Sie ihn denn hier?«

»Drüben in Georgia sagte er einem alten Knaben, der für ihn arbeitete, er würde nach Whistle Stop fahren. Das war vor ein paar Tagen, und er kam nicht zurück.«

Smokey wollte wissen, wo in Georgia der Mann wohne.

»In Valdosta.«

»Dann frage ich mich, was er hier zu suchen hatte.«

Idgie drehte sich um und rief zur Küche hinüber: »Sipsey, bring uns ein paar Stück Schokoladenkuchen!« Dann lächelte sie Officer Riggins an. »Den müssen Sie mir zuliebe probieren und mir sagen, was Sie davon halten. Er ist erst vor ein paar Minuten fertig geworden.«

Officer Riggins protestierte: »Ich kann wirklich nicht...«

»Ach, nur ein Stückchen. Ich brauche das Urteil eines Experten.«

»Also gut. Aber ich nehme nur einen kleinen Bissen.«

Der dünne Beamte blinzelte Idgie an. »Ich hab' den Leuten erklärt, wahrscheinlich sei der Bursche auf einer Sauftour und würde nach ein oder zwei Tagen wieder auftauchen. Warum er hierhergekommen ist, kann ich mir gar nicht vorstellen. Da gibt's doch nichts, was ...«

Wendell unterbrach ihn mit vollem Mund. »Vielleicht hat er eine Freundin in Whistle Stop.«

Grady brüllte vor Lachen. »In dieser Stadt gibt's keine Frau, wegen der ein Mann eigens aus Georgia rüberfahren würde.«

Nach einer kleinen Pause fügte er hinzu: »Von Eva Bates vielleicht abgesehen.«

Alle außer den Beamten aus Georgia lachten, und Smokey, der das Vergnügen genossen hatte, Eva näher kennenzulernen, bestätigte: »Das ist die reine Wahrheit.«

Auch der Sheriff nahm sich ein Stück Kuchen, immer noch amüsiert über seinen eigenen Witz. Aber der dünne Polizist meinte es sehr ernst und beugte sich zu ihm hinüber: »Wer ist Eva Bates?«

»Oh, nur ein rothaariges Mädchen, das eine Kneipe unten am Fluß betreibt. Eine Freundin.«

»Könnte unser Mann wegen dieser Eva hergekommen sein?«

Grady aß seinen Kuchen und musterte das Foto, das auf dem Tisch lag. »Nie im Leben.«

»Warum nicht?« beharrte der Dünne.

»Nun, er ist nicht ihr Typ.«

Wieder lachten die drei, und sogar Wendell Riggins kicherte, wenn er auch nicht wußte, warum.

»Wie meinen Sie das?« fragte Officer Smoote. »Nicht ihr Typ?«

Grady legte seine Gabel auf den Teller. »Ich will Ihre Gefühle nicht verletzen, und den Burschen auf dem Foto kenne ich gar nicht, aber er sieht ein bißchen weichlich aus. Findest du nicht auch, Smokey?« Der Angesprochene stimmte zu, und der Sheriff erläuterte: »Um die Wahrheit zu sagen, Jungs - den würde Eva nur einmal kurz anschauen und in den Fluß werfen.«

Neues Gelächter klang an, und Smoote blinzelte Idgie wieder an. »Nun, Sie wissen sicher, wovon Sie reden.«

»Das sind einfach nur Tatsachen des Lebens«, entgegnete Grady und blinzelte Idgie und Smokey an. »Nach allem, was ich so höre, seid ihr Jungs drüben in Georgia ein bißchen schwach auf der Brust.«

Smokey grinste. »Das hab' ich auch gehört.«

In seinen Sessel zurückgelehnt, klopfte sich Grady auf den Bauch. »Jetzt wollen wir uns wieder auf den Weg machen. Vor Einbruch der Dunkelheit müssen wir noch einiges erledigen.« Er steckte das Foto ein.

Als alle aufgestanden waren, begann Officer Riggins: »Danke für den Kuchen, Mrs....«

»Idgie.«

»Mrs. Idgie. Er war köstlich. Nochmals vielen Dank.«

»Keine Ursache.«

Grady holte seinen Hut. »Den siehst du hier bestimmt wieder. Morgen kommen wir zum Barbecue.«

»Okay, ich freu' mich auf euch.«

Der Sheriff schaute sich um. »Übrigens, wo ist Ruth?«

»Drüben bei Momma. Sie ist krank.«

»Ja, das hab' ich gehört. Tut mir leid. Also, bis morgen.«

Und dann ging er mit seinen beiden Begleitern zur Tür.

Obwohl es erst halb fünf Uhr nachmittags war, schimmerte der Himmel metallgrau, mit Silberstreifen im Norden. Soeben hatte ein Winterregen eingesetzt, dünn und eiskalt. Nebenan war das Schaufenster von Opals Friseurladen bereits mit blinkenden Weihnachtslichtern geschmückt, die sich im nassen Asphalt des Gehsteigs spiegelten. Drinnen fegte Opals Friseuse gerade den Boden, Weihnachtsmusik drang aus dem Radio. Opal zupfte die Frisur ihrer letzten Kundin Mrs. Vesta Adcock zurecht, die an diesem Abend ein L&N-Bankett in Birmingham besuchen wollte. Die Türglocke klingelte, als Grady mit den zwei Männern eintrat und seinen offiziellen Ton anschlug:

»Opal, können wir dich kurz sprechen?«

Entsetzt blickte Vesta Adcock auf, wickelte sich den geblümten Frisierumhang enger um die Schultern und brüllte:

»Was um alles in der Welt...«

Ebenso erschrocken, lief Opal zu Grady, einen grünen Kamm in der Hand. »Hier kannst du nicht reinkommen, Grady Kilgore. Das ist ein Friseurladen für Damen. Männer dürfen nicht rein. Was ist denn los mit dir? Hast du den Verstand verloren? Verschwinde! Sofort! Was für eine verrückte Idee!«

Der einsneunzig große Sheriff und die zwei Beamten aus Georgia stolperten alle übereinander, während sie sich zur Tür hinausdrängten. Schließlich erreichten sie den Gehsteig, und Opal starrte sie durch das beschlagene Fenster an.

Grady schob Frank Bennetts Foto wieder in die Tasche. »Da drin war er jedenfalls nicht, das steht verdammt noch mal fest.«

Die drei klappten die Kragen hoch und überquerten die

Gleise.

WHISTLE STOP CAFE

WHISTLE STOP, ALABAMA

21. Dezember 1930

Drei Tage nachdem die beiden Polizisten aus Georgia sich im Cafe zum erstenmal nach Frank Bennett erkundigt hatten, kam der dünne - Curtis Smoote - wieder, um einmal Barbecue und einen Orangensaft zu bestellen.

Als Idgie ihm alles in seine Nische brachte, meinte sie: »Zusammen mit Grady und Ihrem Partner werden Sie noch mein ganzes Barbecue aufessen. Das ist heute die zehnte Portion, die ihr drei insgesamt hattet.«

Er blinzelte sie an und bat mit seiner hohen, nasalen Stimme: »Setzen Sie sich doch.«

Idgie schaute sich um. Im Lokal war nicht viel los, und so nahm sie Platz. Er biß etwas von seinem Sandwich ab und musterte sie eingehend. »Wie geht's?« fragte sie. »Haben Sie den Mann schon gefunden?«

Nun blickte er sich ebenfalls um, dann beugte er sich über den Tisch zu ihr, das Gesicht scharfkantig wie ein Rasiermesser. »Mich halten Sie nicht zum Narren, Mädchen. Ich weiß, wer Sie sind. Glauben Sie bloß nicht, Sie könnten mich auch nur für eine Minute täuschen. Da müssen Sie schon früher aufstehen, wenn Sie Curtis Smoote reinlegen wollen. Als ich das erstemal hier war, wußte ich sofort, daß ich Sie schon irgendwo gesehen habe, aber es fiel mir nicht ein. Also führte ich ein paar Telefongespräche, und gestern erinnerte ich mich wieder an Sie.«

Er lehnte sich zurück, aß weiter und ließ Idgie nicht aus den

Augen. Ohne mit der Wimper zu zucken, wartete sie, bis er weitersprach.

»Also, ich holte mir eine beeidigte Aussage von diesem Jake, der in Bennetts Haus arbeitet. Der erzählte, eine Frau, auf die Ihre Beschreibung paßt, der große Schwarze da hinten und noch ein paar Typen seien plötzlich aufgetaucht, um Bennetts Frau mitzunehmen. Und der Nigger bedrohte Bennett mit einem Messer.« Smoote zog ein Stück dunkles Fleisch aus seinem Sandwich, legte es auf den Teller und betrachtete es. »Außerdem war ich an jenem anderen Tag hinten im Friseursalon, und ich hörte zusammen mit ein paar anderen, wie Sie Bennett mit Mord bedrohten. Wenn ich mich dran erinnere, werden es die übrigen Zeugen auch noch wissen.« Er nahm einen Schluck von seinem Saft und wischte sich mit einer Papierserviette den Mund ab. »Nun, ich will nicht behaupten, daß Frank Bennett mein guter Freund ist - o nein. Meine älteste Tochter lebt in einer Hütte am Stadtrand mit einem Kind von ihm. Und ich hab' gehört, was draußen in seinem Haus so alles passiert ist. Ich glaube, es gibt eine ganze Menge Leute, die ihm keine Träne nachweinen würden, wenn er tot wäre. Aber wenn *er's* ist - nun, ich fürchte, da werden Sie eine Menge Ärger kriegen, Mädchen. Denn wie aus dem offiziellen Bericht hervorgeht, haben Sie ihn zweimal gesehen. Und ich kann Ihnen schon jetzt verraten - schwarz auf weiß sieht das gar nicht gut aus. Wir reden hier von Mord, Mädchen, und der verstößt ganz erheblich gegen die Gesetze. So was kann man nicht ungestraft machen.«

Lässig lehnte er sich zurück. »Also - natürlich nur hypothetisch gesprochen - an Ihrer Stelle würde ich mir folgendes überlegen: Es täte mir verdammt gut, wenn diese Leiche gar nicht auftauchen oder wenn nichts gefunden würde, was Bennett gehört hat. Ich käme auch zu dem Schluß, wie empfindlich es mir schaden könnte, sollte irgend jemand bezeugen, Bennett sei hier gewesen - Sie verstehen. Und wenn

ich klug wäre, würde ich selbstverständlich dafür sorgen, daß nichts gefunden wird.« Er schaute auf, um festzustellen, ob Idgie zuhörte. Das tat sie. »Es wäre zu schade, wenn ich wiederkommen und Sie und Ihren Nigger auf Verdacht hin verhaften müßte. Das wäre verdammt schlimm für mich, aber ich würde es tun, denn ich vertrete das Gesetz und habe geschworen, es stets zu verteidigen. Das Gesetz kann man nicht besiegen. Begreifen Sie das?«

»Ja, Sir«, antwortete Idgie.

Nachdem er seinen Standpunkt klargemacht hatte, zog er einen Vierteldollar aus der Tasche, warf ihn auf den Tisch, setzte seinen Hut auf und verkündete, nun müsse er gehen. »Vielleicht hat Grady recht, und Bennett wird irgendwann in den nächsten Tagen daheim auftauchen. Aber ich rechne nicht damit.«

VALDOSTA GAZETTE

7. Januar 1931

Tod eines Einheimischen befürchtet

Die Suche nach Frank Bennett, 38, zeitlebens Einwohner von Valdosta und seit dem frühen Morgen des 1. Dezember im vergangenen Jahr vermisst, wurde offiziell eingestellt. Im Zuge der ausgedehnten Suchaktion, von Detective Curtis Smoote und Detective Wendeil Riggins durchgeführt, wurden auch Leute in weitentfernten Gebieten wie Tennessee und Alabama nach Bennetts Verbleib befragt. Weder Bennett noch der Lieferwagen, den er zum Zeitpunkt seines Verschwindens fuhr, konnten gefunden werden.

»Wir haben jeden Stein umgedreht«, sagte Officer Smoote heute in einem Interview. »Er ist wie vom Erdboden verschluckt.«

THE WEEMS WEEKLY

(WHISTLE STOP, ALABAMA, WOCHENBLATT)

19. März 1931

Traurige Neuigkeiten für uns alle

Nachdem sie im Vorjahr ihren Daddy verloren hatten, mußten Leona, Patsy Ruth, Mildred und Edward Threadgoode erneut eine betrübliche Heimreise antreten - zum Begräbnis ihrer Mutter.

Nach der Zeremonie gingen wir alle ins Threadgoode-Haus. Die ganze Stadt mußte erschienen sein, um Momma Threadgoode die letzte Ehre zu erweisen. Nun, die Hälfte der Leute war praktisch unter diesem Dach aufgewachsen. Nie werde ich die schönen Zeiten vergessen, die wir dort verlebten. Stets gab Momma uns das Gefühl, willkommen zu sein. Was mich betrifft - ich habe da mal auf einer der großen Partys am 4. Juli meine andere Hälfte kennengelernt. Zur gleichen Zeit warb Cleo um Ninny, und nach dem Gottesdienst saßen wir oft stundenlang auf der Threadgoode-Veranda.

Alle werden Momma vermissen. Ohne sie ist diese Stadt nicht mehr dieselbe.

Dot Weems

PFLEGEHEIM ROSE TERRACE

OLD MONTGOMERY HIGHWAY, BIRMINGHAM, ALABAMA

11. Mai 1986

Evelyn Couch öffnete die Plastiktüte mit Möhren und Selleriestangen, die sie mitgenommen hatte, und bot ihrer Freundin etwas davon an. Aber Mrs. Threadgoode aß lieber ihre Erdnüsse in Orangeneibisch. »Nein, danke, Schätzchen, Rohkost vertrage ich nicht. Warum tun Sie sich so was an?«

»Das gehört zu den Regeln der Weight Watchers. Ich darf alles essen, was ich will, solange es weder Fett noch Zucker enthält.«

»Sie versuchen also, wieder abzunehmen?«

»Ja, ich bemühe mich. Aber es ist schwierig. Ich bin so schrecklich dick geworden.«

»Natürlich können Sie machen, was Sie wollen, aber ich sag's immer noch - ich finde, Sie sehen gut aus.«

»Oh, Mrs. Threadgoode, Sie sind so nett, aber inzwischen bin ich schon bei Größe sechzehn angelangt.«

»Das merkt man Ihnen gar nicht an. Essie Rue - also die war wirklich recht üppig gebaut. Dazu neigte sie schon immer, bereits in der Kindheit. Irgendwann brachte sie über zweihundert Pfund auf die Waage.«

»Tatsächlich?«

»O ja, aber das störte sie nie. Sie trug stets hübsche Kleider und steckte sich eine passende Blume ins Haar. Wir sagten immer, Essie Rue würde so aussehen, als wäre sie grade aus einer Hutschachtel gesprungen, und sie hatte so zierliche kleine Hände und Füße. Alle in Birmingham schwärmt von ihren

süßen kleinen Füßen, wenn sie auf dieser gigantischen Wurlitzer spielte...«

»Worauf?«

»Auf der riesigen Wurlitzer-Orgel. Die stand jahrelang im Alabama Theater, angeblich die größte Orgel im Süden, und ich glaube, das stimmt. Wir fuhren alle oft mit der Straßenbahn hin und schauten uns die Filme an. Wenn Ginger Rogers zu sehen war, ging ich immer mit. Die war mein Lieblingsstar, das begabteste Mädchen, das Hollywood jemals hervorgebracht hat. Ich will noch immer keine Filme sehen, wo sie nicht mitspielt. Was sie alles konnte! Tanzen, Singen, Schauspielern...«

Jedenfalls, zwischen den Filmvorführungen gingen in diesem Kino die Lichter an, und eine Männerstimme sagte: >Das Alabama Theater ist stolz darauf...< Das sagte er wortwörtlich. >Das Alabama Theater ist stolz darauf, Ihnen Miss Essie Rue Limeway zu präsentieren, die auf der großen Wurlitzer spielen wird.< Erst hörte man die Musik wie aus weiter Ferne, und dann tauchte plötzlich diese ungeheure Orgel aus der Versenkung auf, und davor saß Essie Rue und spielte ihre Erkennungsmelodie: >I'm in Love with the Man in the Moon<. Alle Scheinwerfer strahlten sie an. Die Orgelklänge füllten den ganzen Saal und erschütterten die Deckenbalken. Ohne eine Taste zu verfehlten, lächelte sie das Publikum an und wechselte zu einem anderen Song über - >Stars Fell on Alabama< oder >Life is just a Bowl of Cherries<. Und die winzigen Füße flogen wie Schmetterlinge über die Pedale. Sie trug Fußkettchen, die sie eigens beim Love-man-Kaufhaus bestellt hatte.

Man hätte meinen können, sie hätte schwerfällig gewirkt, aber das tat nur ihr Körper. Jeder hat seine gute Seite, und Essie Rue kannte ihre Vorzüge, und die brachte sie zur Geltung. Deshalb mag ich's nicht, wenn Sie sich selber schlechtmachen. Neulich sagte ich zu Mrs. Otis: >Evelyn hat

die hübscheste Haut, die ich je gesehen habe. So als hätte ihre Mutter sie zeitlebens in Watte gewickelte«

»Oh, danke, Mrs. Threadgoode.«

»Das ist die reine Wahrheit. Sie haben keine einzige Falte, Schätzchen. Und ich sagte auch zu Mrs. Otis, Sie müssen versuchen, was von dieser Mary-Kay-Kosmetik zu verkaufen. Mit Ihrem Teint und Ihrer Persönlichkeit könnten Sie in kürzester Zeit einen Cadillac verdienen, darauf wette ich. Mrs. Hartman, meine Nachbarin, hat eine Nichte, die dieses Zeug verkauft und eine Menge Geld damit macht. Mary Kay schenkte ihr einen rosa Cadillac als Bonus. Dabei ist das Mädchen nicht halb so hübsch wie Sie.«

»Mrs. Threadgoode, es ist wirklich lieb von Ihnen, mir das vorzuschlagen. Aber ich bin zu alt, um mit so was anzufangen. Die engagieren sicher nur junge Frauen.«

»Reden Sie keinen Unsinn, Evelyn Couch! Sie sind immer noch eine junge Frau - sogar ein Baby mit Ihren achtundvierzig Jahren. Die Hälfte des Lebens liegt noch vor Ihnen. Und Mary Kay ist es egal, wie alt Sie sind. Die hat auch schon die erste Jugendblüte hinter sich. Wenn ich Ihre Haut hätte und so alt wäre wie Sie - ich würde versuchen, mir einen Cadillac zu verdienen. Natürlich müßte ich erst den Führerschein machen. Aber ich würde es jedenfalls probieren. Bedenken Sie doch - wenn Sie so lange leben wie ich, haben Sie noch siebenunddreißig Jahre ...«

Evelyn lachte. »Wie fühlt man sich eigentlich mit sechsundachtzig, Mrs. Threadgoode?«

»Nun, ich fühle mich nicht anders als früher. Das hängt immer von einem selber ab. Eben war man noch jung, und am nächsten Tag hängen Busen und Kinn runter, und man trägt ein Korsett. Aber man merkt nicht, daß man alt ist. Natürlich sehe ich's, wenn ich in den Spiegel schaue, und das erschreckt mich manchmal zu Tode. Mein Hals kommt mir vor wie altes Krepppapier, und gegen meine unzähligen Falten kann ich

überhaupt nichts tun. Oh, früher habe ich diese Creme von Avon verwendet, aber die wirkte nur eine Stunde lang, dann waren alle Falten wieder da. Schließlich gab ich's auf, dagegen anzukämpfen. Jetzt tu' ich mir gar nichts mehr ins Gesicht - nur ein bißchen Feuchtigkeitscreme und Augenbrauenstift - damit man sieht, daß ich Brauen habe - die sind nämlich ganz weiß, Schätzchen. Und ich bin voller Leberflecken.« Mrs. Threadgqode betrachtete ihre Hände. »Man wundert sich, wo all die kleinen Kerle herkommen«, fügte sie lachend hinzu. »Ich bin sogar zu alt, um fotografiert zu werden. Francis wollte mich mit Mrs. Otis knipsen, aber ich zog den Kopf ein und sagte, ich würde die Kamera sprengen.«

Evelyn fragte, ob Mrs. Threadgoode sich im Pflegeheim einsam fühle.

»Manchmal schon. Natürlich, meine ganze Familie ist tot... Hin und wieder schaut jemand von der Kirchengemeinde nach mir, aber sie sagen immer nur >guten Tag< und >auf Wiedersehen.< Ich sehe mir oft das Foto von Cleo und dem kleinen Albert an, überlege mir, was sie jetzt wohl machen, und träume von vergangenen Zeiten.« Die alte Frau lächelte Evelyn an. »Davon lebe ich jetzt, Schätzchen - von solchen Träumen.«

WHISTLE STOP CAFE

WHISTLE STOP, ALABAMA

18. November 1940

Stump schoß im Wohnzimmer mit einem Gummiband-Gewehr auf Pappamseln, und Ruth sah gerade Papiere durch, als Idgie vom alljährlichen Angelausflug des Dillgurkenclubs zurückkehrte und zur Hintertür hereinstürmte. Der Junge rannte ihr entgegen, sprang an ihr hoch und warf sie beinahe um.

Bei ihrem Anblick atmete Ruth auf, denn sie machte sich immer Sorgen, wenn Idgie länger als eine Woche unterwegs war - und ganz besonders, wenn sie unten am Fluß mit Eva Bates zusammentraf.

Stump lief zur Hintertür. »Wo ist der Fisch?« »Also, Stump«, erwiderte Idgie, »wir haben tatsächlich einen Fisch gefangen, und der war so groß, daß wir ihn nicht aus dem Wasser ziehen konnten. Aber wir fotografierten ihn, und allein schon das Bild wird zwanzig Pfund wiegen ...«

»O Tante Idgie, ihr habt gar nichts gefangen!« Da hörten sie eine Stimme. »Huuuhuuu! Wir sind's! Ich und Albert! Wir wollen euch besuchen!« Eine große, hübsche Frau trat ein, das Haar zu einem Knoten geschlungen, begleitet von einem zurückgeliebenen kleinen Jungen. Die beiden erschienen so wie jeden Tag seit zehn Jahren und wurden immer erfreut begrüßt.

»Hallo!« rief Idgie. »Wie geht's euch heute, Mädchen?«

»Gut.« Ninny setzte sich. »Und was treibt ihr so?«

»Nun ja. Beinahe hätten wir zum Dinner Katzenfische bekommen«, erklärte Ruth. »Aber offenbar hat keiner

angebissen.« Sie lachte. »Statt dessen werden wir ein Foto von einem Fisch kriegen.«

Ninny war enttäuscht. »O Idgie, ich wünschte, du hättest mir heute abend einen Katzenfisch gebracht. Diesen Fisch liebe ich. Wie schade! Beinahe kann ich ihn schmecken...«

»Mitten im Winter beißen Katzenfische nicht an«, behauptete Idgie.

»Nicht? Man sollte meinen, sie wären im Winter genauso hungrig wie im Sommer.«

Ruth stimmte zu. »Das ist wahr, Idgie. Warum sollten sie um diese Jahreszeit nicht anbeißen?«

»Oh, natürlich sind sie hungrig, aber es liegt an der Temperatur des Köders. Katzenfische fressen keine kalten Würmer, ganz egal, wie hungrig sie sind.«

»Das ergibt einen gewissen Sinn«, meinte Ninny. »Ich mag's auch nicht, wenn mein Essen kalt wird. Und selbst wenn du die Würmer wärst, sind sie wieder kalt, wenn sie auf dem Grund des Flusses ankommen, nicht wahr? Da wir gerade von Kälte sprechen - ist das nicht ein eisiger Winter? Draußen friert es.«

Albert spielte am anderen Ende des Zimmers mit Satrap. Gemeinsam schossen sie auf die Pappamseln. Während Ninny ihren Kaffee trank, hatte sie eine Idee: »Stump, könntest du mal zu uns rüberkommen und auf diese alten Amseln ballern, die unsere Telefonrähte bevölkern? Du sollst ihnen nicht wehtun, aber es wäre wundervoll, wenn du sie verscheuchen würdest. Ich fürchte, mit ihren Füßen hören sie alle meine Telefonate ab.«

Ruth, die Ninny vergötterte, schüttelte den Kopf. »Das glaubst du doch nicht im Ernst?«

»Nun, Schätzchen, Cleo hat's jedenfalls gesagt.«

SLAGTOWN NEWS – STRANDGUT & TREIBGUT

VON MR. MILTON JAMES

19. November 1940

Frau durch Zauberei um fünfzig Dollar betrogen

Mrs. Sallie Jinx, wohnhaft in 68-C Howell Street, S. E., wurde das Opfer eines Schwindels, wie sie gestern der Polizei meldete. Eine Frau, die sie als Sister Bell kannte, kam zu ihr ins Haus und erklärte, sie würde fünfzig Dollar von Mrs. Jinx' Geld in eine Serviette zaubern. Sie legte die Serviette in eine Truhe und wies Mrs. Jinx an, erst vier Stunden später darin nachzuschauen. Als diese die Serviette auseinanderfaltete, war das Geld verschwunden.

Toncille Robinson und E. C. Robinson lassen ihren Freunden mitteilen, dem einen sei egal, was der andere treibe.

Einer ans unserer Mitte wird vermißt

Anscheinend hat sich die 8th Avenue sehr verändert. Artis O. Peavey, in unserem Viertel wohlbekannt, beschloß nach Windy City zu gehen. Von unserer weiblichen Bevölkerung wird er schmerzlich vermißt, das dürfen Sie mir glauben.

Wie wir hören, mußte Miss Heien Reid die Polizei verständigen, weil ein Herumtreiber spätnachts in ihr Haus an der Avenue F einzudringen und ihr etwas anzutun versuchte. Als die Beamten eintrafen, nahmen sie einen Gentleman fest,

der sich, einen Eispickel in der Hand, im Garten versteckt und behauptet hatte, er sei der Eismann.

Könnte dieser Gentleman Mr. Baby Shephard gewesen sein, der früher für Miss Reid geschwärmt hat?

Der Esquire Club bereitet seine alljährliche Entspannungsparty vor.

Schallplattenneuigkeiten

Ellingtons »Black and Tan Fantasy« ist eine neue, hochinteressante und originelle Decca-Aufnahme. Der Pianist in »Creole« gibt einen Boogie-Woogie-Sound zum besten, der merkwürdig, aber wirkungsvoll klingt.

IOTH AVENUE

CHICAGO, ILLINOIS

30. November 1940

Es regnete in Chicago, und Artis O. Peavey lief die Straße hinab. Er sprang in eine Tür, unter ein Schild mit der Aufschrift: »Meeresfrüchte-Lunch, Bratfisch, 5 Cent.« Gegenüber ließen im RKO Alhambra »Die Verbrecherwelt« und »Das Reich der Gangster«. Er fühlte sich selber wie ein flüchtiger Verbrecher hier oben, weit weg von zu Hause. Dabei versteckte er sich nur vor einer gewissen dunkelhäutigen Dame namens Electra Greene.

Er stand da, rauchte eine Chesterfield-Zigarette, grübelte über das Leben und dessen Verwicklungen nach. Seine Mutter hatte gesagt, wann immer sie sich elend fühle, müsse sie nur an ihren süßen Jesus denken, und sofort würde ihr leichter ums Herz.

Aber es war kein solcher Gedanke gewesen, der Artis' Stimmung gehoben hatte, sondern der Anblick einer schwarzen Schönheit mit runden Hüften und vollen Lippen. Und nicht nur die Stimmung hatte sich gehoben, zum Entzücken besagter Schönheit. Derzeit lag sein größtes Problem darin, daß er ein zu guter Liebhaber war und seine Fähigkeiten auf unkluge Weise einsetzte.

Was die Ehemänner der schönen Damen betraf, hatte Artis stets gefährliche Spiele getrieben, denn er kannte keine Grenzen. Er glaubte, jedes weibliche Wesen gehörte automatisch ihm. Wegen seines mangelnden Respekts vor territorialen Rechten hatte er sich schon mehrmals gezwungen

gesehen, seinen Körper nach Stichwunden und Knochenbrüchen abzusuchen, und viel zu oft welche gefunden. Eine bronzebraune Amazone schlug ihn mit einem Korkenzieher nieder, nachdem sie ihn zum falschen Zeitpunkt mit der falschen Frau erwischt hatte. Er ging etwas vorsichtiger zu Werke seit diesem unglückseligen Zwischenfall, an den ihn eine recht interessante Narbe erinnerte, um es milde auszudrücken. Und nun zögerte er auch, sich mit Frauen einzulassen, die größer waren als er. Trotzdem blieb er ein Herzensbrecher. Und er hatte einer Frau zuviel gesagt, sie solle ihn am nächsten Abend aufzusuchen. Das taten sie jetzt - sie suchten ihn.

Der kleine dünne Mann, so schwarz, daß er königsblau aussah, hatte dem anderen Geschlecht viel Kummer bereitet. Ein Mädchen trank eine Dose Bohnerwachs und spülte es mit einem Glas Clorox hinunter, um sich von der Welt zu trennen, in der er existierte. Da sie überlebte und behauptete, die chemischen Flüssigkeiten hätten ihren Teint für immer ruiniert, fühlte er sich nach Einbruch der Dunkelheit unbehaglich. Denn sie hatte sich schon mehrmals an ihn herangeschlichen und ihm Steine auf den Kopf geknallt.

Aber diese Situation mit Electra Greene war gefährlicher als ein paar Steine. Sie trug einen .8er Revolver bei sich, den sie zu benutzen wußte, und hatte unflätige Drohungen gegen seine Männlichkeit ausgestoßen, die sie vernichten wollte, zur Strafe für seine Untreue. Nicht nur ein-, sondern achtmal hatte er's mit einer gewissen Miss Delilah Woods getrieben, ihrer Erzfeindin, die ebenfalls in aller Eile aus der Stadt geflohen war.

Während Artis in der Haustür stand, fühlte er sich so elend, daß er glaubte, sterben zu müssen. Er vermißte Birmingham, und er wollte zurückkehren.

Vor seiner hastigen Abreise aus Birmingham war er jeden Spätnachmittag in seinem Chevrolet (zwei Blau-Nuancen, Weißwandreifen) den Red Mountain hinaufgefahren, hatte

geparkt und den Sonnenuntergang beobachtet. Von da oben sah er die Eisen- und Stahlfabriken mit den hoch aufragenden Schornsteinen, die orangefarbenen Rauch bis nach Tennessee schickten. Für Artis gab es nichts Schöneres als die Stadt um diese Tageszeit, wenn der Himmel rot und violett leuchtete vom Widerschein der Fabriken, wenn überall Neonlichter aufflammten und funkelten und tanzten, durch die Straßen der City bis hinüber nach Slagtown.

In Birmingham, während der Wirtschaftskrise von Franklin Delano Roosevelt die »am härtesten getroffene Stadt der USA« genannt, waren die Leute bettelarm gewesen. Artis kannte einen Mann, der sich für Geld selber erschossen hätte, und eine Frau, die ihre Füße drei Tage lang in Salzlake und Essig eingeweicht hatte, um einen Tanzmarathon zu gewinnen. Hier verdiente man von allen amerikanischen Städten am wenigsten, und trotzdem war Birmingham die beste Zirkusstadt des Südens ...

Birmingham - einst mit der höchsten Analphabetenrate, mehr Geschlechtskrankheiten als in jeder anderen US-Stadt, aber stolz auf den Rekord der meisten Sonntagsschulstudenten von sämtlichen Städten im ganzen Land ... Früher waren hier die Imperial-Laundry-Laster herumgefahren, mit der Aufschrift »Wir waschen nur für Weiße«. Und dunkelhäutige Bürger saßen in der Straßenbahn immer noch hinter hölzernen Trennwänden, auf denen »Für Farbige« stand, und in Kaufhäusern benutzten sie die Frachtdifte.

Birmingham, die Mordmetropole des Südens, wo allein im Jahr 1931 hunderteinunddreißig Menschen getötet worden waren ...

Artis liebte Birmingham trotz allem mit unersättlicher Leidenschaft - vom Süd- bis zum Nordende, an frostigen regnerischen Wintertagen, wenn der rote Lehm die Hügelhänge herabglitt und in die Straßen floß, in den üppigen Sommerwochen, wo grüne Kudzu-Ranken die Berge

überwucherten und an Bäumen und Telegraphenmasten wuchsen, wenn die schwüle Luft nach Gardenien und Barbecue roch. Durchs ganze Land war er gereist, von Chicago nach Detroit, von Savannah nach Charleston und bis hinauf nach New York. Aber die Rückkehr nach Birmingham hatte ihn stets beglückt. Wenn es so etwas wie ein vollkommenes Glück gibt, dann ist es das Wissen, am richtigen Ort zu sein. Und wann immer er wieder das Pflaster von Birmingham betreten hatte, war er vollkommen glücklich gewesen. Und so beschloß er, heute heimzukehren, weil er sterben würde, wenn er noch länger in der Fremde blieb. Er sehnte sich nach Birmingham so wie viele Männer nach ihren Ehefrauen. Und genau das wollte Miss Electra Greene werden, falls sie ihn am Leben ließ - seine Ehefrau.

Während er an der Fife-and-Drum-Bar vorbeiging, tönte es aus der Musicbox:

»Unten im Süden, in Birmingham, Alabama,
In dieser alten Stadt tanzen die Leute die ganze Nacht.
Für den Jive gehen und fahren sie meilenweit.
Der gehört zum Süden, der langsame Jive,
Der den Wunsch weckt zu tanzen, bis der Morgen lacht.
Überall, wo sich die Stadtbürger treffen,
Bei jedem Fest begrüßen sie dich in ihrem Smoking.
Komm doch zu uns, laß die Sorgen zu Hause!
Du findest mich hier. Bis bald!
Ich breche nun auf zur Smoking-Sause.«

SLAGTOWN NEWS – STRANDGUT & TREIBGUT

VON MR. MILTON JAMES

25. November 1950

Populärer Junggeselle aus Birmingham heiratet

Miss Electra Greene, Tochter von Mr. und Mrs. R. C. Greene, wurde die charmante Gattin von Mr. Artis O. Peavey, Sohn von Mr. und Mrs. George Peavey aus Whistle Stop, Alabama.

Die farbenfrohe Trauung wurde von Dr. John W. Nixon vorgenommen, dem Pastor der First Congressional Church, während Mr. Lewis Jones für die Hochzeitsmusik sorgte.

Die strahlende Braut trug ein hübsches waldgrünes Ensemble mit bernsteingelben Accessoires und Nerzbesatz, einen braunen Filzhut, passende Handschuhe und Schuhe sowie einen Maiglöckchenstrauß.

Miss Naughty Bird Peavey, die Schwester des Bräutigams, sah hinreißend aus (in traubenfarbenem Wollcrepe, am Vorderteil drapiert, mit bunter Perlenhalskette sowie kirschroten Handschuhen und Schuhen).

Sofort nach der Zeremonie fand im Haus von Mrs. Lulu Butterfolk ein ereignisreicher Empfang statt. Mrs. Butterfolk ist in führenden Schönheitskreisen der Stadt als Spezialistin für Frisuren und Kosmetik bekannt.

Mehrere prominente Bürger unserer Stadt besuchten den Empfang, wo man Punsch, Eiscreme und Torten servierte. Alle bewunderten die luxuriösen Hochzeitsgeschenke.

Montag abends, am 5. Oktober um elf Uhr, wurde die Hochzeitsgesellschaft mit einem übermütigen Tanzfest erfreut, wobei Mrs. Tonrille Robinson als Gastgeberin fungierte.

Es war eine glanzvolle Feier, und der Schauplatz, das Little Savoy Cafe, brillierte mit leuchtenden Weihnachtsdekorationen und einem langen Buffet voller Hors d'oeuvres und Getränke. Ein siebengängiges warmes Hühnermenü wurde serviert, edle Weine regten den Appetit an, und zum Schluß gab es Kaffee und Dessert.

Das Paar wird im Haus der Braut an der Fountain Avenue wohnen.

PIGLEY – WIGLEY - SUPERMARKT

BIRMINGHAM, ALABAMA

19. Mai 1986

Vor neun langen, harten Tagen hatte Evelyn Couch mit ihrer Diät begonnen, und heute erwachte sie mit euphorischen Emotionen. Sie schien ihr Leben restlos unter Kontrolle zu haben, groß und schlank, und bei jeder Bewegung fühlte sie sich geschmeidig und graziös. Diese neun Tage waren ihr wie eine Bergtour erschienen, und nun hatte sie den Gipfel erreicht. Nie mehr im Leben würde sie was anderes essen als frische, gesunde Nahrungsmittel. So wie heute.

Als sie den Supermarkt betrat, sprintete sie an Keksen und Kuchen und Weißbrot vorbei, auch an Konserven, an allen Regalen, wo sie früher den Großteil ihrer Einkäufe getätigter hatte. Geradewegs eilte sie zur Fleischabteilung und ließ sich Hühnerbrüste ohne Haut geben. Dann ging's weiter zum frischen Gemüse, wo sie zuvor höchstens mal angehalten hatte, um Kartoffeln für Püree zu holen. Diesmal kaufte sie frischen Broccoli und Zitronen, deren appetitliche Scheiben ihr Perrier-Wasser garnieren sollten. Beim Zeitschriftenhändler blieb sie kurz stehen und nahm sich das *Town and Country*-Magazin, das einen Artikel über Palm Beach enthielt.

An der Kasse wurde sie von einem freundlichen Mädchen begrüßt. »Hi, Miß Couch, wie geht's Ihnen heute?«

»Großartig, Mozeil, und Ihnen?«

»Oh, gut, danke. Ist das diesmal alles?«

»Ja, alles.«

Mozeil tippte die Preise in den Computer. »Heute sehen Sie

schrecklich hübsch aus, Miß Couch.«

»Oh, vielen Dank, ich fühle mich auch wundervoll.«

»Also, dann auf Wiedersehen. Einen schönen Tag noch.«

»Danke, gleichfalls.«

Als Evelyn den Supermarkt verlassen wollte, stürmte ihr durch die Tür mit der Aufschrift »Nur Ausgang« ein Junge entgegen und stieß sie zurück. Er hatte bösartige Knopfaugen, einen schiefen Mund, trug schmutzige Hosen und ein T-Shirt. Ohne sich zu entschuldigen, schob er sich an ihr vorbei. Immer noch in bester Stimmung, murmelte sie: »Was für ein netter Gentleman...«

Da drehte er sich um und warf ihr einen mürrischen Blick zu.
»Geh zum Teufel, du Hure!« fauchte er und ging weiter.

Verblüfft blinzelte sie. Der Haß in seinen Augen nahm ihr den Atem. Sie zitterte am ganzen Körper und begann zu weinen. Es kam ihr so vor, als wäre sie geschlagen worden. Sie schloß die Lider, ermahnte sich, nicht die Beherrschung zu verlieren. Er war nur ein Fremder, der Zwischenfall spielte keine Rolle und durfte sie nicht aus der Fassung bringen.

Doch je länger sie darüber nachdachte, desto klarer erkannte sie, daß sie die Sache nicht auf sich beruhen lassen konnte. Sie würde draußen auf ihn warten und ihm sagen, sie habe nur scherzen und seine Gefühle nicht verletzen wollen, sie wisse natürlich, daß er nur versehentlich durch die falsche Tür hereingekommen sei und den Zusammenprall gar nicht richtig bemerkt habe. Wahrscheinlich würde er dann verlegen werden. Das Ganze wäre endgültig überstanden, und sie könnte beruhigt nach Hause gehen.

Der Junge kam aus der Tür, eine Sechserpackung Bier unter dem Arm, und ging an ihr vorbei. Mit schnellen Schritten holte sie ihn ein. »Verzeihen Sie, ich wollte Ihnen nur sagen, daß Sie vorhin keinen Grund hatten, sich über mich zu ärgern. Ich versuchte nur...«

Angewidert starrte er sie an. »Hau doch ab, du blöde Kuh!«

Wieder stockte ihr der Atem. »Entschuldigen Sie - wie haben Sie mich genannt?«

Er ignorierte sie, eilte weiter, und sie lief ihm nach, in Tränen aufgelöst. »Wie haben Sie mich genannt? Warum sind Sie so gemein zu mir? Was habe ich Ihnen denn getan? Sie kennen mich nicht einmal!« Als er die Tür seines Lasters öffnete, packte sie ihn hysterisch am Arm. »Warum behandeln Sie mich so?«

Brutal schlug er ihre Hand weg und rammte ihr seine Faust an die Schläfe. Sein Gesicht verzerrte sich vor Wut. »Fall mir nicht auf die Nerven, sonst reiß ich dir den Kopf ab, du fette, blöde Fotze!« Und dann stieß er sie gegen die Brust und warf sie zu Boden.

Sie konnte nicht glauben, was da geschah. Ringsum verstreuten sich ihre Lebensmittel. Ein Mädchen hatte auf den Jungen gewartet, mit strähnigem Haar, im knappen Schulterfreien Top, und schaute nun lachend auf Evelyn herab. Er setzte sich ans Steuer, legte den Rückwärtsgang ein, und während er aus der Parklücke fuhr, beschimpfte er Evelyn lauthals.

Sie saß am Boden, mit blutendem Ellbogen, alt und fett und wertlos wie eh und je.

THE WEEMS WEEKLY

(WHISTLE STOP, ALABAMA, WOCHENBLATT)

12. Dezember 1941

Kriegsbeginn

Grady Kilgore verwaltet die Musterungskommission von Whistle Stop, und er lässt euch Jungs sagen, ihr sollt alle hinkommen, unterschreiben und das Ganze zügig hinter euch bringen.

In letzter Zeit scheinen nur noch Truppentransportzüge und Panzer unsere Stadt zu durchqueren. Man wundert sich, woher die alle kommen und wohin sie fahren. Wilbur meint, der Krieg würde nur sechs Monate dauern. Hoffentlich hat er ausnahmsweise mal recht.

Das Jolly Beiles Ladies' Barber Shop Quartett wurde zum Nationalkongress der Ladies' Barber Shop Quartetts eingeladen, der nächstes Frühjahr in Memphis, Tennessee, stattfinden soll. Dort werden sie ihre populäre Fassung von »Dip Your Brush in Sunshine und Keep On Painting Away« zum besten geben.

Reverend Scroggins bittet jene Person oder die Leute, die seine Adresse und Telefonnummer an Whiskey-Interessenten weitergeben, damit aufzuhören. Seine Frau Arna leidet derzeit an Nervenschwäche und ist diese Woche schon mehrmals zusammengebrochen.

Bobby Lee Scroggins ging zur Navy. Übrigens, der Soldatenstern hängt zu Ehren von Willie Boy Peavey im Fenster über dem Cafe, Onzells und Big Georges Sohn, dem ersten Farbigen aus Troutville, der eingerückt ist.

Dot Weems

P.S. Jeder bereitet sich auf das alljährliche Weihnachts-Historienspiel vor. Weil in unserer Stadt derzeit Männermangel herrscht, übernehmen Opal, Ninny Threadgoode und ich die Rollen der Heiligen drei Könige.

212 RHODES CIRCLE

BIRMINGHAM, ALABAMA

8. August 1986

Nachdem der Junge sie vor dem Supermarkt beschimpft hatte, fühlte sich Evelyn mißbraucht. Mit Worten vergewaltigt. Ihrer Ehre beraubt. Stets hatte sie sich bemüht, so etwas zu verhindern, voller Angst, männlichen Ärger zu erregen und mit obszönen Ausdrücken gepeinigt zu werden. Ihr Leben lang war sie auf Zehenspitzen um die Männer herumgeschlichen wie eine Frau, die ihren Rock hebt, wenn sie eine Rinderweide überquert. Und sie hatte immer gefürchtet, diese Schimpfwörter würden dicht unter der Oberfläche lauern, jederzeit bereit, zu explodieren und sie zu vernichten.

Und nun war es schließlich geschehen. Aber sie lebte noch. Und so begann sie sich zu wundern - so als hätte die Grausamkeit des Burschen sie gezwungen, sich selbst zu erforschen und jene Fragen zu stellen, denen sie bisher ausgewichen war, aus Angst vor den Antworten.

Woraus bestand diese Macht, die heimtückische Bedrohung, die unsichtbare, auf ihren Kopf gerichtete Waffe, die ihr Leben kontrollierte - dieses Grauen vor Schimpf und Schande?

Um weder Tramp noch Hure genannt zu werden, war sie Jungfrau geblieben. Und sie hatte geheiratet, um nicht als alte Jungfer zu gelten. Um nicht frigide zu wirken, hatte sie Orgasmen vorgetäuscht. Sie hatte Kinder bekommen, um nicht für unfruchtbar gehalten zu werden. Nie war sie Feministin gewesen, weil sie nicht wollte, daß man sie sonderbar fand und als Männerhasserin bezeichnete. Und sie erhob niemals die

Stimme, damit sie nicht »Xanthippe« genannt wurde.

Trotzdem hatte dieser Fremde sie in die Gosse gezerrt, mit all den Schimpfnamen, die ein Mann einer Frau gab, wenn er sich ärgerte. Warum mußten immer auch sexuelle, obszöne Namen dazugehören? Wenn ein Mann einen anderen demütigen wollte - nannte er ihn dann »Schwanz«? Was haben wir Frauen verbrochen, um dermaßen beleidigt zu werden, überlegte Evelyn. Die Schwarzen wurden nicht mehr so übel beschimpft, zumindest sagte man ihnen so was nicht ins Gesicht. Die Italiener waren keine »Dragos« mehr, in höflichen Gesprächen gab es weder »Judenschweine« noch »Japs« oder »Schlitzaugen«. Alle Minderheiten und Völker hatten ihre kämpferischen Gruppen, die sich für sie einsetzten und protestierten. Nur die Frauen wurden von den Männern immer noch unflätig beschimpft. Warum? Wo ist unsere Gruppe, fragte sich Evelyn. Das ist unfair ... Mit jeder Minute wuchs ihre Empörung. Ich wünschte, Idgie wäre bei mir gewesen, dachte sie. Die hätte diesem Jungen nicht erlaubt, so zu reden. Ich wette, sie hätte ihn niedergeschlagen.

Plötzlich hörte sie auf, darüber nachzugrübeln, denn sie empfand ein völlig unbekanntes Gefühl, das sie erschreckte. Zwanzig Jahre später als die meisten anderen Frauen *war Evelyn Couch wütend* - wütend auf sich selbst, weil sie sich so hatte einschüchtern lassen. Bald drückte sich dieser verspätete Zorn auf seltsame Weise aus.

Zum erstenmal in ihrem Leben wünschte sie sich, sie wäre ein Mann. Nicht um des Privilegs willen, jene spezielle anatomische Ausrüstung zu besitzen, die den Männern so viel bedeutete. Nein. Sie sehnte sich nach der Kraft eines Mannes. Wäre sie damit gesegnet, hätte sie den Punkt im Supermarkt zu Brei schlagen können. Andererseits, wäre sie ein Mann, hätte der Kerl sie niemals so gemein beschimpft. In ihrer Phantasie sah sie sich selbst, ausgestattet mit der Stärke von zehn Männern. Sie wurde Superwoman. Und in Gedanken

bearbeitete sie diesen Jungen, diese Dreckschleuder immer wieder mir ihren Fäusten, bis er auf dem Parkplatz lag, blutend, mit zerbrochenen Knochen, und um Gnade flehte. Ha!

Und so begann Evelyn Couch aus Birmingham, Alabama, mit achtundvierzig Jahren ihr neues Geheimleben.

Kaum jemand, der diese rundliche Mittelklasse-Hausfrau in mittleren Jahren, die so nett aussah, beim Einkaufen oder sonstigen alltäglichen Tätigkeiten beobachtete, konnte ahnen, daß sie in ihrer Phantasie mit Maschinenpistolen auf die Genitalien von Vergewaltigern feuerte und niederträchtige Ehemänner mit speziell entworfenen Ehefrauenstiefeln zertrat. Evelyn hatte sich einen geheimen Code-Namen gegeben - einen Namen, der auf der ganzen Welt gefürchtet wurde: *Towanda die Rächerin!*

Und während Evelyn lächelnd ihre Pflichten erfüllte, attackierte Towanda Kinderschänder mit elektrisch geladenen Stachelstöcken, bis ihnen die Haare zu Berge standen. In *Playboy*-und *Penthouse-Heften* versteckte sie winzige Bomben, die explodierten, sobald man die Zeitschriften aufschlug. Drogenhändlern verabreichte sie Überdosen und ließ sie auf der Straße sterben. Den Arzt, der ihrer Mutter die Krebserkrankung verraten hatte, zwang sie, nackt durch die Straße zu rennen, wobei seine gesamte Kollegenschaft, Dentisten eingeschlossen, jubelnd zuschaute und ihn mit Steinen bewarf. Als barmherzige Rächerin wartete sie, bis er seinen Spießrutenlauf beendet hatte, und zerquetschte sein Gehirn erst danach mit einem Vorschlaghammer.

Towanda konnte alles tun, was sie wollte. Sie reiste in die Vergangenheit zurück und verprügelte den Apostel Paulus, weil er geschrieben hatte, die Frauen müßten still sein. In Rom stürzte sie den Papst vom Thron und setzte eine Nonne darauf, während die Priester zur Abwechslung kochen und saubermachen mußten.

Towanda trat in Talkshows auf. Mit kühlem Blick, ruhiger

Stimme, ironischem Lächeln gewann sie alle Wortgefechte mit Leuten, die ihr widersprachen. Ihre Brillanz demoralisierte ihre Gegner dermaßen, daß sie in Tränen ausbrachen und aus dem Studio flohen. Sie flog nach Hollywood und befahl allen männlichen Hauptdarstellern, mit Partnerinnen aus der eigenen Altersgruppe aufzutreten, nicht mit zwanzig Jahre jüngeren, perfekt gebauten Mädchen. Den Ratten gestattete sie, alle Slum-Könige aufzufressen. Und sie schickte den armen Völkern in aller Welt Nahrungs- und Verhütungsmittel, die von Männern ebenso angewandt werden konnten wie von Frauen.

Wegen ihrer Leistungen und ihres Weltblicks wurde sie auf der ganzen Erde »Towanda die Großartige« genannt, die »Siegerin über das Unrecht«, die »unvergleichliche Königin«.

Towanda ordnete an, in allen Regierungen und bei sämtlichen Friedenskonferenzen müßten Frauen in gleicher Anzahl vertreten sein wie Männer. Gemeinsam mit ihrem Stab erstklassiger Chemikerinnen entwickelte sie ein Heilmittel gegen den Krebs und eine Pille, die einem gestattete, alles zu essen, was man wollte, ohne zuzunehmen. Wer Kinder in die Welt setzen wollte, mußte um Erlaubnis ersuchen und in finanzieller und emotionaler Hinsicht für geeignet erklärt werden - *keine hungernden oder verprügelten Kinder mehr*. Uneheliche Kinder, die kein Zuhause hatten, mußten vom Staat aufgezogen und ausgebildet werden. Kleine Kätzchen oder Hündchen durfte man nicht mehr einschläfern. Die sollen einen eigenen Staat bekommen, vielleicht in New Mexico oder Wyoming. Lehrerinnen und Krankenschwestern mußten dasselbe Gehalt beziehen wie Football-Profis.

Der Bau von Eigentumswohnungen in riesigen Häuserblöcken sollte eingestellt werden, vor allem würden nie mehr diese monströsen Gebäude mit den roten Ziegeldächern entstehen. Und Van Johnson mußte eine eigene Show bekommen - er zählte zu Towandas Lieblingen.

Graffiti-Sünder würde man in ein Faß voll unauslöschlicher

Tinte tauchen. Kinder berühmter Eltern durften keine Bücher mehr schreiben. Und Towanda wollte persönlich dafür sorgen, daß man allen netten Männern und Daddys, die hart arbeiteten, eine Reise nach Hawaii und ein Boot mit Außenbordmotor schenkte.

Towanda ging in die Madison Avenue und übernahm die Kontrolle aller Modemagazine. Models, die weniger als hundertfünfunddreißig Pfund wogen, wurden gefeuert. Falten galten plötzlich als erotisch. Hüttenkäse mit niedrigem Fettgehalt wurde für immer aus den Staaten verbannt. Ebenso Möhren.

Erst gestern war Towanda ins Pentagon marschiert, hatte den Jungs alle Bomben und Raketen weggenommen und ihnen statt dessen Spielzeug gegeben, während ihre Schwestern in Rußland die gleiche Aktion durchgeführt hatten. Dann trat sie in den TV-Sechs-Uhr-Nachrichten auf und verteilte das gesamte Militär-Budget an alle US-Bürger über fündundsechzig.

Den ganzen Tag war Towanda so beschäftigt, daß Evelyn zur Schlafenszeit fast zusammenbrach. Kein Wunder. Eines Abends kochte Evelyn das Dinner, nachdem Towanda soeben einen Kinderausbeuter und Kinderporno-Filmproduzenten exekutiert hatte.

Später wusch sie das Geschirr, und da sprengte Towanda gerade den Nahen Osten ganz allein in die Luft, um den dritten Weltkrieg zu verhindern. Als Ed aus dem Wohnzimmer nach einem weiteren Bier schrie, brüllte Towanda zurück, ehe Evelyn sie daran hindern konnte: »*Geh zum Teufel, Ed!*«

Lautlos erhob er sich vom Sofa und kam in die Küche. »Bist du okay, Evelyn?«

THE WEEMS WEEKLY

(WHISTLE STOP, ALABAMA, WOCHENBLATT)

9. Februar 1943

Der Krieg wird immer hektischer

Zusammen mit allen Kollegen arbeitet meine andere Hälfte drüber bei der Bahn in zwei Schichten, seit die Eisen- und Stahlindustrie Überstunden macht. Nun bin ich ein ziemlich einsames Mädchen. Aber wenn er Onkel Sam und unseren Jungs hilft, kann ich's wohl ertragen.

Tommy Glass und Ray Limeway haben aus dem Camp geschrieben, um »Hallo« zu sagen.

Übrigens, hat irgend jemand Idgies und Ruths Siegergarten beim alten Threadgoode-Haus gesehen? Idgie sagte, Sipsey habe schwarze Bohnen gezüchtet, so groß wie Silberdollars. Ich selber bringe nur Süßkartoffeln zustande.

Drei Mitglieder des Jolly Beiles Ladies' Barber Shop Quartet, ich und Biddie Louise Otis und Ninny Threadgoode fuhren nach Birmingham und aßen in Brittling's Cafeteria zu Abend, dann bewunderten wir Essie Rue Limeway. Der Film war nicht halb so gut wie die Show zwischen den Vorführungen. Wir sind alle mächtig stolz. Und wir wollten allen im Kino erzählen, daß sie unsere Freundin ist. Ninny wandte sich zu der Person, die neben ihr saß, und erklärte, Essie Rue sei ihre Schwägerin.

Übrigens, vergessen Sie nicht, Gummi zu sparen.

Dot Weems

P.S. Wer behauptet, wir seien das schwächere Geschlecht? Letzten Sonntag fiel der arme Dwane Glass bei seiner eigenen Hochzeit in Ohnmacht und mußte während der ganzen Zeremonie von seiner Braut festgehalten werden. Als alles vorbei war, sagte er, nun fühle er sich viel besser. Kurz nach den Flitterwochen wird er einrücken.

WHISTLE STOP, ALABAMA

12. Januar 1944

Vor dem großen L&N-Bahnhof in Birmingham hatten sich eine Blaskapelle und eine fünfhundertköpfige Menschenmenge versammelt, um die Heimkehrer zu empfangen, die Söhne, Ehemänner und Brüder - lauter Kriegshelden. Die Flaggen wehten bereits und warteten auf den Sechs-Uhr-Zwanzig aus Washington, D. C.

An diesem Morgen hielt der Zug erst einmal zwanzig Minuten lang außerhalb von Birmingham, und am Ende des Bahnsteigs stand eine schwarze Familie, die auf ihren Sohn wartete. In aller Stille wurde ein Sarg aus dem Frachtwaggon gehoben und auf den Karren gestellt, der ihn über die Gleise nach Troutville transportieren sollte.

Artis, Jasper und Naughty Bird gingen hinter Onzell, Sipsey und Big George. Während sie vorbeizogen, nahmen Grady Kilgore, Jack Butts und alle anderen Bahnangestellten die Hüte ab, in strammer militärischer Haltung.

Es gab keine Flaggen oder Bänder oder Medaillen. Am Sarg hing nur ein Namenskärtchen mit der Aufschrift »Gefreiter W. C. Peavey«. Aber auf der anderen Straßenseite, im Fenster des Cafes, hingen eine Fahne und ein Soldatenstern, und auf einem Schild stand: »Willkommen daheim, Willie Boy.«

Ruth, Idgie und Stump waren schon nach Troutville hinübergegangen, um mit den anderen zu warten.

Der liebe Willie Boy, Wonderful Counselor Peavey, der Junge, der im Tuskegee Institute angenommen worden war... Der kluge Bursche, der eine Karriere als Anwalt angestrebt

hatte... Er wäre eine Führungspersönlichkeit seines Volkes geworden, ein helles Licht, das aus den Hintergassen Alabamas bis nach Washington, D. C, gestrahlt hätte. Willie Boy, der einzige, der die Chance gehabt hätte, es zu schaffen, war nach einer Kneipenrauferei von einem schwarzen Soldaten namens Winston Lewis aus Newark, New Jersey, getötet worden.

Willie Boy hatte von seinem Daddy erzählt. Wann immer Big Georges Name daheim erwähnt wurde, in weißen Familien ebenso wie in schwarzen, hieß es immer: »Ein großartiger Mann...«

Aber Winston Lewis behauptete, jeder, der für die Weißen arbeite, insbesondere in Alabama, sei ein mieser, unwissender, dummer, katzbuckelnder Onkel Tom.

Um zu überleben, hatte sich Willie Boy angewöhnt, nicht auf Beleidigungen zu reagieren, Aggressivität und Zorn zu verbergen. Aber an diesem Abend dachte er besonders intensiv an seinen Daddy, schmetterte eine Bierflasche ins Gesicht des Soldaten und warf ihn zu Boden. Bewußtlos blieb Winston liegen.

Während Willie Boy in der nächsten Nacht schlief, wurde seine Kehle von einem Ohr bis zum anderen durchschnitten. Man erklärte Winston Lewis für abwesend ohne Urlaub. Die Army kümmerte sich kaum um den Zwischenfall. Von Messerstechereien zwischen farbigen Soldaten hatte man die Nase voll, und Willie Boy wurde in einem Sarg nach Hause geschickt.

Beim Trauergottesdienst saßen Ruth und Smokey und alle Threadgoodes in der ersten Kirchenbank, und Idgie hielt eine Rede im Namen der Familie. Sie sagte, Jesus würde nur seine liebsten Kinder so früh zu sich holen, und sprach vom Willen des Allmächtigen, der auf Seinem Thron im Himmel sitze. Die Gemeinde schwankte hin und her.

»Amen.«

Artis antwortete ebenso wie die anderen. Auch er schwankte

hin und her und hörte seine Mutter schmerzlich aufschreien. Aber nach der Messe ging er nicht mit der Familie auf den Friedhof. Während Willie Boy in seinem kalten Grab aus rotem Alabama-Lehm bestattet wurde, stieg Artis in einen Zug nach Newark, New Jersey. Er suchte nach einem gewissen Mr. Winston Lewis.

Und die Gemeinde sang: »Herr versetze meinen Berg nicht, gib mir nur die Kraft, hinaufzusteigen...«

Drei Tage später wurde Winston Lewis' Herz gefunden, in Papier gewickelt, mehrere Häuserblocks von seinem Wohnort entfernt.

THE WEEMS WEEKLY

(WHISTLE STOP, ALABAMA, WOCHENBLATT)

24. Februar 1944

Eisschrank-Possen - zum Totlachen

Der Dillgurkenclub führte seine alljährlichen »Eisschrank-Possen« auf, und diese waren die bisher besten.

Grady Kilgore spielte Shirley Temple und sang »On the Good Ship Lollipop«. Ist irgendwem schon mal aufgefallen, was für hübsche Beine unser Sheriff hat?

Und meine andere Hälfte, Wilbur Weems, sang »Red Sails in the Sunset«. Ich fand es recht gut, kann's aber nicht beurteilen, denn ich höre ihn täglich unter der Dusche. Ha, ha.

Im allerlustigsten Sketch wurde Reverend Scroggins von Idgie Threadgoode parodiert, und Pete Tidwell spielte Vesta Adcock.

Opal kümmerte sich um alle Frisuren und die Schminke, und Ninny Threadgoode, Biddie Louise Otis und Ihre Ergebene hatten die Kostüme geschneidert.

Das sogenannte »gefährliche Tier« im Mutt-and-Jeff-Sketch war niemand anders als Dr. und Mrs. Hadleys Bulldogge mit Gasmaske.

Die Einnahmen fließen in den Weihnachtsfonds für alle Bedürftigen in Whistle Stop und Troutville.

Ich wünschte, dieser gräßliche Krieg wäre endlich vorbei. Wir vermissen alle unsere Jungs.

Übrigens, Wilbur wollte neulich zur Army gehen. Gott sei Dank ist er zu alt und hat Plattfüße, sonst kämen wir in

ernsthafte Schwierigkeiten.

Dot Weems

PFLEGEHEIM ROSE TERRACE

OLD MONTGOMERY HIGHWAY, BIRMINGHAM, ALABAMA

28. Juli 1986

Evelyn hatte alle während der Diät verlorenen Pfunde wieder zugenommen. In ihrer Aufregung bemerkte sie nicht, daß Mrs. Threadgoode ihr Kleid erneut verkehrt herum trug.

Sie leerten gerade eine Fünf-Pfund-Schachtel Divinity-Fondant, als Mrs. Threadgoode bemerkte: »Für einen Klecks Butter könnte ich einen Mord begehen. Die Margarine, die wir hier bekommen, schmeckt wie Schweineschmalz. Zur Zeit der Wirtschaftskrise mußten wir so viel von dem Zeug essen. Ich will das nicht mehr, also verzichte ich auf die Margarine und streiche mir nur Apfelkonfitüre auf den Toast.

Da fällt mir ein, Idgie und Ruth kauften das Cafe mitten in der Wirtschaftskrise, aber ich glaube, dort gab's niemals Margarine. Zumindest erinnere ich mich nicht dran. Seltsam, die ganze Welt litt unter bitteren Entbehrungen, aber im Cafe erlebten wir in jenen Krisenjahren glückliche Zeiten, obwohl wir natürlich alle zu kämpfen hatten. Ja, wir waren glücklich, wenn wir's auch nicht wußten.

An vielen Abenden saßen wir alle im Lokal und hörten einfach nur Radio - Fibber McGee und Molly, Amos und Andy, Fred Allen - ach, ich weiß nicht mehr, was sie alles hörten, aber die Leute gefielen uns ausnahmslos. Das TV-Programm heutzutage kann ich mir kaum anschauen. Ständig schießen die Typen aufeinander und schleudern sich Beleidigungen ins Gesicht. Fibber McGee und Molly schrien sich auch an. Und Amos und Andy schrien ebenfalls ein

bißchen. Aber das war komisch. Und jetzt sind die Farbigen im Fernsehen nicht annähernd so nett wie damals. Sipsey hätte Big George die Haut abgezogen, wenn er so ein Klugscheißer gewesen wäre wie diese Kerle heutzutage.

Aber es ist nicht nur das Fernsehen. Mrs. Otis war mal im Supermarkt und sagte einem kleinen Farbigen, der grade vorbeiging, sie würde ihm fünf Cent geben, wenn er ihr die Einkäufe zum Wagen trüge. Da schielte er sie nur an und schlenderte davon. Und es sind nicht nur die Schwarzen. Früher, als Mrs. Otis noch Auto fuhr, bevor sie diesen Stapel Gemüsekisten umstieß -, da hupten sie immer ganz schrecklich hinter uns. Und wenn sie uns überholtten, tippten sich manche an die Stirn. So ein Benehmen gab's früher nicht. Es ist wirklich nicht nötig, sich so aufzuführen.

Heutzutage will ich mir nicht einmal die Nachrichtensendungen anschauen. Jeder kämpft gegen jeden. Man sollte diesen Jungs Beruhigungspillen geben und sie für eine Weile außer Gefecht setzen. Das machen sie auch mit Mr. Dunaway. Ich glaube, all die schlechten Neugkeiten beeinflussen die Leute, und deshalb sind sie so gemein. Wann immer die Nachrichten kommen, schalte ich den Apparat einfach ab.

In den letzten zehn Jahren habe ich mir nur religiöse Programme angesehen. Den >P.T.L. Club< mag ich besonders. Da treten viele kluge Männer auf. Immer wieder schicke ich Geld hin, wenn ich welches habe. Und jeden Abend von sieben bis acht höre ich >Camp Meeting USA<. Oral Roberts und der >Seven Hundred Club< gefallen mir auch. Da mag ich alle bis auf diese geschminkte Frau, und auch die wäre okay, wenn sie nicht ständig heulen würde. Sie weint, wenn sie glücklich ist, und sie weint, wenn sie traurig ist. Ich sage Ihnen, die kann auf Kommando Tränen vergießen. Die braucht zum Beispiel auch Hormontabletten. Und die Prediger, die unentwegt schreien, kann ich nicht ausstehen. Ich weiß nicht, warum sie so brüllen,

wo sie doch ohnehin ein Mikrophon in der Hand halten. Wenn die loslegen, schalten wir immer auf ein anderes Programm.

Und ich sage Ihnen noch was - die Witze in den Zeitungen sind gar nicht mehr lustig. Ich erinnere mich, wie wir über Gasoline Alley oder Wee Willie Winkle lachen mußten. Und ich liebte Little Henry, der dauernd in irgendwelche Schwierigkeiten geriet. Ich glaube, die Leute sind nicht mehr fröhlich, nicht so wie damals. Nie sieht man ein fröhliches Gesicht - zumindest *ich* sehe keins. Neulich sagte ich zu Mrs. Otis, als Frances mit uns einen Einkaufsbummel machte: >Schau dir doch diese vertrockneten, mürrischen kleinen Gesichter an, sogar bei ganz jungen Leuten ...<«

Evelyn seufzte, »Ich frage mich, warum die Menschen so eklig geworden sind...«

»Oh, dieses Problem gibt's auf der ganzen Welt, Schätzchen. Das Ende aller Zeiten steht vor der Tür. Vielleicht erreichen wir noch das Jahr 2000, aber das bezweifle ich. Nun, ich höre vielen guten Predigern zu, und die meinen alle, wir befinden uns in der Endzeit. Sie sagen, das steht in der Bibel - in der Offenbarung des Johannes. Genau wissen sie's natürlich nicht. Niemand weiß das außer dem Allmächtigen. Ich hab' keine Ahnung, wie lange der liebe Gott mich noch am Leben läßt, aber das sind sicher meine allerletzten Jahre. Ich will bereit sein. Und deshalb will ich nicht schlecht über Mr. Dunaway und Vesta Adcock reden. Leben und leben lassen...«

Evelyn fühlte sich bemüßigt zu fragen: »Was ist denn mit den beiden?«

»Oh, die bildeten sich ein, sie würden einander lieben. Zumindest behaupteten sie das. Oh, Sie hätten sehen sollen, wie die zwei Händchen feiten und rumknutschten. Mr. Dunaways Tochter fand es heraus, kam her und drohte das Heim zu verklagen. Sie nannte Mrs. Adcock eine Nutte.«

»O nein!«

»O ja, Schätzchen. Sie sagte, die wolle der Familie den

Daddy stehlen. Es gab einen Riesenaufuhr, und sie holten Mr. Dunaway für eine Weile nach Hause. Wahrscheinlich fürchteten sie, der alte Knabe und Mrs. Adcock würden eine engere Beziehung eingehen. Ich persönlich denke, daß dieser Traum längst gestorben ist. Geneene erzählte mir, Mr. Dunaway habe seine Manneskraft schon vor Jahren verloren und könne keiner Fliege was zuleide tun. Wem haben die paar Küsse und Umarmungen denn geschadet? Nun ist Vestas Herz gebrochen. Keine Ahnung, was sie tun wird... Aber eins sage ich Ihnen - das ist den anderen egal.«

»Vermutlich«, bestätigte Evelyn.

THE WEEMS WEEKLY

(WHISTLE STOP, ALABAMA, WOCHENBLATT)

1. August 1945

Ehemann fällt in Lackfarbe

Wäre ich nicht mit ihm verheiratet, würde ich's niemals glauben ... Meine andere Hälfte hing draußen im Rangierbahnhof rum, als die Truppentransportzüge grade frisch gestrichen wurden, und da fiel er in ein Fünfundsechzig-Liter-Faß voller Lackfarbe. Er konnte rausklettern, aber der Lack trocknete so schnell, daß Wilbur ganz verkrustet war, bevor er einen Fuß auf den Boden setzte. Wir mußten Opal bitten, in unser Haus zu kommen und den Lack aus allem rauszuschneiden, was noch von Wilburs Haaren übrig ist. Zum Glück haben wir keine Kinder. Ich hätte keine Zeit, mich um meine anderen Kinder zu kümmern.

Kennt irgendwer einen guten Babysitter für einen Ehemann?

Wir sind alle so glücklich, weil der Krieg endlich vorbei ist. Gestern kam Bobby Scroggins nach Hause. Und letzten Donnerstag kehrten Tommy Glass und Ray Limeway heim. Hurra!

Nur gute Neuigkeiten. Ninny Threadgoode brachte mir einen vierblättrigen Klee. Sie sagte, den habe sie mit Albert in ihrem Vorgarten gefunden. Danke, Ninny.

Dot Weems

PFLEGEHEIM ROSE TERRACE

OLD MONTGOMERY HIGHWAY, BIRMINGHAM, ALABAMA

15. August 1986

Geneene - die schwarze Pflegerin, die behauptete, sie wäre zäh wie Leder - beklagte ihre Erschöpfung. An diesem Tag hatte sie eine Doppelschicht, und sie kam ins Zimmer der beiden Freundinnen, um sich für ein paar Minuten zu setzen und eine Zigarette zu rauchen. Mrs. Otis nahm gerade am Kunstkurs teil, und Mrs. Threadgoode freute sich über die Gesellschaft.
»Kennen Sie die Frau, mit der ich mich am Sonntag immer unterhalte?«

»Welche Frau?« fragte Geneene.

»Evelyn.«

»Wer?«

»Die dicke, kleine Frau mit den grauen Haaren - Evelyn Couch, Mrs. Couchs Schwiegertochter.«

»Ach ja ...«

»Sie erzählte mir, seit dieser Mann sie vor dem Pigley-Wigley beschimpft habe, hasse sie die Menschen. Ich sagte ihr: >Oh, Schätzchen, dieser Haß schadet Ihnen nur. Er wird Ihr Herz in bittere Galle verwandeln. Man kann die Menschen nicht ändern, genauso wie ein Stinktier immer ein Stinktier bleiben wird. Glauben Sie, die Stinktiere wären lieber was anderes, wenn sie die Wahl hätten? O ja, ganz sicher... Und die Menschen sind nun mal schwach.«

Evelyn gestand mir, manchmal würde sie ihren Mann beinahe hassen. Er sitzt nur rum, tut nichts, schaut sich seine Football-Spiele an, oder er telefoniert. Und Evelyn hat dieses

schreckliche Bedürfnis, ihm mit einem Baseballschläger auf den Kopf zu hauen, ohne besonderen Grund. Die arme Kleine - sie glaubt, sie wäre der einzige Mensch auf der Welt, der jemals häßliche Gedanken hegt. Ich versicherte ihr, dieses Problem sei ganz natürlich, wenn eine Ehe schon so lange dauere.

Als Cleo sein erstes falsches Gebiß bekam, war er mächtig stolz darauf. Wann immer er einen Bissen in den Mund nahm, klickten seine Zähne. Das zerrte dermaßen an meinen Nerven, daß ich abends manchmal vom Tisch aufstehen mußte, um nicht irgendeine abfällige Bemerkung zu machen. Dabei liebte ich den Mann wirklich. Aber irgendwann machen alle Eheleute eine Phase durch, wo sie einander nerven. Und eines Tages - ich weiß nicht, ob die Zähne zu klicken aufhörten oder ob ich mich dran gewöhnt hatte ... Jedenfalls störte es mich nicht mehr. So was kommt in den besten Familien vor.

Zum Beispiel Idgie und Ruth. Eine innigere Liebe als zwischen diesen beiden kann man sich gar nicht vorstellen. Aber auch sie hatten zeitweise ihre Schwierigkeiten. Einmal zog Ruth zu uns. Ich erfuhr nie, warum, und ich fragte nicht danach, weil's mich nichts anging. Aber ich glaube, es paßte ihr nicht, daß Idgie immer wieder zu Eva Bates fuhr, die unten am Fluß wohnte. Einmal sagte sie, Eva würde Idgie vielleicht ermuntern, mehr zu trinken, als sie vertragen könne. Und das stimmte.

Aber wie ich Evelyn erklärte - jeder hat seine kleinen Eigenheiten. Arme kleine Evelyn... Ich sorge mich um sie. Die Wechseljahre machen ihr schwer zu schaffen. Sie will nicht nur Ed auf den Kopf hauen. Neuerdings sieht sie auch in ihrer Phantasie, wie sie sich schwarz anzieht, nachts losläuft und alle schlechten Menschen mit einer Maschinenpistole erschießt. Können Sie sich das vorstellen? Ich sagte ihr: »Schätzchen, Sie sehen zuviel fern. Solche Gedanken müssen Sie sich sofort aus dem Kopf schlagen. Außerdem ist es nicht an uns, über andere

Leute zu richten. In der Bibel steht klar und deutlich, am Jüngsten Tage würde Jesus mit einer Engelschar runterkommen, um Sein Urteil über die Lebenden und die Toten zu sprechen.«

BADE- UND ANGELCLUB WAGENRAD

WARRIOR RIVER, ALABAMA

3. Juni 1946

Die blauen Lämpchen brannten, drinnen hörte man die Leute grölen, und die Musicbox plärrte über den Fluß hinweg. Idgie saß mitten drin, trank Pabst-Blue-Ribbon-Bier und spülte es mit noch mehr Pabst-Blue-Ribbon-Bier hinunter. An diesem Abend verzichtete sie auf Whiskey, denn am Vorabend hatte sie so viel davon konsumiert, daß es für eine Weile reichte.

Ihre Freundin Eva amüsierte sich mit ein paar Jungs, die an diesem Abend eigentlich an der Versammlung des Elchelubs drüber in Gate City teilnehmen sollten. Sie ging an Idgie vorbei und schaute sie an. »Guter Gott, Mädchen, was ist denn mit dir los? Du siehst aus wie eine verkaterte Eidechse.«

Hank Williams sang sich das Herz aus dem Leib und verkündete, er sei so einsam, daß er sterben könnte.

»Ruth ist ausgezogen«, erklärte Idgie.

Sofort wechselte Evas Stimmung. »Was?«

»Sie ist ausgezogen. Jetzt wohnt sie bei Cleo und Ninnny.«

Eva setzte sich. »Um Himmels willen, warum?«

»Sie ist mir böse.«

»Das dachte ich mir. Aber was hast du angestellt?«

»Ich habe sie belogen.«

»Oh ... Und was hast du gesagt?«

»Ich würde nach Atlanta fahren und meine Schwester Leona und John besuchen.«

»Und du warst nicht dort?«

»Nein.«

»Wo warst du denn ?«

»Im Wald.«

»Mit wem?«

»Allein. Ich wollte einfach nur mal allein sein, mehr steckt nicht dahinter.«

»Warum hast du's ihr nicht erzählt?«

»Keine Ahnung. Wahrscheinlich bin ich's leid, ständig jemandem mitteilen zu müssen, wo ich wann sein würde. Ich weiß es nicht. Irgendwie fühlte ich mich wie eine Gefangene, und ich mußte mal für eine Weile da raus. Deshalb log ich. Das ist alles. Wozu das Getue ? Grady belügt Gladys, und Jack belügt Mozell.«

»Klar, aber du bist weder Grady noch Jack - und Ruth ist nicht Gladys oder Mozell. O Gott, Mädchen, ich hasse es, mit anzusehen, wie so was passiert. Erinnerst du dich an die Anfälle, die duhattest, bevor sie endlich hierher zurückkam?«

»Ja, aber manchmal muß ich eben für eine Weile weg. Ich brauche ein bißchen Freiheit, weißt du?«

»Natürlich weiß ich das, Idgie, aber du mußt es auch mit ihren Augen sehen. Als sie zu dir zog, gab sie alles andere auf. Sie verließ ihre Heimatstadt und die Freunde, mit denen sie aufgewachsen war - nur um mit dir zusammenzuleben. Du und Stump, ihr seid alles, was sie hat. Und du hast außerdem deine Familie und deine Freunde ...«

»Ja, und ich hab' oft das Gefühl, die mögen Ruth viel lieber als mich.«

»Hör mal, Idgie, jetzt werde ich dir was sagen. Glaubst du nicht, Ruth könnte hier jeden haben, den sie will? Sie müßte nur mit den Fingern schnippen. Also denk gründlich nach, ehe du noch einmal wegläufst.«

In diesem Moment kam Heien Claypoole - eine Fünfzigjährige, die seit Jahren im Club herumhing, Männer abschleppte und mit allem trank, was sich bewegte und ihr Drinks bezahlte - aus der Toilette. Sie war so betrunken, daß

sie ihr Kleid in die Strumpfhose gestopft hatte. Taumelnd kehrte sie zu dem Tisch zurück, wo mehrere Männer auf sie warteten. Eva zeigte auf sie. »Schau mal, da ist eine Frau, die ihre Freiheit hat. Niemand schert sich drum, wo sie ist, niemand kontrolliert sie, da kannst du verdammt sicher sein.«

Idgie beobachtete Heien, sah den verschmierten Lippenstift, die Haarsträhnen, die ins Gesicht hingen, die glasigen Augen, die auf die Männer starrten, ohne sie wahrzunehmen. Wenig später sagte sie: »Ich muß gehen und das alles bereinigen.«

»Okay. Das dachte ich mir.«

Zwei Tage später erhielt Ruth einen säuberlich gerippten Brief. »Wenn man ein wildes Tier in einen Käfig sperrt, wird es sterben. Aber wenn man's frei rumlaufen läßt, wird es neun von zehnmal heimkommen.«

Ruth rief Idgie zum erstenmal seit drei Wochen an. »Ich hab' deinen Brief bekommen und mir überlegt, wir sollten wenigstens miteinander reden.«

»Das wäre großartig«, erwiderete Idgie entzückt. »Ich bin gleich bei dir.« Und sie stürmte los, fest entschlossen, auf die Bibel zu schwören - wenn's sein mußte, vor Reverend Scroggins' Haus -, daß sie Ruth nie wieder belügen würde.

Als sie um die Ecke bog und Cleos und Ninnys Haus auftauchte, wurde sie stutzig, denn sie erinnerte sich an etwas, das Ruth gesagt hatte. Welcher Brief? Idgie hatte ihr keinen geschrieben.

BIRMINGHAM NEWS

15. Oktober 1947

Einarmiger Quarterback führt das Team zum fünften Sieg hintereinander

Im Match gegen Edgewood, beim Stand von 20 zu 20 im vierten Viertel, leitete Buddy (Stump) Threadgoode, einarmiger Quarterback und derzeit im letzten Schuljahr, mit einem grandiosen 43-Yard-Paß den Sieg für Whistle Stop ein.

»Stump ist unser wertvollster Spieler«, sagte Coach Delbert Naves heute in einem Interview. »Sein Siegeswillen und sein Teamgeist waren die entscheidenden Faktoren. Trotz seines Handicaps warf er dieses Jahr 37 Pässe, davon 33 erfolgreich. Er holt sich den Ball in der Mitte, preßt ihn an die Brust, kriegt ihn in den richtigen Griff und wirft ihn in knapp zwei Sekunden. Sein Tempo und seine Treffsicherheit sind außergewöhnlich.«

Dieser Schüler mit Durchschnittsnote B steht auch in den Baseball- und Basketballteams in vorderster Reihe. Er ist der Sohn von Mrs. Ruth Jamison, Whistle Stop. Als man ihn fragte, wieso er ein so tüchtiger Spieler sei, antwortete er, seine Tante Idgie habe ihn gemeinsam mit seiner Mutter aufgezogen und ihm alles beigebracht, was man über Football und andere Sportarten wissen müsse.

WHISTLE STOP CAFE

WHISTLE STOP, ALABAMA

28. Oktober 1947

Stump war soeben vom Training nach Hause gekommen und nahm sich eine Cola. Als er an der Theke vorbeiging, hinter der Idgie stand und Smokey Lonesome eine zweite Tasse Kaffee einschenkte, sagte sie: »Ich will mit dir reden, junger Mann.«

Oje, dachte Smokey und vergrub den Kopf in seinem Kuchen. »Was hab' ich denn angestellt?« fragte Stump. »Ich hab' nichts getan ...«

»Das glaubst *du*, Kleiner«, fauchte sie Stump an, der eins-zweiundachtzig groß war und sich bereits rasierte. »Gehen wir nach hinten.«

Langsam folgte er ihr und setzte sich an den Tisch. »Wo ist Momma?«

»Drüben in der Schule, bei einer Versammlung. Also, junger Mann, was hast du heute nachmittag zu Peggy gesagt?«

Er hob unschuldig die Brauen. »Peggy? Welche Peggy meinst du?«

»Das weißt du ganz genau. Peggy Hadley.«

»Ich hab' gar nichts gesagt.«

»Du hast nichts gesagt?«

»Überhaupt nichts.«

»Was glaubst du denn, warum sie vor etwa einer Stunde ins Cafe kam und sich die Augen ausweinte?«

»Keine Ahnung. Wie soll ich das wissen?«

»Hat sie dich nicht gebeten, mit ihr heute nachmittag zu Sadie Hawkins' Tanzparty zu gehen?«

»Kann sein. Ich erinnere mich nicht.«

»Und was hast du geantwortet?«

»Ach, Tante Idgie, ich wollte nicht mit ihr tanzen. Sie ist doch noch ein Kind.«

»Was hast du gesagt?«

»Daß ich keine Zeit habe oder so was ähnliches. Die ist ohnehin verrückt.«

»Mister, ich will hören, was du gesagt hast.«

»Das war doch nur ein Spaß.«

»Nur ein Spaß, eh? In Wirklichkeit hast du da rumgestanden und vor deinen Freunden den großen Mann markiert.« Unbehaglich rutschte er auf seinem Stuhl umher, und Idgie fuhr fort: »Du sagtest, sie solle wiederkommen, wenn ihr Titten gewachsen seien, und dich dann noch mal fragen. Stimmt das?«

Stump schwieg.

»Stimmt das?«

»Ich hab' doch nur Spaß gemacht, Tante Idgie.«

»Du kannst von Glück reden, daß sie dir keine runtergehauen hat.«

»Ihr Bruder stand direkt neben mir.«

»Den müßte man auch in den Hintern treten.«

»Peggy hat das Ganze furchtbar aufgebauscht.«

»Meinst du? Begreifst du eigentlich, wieviel Mut die Kleine aufbringen mußte, um dich zu fragen, ob du mit ihr zu dieser Party gehst? Und dann sagst du so was - vor all den Jungs! Deine Mutter und ich haben dich nicht zu einem blöden Grobian erzogen, hörst du? Wie wäre dir denn zumute, wenn jemand so mit deiner Momma spräche? Oder wenn dich ein Mädchen aufforderte, wiederzukommen, wenn dir ein ordentlicher Penis gewachsen sei?«

Da wurde er rot. »Red nicht so, Tante Idgie.«

»Doch, genauso rede ich. Und ich werde nicht zulassen, daß du dich wie weißer Abschaum benimmst. Du willst nicht zu

dieser Party gehen, okay. Aber du wirst nie wieder mit Peggy oder irgendeinem anderen Mädchen in diesem Ton reden - verstanden?«

»Ja, Ma'am.«

»Du gehst jetzt sofort zu ihr und entschuldigst dich. Und damit meine ich nicht - vielleicht. Ist das klar?«

»Ja, Ma'am.« Er stand auf.

»Setz dich! Ich bin noch nicht mit dir fertig.«

Seufzend sank Stump auf den Stuhl zurück. »Was gibt's denn sonst noch?«

»Da wäre etwas ganz Bestimmtes zu besprechen. Ich will wissen, was zwischen dir und den Mädchen läuft.«

Verlegen wich er Idgies Blick aus. »Was meinst du?«

»Ich habe mich nie in dein Privatleben eingemischt. Immerhin bist du schon siebzehn und groß genug, um als Mann durchzugehen. Aber deine Mutter und ich machen uns Sorgen um dich.«

»Warum?«

»Wir dachten, irgendwann würdest du diese Phase überwinden. Und mittlerweile bist du zu alt, um immer nur mit Jungs rumzuhängen.«

»Was hast du denn gegen meine Freunde?«

»Gar nichts.«

»Und?«

»Da gibt es viele Mädchen, die verrückt nach dir sind, und du kümmertest dich nicht um sie.«

Keine Antwort.

»Jedesmal, wenn ein Mädchen mit dir reden will, benimmst du dich wie ein Pferdearsch. Ich hab's gesehen.«

Stump begann ein Loch in das karierte Wachstuch zu bohren, das den Tisch bedeckte.

»Schau mich an, wenn ich mit dir spreche! Dein Vetter Buster ist schon verheiratet und wird bald Vater. Und der ist nur ein Jahr älter als du.«

»Na und?«

»Noch nie hast du ein Mädchen ins Kino eingeladen. Und jedesmal, wenn in der Schule eine Tanzparty stattfindet, gehst du lieber auf die Jagd.«

»Ich jage nun mal gern.«

»Ich auch. Aber weißt du, es gibt noch mehr im Leben als Jagd und Sport.«

Er seufzte wieder und schloß die Augen. »Ich will aber nichts anderes tun.«

»Ich hab' dir dieses Auto gekauft und für dich herrichten lassen, weil ich dachte, du würdest mit Peggy mal irgendwohin fahren. Statt dessen rast du immer nur mit den Jungs durch die Gegend.«

»Warum Peggy?«

»Nun, Peggy oder ein anderes Mädchen. Ich will nicht, daß du mal ganz allein bist, wie der arme Smokey da draußen.«

»Smokey ist okay.«

»Das weiß ich, aber er wäre viel besser dran, wenn er eine Frau und Kinder hätte. Was soll aus dir werden, wenn deiner Mutter oder mir irgendwas zustößt?«

»Da würde ich mich schon zurechtfinden. Ich bin doch nicht blöd.«

»Klar, du würdest zurechtkommen. Aber es wäre besser, wenn du jemanden hättest, den du liebst, der dich wiederliebt und für dich sorgt. Ehe du dich versiehst, sind die nettesten Mädchen vergeben. Und was hast du an Peggy auszusetzen?«

»Sie ist okay.«

»Ich weiß, du magst sie. Ehe du so ein aufgeblasener Lümmel geworden bist, hast du ihr am Valentinstag immer Blumen geschickt.«

Keine Antwort.

»Gibt's ein anderes Mädchen, das du magst?«

»Nein.«

»Warum nicht?«

»Es gibt eben keines!« schrie Stump. »Das ist dies! Und jetzt laß mich in Ruhe!«

»Hör mal, mein Junge«, entgegnete Idgie, »vielleicht bist du ein toller Kerl auf dem Football-Platz, aber ich hab' dir die Windeln gewechselt, und wenn's sein muß, kann ich dir immer noch eine runterhauen. Also, was ist los?«

Er schwieg.

»Nun, was ist los mit dir, mein Junge?«

»Ich hab' keine Ahnung, wovon du redest, und jetzt muß ich gehen.«

»Bleib sitzen. Du mußt nirgendwohin gehen.«

Stöhnend lehnte er sich zurück.

»Stump, magst du keine Mädchen?« fragte sie leise.

»Doch.« Er schaute zur Seite.

»Warum gehst du dann nicht mit ihnen aus?«

»Ich bin weder schwul noch sonst was, falls du dich deshalb aufregst. Es ist nur. . .« Stump wischte sich die schweißnassen Handflächen an der Khakihose ab.

»Was, mein Junge? Wir konnten doch immer über alles reden.«

»Ich weiß, aber über das will ich mit niemandem reden.«

»Nun, ich will's. Also?«

»Es ist nur... O Jesus!« Nach einer kleinen Pause murmelte er: »Wenn's ein Mädchen tun will...«

»Du meinst, wenn ein Mädchen Sex will?«

Er nickte und schaute zu Boden.

»Hast du irgendwelche körperlichen Probleme, mein Junge?«

Ich meine - kriegst du keinen hoch? Wenn das so ist, solltest du dich mal vom Doktor untersuchen lassen.«

Stump schüttelte den Kopf. »Das ist es nicht. Mit mir stimmt alles. Ich hab's schon tausendmal gemacht.«

Die Zahl überraschte Idgie, aber sie blieb ruhig. »Dann wissen wir wenigstens, daß du okay bist.«

»Ja, das bin ich wohl. Ich hab's gemacht, aber nicht mit

Mädchen, sondern allein.«

»Das schadet nichts, aber ich finde, du solltest es auch mal mit einem Mädchen versuchen. Ein hübscher Junge wie du muß doch genug Chancen haben.«

»Schon - aber ...« Sie hörte, wie seine Stimme zu brechen drohte.

»Was, mein Junge?«

Plötzlich konnte er die Tränen nicht mehr zurückhalten. Er sah zu ihr auf. »Ich habe einfach Angst, Tante Idgie.«

Nie hätte sie geglaubt, Stump könnte jemals Angst empfinden - wo er doch sein Leben lang so tapfer gewesen war. »Wovor fürchtest du dich?«

»Nun, wenn ich wegen meines Arms das Gleichgewicht verliere und von ihr runterfalle ... Und vielleicht weiß ich auch nicht, wie man's richtig macht, und tu' ihr weh...«

»Jetzt wich er wieder ihrem Blick aus.

»Stump, schau mich an. Wovor fürchtest du dich wirklich?«

»Das hab' ich dir doch gesagt.«

»Du hast Angst, das Mädchen würde dich auslachen?«

Nach langem Zögern gestand er: »Ja, das wird's wohl sein.« Er schlug die eine Hand vors Gesicht, weil er sich seiner Tränen schämte.

Idgies Herz flog ihm entgegen, und sie tat etwas, wozu sie sich nur selten entschloß. Sie stand auf, nahm ihn in die Arme und wiegte ihn hin und her wie ein Baby. »Oh, wein doch nicht, mein Engel! Alles wird gut. Nichts wird dir passieren. Niemals würde Tante Idgie erlauben, daß dir was Böses zustößt. Hab' ich dich jemals im Stich gelassen?«

»Nein.«

»Du brauchst dich nicht zu fürchten.« Und während sie ihn in den Armen hielt, fühlte sie sich schrecklich hilflos. Sie überlegte krampfhaft, ob es irgend jemanden gab, der ihn von seiner Angst befreien könnte.

Am frühen Samstagmorgen fuhr Idgie mit Stump zum Fluß,

so wie vor vielen Jahren, durch das Gatter mit dem weißen Wagenrad, zu einer Hütte mit abgeschirmter Veranda und ließ ihn aussteigen.

Die Hüttentür öffnete sich, und eine frisch gebadete, gepuderte, parfümierte Frau mit rostrottem Haar und apfelgrünen Augen sagte: »Komm rein, Süßer.« Idgie wendete das Auto und kehrte nach Hause zurück.

THE WEEMS WEEKLY

(WHISTLE STOP, ALABAMA, WOCHENBLATT)

30. Oktober 1947

Stump Threadgoode macht sich

Über Stump Threadgoode, Idgie Threadgoodes und Ruth Jamisons Sohn, erschien ein langer Artikel in den *Birmingham News*. Herzlichen Glückwunsch! Wir alle sind mächtig stolz auf ihn, aber gehen Sie nicht ins Cafe, es sei denn, Sie wollen sich eine Stunde lang anhören, was Idgie Ihnen über das Spiel erzählt. Nie habe ich eine stolzere Mutter gesehen. Im Cafe wurden das ganze Team, die Band und die Cheerleaders zu Hamburgern eingeladen.

Meine andere Hälfte hat keinen Sinn für Mode. Neulich kam ich heim, todchick mit meinem neuen Haarnetz, das ich in Opals Friseursalon gekauft hatte, und er meinte, meine Frisur sehe aus wie ein Ziegeneuter mit einem Fliegennetz drüber... Am Hochzeitstag fuhr er mit mir nach Birmingham und führte mich in ein Spaghetti-Restaurant, obwohl er weiß, daß ich grade eine Diät mache, Männer! Mit ihnen kann man nicht leben und ohne sie auch nicht.

Übrigens, es tat uns allen sehr leid, als wir von Artis O. Peaveys Pech erfuhren.

Dot Weems

SLAGTOWN, ALABAMA

17. Oktober 1949

Artis O. Peavey wohnte bei seiner zweiten Frau, der ehemaligen Miss Madeline Poole, die einen erstklassigen Job als Hausmädchen hatte. Sie arbeitete für eine Familie in der exklusiven Highland Avenue und lebte mit ihrem Mann im Haus Nummer sechs an der Tin Top Alley, drüben an der Südseite der Stadt. Die Tin Top Alley bestand nur aus sechs Reihen von Holzhütten mit Blechdächern und ungepflasterten Höfen, wo Waschtröge, mit Blumen bepflanzt, das triste Grau der Holzwände milderten.

Die letzte Adresse der beiden lag nur wenige Schritte entfernt, dem alten Dienstbotenquartier hinter einem Haus, dessen Anschrift einfach Alley G, Nummer zwei lautete.

Artis fand die Umgebung sehr angenehm. Einen Block weiter befand sich der Magnolia Point, wo er vor den Läden herumhängen und die Ehemänner anderer Dienstmädchen besuchen konnte. An frühen Abenden, nach dem Essen (meistens verspeisten sie, was die Weißen übrig gelassen hatten) saßen sie auf einer Veranda. Oft begann eine Familie zu singen, die anderen stimmten nacheinander ein. Es gab viel Abwechslung, denn die Wände waren so dünn, daß man die Radios oder Grammophon der Nachbarn hörte. Wenn Bessie Smith »I Ain't Got Nobody« sang, tat sie der ganzen Tin Top Alley leid.

In dieser Gegend herrschte auch kein Mangel an anderen gesellschaftlichen Aktivitäten, und Artis wurde immer eingeladen. Er war der populärste Mann in der Gasse, bei

Frauen und Männern gleichermaßen beliebt. Jeden Abend fand mindestens eine Barbecue-Party statt. Oder bei Schlechtwetter saß man unter dem gelben Licht auf einer Vorderveranda und genoß das Geräusch des Regens, der auf die Blechdächer trommelte.

An diesem Herbstnachmittag rekelte sich Artis auf der Veranda, beobachtete die dünne blaue Rauchsäule, die von seiner Zigarette aufstieg, und war glücklich, weil Joe Louis Weltmeister war und das Birmingham-Black-Barons-Baseballteam in diesem Jahr alle Spiele gewonnen hatte. Ein ausgemergelter, räudiger gelber Hund sprang auf der Gasse umher und suchte ein bißchen Futter. Er gehörte After John, einem von Artis' Freunden, so genannt, weil er nach seinem Bruder John auf die Welt gekommen war. Schwanzwedelnd hüpfte der Hund die Verandastufen herauf, und sein Kopf wurde, so wie jeden Tag, getätschelt.

»Heute hab' ich nichts für dich, alter Junge.«

Die Enttäuschung des gelben Hundes hielt sich in Grenzen. Er wanderte davon, auf der Suche nach einem Stück Maisbrot oder sogar Gemüseresten. Hier hatte die Wirtschaftskrise nie ein Ende gefunden, und die Hunde mußten ebenfalls mehr oder weniger darunter leiden - eher mehr.

Artis sah den Hundefängerwagen die Gasse herauffahren, und der Mann in der weißen Uniform stieg mit seinem Netz aus. Im Laderaum drängten sich bereits die unglücklichen kläffenden Tiere, die an diesem Nachmittag aufgegriffen worden waren.

Der Mann pfiff nach dem gelben Hund. »Komm her, mein Junge - komm schon...«

Der freundliche, arglose Köter lief zu ihm, und Sekunden später zappelte er im Netz, wurde über die Schulter des Fängers geworfen und zum Laster getragen. Artis verließ die Veranda, »He, Mister, der Hund gehört jemandem.«

Da blieb der Mann stehen. »Ist das Ihrer?«

»Nein, er gehört After John, also können Sie ihn nicht einfach wegschleppen.«

»Mir ist es egal, wem er gehört. Jedenfalls trägt er keine Hundemarke, und deshalb nehmen wir ihn mit.«

Ein zweiter Mann stieg aus dem Laster und blieb daneben stehen. Artis verlegte sich aufs Bitten, denn wie er wußte, gab es keine Möglichkeit, das Tier zurückzubekommen, sobald es sich in den Klauen der Stadtverwaltung befand - schon gar nicht, wenn der Besitzer ein Schwarzer war. »Bitte, Mister, erlauben Sie mir, After John zu verständigen. Er arbeitet drüben bei Mr. Fred Jones und macht Eiscreme. Sicher wird er sofort herkommen.«

»Haben Sie ein Telefon?«

»Nein, Sir, aber ich kann zum Lebensmittelladen laufen - das dauert nur eine Minute.« Artis flehte den Mann an. »Oh, bitte, Sir! After John ist ein armer, einfacher Junge, den keine Frau heiraten würde, und er hat niemanden, nur den Hund. Ich weiß nicht, was er tun wird, wenn dem Hund was passiert. Wahrscheinlich bringt er sich um.«

Die zwei Männer wechselten einen Blick, und der größere erwiderte: »Okay, aber wenn Sie in fünf Minuten nicht zurück sind, fahren wir los, verstanden?«

»Ja, Sir, ich bin gleich wieder da!« Artis rannte davon.

Unterwegs fiel ihm ein, daß er kein Fünfcentstück besaß. Inständig hoffte er, Mr. Leo, der Italiener, der den Lebensmittelladen betrieb, würde ihm eins leihen. Atemlos stürmte er ins Geschäft. »Mr. Leo, Mr. Leo, ich brauche ein Fünfcentstück... Sie wollen After Johns Hund wegbringen ... Und sie warten auf mich... Bitte, Mr. Leo ...«

Mr. Leo, der kein Wort verstanden hatte, veranlaßte ihn, sich zu beruhigen und alles noch einmal zu erklären. Aber als Artis endlich den Nickel hatte, telefonierte ein Weißer.

Schwitzend trat Artis von einem Fuß auf den anderen. Natürlich konnte er den Burschen nicht vom Apparat

verscheuchen. Eine Minute - zwei... Er stöhnte. »O Gott!«

Schließlich klopfte Mr. Leo an die Glaszelle. »Kommen Sie raus!«

Widerstrebend verabschiedete sich der junge Mann sechzig Sekunden lang von seinem Gesprächspartner und hängte ein. Nachdem er die Zelle verlassen hatte, sprang Arris hinein, und da merkte er, daß er die Nummer nicht wußte. Mit bebenden, schweißnassen Fingern blätterte er im Telefonbuch, das an einer kurzen Kette hing. »Jones ... Jones ... O Gott... Jones... Jones ... Vier Seiten voll... Fred B ... O Mann, das ist die Privatnummer...« Er mußte noch einmal von vorn anfangen, mit den gelben Seiten. »Wo drunter soll ich nachschauen? Eissalon? Drugstore?« Er fand nichts, also rief er die Auskunft an.

»Auskunft«, meldete sich die muntere Stimme einer weißen Frau. »Kann ich Ihnen helfen?«

»Eh - ja, Ma'am, ich suche die Nummer von Fred B. Jones.«

»Tut mir leid, könnten Sie bitte den Namen wiederholen?«

»Ja, Madam. Mr. Fred Jones, Five Points.« Sein Herz schlug wie rasend.

»Ich habe etwa fünfzig Fred Jones, Sir. Haben Sie die Adresse?«

»Nein, Ma'am, aber er ist drüben in Five Points.«

»Dort gibt's drei. Möchten Sie alle drei Nummern?«

»Ja, Ma'am.«

Er kramte in seinen Taschen nach einem Bleistift, und da begann sie: »Mr. Fred Jones, 18th South, 68799; und Mr. Fred Jones, 141 Magnolia Point, 68745; und Fred C. Jones, 15th Street, die Nummer lautet 68721 ...«

Arris fand keinen Bleistift, und die Telefonistin legte auf. Zurück zum Telefonbuch. Er konnte kaum noch atmen, Schweiß rann ihm in die Augen und verschleierte seinen Blick. Drugstore ... Apotheke ... Eissalon ... Lebensmittel... Partyservice ... Da! Fred B. Jones, Partyservice, 68715 ... Er

schob das Fünfcentstück in den Schlitz und wählte die Nummer. Besetzt. Er versuchte es noch einmal. Besetzt... Besetzt... »O Gott!«

Nach dem achten Versuch wußte er nicht mehr, was er tun sollte, also lief er einfach zu den Hundefängern zurück. Gott sei Dank, sie waren noch da und lehnten am Laster. Den Hund hatten sie mit einem Strick am Türgriff festgebunden. »Haben Sie ihn erreicht?« fragte der Große.

»Nein, Sir«, keuchte Artis, »aber wenn Sie mich nach Five Points rüberfahren würden, könnte ich ...«

»Nein, das tun wir nicht. Wir haben schon genug Zeit mit Ihnen verschwendet, Junge.« Er band den Hund los und zog ihn am Strick nach hinten zum Laderaum.

»Nein, Sir, das dürfen Sie nicht!« rief Artis verzweifelt. Er griff in seine Tasche, und ehe die Männer wußten, wie ihnen geschah, hatte er den Strick mit einer vier Zoll langen Klinge durchschnitten und schrie: »Lauf!« Dann drehte er sich um, sah den dankbaren gelben Hund hinter einer Ecke verschwinden und grinste, bis ihn ein Totschläger hinter dem linken Ohr traf.

ZEHN JAHRE FÜR MORDVERSUCH AN STÄDTISCHEM BEAMTEN MIT TÖDLICHER WAFFE.
Wären die beiden Männer Weiße gewesen, hätte die Gefängnisstrafe dreißig Jahre betragen.

BIRMINGHAM, ALABAMA

1. September 1986

Am Donnerstagabend kam Ed Couch nach Hause und erklärte, er habe Ärger mit einer Frau im Büro. Sie sei eine »echte Eiersäge«, und deshalb wolle keiner der Männer mit ihr zusammenarbeiten.

Am nächsten Tag ging Evelyn einkaufen, erstand ein Bettjäckchen für Big Momma, und während sie in der Pioneer Cafeteria zu Mittag aß, kam ihr unvermittelt ein Gedanke: Was ist eine Eiersäge?

Diesen Ausdruck benutzte Ed sehr oft. Manchmal sagte er auch: »Sie hat's auf meine Eier abgesehen. Auf die mußte ich aufpassen wie aufs liebe Leben.«

Warum hatte er solche Angst, jemand könnte sich an seinen Eiern vergreifen? Was waren die schon? Nur kleine Beutel voller Spermen. Aber da die Männer so ein Aufhebens drum machten, sollte man meinen, diese Dinger wären das Wichtigste auf der Welt. Großer Gott, Ed wäre fast gestorben, als eins von den Eiern seines Sohnes nicht richtig heruntergehangen hatte. Der Arzt betonte, das würde die Zeugungsfähigkeit des Jungen nicht beeinträchtigen. Aber Ed hatte sich aufgeführt, als wäre das eine Tragödie, und ihn zu einem Psychiater schicken wollen. Damit der Junge nicht glaubte, er wäre nur ein halber Mann ... Wie sie sich entsann, hatte sie damals gedacht: So was Dummes - meine Brüste haben sich nie richtig entwickelt, und kein Mensch hat mich zum Arzt geschickt.

Aber Ed hatte seinen Willen durchgesetzt und behauptet, sie

verstehe nicht, was es heiße, ein Mann zu sein. Und er bekam sogar einen Wutanfall, als sie vorschlug, den Hauskater Valentin, der die reinrassige Siamkatze von gegenüber geschwängert hatte, kastrieren zu lassen. »Wenn du ihm die Eier abschneidest, kannst du ihn gleich einschlafen.«

Zweifellos hegte er etwas merkwürdige Ansichten, was Eier betraf.

Sie erinnerte sich, wie er jene Bürokollegin einmal gepriesen hatte, weil sie so mutig gewesen war, sich gegen den Boß zu behaupten. Er prahlte geradezu von ihr und fügte hinzu: »Man könnte fast glauben, sie hätte Eier.«

Was hatte die Frau mit Eds Anatomie zu tun? Er sagte nicht: »Mann, die hat aber Eierstöcke!« Nein, er sprach eindeutig von Eiern. Eierstöcke enthalten Eier, überlegte Evelyn. Sind die nicht genauso wichtig wie Spermien?

Und wann hatte die Frau ihre Grenze überschritten und zu viel Eierpotenz gezeigt?

Die Ärmste... Ihr Leben lang würde sie mit imaginären Eiern jonglieren müssen, wenn sie Karriere machen wollte. Auf die richtige Balance kam es an. Und was ist mit der Größe? fragte sich Evelyn. Die hatte Ed noch nie erwähnt. Offenbar spielte sie bei Eiern keine Rolle, nur bei jenem anderen Ding. Nur die Tatsache zählte, daß man Eier besaß. Und plötzlich wurde ihr diese simple reine Wahrheit voll bewußt. Es kam ihr so vor, als hätte jemand mit einem Bleistift eine Linie über ihr Rückgrat gezogen und einen I-Punkt auf ihren Kopf gesetzt. Kerzengerade richtete sie sich in ihrem Sessel auf - überwältigt, weil sie, Evelyn Couch aus Birmingham, eine solche Erkenntnis gewann. So mußte Edison zumute gewesen sein, nachdem er die Elektrizität entdeckt hatte. Natürlich! Der Besitz von Eiern war das Allerwichtigste auf der Welt. Kein Wunder, daß sie sich immer wie ein Auto ohne Hupe im dichtesten Straßenverkehr gefühlt hatte.

Es stimmte. Diese beiden kleinen Eier öffneten alle Türen.

Sie waren die Kreditkarten, die sie brauchte, um voranzukommen, um gehört und ernst genommen zu werden. Kein Wunder, daß Ed sich einen Sohn gewünscht hatte.

Und dann fiel ihr noch eine Wahrheit ein - eine traurige, unumstößliche Wahrheit. Sie besaß keine Eier und würde nie welche haben. Also war sie dem Untergang geweiht. Für immer eierlos. Es sei denn, die Eier im engsten Familienkreis zählten. Da gab es vier- die von Ed und Tommy... Nein, Moment mal, sechs, wenn man den Kater mitrechnete. Und - wenn Ed sie so sehr liebte, könnte er ihr doch ein Ei abgeben. Eine Ei-Transplantation - genau. Oder vielleicht würde sie von einem anonymen Spender sogar zwei Eier kriegen. Ja, sie würde sich die Eier eines Toten kaufen, in eine Schachtel legen und zu wichtigen Besprechungen mitnehmen, um sie auf den Tisch zu knallen und ihren Willen durchzusetzen. Oder sollte sie gleich vier Stück kaufen?

Kein Wunder, daß das Christentum so erfolgreich war. Wenn man an Jesus und die Apostel dachte und Johannes den Täufer dazuzählte - vierzehn Paar Eier, achtundzwanzig einzelne ... Jetzt sah sie alles glasklar. Wie hatte sie die ganze Zeit so blind sein können?

Ja, bei Gott, nun hatte sie's geschafft. Sie war dem Geheimnis auf die Spur gekommen, das die Frauen jahrhundertelang gesucht hatten. Die Lösung des Problems... Ein Hoch auf die Balls - die Eier! War Lucille Ball nicht der größte TV-Star gewesen?

Triumphierend knallte sie ihr Eisteeglas auf den Tisch und schrie: »Ja! Das ist es!«

Alle in der Cafeteria wandten sich zu ihr und starrten sie an.

Den Kopf gesenkt, beendete Evelyn ihren Lunch und dachte: Lucille Ball? Ed könnte recht haben. Vermutlich werde ich verrückt.

THE WEEMS WEEKLY

(WHISTLE STOP, ALABAMA, WOCHENBLATT)

10. Juni 1948

Benefizparty für neue Bälle

Der Dillgurkenclub will einefrauenlose Hochzeit zum Wohl der High School veranstalten, damit in diesem Jahr neue Bälle für das Football-, das Basketball- und das Baseball-Team gekauft werden können. Das wird ein toller Abend mit Sheriff Grady Kilgore als schöne Braut und Idgie als Bräutigam. Julian Threadgoode, Jack Butts, Harold Vick, Pete Tidwell und Charlie Fowler spielen die Brautjungfern.

Das Ereignis findet am 14.Juni um neunzehn Uhr in der High School statt. Der Eintritt kostet zwanzig Cent für Erwachsene, fünf für Kinder. Essie Rue wird bei der Hochzeit an der Orgel sitzen.

Gehen Sie alle hin! Ich bin auf jeden Fall da, denn meine andere Hälfte Wilbur ist ein Blumenmädchen.

Ich war mit meiner anderen Hälfte im Kino, und wir sahen: »Das Mordgeheimnis um Gracie Allen«. Es war sehr komisch. Am besten schauen Sie sich den Film an, bevor um neunzehn Uhr die Eintrittspreise erhöht werden.

Übrigens, Reverend Scroggins sagte, jemand habe seine Gartenmöbel aufs Dach gestellt.

Dot Weems

KILBEY - GEFÄNGNIS

ATMORE, ALABAMA

11. Juli 1948

Artis O. Peavey war ins Kilbey-Gefängnis geschickt worden, besser bekannt als Mörderfarm, nachdem er zwei Hundefänger mit einem Messer bedroht hatte. Es dauerte sechs Monate, bis Idgie und Grady ihn herausholen konnten.

Auf der Hinfahrt sagte Grady zu Idgie: »Verdamm gut, daß er jetzt rauskommt. Noch einen Monat da drin würde er nicht verkraften.« Er wußte, wovon er redete, weil er einmal Wärter in dieser Haftanstalt gewesen war. »Wenn die Wärter ihn nicht erledigen, tun's die anderen Nigger. Oft genug konnte ich dort sehen, wie anständige Männer zu Tieren wurden und einander wegen eines Schwulen umbrachten... In den Zellenblöcken war jede Nacht schlimm, aber bei Vollmond drehten sie alle durch und fielen übereinander her. Am nächsten Morgen mußten wir manchmal fünfundzwanzig Tote wegbringen. Und nach einer Weile machten die Schießeisen den einzigen Unterschied zwischen Wärtern und Gefangenen aus. Die meisten Wärter sind alte Knaben von eher schlichtem Gemüt. Die sehen Filme mit Tom Mix oder Hoot Gibson, dann kommen sie zurück und toben in der Farm herum, ziehen ihre Waffen und mimen Cowboys. Manchmal werden sie gemeiner als die Häftlinge. Deshalb hab' ich gekündigt. Ich kannte Männer, die einen Nigger erschlügen, nur damit sie was zu tun hatten. Ich sage dir, dieser Knast geht dir nach einiger Zeit gewaltig auf den Geist. Wie ich höre, haben sie jetzt diese Scotts-Scottsborough-Jungs eingestellt, und seither ist alles ärger denn je.«

Nun machte sich Idgie ernsthafte Sorgen und wünschte, er würde schneller fahren.

Als sie ins Tor bogen, das von der Straße zum Hauptgebäude führte, sahen sie ein paar hundert Gefangene in gestreiften Umformen, die im Hof Erde umgruben oder wegschaufelten. Einige Wärter schwenkten, so wie Grady es angekündigt hatte, ihre Waffen, um sich zu produzieren, während das Auto vorbeifuhr, und ließen ihre Pferdchen im Kreis laufen. Idgie fand, daß die meisten dieser Männer ziemlich zurückgeblieben wirkten, und nachdem man Artis geholt hatte, atmete sie erleichtert auf, weil er noch lebte und einigermaßen gesund aussah.

Seine Kleidung war schmutzig und zerknittert, sein Haar verfilzt, aber er hatte sich noch nie im Leben so über ein Wiedersehen gefreut. Die Peitschenstriemen an seinem Rücken und die Beulen auf seinem Kopf blieben unsichtbar. Er grinste von einem Ohr bis zum anderen, als er mit ihnen zum Auto ging. Nun würde er nach Hause fahren.

Auf der Rückfahrt bemerkte Grady: »Nun, Artis, ich soll auf dich aufpassen, also sieh zu, daß du keinen Ärger machst, verstanden?«

»Klar, Sir, ich will nie mehr da hinein.«

Grady musterte ihn im Rückspiegel. »War verdammt schlimm, was?«

»O ja«, bestätigte Artis. »Sehr schlimm.«

Vier Stunden später tauchten die Stahlfabriken von Birmingham auf, und da jubelte er wie ein Kind und wollte unbedingt aussteigen. Idgie versuchte ihn erst einmal für Whistle Stop zu begeistern. »Deine Momma und dein Daddy und Sipsey warten auf dich.«

Aber er flehte sie an, nur ein paar Stunden in Birmingham bleiben zu dürfen, und so fuhren sie ihn in die 8th Avenue, wo er sich absetzen ließ.

»Bitte, komm bald nach Hause«, mahnte Idgie, »denn sie

haben wirklich Sehnsucht nach dir. Versprichst du's?«

»Klar, Ma'am«, erwiderte er, rannte die Straße hinab und lachte glücklich. Endlich war er wieder da, wo er hingehörte.

Etwa eine Woche später erschien er im Cafe, das Haar glatt wie Glas, und sah spektakulär aus mit einem brandneuen breitrandigen Revel-Hut, in Harlem entworfen - einem Geschenk von Madeline, die sich freute, ihn wieder daheim zu haben.

PFLEGEHEIM ROSE TERRACE

OLD MONTGOMERY HIGHWAY, BIRMINGHAM, ALABAMA

7. September 1986

Diese Woche delektierten sich Evelyn und Ninny an Cornflakes, Cola und hausgemachten Keksen.

»Schätzchen, heute morgen hätten Sie da sein müssen. Sie haben eine tolle Show verpaßt. Wir frühstückten, und als wir aufblickten, tanzte Vesta Adcock mitten im Speisesaal mit einem Hula-Reifen, ein Kleiebrötchen auf dem Kopf. Welch ein Anblick! Der arme alte Mr. Dunaway regte sich so auf, daß sie ihm Beruhigungspillen geben und ihn in sein Zimmer bringen mußten. Geneene, die kleine farbige Pflegerin, zwang Vesta, sich hinzusetzen und ihr Brötchen zu essen. So was müssen wir jeden Tag runterwürgen, damit wir keine Verstopfung kriegen. Wenn man in die Jahre kommt, funktioniert das Verdauungssystem nicht mehr so gut.«

Mrs. Threadgoode beugte sich vor und wisperte: »Manche alten Leute hier furzen und merken's gar nicht.« Sie nahm einen Schluck Cola. »Wissen Sie, viele mögen die farbigen Pflegerinnen nicht. Eine Insassin sagte mal, alle Schwarzen würden die Weißen im Grund ihres Herzens hassen, und wenn so eine Pflegerin eine Gelegenheit dazu bekäme, würde sie uns im Schlaf ermorden.«

Evelyn meinte, so was Dummes habe sie noch nie gehört.

»Das dachte ich auch, aber es war Ihre Schwiegermutter, die das sagte. Deshalb hielt ich den Mund.«

»Nun, das überrascht mich nicht.«

»Sie ist nicht die einzige. Oh, Sie würden staunen, wenn Sie

wüßten, wie viele so denken. Aber ich glaub's keine Minute lang. Mein ganzes Leben war ich von Farbigen umgeben. An dem Nachmittag, wo Momma Threadgoode im Salon aufgebahrt wurde, schauten wir aus dem Fenster, und da hatten sich alle schwarzen Frauen aus Troutville im Garten versammelt und sangen eins von ihren alten Negerspirituals ->When I Get to Heaven, I'm Gonna Sit Down and Rest Awhile.< Oh, das werde ich nie vergessen. So einen Gesang haben Sie noch nie gehört. Ich muß nur dran denken, und schon bekomme ich eine Gänsehaut.

Und zum Beispiel Idgie. Die hatte in Troutville genauso viele Freunde wie in Whistle Stop. Und wenn jemand da drüben starb, hielt sie oft die Grabrede. Einmal sagte sie mir, sie würde die Schwarzen so manchen Weißen vorziehen. Und wie ich mich entsinne, erklärte sie: >Ninny, ein nichtsnutziger Nigger ist einfach nur nichtsnutzlig. Aber ein mieser Weißer ist schlimmer als ein bösartiger Hund.<<

»Natürlich kann ich nicht für alle sprechen, aber ich kannte niemanden, der einem anderen Menschen so treu ergeben gewesen wäre wie Onzell unserer Ruth. Ruth war ihr Liebling, daraus machte Onzell kein Geheimnis. Und sie erlaubte niemandem, Ruth irgendwas anzutun.

Als Idgie sich mal schrecklich aufgeführt und zuviel getrunken hatte und die ganze Nacht nicht nach Hause gekommen war, sagte Onzell ihr am nächsten Tag in der Küche: »Hören Sie mal, Miß Idgie, wenn Miß Ruth von hier weg will, bin ich die erste, die ihr beim Packen hilft.« Wortlos lief Idgie aus der Küche. Sie wußte, daß man sich besser nicht mit Onzell anlegte, wenn's um Ruth ging.

Aber so lieb Onzell war, sie konnte auch andere Saiten aufziehen. Und das mußte sie auch, wo sie doch all die Kinder aufzog und den ganzen Tag im Cafe arbeitete. Wenn Artis und Naughty Bird ihr auf die Nerven fielen, scheuchte sie die beiden mit kräftigen Klapsen aufs Hinterteil aus der Küche,

und mit der anderen Hand schnitt sie Biskuits auf.

Aber sie war sanft wie ein Lamm, was Ruth betraf. Als Ruth an Gebärmutterkrebs erkrankte und operiert werden mußte, begleiteten Idgie, Onzell und ich sie nach Birmingham. Wir saßen alle drei im Wartezimmer, und dann kam der Doktor herein. Er hatte seine Kappe noch gar nicht abgenommen und trug auch noch den Kittel. »Tut mir leid, aber ich kann nichts für sie tun«, sagte er. Der Krebs hatte sich schon bis zur Bauchspeicheldrüse ausgebreitet, und wenn die erst mal befallen wird, ist man verloren. Er erklärte, er habe Ruth gleich wieder zugenäht und nun würde sie am Tropf hängen.

Wir brachten sie ins Threadgoode-Haus, in eins der Schlafzimmer im Oberstock, damit sie's möglichst bequem hatte. Onzell quartierte sich bei ihr ein und wich nicht mehr von ihrer Seite. Als Idgie ankündigte, sie würde eine Pflegerin engagieren, wollte Onzell nichts davon hören. Die Kinder waren mittlerweile erwachsen, und Big George mußte eben für sich selber kochen.

Die arme Idgie und Stump - die brachen fast zusammen. Wie betäubt saßen sie im Erdgeschoß. Es ging so schnell mit Ruth zu Ende, und sie hatte gräßliche Schmerzen. Sie bemühte sich, es nicht zu zeigen, aber man sah's ihr an. Onzell gab ihr regelmäßig die Medikamente und betreute sie vierundzwanzig Stunden am Tag. In der letzten Woche ließ sie niemanden mehr zu ihr, außer Idgie und Stump. Sie sagte, Ruth habe sie gebeten, alle anderen fernzuhalten, weil sie so furchtbar aussehe. Nie werde ich vergessen, wie Onzell vor der Tür stand und betonte, Miss Ruth sei eine Lady und wisse stets, wann man eine Party verlassen müsse, und bei dieser Regel wolle sie auch jetzt bleiben.

Big George, Idgie und Stump suchten im Wald duftende Tannenzapfen fürs Krankenzimmer, während Ruth starb. Als sie heimkamen, war die Leiche schon weggebracht worden. Onzell hatte Dr. Hadley angerufen, und der schickte eine

Ambulanz, die Ruth zum Bestattungsinstitut nach Birmingham fuhr. Cleo und ich warteten mit Onzell auf den Wagen, der bald eintraf. Die Tote wurde hineingehoben, und der Doktor schlug von »Gehen Sie nach Hause, Onzell. Ich begleite Ruth und kümmere mich um alles.«

Da straffte Onzell die Schultern und erwiderete: »Nein, Sir, das ist meine Aufgabe.« Sie marschierte an ihm vorbei, stieg hinten in die Ambulanz und schloß die Tür. Ruths Kleid und die Schminksachen trug sie bei sich, und in jener Nacht verließ sie das Bestattungsinstitut erst, als sie glaubte, Ruth würde so aussehen, wie sie's selber gewünscht hätte.

Deshalb kann mir niemand einreden, die Schwarzen würden die Weißen hassen. O nein! Ich habe zu viele herzensgute Farbige gekannt, um so was zu glauben.

Neulich sagte ich zu Cleo, ich würde gern mit dem Zug nach Memphis und zurück fahren und sehen, was Jasper macht. Er arbeitet im Speisewagen.

Evelyn musterte ihre Freundin und merkte, daß Mrs. Threadgoode die Zeiten durcheinanderbrachte.

WHISTLE STOP, ALABAMA

7. Februar 1947

Onzell bat Stump und Idgie an jenem regnerischen Morgen, in den Wald am Fluß zu gehen und Tannenzapfen für Miss Ruths Krankenzimmer zu sammeln. Mit einem feuchten Lappen wischte sie das Gesicht ihres Schützlings ab. »Halten Sie durch, Miß Ruth, bald ist es vorbei, Baby.«

Ruth schaute zu ihr auf und versuchte zu lächeln, aber das Leid in ihren Augen war grauenvoll. Es gab kein Entrinnen mehr, keinen Schlaf, keine Erleichterung. Onzell, Mitglied der Mount-Zion-Primitive-Baptistenkirche und Solosängerin im Hallelujah-Chor, glaubte felsenfest an einen barmherzigen Gott, und sie hatte einen Entschluß gefaßt. Kein Gott auf dieser Welt, und ganz gewiß nicht ihr süßer Jesus, der für die Sünden der Menschen gestorben war und den sie innig liebte, hatte jemals gewollt, daß eines seiner Schäfchen dermaßen litt.

Und so gab sie Ruth freudigen und reinen Herzens das Morphium, das sie - Dosis um Dosis, Tag für Tag - gesammelt hatte, und beobachtete, wie sich der Körper ihres Lieblings zum erstenmal seit Wochen entspannte. Sie setzte sich neben das Bett, hielt die kleine, bis auf die Knochen abgemagerte Hand, wiegte sich hin und her und begann zu singen.

»Im süßen Jenseits liegt ein schöner Hort.

Mit den Augen unseres Glaubens sehen wir ihn.

Und der Vater erwartet uns dort.

Er wird uns in eine Wohnung führen,

An einer schönen Küste,

Drüben im süßen Jenseits ...«

Onzell sang mit geschlossenen Augen, aber sie spürte, wie sich das Zimmer mit Sonnenlicht füllte, das zwischen den Wolken hervordrang. Und die Wärme ringsum entlockte ihr Freudentränen. Als sie ein Tuch über den Spiegel hängte und die Uhr auf dem Nachttisch zum Stillstand brachte, dankte sie ihrem süßen Jesus, der Miss Ruth nach Hause geholt hatte.

THE WEEMS WEEKLY

(WHISTLE STOP, ALABAMA, WOCHENBLATT)

10. Februar 1947

Tod einer geliebten Bürgerin

Morgen wird das Cafe geschlossen sein, zu Ehren von Mrs. Ruth Jamison, die am Wochenende von uns gegangen ist. Die Trauermesse findet morgen in der Baptistenkirche statt. Fragen Sie Reverend Strongins nach der Uhrzeit. Bis dahin liegt Ruth in John Rideouts Bestattungsinstitut in Birmingham aufgebahrt.

Wir werden ihr liebes Wesen und ihr lächelndes Gesicht schmerzlich vermissen. Alle, die »Miss Ruth« gekannt haben, erleiden einen schweren Verlust. Unser besonderes Mitgefühl gilt Idgie und Stump.

Dot Weems

PIGLEY-WIGLEY-SUPERMARKT

BIRMINGHAM, ALABAMA

13. September 1986

Wenn Evelyn Couch samstags einkaufte, benutzte sie Eds großen Ford LTD, weil der mehr Platz bot, aber es war schwierig, einen Parkplatz für ihn zu finden. Fünfzehn Minuten lang schaute sie zu, wie der alte Mann Lebensmittel in seinem Auto verstauten. Drei weitere Minuten brauchte er, um einzusteigen und den Schlüssel zu finden. Endlich startete er und fuhr davon. Als sie einparken wollte, bog ein verbeulter roter VW um die Ecke und sauste in die Lücke, auf die sie gewartet hatte.

Zwei dünne, kaugummikauende Mädchen in abgeschnittenen Jeans und Stretchtops stiegen aus, schlügen die Türen zu und schlenderten an Evelyn vorbei. Sie kurbelte ihr Fenster herunter und sagte zu dem Teenager im »Elvis ist nicht tot«-T-Shirt: »Verzeihen Sie, aber ich habe auf diese Parklücke gewartet, und Sie sind direkt vor meiner Nase reingefahren.«

Das Mädchen grinste spöttisch: »Finden Sie sich mit den Tatsachen ab, Lady. Ich bin nun mal jünger und schneller als Sie.« Und dann schlenderte sie auf ihren dicken Gummisohlen mit der Freundin in den Laden.

Evelyn saß da und starrte den VW an, auf dessen hinterer Stoßstange ein Schild mit der Aufschrift klebte: »Für schicke Typen trete ich gern auf die Bremse.«

Zwölf Minuten später kamen die beiden Mädchen aus dem Supermarkt und sahen ihre vier Kotflügel quer über den Parkplatz fliegen, während der Ford LTD den Volkswagen

rammte, zurückfuhr und noch einmal dagegen donnerte. Als die hysterischen Teenager ihr Auto erreichten, hatte Evelyn es beinahe demoliert. Die größere wurde zum Berserker und zerrte sie kreischend an den Haaren. »Mein Gott! Sehen Sie, was Sie gemacht haben! Sind Sie verrückt?«

Evelyn beugte sich aus dem Fenster und antwortete seelenruhig: »Finden Sie sich mit den Tatsachen ab, Schätzchen. Ich bin älter als Sie und besser versichert.« Und damit fuhr sie davon.

Wie sich herausstellte, war Ed, der für eine Versicherungsgesellschaft arbeitete, wirklich gut versichert. Aber er verstand nicht, warum seine Frau sechsmal versehentlich anderer Leute Autos gerammt hatte. Sie meinte, er solle sich nicht so aufregen und kein solches Aufheben um die Sache machen. Sie hatte es in vollen Zügen genossen, den VW zu ruinieren. In letzter Zeit fand sie nur mehr inneren Frieden und Erlösung von ihrem Zorn, wenn sie mit Mrs. Threadgoode zusammen war oder nachts in ihrer Phantasie Whistle Stop besuchte. Towanda begann Evelyns Leben zu beherrschen, und irgendwo in der Tiefe ihres Herzens schrillte eine winzige Alarmglocke. Sie wußte, daß sie Gefahr lief, in einen Abgrund zu stürzen.

WHISTLE STOP CAFE

WHISTLE STOP, ALABAMA

9. Mai 1949

An diesem Abend saßen Grady Kilgore, Jack Butts und Smokey Lonesome kichernd im Cafe. Das war bereits die siebente Woche hintereinander, wo sie es geschafft hatten, eine Knallbombe in Reverend Scroggins' Auto zu bugsieren. Als Stump aus dem Hinterzimmer kam, im blauen Anzug, mit blauer Krawatte, beschlossen sie, ihn ein bißchen zu hänseln.

Grady winkte ihm zu. »He, Platzanweiser, wo darf ich mich denn hinsetzen?«

»Laßt ihn in Ruhe, Jungs«, mahnte Idgie. »Ich finde, er sieht sehr hübsch aus. Er hat ein Rendezvous mit Peggy Hadley, der Tochter des Docs.«

»Oh, Doktor...«, krähte Jack.

Stump nahm sich eine Cola und warf Idgie einen vernichtenden Blick zu. Hätte sie ihn nicht dazu gedrängt, würde er niemals mit Peggy Hadley zum Sweetheart Banquet gehen, mit diesem kleinen Mädchen, für das er mal geschwärmt hatte. Dieses Gefühl war längst überwunden. Peggy, zwei Jahre jünger als er, trug eine Brille, und er hatte sie während seiner gesamten High-School-Karriere ignoriert. Sobald sie herausgefunden hatte, daß er von der Georgia Tech zurückgekommen war, um den Sommer in Whistle Stop zu verbringen, mußte sie natürlich sofort zu Idgie laufen und fragen, ob Stump sie aufs Sweetheart Banquet begleiten würde. Und Idgie hatte in seinem Namen hoch erfreut zugesagt.

Nun, als Gentleman war er zu der Überzeugung gelangt, ein

Abend mit Peggy würde ihn schon nicht umbringen. Aber jetzt hegte er gewisse Zweifel.

Idgie eilte in die Küche zum Kühlschrank und gab Stump ein Bukett aus winzigen Rosen. »Da. Die habe ich heute aus dem Garten vom Threadgoode-Haus geholt. Bring sie ihr mit.«

Er verdrehte die Augen. »O Gott, Tante Idgie, warum gehst du nicht an meiner Stelle hin? Du hast doch das Ganze geplant.« Zu den Männern am Tisch gewandt, rief er: »He, Grady, willst du mich vertreten?«

Der Sheriff schüttelte den Kopf. »Ich wünschte, ich könnte es. Aber Gladys würde mich ermorden, wenn sie mich mit einer jüngeren Frau erwischt. Davon weißt du noch nichts. Wart nur, bis du ein alter verheirateter Mann bist, mein Junge. Außerdem - ich bin nicht mehr der tolle Hecht, der ich mal war.«

»Falls du je einer warst«, warf Jack ein.

Sie lachten, und Stump stapfte zur Tür. »Also, dann verschwinde ich jetzt. Später sehen wir uns sicher noch.«

Jedes Jahr nach dem Bankett landeten die jungen Leute im Caffé, und dieser Abend bildete keine Ausnahme. Als Peggy eintrat, bildhübsch in ihrem weißen bestickten Kleid, die rosa Röschen an der Schulter, atmete Idgie auf. »Gott sei Dank, du bist okay. Ich habe Todesängste um dich ausgestanden.«

»Wieso, um alles in der Welt?«

»Hast du nicht von dem Mädchen in Birmingham gehört? Die regte sich letztes Jahr auf dem Sweetheard Banquet dermaßen auf, daß sie plötzlich explodierte, als sie fotografiert wurde. In Sekundenschnelle war sie verschwunden. Nichts außer den Pumps blieb von ihr übrig. Ihr Begleiter mußte sie in einem Cocktailglas nach Hause bringen.«

Peggy, die diese Geschichte bis zu einem gewissen Grad glaubte, rief klagend: »O Idgie, du willst mich zum Narren halten!«

Erleichtert hatte Stump aufgeseufzt, als die Party zu Ende

gewesen war. Als Football-Held vom Vorjahr immer noch berühmt, hatte er sich ständig von gaaffenden Jungs und kichernden Mädchen umringt gesehen.

Nach dem Besuch im Cafe brachte er Peggy heim. Er stoppte das Auto vor ihrem Haus und wollte aussteigen, um auf die andere Seite zu gehen und ihr die Tür zu öffnen. Aber da nahm sie die Brille ab, neigte sich zu ihm, schaute ihn mit ihren großen, braunen, kurzsichtigen Susan-Hayward-Augen an und sagte: »Also, dann gute Nacht.«

Er starnte in diese Augen und merkte, daß er sie nie zuvor gesehen hatte - große Teiche aus samtigem Braun, in die man hineinspringen wollte, um darin zu schwimmen. Ihr Gesicht war nur wenige Zentimeter von seinem entfernt, und er roch den betörenden Duft ihres White-Shoulders-Parfums. In diesem Moment glich sie Rita Hayworth in »Gilda«, nein, Lana Turner im »Netz der Leidenschaften«. Und als er sie küßte, empfand er das leidenschaftlichste Gefühl seines Lebens.

In jenem Sommer wurde der blaue Anzug regelmäßig aus dem Schrank geholt, und im Herbst brillierte er in Columbus, Georgia, wo sie aufs Standesamt gingen, um zu heiraten. Idgies einziger Kommentar lautete: »Ich hab's dir ja gesagt.«

Danach brauchte Peggy nur die Brille abzunehmen und ihn anzuschauen, und er war verloren.

BIRMINGHAM, ALABAMA

24. Mai 1949

Birminghams Mittel- und Oberschicht erlebte Glanzzeiten, und die Slagtown News berichteten eifrig über die Aktivitäten von hundert Gesellschaftsclubs. Je heller die Haut, desto besser der Club.

Mrs. Blanche Peavey, Jaspers Frau, war so hellhäutig wie er und soeben zur Präsidentin des Royal Saxon Society Beiles Gesellschafts- und Erbauungsclubs ernannt worden, einer Organisation, deren Mitglieder einen so hellen Teint aufwiesen, daß das alljährliche Gruppenfoto irrtümlich in einer Zeitung für Weiße auftauchte.

Jasper wurde zum Großen Vizekanzler der angesehenen Pythia-Ritter gewählt. Also war es nur natürlich, daß seine älteste Tochter Clarissa in diesem Jahr zu den prominentesten Debütantinnen zählte und beim Nelkenball ihren ersten öffentlichen Auftritt genoß. Mit ihrem rotgoldenen Haar, den Pfirsichwang und den grünen Augen galt sie als begehrswertestes Mädchen in diesem erlesenen Kreis.

Am Tag des Debütantinnenballs ging sie in die Innenstadt, um ein besonderes Parfüm zu kaufen. Sie fuhr zum ersten Stock eines Warenhauses hinauf, mit dem Lift für Weiße. Das hatte sie schon ein paarmal getan, wenn sie allein in der City gewesen war, obwohl sie wußte, daß Angehörige ihrer Rasse den Frachtaufzug benutzen mußten. Ihre Mutter und Daddy würden sie umbringen, wenn sie das herausfänden. Sie wurde zwar aufgefordert, nur mit hellhäutigen Leuten zu verkehren, aber es war eine unverzeihliche Sünde, sich als Weiße

auszugeben. Nun, sie hatte es satt, im Frachtlift von Schwarzen angestarrt zu werden. Außerdem war sie an diesem Tag in Eile.

Die schöne Frau im königsblauen Wollkleid, die hinter der Theke stand, bediente Clarissa überaus höflich und zuvorkommend. »Haben Sie White Shoulders schon einmal ausprobiert?«

»Nein, Ma'am, ich glaube nicht.«

Die Verkäuferin holte das Probeflächchen unter der Theke hervor. »Versuchen Sie's. Shalimar ist zwar sehr beliebt, aber ich glaube, es wäre etwas zu schwer für Sie - bei Ihrem hellen Teint.«

Clarissa schnupperte an ihrem Handgelenk. »Oh, das ist wundervoll! Wieviel kostet eine Flasche?«

»Das ist ein Sonderangebot. Zweihundert Milliliter für zwei Dollar achtundneunzig. Damit kommen Sie mindestens sechs Monate aus.«

»Gut, ich nehme eine Flasche.«

»Ich finde, dieses Parfüm paßt perfekt zu Ihnen«, erklärte die Verkäuferin hochzufrieden. »Zahlen Sie bar oder auf Kundenkredit?«

»In bar.«

Die Frau nahm das Geld entgegen und packte den Karton mit der Flasche ein.

Ein Schwarzer im Mantel, mit kariertem Hut, hatte Clarissa angestarrt. Er erinnerte sich an ein Foto in einer Zeitung und kam zu ihr. »Entschuldige - bist du nicht Jaspers Baby?«

Entsetzt tat Clarissa so, als hätte sie ihn nicht gehört.

»Ich bin dein Onkel Artis, der Bruder deines Daddys.« Er hatte einige Drinks konsumiert und wußte nicht, daß sie an diesem Tag zur weißen Gesellschaft zählte. Und so griff er nach ihrer Hand. »Ich bin's, Onkel Artis, Schätzchen. Kennst du mich nicht?«

Die Parfumverkäuferin kam hinter der Theke hervor und kreischte: »*Lassen Sie die Lady sofort los!*« Sie rannte zu

Clarissa und legte einen Arm um ihre Schultern.
»Verschwinden Sie! Harry! Harry!«

Der Abteilungsleiter kam angelaufen. »Was gibt's denn?«

Clarissas Beschützerin schrie so laut, daß es die ganze Etage vernahm: »Dieser Nigger hat meine Kundin angefaßt! Er hat sie betatscht! Ich hab's gesehen!«

»Wache!« brüllte Harry, dann wandte er sich zu Artis. Seine Augen verengten sich zu schmalen Schlitzen. »Haben Sie diese weiße Frau angerührt, Junge?«

Artis war schockiert. »Nein, Sir, das ist meine Nichte.« Er versuchte eine Erklärung abzugeben, aber der Wachtposten hatte ihn bereits wie einen Kreisel herumgewirbelt, drehte ihm einen Arm auf den Rücken und schob ihn zur Hintertür hinaus.

Die Frau tröstete Clarissa. »Jetzt ist alles wieder in Ordnung, meine Liebe. Dieser Nigger ist entweder betrunken oder verrückt.«

Andere Verkäuferinnen hatten sich mitfühlend versammelt.
»Nur ein betrunkener Neger ... Da sieht man, was dabei herauskommt, wenn man zu diesen Leuten nett ist!«

Artis wurde durch den Hinterausgang hinausgeworfen, landete auf dem Asphalt, schürfte sich Hände und Knie auf. Er stieg in die Straßenbahn zur Südseite und ging hinter das Holzschild mit der Aufschrift: »Für Farbige.« Als er sich setzte, überlegte er, ob das Mädchen wirklich Clarissa gewesen war.

Jahre später - Clarissa war bereits verheiratet und hatte Kinder - besuchte sie Brittling's Cafeteria, wo er Tablets umhertrug. Sie gab ihm einen Vierteldollar Trinkgeld. Aber sie erkannte ihn nicht, und er erkannte sie nicht.

THE WEEMS WEEKLY

(WHISTLE STOP, ALABAMA, WOCHENBLATT)

10. August 1954

Ein Mißgeschick nach dem anderen

Ich scheine alt oder verrückt zu werden... Meine andere Hälfte Wilbur kam drei Tage hintereinander nach Hause und klagte über Kopfschmerzen. Gibt es was Schlimmeres als einen Mann, dem ein bißchen was weh tut? Ich glaube, deshalb müssen *wir die Babys kriegen* ...

Mir selbst fiel es immer schwerer, die Zeitung zu lesen. Also fuhr ich gestern morgen nach Birmingham und ließ meine Augen untersuchen. Dabei stellte sich heraus, daß ich Wilburs Brille trug und er meine. Das nächste Mal kaufen wir Brillengestelle in verschiedenen Farben.

Ansonsten fühle ich mich nicht allzu schlecht. Wie ich hörte, brannte es neulich in Opals Friseursalon, und Biddie Louise Otis, die gerade unter der Dauerwellenhaube saß, schrie Zeter und Mordio, weil sie glaubte, ihr Kopf stünde in Flammen. Aber es brannten nur ein paar abgeschnittene Haare im Abfalleimer. Naughty Bird, Opals Gehilfin, löschte das Feuer, und alles war wieder okay.

Vergessen Sie nicht zu wählen! Es kandidiert zwar niemand gegen Grady Kilgore, aber es wird ihm guttun, also geben Sie Ihre Stimme ab.

Übrigens, in den *Railroad News* erschien wieder ein Artikel über Jasper Peavey. Big George und Onzell müssen sehr stolz auf ihn sein.

P.S. Der Dillgurkenclub führt wieder seine alljährlichen Eis-schrank-Possen auf, und es war so lustig wie immer. Meine andere Hälfte sang wieder »Red Sails in the Sunset«. Tut mir leid, Leute, ich kriege ihn einfach nicht dazu, einen neuen Song zu lernen.

PFLEGEHEIM ROSE TERRACE

OLD MONTGOMERY HIGHWAY, BIRMINGHAM, ALABAMA

14. September 1986

Evelyn und Mrs. Threadgoode gingen hinter dem Heim spazieren. Eine Kanadagänseschar flog über ihre Köpfe hinweg und schnatterte fröhlich am Herbsthimmel.

»O Evelyn, möchten Sie da nicht mitfliegen? Wohin mag der Weg dieser Gänse führen?«

»Vielleicht nach Florida oder Kuba.«

»Glauben Sie?«

»Das ist anzunehmen.«

»Nun, nach Florida würde ich gern mitkommen, aber nach Kuba bringen mich keine zehn Pferde. Smokey sagte immer, diese Gänse seien seine Kumpel, und wenn wir ihn fragten, wohin er ginge, antwortete er: >Oh, einfach den Wildgänsen nach ...<«

Sie beobachteten, wie die Vogelschar verschwand, und wanderten weiter.

»Mögen Sie Enten?« fragte die alte Frau.

»Sie sind sehr hübsch.«

»Ach, ich liebe Enten. Und ich war schon immer ganz versessen auf Geflügel.«

»Was?«

»Geflügel. Sie wissen schon - die Tiere mit Federn - Singvögel, Hühner, Hähne . . .«

»Oh.«

»Cleo und ich tranken jeden Morgen, wenn das Wetter schön war, unseren Kaffee auf der Hinterveranda, sahen die Sonne

aufgehen und lauschten den Vögeln. Dazu gönnten wir uns drei oder vier Tassen guten heißen Red-Diamond-Kaffee und Toast mit Pfirsichmarmelade oder Gelee aus grünem Pfeffer, und wir unterhielten uns - das heißt, ich redete und er hörte zu. So viele schöne Vögel kamen zu unserem Haus - Kardinalvögel, Rotkehlchen und die hübschesten Tauben. Solche Vögel sieht man heutzutage gar nicht mehr.

Eines Tages ging Cleo hinaus und zeigte auf all die alten Amseln, die vor unserem Haus auf einem Telefondraht hockten. >Paß auf, was du sagst, wenn du heute telefonierst, Ninnny<, mahnte er. >Die können dich durch ihre Füße hören.<« Sie schaute Evelyn an. »Glauben Sie das?«

»Nein, er wollte Sie sicher nur hänseln, Mrs. Threadgoode.«

»Ja, wahrscheinlich. Aber jedesmal, wenn ich am Telefon ein Geheimnis weitererzählen wollte, schaute ich erst mal hinaus, um festzustellen, ob die Vögel auf dem Draht saßen. Cleo hätte mir das nicht sagen dürfen, denn er wußte doch, wie gern ich am Telefon tratschte. Ich sprach mit allen Stadtbewohnern. Und früher lebten etwa zweihundertfünfzig Leute in Whistle Stop. Aber als immer weniger Züge durch unsere Station fuhren, zerstreuten sich die Menschen in alle Winde - wie die Vögel. Sie zogen nach Birmingham oder sonstwohin und kamen nie wieder.

MacDonalds übernahm das Cafe, und am Highway entstand ein Supermarkt, wo Mrs. Otis gern hinging, weil sie die Rabattmarken sammelte. Aber sie fand da nie, was sie suchte, und mir tat das grelle Licht in den Augen weh. Also kaufte ich die paar Sachen, die ich brauchte, drüber in Troutville, in Ocies Lebensmittelladen.« Mrs. Threadgoode blieb stehen. »Riechen Sie das, Evelyn? Irgend jemand gibt eine Barbecue-Party.«

»Nein, meine Liebe, ich glaube, da wird nur welkes Laub verbrannt.«

»Aber es riecht wie ein Barbecue. Sie möchten doch

Barbecues? Ich liebe sie. Für ein Barbecue, wie's Big George gemacht hat, würde ich eine Million Dollar zahlen. Und danach Sipseys Zitroneneistorte... Big Georges Barbecues waren immer die besten. Das Fleisch kochte er in einem großen alten Eisenkessel hinter dem Cafe, und man roch es meilenweit, besonders an Herbsttagen. Smokey erzählte, einmal sei er mit dem Zug nach Whiske Stop gefahren und habe es schon zehn Meilen davor gerochen. Wegen dieses Barbecues kamen sogar die Leute aus Birmingham zu uns. Wo holen Sie und Ed Ihr Barbecue?«

»Meistens im Golden Rule oder im Ollie's.«

»Nun, die sind ganz gut, aberwas immer Sie auch behaupten - die Farbigen machen überall auf der Welt das bessere Barbecue.«

»Die können fast alles besser. Ich wünschte, ich wäre schwarz.«

»Sie meinen - farbig?«

»Ja.«

Mrs. Threadgoode war völlig verblüfft. »Großer Gott, warum denn, Schätzchen? Die meisten Farbigen wollen weiß sein. Ständig versuchen sie ihre Haut zu bleichen und ihr Haar zu glätten.«

»Jetzt nicht mehr.«

»Mag sein, aber früher war's so. Danken Sie dem Allmächtigen, weil Er Sie weiß gemacht hat. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, warum irgend jemand farbig sein will, wenn er nicht muß.«

»Ach, ich weiß nicht... Die Schwarzen scheinen einfach besser miteinander auszukommen und das Leben mehr zu genießen. Ich fühlte mich immer - nun ja - irgendwie steif, und die Farbigen können sich offenbar amüsieren, wann immer sie wollen.«

Darüber dachte Mrs. Threadgoode eine Weile nach. »Also, das stimmt vielleicht. Ja, sie amüsieren sich wirklich, und sie

können sich jederzeit entspannen. Aber sie haben auch ihre Sorgen, so wie wir alle. Es gibt nichts Traurigeres als das Begräbnis eines Schwarzen. Da schreien sie und führen sich auf, daß man meinen könnte, jemand würde Ihnen das Herz aus dem Leib reißen. Ich habe das Gefühl, sie empfinden Schmerzen viel stärker als wir. Bei Willie Boys Beerdigung mußte Onzell von drei Männern festgehalten werden. Sie verlor fast den Verstand und wollte zu ihm ins Grab springen. Zu so einer Bestattung möchte ich nie mehr gehen, solange ich lebe.«

»Sicher, in allem gibt es was Gutes und was Schlechtes«, erwiderte Evelyn. »Trotzdem beneide ich die Schwarzen irgendwie. Könnte ich doch auch so freimütig sein ...«

»Davon weiß ich nichts. Ich wünschte nur, ich hätte mein Barbecue und ein Stück Torte. Dann wäre ich glücklich.«

WHISTLE STOP, ALABAMA

15. Oktober 1949

Naughty Bird war sechzehn, als sie Le Roy Grooms zum erstenmal sah. Der oder keiner, das wußte sie sofort, und sie sagte es ihm auch. Er war Koch im »Crescent«, der auf der Route nach New York über Atlanta durch Whistle Stop fuhr. Ein Jahr später kam ein kleines Mädchen auf die Welt, dem Le Roy den Namen Almondine gab, nach dem Forellengericht, das im Pullman-Speisewagen serviert wurde.

Le Roy, ein hübscher, gutmütiger Junge, war viel unterwegs und machte oft Zwischenstation. In New Orleans zog er zu einer hellgelben Mischlingsfrau mit einem Achtel Negerblut. Sie war fast weiß, aber nicht ganz. Naughty Bird fand das heraus, und es brachte sie fast um.

In ihrer tiefsten Verzweiflung entdeckte sie eines Tages Annoncen in den *Slagtown News*:

ZU DUNKLE HAUT? WÜNSCHEN SIE SICH EINEN
ZAUBERHAFTEN TEINT?

Dann versuchen Sie es mit Dr. Fred Palmers Hautbleichmittel.

EINE KLARE HELLE HAUT REIZT ZUM KÜSSEN
Die Männer bewundern einen schönen glatten Teint. Benutzen Sie die »Erfolgssalbe«, dann haben Sie in fünf Tagen eine hellere, schönere Haut.

DIE SCHÖNHEIT BEGINNT MIT EINEM HELLEN GESICHT

Bringen Sie Ihre ganze natürliche Schönheit zum Vorschein - mit der »Spezialgesichtscreme für Weiß« (Bleichmittel).

ZU KRAUSES HAAR?

Erlauben Sie der modernen Wissenschaft, Sie von diesen winzigen Lökchen zu befreien, die an der Kopfhaut kleben. Gönnen Sie sich schönes, glattes, seidiges Haar - mit »Pluko«, dem echten Haarbalsam für Schwarze und Weiße. Probieren Sie »Relaxa« aus, und Sie haben in sieben Tagen glattes Haar.

NEHMEN SIE ABSCHIED VON DER HAARKRAUSE
Wenn Ihr Haar kurz und kraus ist, verwenden Sie heute einfach »Antikrause«. Sie glättet das Haar vorübergehend.

Naughty Bird versuchte es mit all diesen Mitteln und auch noch mit anderen. Aber nach einem Monat war sie immer noch die kohlrabenschwarze, kraushaarige Friseurgehilfin aus Whisde Stop, und Le Roy wohnte nach wie vor in New Orleans bei seiner hellgelben Freundin.

Also brachte Naughty Bird ihre kleine Tochter zu Sipsey, ging nach Hause, legte sich ins Bett und wollte aus Liebe sterben.

Niemand konnte etwas dagegen tun. Opal kam zu ihr und flehte sie an, wieder im Friseursalon zu arbeiten. Aber Naughty Bird lag einfach nur da, trank Turkey Gin und spielte auf dem Grammophon immer wieder denselben Song. Sipsey meinte, es wäre besser für Naughty Bird gewesen, wenn Le Roy den Tod gefunden hätte, statt mit einer anderen Frau zusammenzuleben. Denn nach zweimonatigem Turkey-Gin-Konsum ging es Naughty Bird keineswegs besser.

Glücklicherweise entpuppten sich Sipseys Worte als Prophezeiung, denn Mr. Le Roy Grooms verließ diese Welt,

um eine andere aufzusuchen. Einer von den kleinen Söhnen der Hellgelben hatte ihn mit einem eisernen Spielzeugmüllwagen auf den Kopf geschlagen.

Als Naughty Bird die tragische Nachricht erhielt, stieg sie aus dem Bett, ging ins Bad, wusch sich das Gesicht und bereitete sich ein Frühstück zu - Schinkeneier, Grütze mit roter Sauce, Biskuits mit Butter und Eagle-Brand-Tafelsirup. Dazu trank sie drei Tassen dampfenden Kaffee. Sie badete, zog sich an, strich ein bißchen Dixie-Peach-Pomade in ihr Haar, beugte sich zum Spiegel vor, um eine dreifache Schicht mandarinenfarbenes Rouge und den passenden Lippenstift aufzutragen, eilte zur Tür hinaus und fuhr nach Birmingham.

Eine Woche später kehrte sie zurück, in Begleitung eines jungen Mannes, der einen karierten Hut mit grüner Feder und einen braunen Garbadineanzug trug und ziemlich verdutzt wirkte.

DIE MARTIN-LUTHER-KING-MEMORIAL-BAPTISTENKIRCHE

1049 4TH AVENUE NORTH, BIRMINGHAM, ALABAMA

21. September 1986

Evelyn hatte Mrs. Threadgoode versprochen, dem Allmächtigen ihre Sorgen anzuvertrauen und Ihn zu bitten, ihr über diese schweren Zeiten hinwegzuhelfen. Bedauerlicherweise wußte sie nicht, wo sich der Allmächtige aufhielt. Seit die Kinder erwachsen waren, hatte sie keine Kirche mehr betreten, ebensowenig wie Ed. Aber heute sehnte sie sich verzweifelt nach Beistand, nach irgend etwas, woran sie sich klammern konnte. Und so zog sie sich an und fuhr zur Highland-Avenue-Presbyterianerkirche, der sie angehörte.

Aber als sie dort ankam, fuhr sie aus irgendeinem Grund weiter. Schließlich landete sie am anderen Ende der Stadt, auf dem Parkplatz der Martin-Luther-King-Memorial-Baptistenkirche, der größten Farbigenkirche von Birmingham, und fragte sich, was zum Teufel sie hier machte. Vielleicht lag es an den vielen Geschichten über Sipsey und Onzell, die sie gehört hatte. Sie wußte es nicht.

Ihr Leben lang hatte sie sich als liberal betrachtet. Nie hatte sie das Wort »Nigger« benutzt. Aber ihr Kontakt mit Schwarzen beschränkte sich, so wie bei der Mehrheit der weißen Mittelschicht vor den sechziger Jahren, auf die Bekanntschaft mit den Dienstmädchen ihrer Freundinnen.

In ihrer Kindheit war sie manchmal mitgekommen, wenn ihr Vater das schwarze Dienstmädchen nach Hause gefahren hatte,

zur Südseite. Die lag nur zehn Autominuten entfernt, aber die Gegend erschien Evelyn wie ein fremdes Land. Die Musik, die Kleidung, die Häuser - alles war anders.

Ostern fuhren sie zur Südseite, um die brandneue Osterkleidung zu bewundern - rosa und violett und gelb, mit passenden Federhüten.

Natürlich engagierte man nur farbige Frauen als Haushaltshilfen. Wenn irgendwo in der Nähe ein schwarzer Mann auftauchte, wurde Evelynds Mutter hysterisch und befahl ihr, einen Morgenmantel anzuziehen, »weil ein Farbiger in der Nachbarschaft ist«. Und Evelyn sollte sich ihr Leben lang in Gegenwart schwarzer Männer unbehaglich fühlen.

Die Einstellung ihrer Eltern zu den Farbigen war damals normal und weitverbreitet gewesen. Man fand diese Menschen amüsant, wundervoll und kindlich - Leute, für die man sorgen mußte. Jeder wußte komische Geschichten von schwarzen Hausmädchen zu erzählen, oder man schüttelte belustigt den Kopf, weil diese Frauen so viele Kinder bekamen. Man schenkte ihnen abgelegte Kleider und Essensreste und half ihnen, wenn sie in Schwierigkeiten gerieten. Aber als Evelyn etwas älter wurde, fuhr sie nicht mehr zur Südseite und dachte kaum noch an die Schwarzen. Sie war viel zu sehr mit ihrem eigenen Leben beschäftigt.

In den sechziger Jahren, als die Unruhen begannen, war sie genauso schockiert wie die Mehrheit der Weißen in Birmingham. Übereinstimmend erklärte man, es seien nicht »unsere Farbigen«, die den ganzen Ärger machen würden, sondern Außenseiter - Agitatoren, die man aus dem Norden heruntergeschickt habe. Und man behauptete auch, »unsere Farbigen« seien glücklich mit ihrer Lebensweise.

Jahre später fragte sich Evelyn, wo sie mit ihren Gedanken gewesen war, warum sie die Vorgänge am anderen Ende der Stadt nicht registriert hatte.

Nachdem Birmingham so schmerzlich unter den Angriffen

von Presse und Fernsehen gelitten hatte, waren die Leute verwirrt und bestürzt. Keine einzige der zahllosen Wohltaten, die weiße Stadtbewohner den Schwarzen erwiesen hatten, wurde erwähnt.

Aber fünfundzwanzig Jahre später amtierte in Birmingham ein schwarzer Bürgermeister, und das Magazin *Look* nannte Birmingham, einst als Ort des Hasses und der Angst bezeichnet, 1975 die Stadt für alle Amerikaner. Viele Brücken wurden gebaut, und die Farbigen, die in den Norden gezogen waren, kehrten nach Hause zurück. Man war weite Wege gegangen.

Evelyn wußte das, aber als sie nun in ihrem Auto auf dem Kirchenparkplatz saß, staunte sie über die vielen Cadillacs und Mercedes-Limousinen ringsum. Sie hatte zwar von den reichen Schwarzen in Birmingham gehört, aber noch keine gesehen. Während sie die Ankunft der Gläubigen beobachtete, kehrte plötzlich ihre alte Furcht vor schwarzen Männern zurück. Sie vergewisserte sich, daß alle ihre Wagentüren geschlossen waren, und sie wollte gerade wegfahren, als ein Elternpaar mit zwei lachenden Kindern an ihr vorbeiging. Das holte sie abrupt in die Gegenwart zurück, und sie beruhigte sich. Nach ein paar Minuten nahm sie ihren ganzen Mut zusammen und betrat die Kirche.

Doch sie zitterte immer noch, als der Platzanweiser mit der Nelke im Knopfloch ihr lächelnd einen guten Morgen wünschte und sie durch den Mittelgang zu einer Bank führte. Ihr Herz schlug heftig, ihre Knie waren weich. Sie hatte gehofft, sie würde ganz hinten sitzen können, aber der Mann geleitete sie zu einem Platz in der Mitte des Kirchenschiffs.

Der Schweiß brach ihr aus allen Poren, und sie litt an Atemnot. Nur wenige Leute schienen sie anzuschauen. Ein paar Kinder wandten sich zu ihr, starrten sie an, und sie lächelte. Das Lächeln wurde nicht erwidert. Sie beschloß zu gehen, doch da nahmen ein Mann und eine Frau neben ihr

Platz, und sie saß mittendrin fest, so wie immer. Zum erstenmal in ihrem Leben war sie nur von Farbigen umgeben. Sie fühlte sich wie ein Schwarzweißfoto in einem Buch, das sonst nur bunte Bilder enthielt, wie die hellste Blume eines Gartens.

Die junge Ehefrau an ihrer Seite sah hinreißend aus, elegant gekleidet, als wäre sie einer Modezeitschrift entstiegen. Sie hätte ein New Yorker Model sein können, in ihrem perlgrauen Seidenkostüm, den Schlangenlederschuhen, mit passender Handtasche. Während Evelyn sich umblickte, wurde ihr bewußt, daß sie nie zuvor so viele gutangezogene Leute auf einem Fleck gesehen hatte.

Die Männer bereiteten ihr immer noch Unbehagen. Die Hosen saßen zu eng für Evelyns Geschmack, und so konzentrierte sie sich auf die Frauen. Deren Stärke und Gefühlskraft hatte sie schon immer bewundert. Wie konnten sie weiße Kinder so liebevoll betreuen, so freundlich und hingebungsvoll weiße Greise und Greisinnen pflegen? Dazu wäre sie wohl nie imstande.

Sie beobachtete, wie sie einander begrüßten, mit dieser großartigen Unbefangenheit. Alle bewegten sich anmutig, sogar die dickeren Leute. Den Zorn eines schwarzen Mannes wollte sie sich niemals zuziehen, aber sie hätte gern gehört, wie einer dieser Männer seine Frau »fette Kuh« nannte.

Wie sie nun erkannte, hatte sie Schwarze gesehen, aber niemals richtig wahrgenommen. Was für hübsche Frauen... Die schlanken braunen Mädchen mit den hohen Wangenknochen glichen ägyptischen Königinnen. Und die großen, wundervollen Negerinnen mit den runden Brüsten...

Und früher hatten sie versucht, den Weißen nachzueifern. Wie mußten sie jetzt in ihren Gräbern lachen, wenn sie hörten, wie sich mittelmäßige weiße Sänger um den schwarzen Sound bemühten oder wenn sie weiße Mädchen im Afro-Look erblickten... Das Blatt hatte sich gewendet.

Evelyn begann sich zu entspannen. Nun war ihr etwas leichter ums Herz. Irgendwie hatte sie erwartet, das Innere der Kirche würde anders aussehen. Aber sie schaute sich um und stellte fest, daß es eine von den vielen Dutzend Kirchen in Birmingham sein könnte, die von Weißen besucht wurden. Plötzlich ertönte Orgelmusik. Die zweihundertfünfzig Mitglieder des Kirchenchors, in hellroten und kastanienbraunen Roben, erhoben sich und sangen mit überwältigender Ausdruckskraft:

»Oh happy day...
Oh happy day...
When Jesus washed my sins away...
He taught me how to sing und pray...
And live rejoicing every day...
Oh happy day...
Oh happy day...
When Jesus washed my sins away...
Oh happy, happy day...«

Nachdem sie sich wieder gesetzt hatten, stand der Reverend Portor auf, ein hochgewachsener Mann, dessen Stimme mühelos den ganzen Raum füllte, und begann seine Predigt, die den Titel »Die Freude eines liebenden Gottes« trug. Und er meinte jedes Wort ernst, das spürte Evelyn. Während er sprach, warf er immer wieder den wuchtigen Kopf in den Nacken, jubelte und lachte vor Glück. Die Orgel und die Gemeinde, die ihm antworteten, zeigten denselben Enthusiasmus.

Sie hatte sich geirrt. Nichts erinnerte hier an die Kirchen der Weißen. Nichts glich den trockenen, blutleeren Predigten, an die sie gewöhnt war.

Die Begeisterung des Reverends für den Allmächtigen wirkte ansteckend und breitete sich wie ein Lauffeuer im ganzen Raum aus. Mit unanfechtbarer Autorität versicherte er, Gott sei nicht rachsüchtig, sondern ein Gott der Liebe, des Verzeihens - und der *Freude*. Schließlich begann er zu tanzen,

stolzierte umher, sang seine Worte zum Gewölbe hinauf. Schweißperlen glänzten auf seinem Gesicht, die er gelegentlich mit dem weißen Taschentuch in seiner rechten Hand wegwischte.

Und während er sang, hallte es ihm aus dem ganzen Kirchenschiff entgegen:

»*Ihr könnt keine Freude genießen, wenn ihr eure Nächsten nicht liebt...«*

»Das stimmt, Herr.«

»*Liebet eure Feinde...«*

»Ja, Herr.«

»*Befreit euch von altem Groll.«*

»Ja, Herr, davon befreien wir uns.«

»*Schüttelt jenen alten Teufel ab, den Neid...«*

»Ja, Herr.«

»*Gott kann verzeihen...«*

»Ja, das kann Er.«

»*Warum könnt ihr es nicht?«*

»Du hast recht, Herr.«

»*Irren ist menschlich - Verzeihen göttlich...«*

»Ja, Herr.«

»*Es gibt keine Auferstehung für Leiber, die von den Maden der Sünde angenagt wurden...«*

»Nein, Herr.«

»*Aber Gott kann euch erheben...«*

»Ja, das kann Er.«

»*Oh! Gott ist gut...«*

»Ja, Herr.«

»*Oh! Wie gut unser Gott ist...«*

»Du hast recht, Herr.«

»*Welch einen Freund haben wir an Jesus...«*

»O ja, Herr.«

»*Ihr könnt getauft, beschnitten, galvanisiert oder poliert werden, aber es bedeutet gar nichts, wenn euch die ewige*

Seligkeit versagt bleibt...«

»Nichts, Herr.«

»*Wir danken Dir, Jesus! Wir danken Dir, Jesus! Guter allmächtiger Gott! Heute morgen preisen wir Deinen Namen und danken Dir, Jesus! Hallelujah! Hallelujah, Jesus!*«

Nachdem er geendet hatte, dröhnte es vibrierend durch die Kirche: »Amen! Hallelujah!«

Neuer Chorgesang erklang. »*Werdet ihr gewaschen im Blut? Im Blut des Lamms, das die Seele reinigt? Oh, sagt mir, süße Kinder! Werdet ihr gewaschen im Blut?*«

Evelyn war nie religiös gewesen, aber an diesem Tag fühlte sie sich emporgehoben, wurde erlöst von der Angst, die sie so lange gefesselt hatte. Sie spürte, wie sich ihr Herz öffnete und erfüllt wurde von der wunderbaren Erkenntnis, am Leben zu sein, das Leben meistern zu können.

Sie schwebte zum Altar, wo ein weißer Jesus, dünn und schwach, eine Dornenkrone auf dem Haupt, von seinem Kruzifix auf sie herabblickte und sagte: »Verzeih ihnen, mein Kind, denn sie wissen nicht, was sie tun ...«

Nun mußte sie Mrs. Threadgoode recht geben. Sie hatte dem Allmächtigen ihre Sorgen anvertraut und war davon befreit worden.

Evelyn holte tief Atem, und die schwere Bürde des Grolls und des Hasses flog durch die Luft davon und nahm Towanda mit. Sie war frei! Und in diesem Moment vergab sie dem Jungen, der sie vor dem Supermarkt beschimpft hatte, dem Arzt ihrer Mutter, den Mädchen auf dem Parkplatz - und sich selbst. Sie war frei. *Frei!* So wie dieses Volk hier, das so viel gelitten, aber dem Haß und Furcht nicht gestattet hatten, ihm den Geist der Liebe zu rauben.

Nun forderte der Reverend Portor alle Anwesenden auf, den Freund, ein aufmerksamer Gastgeber, ein wachsamer Beschützer. Wie oft hat er uns mit Annehmlichkeiten verwöhnt und uns einen Gefallen getan! Er kümmert sich um die Kinder,

hilft entnervten Müttern. Immer ist er freundlich, zuvorkommend und tüchtig. Dafür sind ihm die Fahrgäste sehr dankbar. Es ist ungewöhnlich, in den Zeiten, die wir gerade erleben, einem solchen Mann zu begegnen.«

Jasper fungiert als Laienprediger in der Baptistenkirche in Birmingham, Sixteenth Street, und hat vier Töchter. Zwei sind Lehrerinnen, eine wird zur Krankenschwester ausgebildet, und die jüngste möchte in New York Musik studieren.

Wir gratulieren Jasper O. Peavey, unserem hervorragenden Eisenbahner des Monats.

THE WEEMS WEEKLY

(WHISTLE STOP, ALABAMA, WOCHENBLATT)

27. August 1955

Der Bahnhof wird geschlossen

Natürlich sind wir alle sehr traurig, weil der Bahnhof geschlossen wird. Nachdem wir die meisten unserer Züge eingebüßt haben, scheinen wir auch noch viele alte Freunde zu verlieren, die woandershin ziehen werden. Wir können nur hoffen, daß die Züge bald wieder verkehren. Wenn nur wenige Züge durch unsere Station fahren, stimmt irgendwas nicht in Whistle Stop.

Grady Kilgore, L & N-Detective im Ruhestand, meint, ohne Züge könnte das Land nicht existieren und es sei nur eine Frage der Zeit, bis die Regierung das begreifen würde. Ich glaube, die L & N Co. wird bald zur Vernunft kommen und die Bahnlinie wiedereröffnen.

Erst Georgia Pacific Seaboard - und jetzt L & N. Nur die Southern Railroad hat durchgehalten. Offenbar hält man nichts mehr von Leuten, die mit der Bahn fahren.

Wie wir hören, wird vielleicht auch das Cafe schließen. Idgie erklärt, die Geschäftslage habe sich verschlechtert.

Übrigens, meine andere Hälfte behauptet, er leide seit zehn Tagen an der achttägigen Lungenentzündung... Männer!

Dot Weems

AUSSERHALB VON ROANOKE, VIRGINIA

PULLMAN-WAGGON NUMMER SECHZEHN

23. Dezember 1958

Jasper Peavey blieb die ganze stille Nacht wach, während der Zug durch die schneebedeckte Landschaft glitt und der Mond auf den weißen Feldern glitzerte.

Eisblumen schmückten das Fenster, aber im Waggon war es warm und gemütlich. Um diese Zeit fühlte er sich stets am sichersten und am wohlsten. Kein unentwegtes Lächeln wie tagsüber - nur Stille. Bei jeder Station glitten die roten und grünen Lichter vorbei, welche die Bahnübergänge markierten, und im Morgengrauen erhelltten sich vereinzelte Fenster in den kleinen Städten.

In einem Monat würde Jasper in den Ruhestand treten und eine beträchtliche Pension von der Southern Railroad beziehen. Er war ein Jahr später als sein Zwillingsbruder Artis nach Birmingham gekommen. Trotz der nahen Verwandtschaft und obwohl sie beide vor dem Gesetz als Neger galten, hatten sie ein völlig verschiedenes Leben geführt.

Jasper liebte seinen Bruder, sah ihn aber nur selten. Sehr schnell hatte Artis einen Platz in der vitalen Gesellschaft an der 4th Avenue North erobert, wo heißer Jazz erklang und die Würfel Tag und Nacht rollten. Jasper war in eine christliche Pension gezogen, vier Häuserblocks entfernt, und gleich am ersten Sonntag in die Baptistenkirche an der 16th Street gegangen. Dort verliebte sich Miss Blanch Maybury in den hellhäutigen Burschen mit den Sommersprossen seiner Mutter. Sie war die einzige Tochter von Mr. Charles Maybury, dem

angesehenen Bürger, bekannten Lehrer und Direktor der Neger-High-School. Durch sie wurde Jasper automatisch in der exklusiven schwarzen Mittel- und Oberschicht aufgenommen.

Bald heirateten sie, und wenn Blanchs Vater enttäuscht über Jaspers mangelnde Ausbildung und ärmliche Herkunft war, so entschädigten ihn die helle Haut und die guten Manieren des Schwiegersohns.

Nach der Hochzeit arbeitete Jasper sehr hart. Er wohnte in den kalten, von Ratten bevölkerten Schlafsälen, die den Gepäckträgern von der Bahngesellschaft zur Verfügung gestellt wurden, wenn sie außerhalb von Birmingham übernachteten. Währenddessen gab Artis sein Geld für Kleidung und Frauen aus. Jasper sparte, bis er mit Blanch zur Klavierhandlung gehen und ein Instrument bar bezahlen konnte. Ein Klavier im Haus zu haben, das bedeutete schon etwas. Zehn Prozent seines Verdienstes spendete er der Kirche, und er richtete bei der Penny Saving Bank für Schwarze ein Sparkonto für das College-Studium seiner Kinder ein. Niemals trank er einen Tropfen Whiskey, niemals lieh er sich auch nur zehn Cent, nie machte er Schulden. Als einer der ersten Schwarzen von Birmingham übersiedelte er ins Weißenviertel Enon Ridge, später Dynamite Hill genannt. Nachdem der Ku-Klux-Klan die roten Ziegelhäuser von Jasper und mehrerer Nachbarn in die Luft gesprengt hatte, zogen die meisten weg. Aber Jasper blieb. Jahrelang ertrug er Rufe »He, Sambo«, »He, Junge«, »He, George«, leerte Spuckknäpfe, reinigte Toiletten, putzte Schuhe und schleppste so viel Gepäck, daß er nachts wegen der Schmerzen in den Schultern und im Rücken nicht schlafen konnte. Oft weinte er, weil er sich gedemütigt fühlte, wenn etwas gestohlen wurde und die Bahnbeamten zuerst in den Schränken der Pullman-Träger nachschauten.

Er sagte »Ja, Sir« und »Ja, Ma'am« und lächelte, servierte grölenden Handelsvertretern mitten in der Nacht Schnaps, ließ sich von arroganten weißen Frauen beschimpfen und von

Kindern »Nigger« nennen. Von manchen weißen Schaffnern wurde er wie der letzte Dreck behandelt, andere Träger stahlen sein Trinkgeld. Wenn sich Reisende übergeben hatten, machte er klaglos sauber. Und er fuhr hundertmal durchs Cullman County, vorbei an dem Warnschild: »Nigger... Lassen Sie sich nicht die Sonne auf den Kopf scheinen.«

Das alles hatte er hingenommen. Aber...

Die Begräbnisversicherung für seine Familie war bezahlt, alle vier Kinder hatten auf dem College studiert, keines würde jemals von Trinkgeldern leben müssen. Dieser Gedanke hatte ihn während der harten, beschwerlichen Jahre aufrechterhalten.

Das - und die Züge. Wenn Artis in die Stadt verliebt war, so liebte sein Bruder die Züge, die Clubwaggons mit der dunklen, polierten Mahagonitäfelung und den roten Samtsitzen, Züge mit poetischen Namen - »The Sunset Limited«, »The Royal Palm«, »The City of New Orleans«, »The Dixie Flyer«, »The Fire Fly«, »The Twilight Limited«, »The Palmetto«, »The Black Diamond«, »The Southern Belle«, »The Silver Star« ...

Und heute nacht saß er in »The Gread Silver Comet«, schlank und stromlinienförmig wie eine Silberröhre - von New York nach Atlanta und zurück, einer der letzten großen Züge, die immer noch verkehrten. Jeden einzelnen hatte er betrauert, als sie eingestellt worden waren, um in irgendwelchen Hallen zu verrostet. Wie alte Aristokraten siechten sie dahin, Reliquien aus vergangenen Zeiten. Und in dieser Nacht fühlte er sich wie einer dieser Züge - ausrangiert, unmodern, nutzlos, nachdem er seinen Zenit längst überschritten hatte.

Erst neulich hatte er seinen Enkel Mohammed Abdul Peavey zu dessen Mutter sagen hören, er wolle nicht mehr mit seinem Granddaddy irgendwohin gehen, weil der ständig vor den Weißen katzbuckelte und in den Kirchen noch die alten Ragtime-Gospels sang.

Jasper erkannte, daß seine Zeit vorbei war, so wie für seine alten Freunde, die jetzt in den Bahnhofshallen verrosteten. Er

wünschte, es wäre anders. Sein Leben hatte er auf die einzige Art bewältigt, die ihm möglich gewesen war. Aber er hatte es geschafft.

HOTEL ST. CLAIR

(BIRMINGHAMS MODERNSTES HOTEL), 411 2nd AVENUE
NORTH, BIRMINGHAM, ALABAMA

23. Dezember 1965

Smokey saß gegenüber der geschlossenen L&N-Station in einem Hotelzimmer, das vor fünfunddreißig Jahren hochmodern gewesen sein mochte, aber jetzt nur mehr ein Bett, einen Stuhl und eine am Kabel baumelnde Vierzig-Watt-Glühbirne enthielt. Der Raum war stockdunkel, bis auf das trübe gelbe Licht, das durch das Glasfenster in der hohen, dicklackierten braunen Tür hereindrang.

Ganz allein saß Smokey Lonesome da, rauchte seine Zigarette und blickte aus dem Fenster auf die kalte, nasse Straße, dachte an Zeiten zurück, wo kleine Sterne im Ring um den Mond gefunkelt und alle Flüsse und der Whiskey süß geschmeckt hatten. Als er noch imstande gewesen war, frische Luft einzutauen, ohne sich die Seele aus dem Leib zu husten. Als Idgie und Ruth und Stump noch hinter dem Cafe gewohnt und alle Züge noch verkehrt hatten. Eine besondere Zeit, längst vorbei, aber in seiner Phantasie so nahe...

Jene Erinnerungen begleiteten ihn immer noch, und heute nacht suchte er sie hervor, wie schon so oft, tastete nach Mondstrahlen. Manchmal fing er einen und ritt darauf, und es war wie ein Zauber. Ein altes Lied hallte ihm unablässig durch den Kopf.

»Rauchringe - wohin mögen sie wehen?
Die Rauchringe, die ich in die Luft blase,
Wohin mögen sie gehen?
Diese blauen Ringe, die kenne ich.
Ständig erinnern sie mich an dich...«

PFLEGEHEIM ROSE TERRACE

OLD MONTGOMERY HIGHWAY, BIRMINGHAM, ALABAMA

22. September 1986

Als Evelyn Couch den Salon betrat, schließt Mrs. Threadgoode, und plötzlich sah man ihr das hohe Alter an.

Das erschreckte Evelyn, und sie rüttelte ihre Freundin. »Mrs. Threadgoode!«

Die alte Dame öffnete die Augen, strich über ihr Haar und begann sofort zu reden. »O Evelyn! Sind Sie schon lange da?«

»Nein, ich bin gerade erst gekommen.«

»Lassen Sie mich bloß keinen Besuchstag verschlafen? Versprechen Sie das?«

Evelyn nickte, setzte sich und überreichte ihrer Freundin einen Pappteller mit einem Barbecue-Sandwich und eine Zitroneneistorte, eine Gabel und eine Serviette.

»O Evelyn!« Mrs. Threadgoode richtete sich auf. »Wo haben Sie das her? Aus dem Cafe drüber?«

»Nein, ich hab's eigens für Sie gemacht.«

»Wirklich? Gott segne Sie!«

Wie Evelyn während der letzten Monate bemerkte, brachte ihre Freundin Vergangenheit und Gegenwart immer häufiger durcheinander und nannte sie manchmal Cleo. Hin und wieder kehrte dann die Erinnerung zurück, und sie lachte, doch das geschah nur noch selten.

»Tut mir leid, daß ich eingeschlafen bin. Aber das passiert nicht nur mir. Hier sind alle so müde.«

»Können Sie nachts nicht schlafen?«

»Seit ein paar Wochen kann hier niemand mehr schlafen,

Schätzchen. Vesta Adcock telefoniert oft die ganze Nacht. Sie ruft alle an, vom Präsidenten bis zum Bürgermeister. Neulich telefonierte sie sogar mit der Königin von England, um sich über irgendwas zu beschweren. Sie ist so verwirrt wie eine alte Katze, und manchmal lärmst sie die ganze Nacht.«

»Wieso um Himmels willen schließt sie ihre Tür nicht?«

»Das tut sie.«

»Und warum nimmt man ihr das Telefon nicht weg?«

»Das ist bereits geschehen, aber sie telefoniert trotzdem.«

»Mein Gott! Ist sie - verrückt?«

»Drücken wir's mal so aus«, erwiderte Mrs. Threadgoode mit einem Lächeln. »Sie ist von dieser Welt, aber nicht mehr drin.«

»Ja, da haben Sie wohl recht.«

»Schätzchen, ich würde zu meiner Torte gern was trinken. Könnten Sie mir was holen? Ich würde ja selber gehen, aber ich sehe zu schlecht, um am Automaten den Schlitz für die Münze zu finden.«

»Oh, natürlich, tut mir leid. Ich hätte es Ihnen längst anbieten müssen.«

»Da ist ein Fünfcentstück.«

»Seien Sie nicht albern, Mrs. Threadgoode. Großer Gott, ich lade Sie selbstverständlich ein.«

»Nein, Evelyn. Sie nehmen das Geld. Sie sollen nichts für mich ausgeben. Wenn Sie mich nicht zahlen lassen, trinke ich nichts«, beharrte die alte Frau.

Schließlich nahm Evelyn das Fünfcentstück und kaufte damit das fünfundsiebzig Cent teure Getränk, so wie immer.

»Danke, Evelyn ... Habe ich Ihnen eigentlich schon erzählt, daß ich Rosenkohl hasse?«

»Nein. Warum mögen Sie Rosenkohl nicht?«

»Das kann ich nicht sagen. Ich hasse ihn nun mal. Aber alles andere aus der Gemüsefamilie liebe ich. Bloß kein tiefgefrorenes Zeug und keine Konserven. Ich mag frischen süßen Mais, Limabohnen, gute alte schwarzefleckte Erbsen

und gebratene güne Tomaten.«

»Wissen Sie, daß die Tomate eine Frucht ist?«

»Tatsächlich?« fragte Mrs. Threadgoode überrascht.

»O ja.«

Verwirrt schüttelte die alte Dame den Kopf. »O nein! All die Jahre dachte ich, Tomaten wären ein Gemüse, und ich hab' sie auch als Gemüse auf den Tisch gebracht. Eine Tomate ist eine *Frucht*?«

»Ja.«

»Sind Sie sicher?«

»Völlig. Das habe ich beim Hauswirtschaftsunterricht gelernt. Ich erinnere mich ganz genau.«

»Ich kann's mir einfach nicht vorstellen. Deshalb werde ich so tun, als hätte ich's nie erfahren. Aber Rosenkohl ist doch ein Gemüse?«

»Gewiß.«

»Gut. Nun fühle ich mich besser. Und wie ist es mit den grünen Bohnen? Sind das auch Früchte?«

»Nein, die gehören zu den Gemüsen.«

»Wunderbar.« Mrs. Threadgoode aß den letzten Bissen von ihrer Torte, dann fiel ihr etwas ein, und sie lächelte. »Wissen Sie, Evelyn, letzte Nacht hatte ich einen großartigen Traum. Er erschien mir so wirklich. Ich träumte, Momma und Poppa Threadgoode würden auf der Vorderveranda des alten Hauses stehen und mich zu sich winken. Bald kamen auch Cleo und Albert und die anderen Threadgoodes auf die Veranda, und alle riefen nach mir. Ich wollte so gern hingehen, aber mir war klar, daß ich's nicht durfte. Ich sagte, ich könne erst kommen, wenn sich Mrs. Otis im Heim eingelebt habe. Und Momma antwortete mit ihrer sanften Stimme: >Beeil dich, Ninny, wir sehnen uns nach dir.<« Sie wandte sich zu *Evelyn*: »Manchmal kann ich's einfach nicht mehr erwarten, in den Himmel hinaufzusteigen. Dort werde ich zuallererst den alten Railroad Bill suchen. Nie hat man rausgefunden, wer er war. Natürlich

muß er ein Farbiger gewesen sein, und er ist ganz sicher im Himmel. Glauben Sie das auch, Evelyn?«

»O ja, er wird da sein.«

»Wenn's jemand verdient, dann er. Hoffentlich erkenne ich ihn, wenn ich ihn sehe.«

WHISTLE STOP CAFE

WHISTLE STOP, ALABAMA

3. Februar 1939

Zur Mittagszeit wimmelte das Lokal von Eisenbahnern. Grady Kilgore ging zur Küchentür und schrie: »Gib mir gebratene grüne Tomaten und Eistee, Sipsey, ja?« Sipsey gab ihm einen gefüllten Teller, und er kehrte mit seinem Lunch ins Cafe zurück.

1939 war bereits der fünfte Winter, wo Railroad Bill die Züge beraubte. Charlie Fowler, ein Ingenieur von der Southern Railroad sagte zu Kilgore, der gerade an ihm vorbeiging: »He, Grady, wie ich höre, ist der alte Railroad Bill letzte Nacht wieder über einen Zug hergefallen. Werdet Ihr Eisenbahn-Detectives den Kerl denn niemals schnappen?«

Alle Männer lachten, während sich Grady an die Theke setzte, um zu essen. »Macht euch nur lustig, aber es ist keineswegs komisch. In den letzten fünf Wochen hat der Hurensohn fünf Züge beklaut.«

Jack Butts kicherte. »Dieser Nigger schlägt dir immer wieder ein Schnippchen, was?«

Neben ihm saß Wilbur Weems und kaute grinsend an einem Zahnstocher. »Angeblich hat er zwischen hier und Anniston eine ganze Waggonladung Konserven rausgeworfen, und die Nigger haben das Zeug vor Sonnenaufgang geholt.«

»Ja, und nicht nur das!« erwiderte Grady. »Der schwarze Bastard warf auch noch siebzehn Schinken aus diesem verdammten Zug, die der US-Regierung gehörten. Und das am helllichten Tag!«

Glucksend stellte Sipsey den Eistee vor ihn hin, und er griff nach dem Zucker. »Also, das ist wirklich nicht lustig, Sipsey. Nun wird sich sogar schon ein Regierungsinspektor aus Chicago an meine Fersen heften. Ich muß nach Birmingham fahren und ihn dort treffen. Zum Teufel, wir haben ohnehin schon sechs zusätzliche Detectives eingesetzt. Dieser Schurke bringt's noch fertig, daß ich gefeuert werde.«

»Offensichtlich kriegt niemand raus, wie er in die Züge kommt«, bemerkte Jack. »Und wieso er weiß, in welchen Waggons Lebensmittel transportiert werden. Oder wie er euch Jungs immer wieder entwischt.«

»Grady«, sagte Wilbur, »man munkelt, du wärest noch nicht mal annähernd dran gewesen, ihn zu fangen.«

»Nun ja, neulich hätte Art Bevins ihn fast geschnappt, außerhalb von Gate City. Nur um zwei Minuten hat er ihn verpaßt, also sind Railroad Bills Tage gezählt. Ihr werdet schon noch an meine Worte denken.«

Idgie trat neben den Sheriff. »He, Grady, soll Stump euch drüber bei der Bahn helfen? Vielleicht erwischt er ihn.«

»Halt den Mund, Idgie, und bring mir noch was von diesen verdammten Dingern.« Er hielt ihr den leeren Teller hin.

Ruth stand hinter der Theke und gab Wilbur Wechselgeld zurück. »Wirklich, Grady, ich versteh'e nicht, welchen Schaden Railroad Bill anrichtet. Diese armen Leute verhungern beinahe, und hätte er nicht ein paar Kohlen aus den Zügen geworfen, wären schon viele erfroren.«

»In gewisser Weise stimme ich dir zu, Ruth. Niemand würde sich wegen einiger Bohnendosen oder Kohlen aufregen. Aber diese Sache gerät außer Kontrolle. Zwischen hier und der Staatslinie hat die Firma schon zwölf neue Leute eingestellt, und ich habe jede Nacht zwei Schichten.«

Am Ende der Theke trank Smokey Lonesome seinen Kaffee. Jetzt mischte er sich ein. »Zwölf Männer für einen einzigen alten Nigger? Das ist genauso, als würde man mit einer Kanone

auf eine Fliege schießen, nicht wahr?«

»Nimm's nicht so schwer.« Idgie klopfte Grady auf den Rücken. »Sispey hat mir erklärt, ihr Jungs würdet ihn nur deshalb nicht fangen, weil er sich in einen Fuchs oder Hasen verwandeln kann, wann immer er will. Glaubst du, daß das stimmt?«

Wilbur wollte wissen, wie hoch die Belohnung war, und Grady antwortete: »Heute morgen waren's zweihundertfünfzig Dollar. Wahrscheinlich wird die Summe noch auf fünfhundert steigen, ehe das alles vorbei ist.«

»Verdamm...« Wilbur schüttelte den Kopf. »Eine Menge Geld. Wie sieht er denn aus?«

»Einige unserer Leute sind ihm schon begegnet, und die meinen, er sei nur ein einfacher alter Nigger mit Strumpfmaske.«

»Ein schlauer Nigger, finde ich«, ergänzte Smokey.

»Vielleicht. Aber eins sage ich euch - wenn ich den schwarzen Hurensohn fange, wird er ein bedauernswerter Nigger sein. Zum Teufel, ich schlafte schon seit Wochen nicht mehr daheim in meinem eigenen Bett.«

»Das ist doch nichts Neues, nach allem, was ich höre, Grady«, warf Wilbur ein.

Alle lachten, dann sagte Jack Butts, ebenfalls ein Mitglied des Dillgurkenclubs: »Ja, das muß schlimm sein ... Eva Bates hat sich angeblich auch schon beklagt.« Neues Gelächter klang auf.

»Du solltest dich selber schämen, Jack«, mahnte Charlie. »So schrecklich dürftest du die arme Eva nicht beleidigen.«

Grady stand auf und schaute sich um. »Ihr seid alle strohdumm.« Er nahm seinen Hut vom Ständer. »Eigentlich sollte man diese Kneipe >Idiotencafe< nennen. Von jetzt an werde ich woanders einkehren.«

Wieder lachten sie, Grady eingeschlossen, denn alle wußten, daß es in Whistle Stop sonst kein Lokal gab. Er eilte zur Tür

hinaus und machte sich auf den Weg nach Birmingham.

1520 WILLINA LANE

ATLANTA, GEORGIA

27. November 1986

Stump Threadgoode, mit siebenundfünfzig immer noch ein attraktiver Mann, war bei seiner Tochter Norma zum Erntedankfest-Dinner eingeladen. Gerade hatte er das Alabama-Tennessee-Footballmatch gesehen. Nun saß er mit Normas Mann Macky, seiner Enkelin Linda und ihrem dünnen bebrillten Freund, der Chiropraktik studierte, am Tisch. Sie tranken Kaffee und aßen Pekannußtorte.

Zu Lindas Freund gewandt, sagte Stump: »Mein Onkel Cleo war Chiropraktiker. Natürlich verdiente er keinen Cent damit, weil er alle Patienten kostenlos behandelte. Aber das war während der Wirtschaftskrise, und da hatte ohnehin niemand Geld. Meine Momma und Tante Idgie betrieben ein Cafe, nur eine einfache kleine Kneipe, aber eins sag' ich euch - wir bekamen immer was zu essen, und auch alle anderen, die um ein paar Bissen batzen. Schwarze genauso wie Weiße. Nie schickte Tante Idgie irgendwen weg, und sie war auch dafür bekannt, daß sie einem Mann was zu trinken spendierte, wenn er's brauchte.

In ihrer Schürzentasche steckte immer eine Flasche, und Momma sagte: >Idgie, du bestärkst die Leute noch in ihren schlechten Gewohnheiten.< Aber Tante Idgie, die selber gern was trank erwiderte: >Ruth, der Mensch lebt nicht vom Brot allein.<

Jeden Tag tauchten zehn bis fünfzehn Tramps auf. Aber die scheuten sich nicht, ein bißchen was für ihre Mahlzeit zu

arbeiten. Die waren anders als die heutigen Landstreicher. Sie reichten den Garten oder fegten den Gehsteig. Tante Idgie erteilte ihnen immer kleine Aufträge, um ihren Stolz nicht zu verletzen. Manche waren sogar meine Babysitter im Hinterzimmer und dachten, das wäre auch Arbeit. Die meisten waren gute Kerle, die eben nur Pech gehabt hatten. Tante Idgies bester Freund war ein alter Tramp namens Smokey Lonesome. Dem konnte man sein Leben anvertrauen. Und der nahm sich nichts, was ihm nicht zustand.

Diese Landstreicher hatten einen Ehrenkodex. Smokey erzählte mir, einer habe mal das Silber aus einem Haus geklaut. Den töteten sie auf der Stelle, dann brachten sie seine Beute zurück. Damals mußten wir nicht mal unsere Türen versperren. Diese neuen Tramps auf den Straßen und in den Zügen, die noch verkehren, sind eine andere Rasse, miese Typen und Drogensüchtige, die einem das Weiße aus den Augen stehlen. Aber meiner Tante Idgie wurde nie was weggenommen.« Er lachte. »Vielleicht, weil neben ihrem Bett eine Schrotflinte lag. Die war hart wie Roheisen, was, Peggy?«

»Noch härter!« rief Peggy aus der Küche.

»Natürlich war das meiste nur Schau, aber sie konnte fuchsteufelswild werden, wenn sie jemanden nicht mochte. Ständig lag sie im Clinch mit dem alten Priester von der Baptistenkirche, wo Momma in der Sonntagsschule unterrichtete. Den trieb sie beinahe in den Wahnsinn. Er war Abstinenzler, und eines Sonntags hielt er eine Predigt, in der er Tante Idgies Freundin Eva Bates anprangerte, eine Kneipenwirtin. Das verzieh Idgie ihm nie. Jedesmal, wenn ein Fremder in die Stadt kam und Whiskey kaufen wollte, führte sie ihn vors Cafe, zeigte ihm das Haus des alten Reverend Scroggins und sagte: >Sehen Sie das grüne Haus da drüben? Gehen Sie einfach hin und klopfen Sie an die Tür.

Der Mann hat den besten "Whiskey im ganzen Staat.< Und wenn ein paar alte Knaben was anderes wollten, zeigte sie auch

auf das Haus.«

Peggy kam aus der Küche und setzte sich. »Das solltest du ihnen nicht erzählen, Stump.«

Er grinste. »Nun, sie tat's doch wirklich. Dauernd quälte sie den Mann. Es gefiel ihr, wenn die Leute sie für gemein hielten. Innen drin war sie so weich wie Eibischkonfekt. Und als Bobby Lee, der Sohn des Priesters, verhaftet wurde, bat er sie, ihn aus dem Knast zu holen.

Er war mit zwei oder drei Jungs nach Birmingham gefahren. In einem Hotel betrank er sich, rannte in seiner Unterwäsche durch die Korridore und warf Wasserballons aus einem Fenster im sechzehnten Stock. Aber die Ballons waren mit Tinte gefüllt, und einer fiel auf die Frau eines Stadtrats, die gerade zu irgendeiner Festivität ins Hotel ging.

Es kostete Tante Idgie zweihundert Dollar, Bobby Lee aus dem Kittchen zu holen, und noch mal zweihundert Dollar, seinen Namen aus den Akten streichen zu lassen, damit sein Daddy nichts davon mitbekam. Ich fuhr mit ihr hin, und wir brachten ihn nach Hause. Und da sagte sie, wenn er irgendwem erzähle, daß sie das getan hätte, würde sie ihm den Hintern wegschießen. Sie ertrug es nicht, wenn die Leute was von ihren guten Taten hörten, schon gar nicht, nachdem sie dem Sohn des Reverends geholfen hatte.

So war die ganze Bande vom Dillgurkenclub. Die taten eine Menge Gutes, aber niemand wußte es. Aber was das Beste der Geschichte ist - Bobby Lee wurde Anwalt und später sogar Generalstaatsanwalt unter Gouverneur Folsom.«

Seine Tochter Norma betrat das Zimmer, um das restliche Geschirr abzuräumen. »Daddy, erzähl doch von Railroad Bill.«

Linda warf ihrer Mutter einen erwartungsvollen Blick zu, und Stump wiederholte: »Railroad Bill... O Gott, das wollt ihr doch nicht wirklich hören?«

Lindas Freund, der lieber mit ihr weggefahren und das Auto an einer einsamen Stelle geparkt hätte, erwiderte: »O ja, Sir,

das würde ich sehr gern hören.«

Macky lächelte seine Frau an. Sie kannten die Geschichte schon auswendig, wußten aber, wie gern Stump sie zum besten gab.

»Also, es war während der Wirtschaftskrise, und irgendwie schaffte es diese Person namens Railroad Bill immer wieder, in die Versorgungszüge von der Regierung zu schleichen und für die Schwarzen Sachen rauszuwerfen. Ehe man ihn schnappen konnte, verschwand er. So ging das jahrelang, und bald erzählten sich die Neger Geschichten über ihn. Sie behaupteten, jemand habe beobachtet, wie er - in einen Fuchs verwandelt - zwanzig Meilen weit auf einem Stacheldrahtzaun gelaufen sei. Angeblich trug er immer einen langen schwarzen Mantel und eine schwarze Strumpfmaske. Sie dachten sich sogar ein Lied über ihn aus. Sipsey sagte, die Leute hätten jeden Sonntag in der Kirche für Railroad Bill gebetet.

Die Bahngesellschaft setzte eine hohe Belohnung für seine Ergreifung aus, aber niemand in Whistle Stop hätte ihn ans Messer geliefert. Selbst dann nicht, wenn man gewußt hätte, wer er war. Alle wunderten sich darüber und stellten Vermutungen an.

Ich bildete mir ein, Railroad Bill wäre Artis Peavey, der Sohn unserer Köchin. Die Größe stimmte, und er war schnell wie der Blitz. Tag und Nacht blieb ich ihm auf den Fersen, aber ich ertappte ihn nie. Dabei hätte ich alles drum gegeben, wenn's mir gelungen wäre, ihn in Aktion zu sehen und mir Gewißheit zu verschaffen.

Eines frühen Morgens mußte ich auf die Toilette. Ich schlief noch halb, und als ich zum Bad kam, waren Momma und Tante Idgie drin. Wasser lief ins Becken. Momma starre mich überrascht an. >Warte einen Moment, Schätzchen<, sagte sie und schloß die Tür.

Ich rief: >Beeilt euch, Momma, ich kann nicht mehr lange warten!< Ihr wißt ja, wie ein Kind sich in so einer Situation

aufführt. Ich hörte sie reden, und bald kamen sie heraus. Tante Idgie trocknete sich das Gesicht und die Hände ab. Als ich ins Bad ging, war das Waschbecken immer noch voller Kohlenstaub. Und am Boden, gleich hinter der Tür, lag eine schwarze Strumpfmaske. Da wußte ich plötzlich, warum ich Tante Idgie und den alten Grady Kilgore, den Detective von der Bahn, so oft miteinander flüstern sah. Er war's, der sie über die Fahrpläne informierte. Und meine Tante sprang auf die Frachtzüge, um all die Sachen zu klauen.«

»O Granddaddy, ist das wirklich wahr?« fragte Linda.

»Natürlich. Deine Großtante Idgie tat lauter verrückte Dinge.« Stump wandte sich zu Macky: »Hab' ich euch schon mal erzählt, was sie anstellte, als der alte Wilbur und Dot Weems heirateten und die Flitterwochen in Birmingham verbrachten, in einem großen Hotel?«

»Nein, ich glaube nicht.«

»Stump, erzähl diese Geschichte nicht vor den Kindern«, meinte Peggy.

»Keine Bange, das ist schon okay. Also, der alte Wilbur gehörte dem Dillgurkenclub an. Kurz nach der Trauung stieg Tante Idgie mit der ganzen Bande ins Auto, und sie fuhren nach Birmingham, so schnell sie konnten. Dort bestachen sie den Empfangschef des Hotels, damit er sie in die Flitterwochensuite ließ, und sie schoben lauter komisches Zeug unters Bett. Weiß der Himmel, was ...«

»Stump!« warnte Peggy.

Er lachte. »Zum Teufel, ich hab auch keine Ahnung, was es war. Jedenfalls fuhren sie wieder heim, und als Wilbur und Dot zurückkamen, fragten die anderen Clubmitglieder den frischgebackenen Ehemann, wie ihm denn die Flitterwochensuite im Redmont gefallen habe. Da erfuhren sie, daß sie das falsche Hotel erwischt hatten. Also war ein anderes armes Ehepaar zu Tode erschreckt worden.«

Peggy schüttelte den Kopf. »Könnt ihr euch so was

vorstellen?«

Aus der Küche schaute Norma durch die Durchreiche ins Zimmer. »Daddy, erzähl ihnen von den Katzenfischen, die du im Warrior River gefangen hast.«

Da strahlte Stump übers ganze Gesicht. »Nun, ihr würdet es nicht glauben, wie groß diese Fische waren. Ich erinnere mich an einen Regentag, wo ein riesiger Fisch anbiß. Der zerrte mich von der Uferböschung ins Wasser, und ich wehrte mich verzweifelt, um nicht zu ertrinken. Es blitzte, und ich kämpfte um mein Leben, aber nach vier Stunden hatte ich diesen Granddaddy von einem Katzenfisch an Land gezogen. Ich sage euch, der muß zwanzig Pfund gewogen haben, und er war so lang...« Stump streckte seinen Arm aus.

Der dürre künftige Chiropraktiker blinzelte verdutzt und versuchte herauszufinden, wie lang der Katzenfisch gewesen war. Seufzend stemmte Linda eine Hand in die Hüfte. »O Granddaddy...«

Aus der Küche drang Normas Kichern.

PFLEGEHEIM ROSE TERRACE

OLD MONTGOMERY HIGHWAY, BIRMINGHAM, ALABAMA

28. September 1986

Heute erfreuten sie sich an Cola und Golden-Flake-Kartoffel-chips. Zum Nachtisch gab es - auf Mrs. Threadgoodes Wunsch - Fig Newtons. Sie berichtete, Mrs. Otis habe dreißig Jahre lang jeden Tag drei Fig Newtons gegessen, um für einen regelmäßigen Stuhlgang zu sorgen. »Ich persönlich esse sie nur, weil sie mir schmecken. Aber ich gebe Ihnen einen guten Tip. Früher, wenn ich keine Lust zum Kochen hatte, ging ich in Ocies Laden und kaufte eine Packung Kleiegebäck. Da gab ich Log-Cabin-Sirup drauf und aß es zum Dinner. Das war viel billiger. Sie sollten es mal ausprobieren, Schätzchen.«

»Die tiefgefrorenen Honigbrötchen schmecken auch sehr gut.«

»Honigbrötchen?«

»Ja, mit Zimt.«

»Oh, ich liebe Zimtgebäck. Das sollten wir mal miteinander essen.«

»Okay.«

»Wissen Sie, Evelyn, ich bin so froh, weil Sie nicht mehr diese Diät machen. Die ganze Rohkost hätte Sie noch umgebracht. Vorher wollte ich's Ihnen nicht erzählen, aber Mrs. Adcock starb beinahe an einer solchen Schlankheitsdiät. Sie aß so viel rohes Zeug, daß sie mit gräßlichen Magenschmerzen ins Krankenhaus gebracht werden mußte, und man operierte sie sogar zu Untersuchungszwecken. Sie sagte, der Doktor habe ihre inneren Organe inspiziert und die

Leber rausgenommen, um sie genauer zu betrachten. Da sei sie ihm aus der Hand gefallen und vier-oder fünfmal vom Boden hochgehüpft, ehe sie eingefangen werden konnte. Mrs. Adcock meint, aus diesem Grund habe sie seither schlimme Rückenschmerzen.«

»O Mrs. Threadgoode, das glauben Sie doch nicht im Ernst?«

»Nun, das hat sie neulich beim Dinner erzählt.«

»Sie hat's erfunden. Die Leber ist doch im Körper festgewachsen.«

»Vielleicht hat Mrs. Adcock sie mit einer Niere oder sonst was verwechselt. Jedenfalls würde ich an Ihrer Stelle kein rohes Zeug mehr essen.«

»Okay, Mrs. Threadgoode, wenn Sie meinen... Evelyn schob einen Kartoffelchip in den Mund. »Ich wollte Sie was fragen. Erwähnten Sie nicht, ein paar Leute würden glauben, daß Idgie einen Mann getötet hat? Oder bilde ich mir nur ein, Sie hätten das gesagt?«

»O nein, Schätzchen. Viele Leute dachten, sie hätte es getan. Vor allem, als sie mit Big George drüben in Georgia vor Gericht stand, wegen Mordes ...«

»Wirklich?« rief Evelyn schockiert.

»Habe ich das nie erzählt?«

»Nein, nie.«

»Oh ... Also, es war furchtbar. Ich erinnere mich noch genau an den Morgen, als ich mein Geschirr spülte und im Radio den Frühstücksclub hörte. Da kam Grady Kilgore zu uns und holte Cleo. Er sah aus, als wäre jemand gestorben. >Lieber würde ich mir den rechten Arm abhacken, aber ich hab' keine Wahl<, erklärte er. >Ich muß Idgie und Big George verhaften, und du sollst mitkommen, Cleo.<

Idgie war immerhin seine beste Freundin, und was er nun tun mußte, brachte ihn fast um. Er versicherte, er sei nahe dran gewesen, den Dienst zu quittieren. Aber er finde es noch

schlimmer, wenn Idgie von einem Fremden festgenommen würde. >Mein Gott, was hat sie denn verbrochen ?< fragte Cleo.

Grady erwiderte, sie stehe, ebenso wie Big George, unter dem Verdacht, 1930 Frank Bennett ermordet zu haben. Ich wußte nicht mal, daß er tot war oder vermißt wurde.«

»Und wieso hielt man Idgie und Big George für schuldig?«

»Anscheinend hatten die beiden ihm ein paarmal gedroht, sie würden ihn töten. Die Polizei von Georgia nahm das zu Protokoll, und als der Lieferwagen gefunden wurde, mußten sie Idgie und Big George verhaften ...«

»Welcher Lieferwagen?«

»Der gehört Frank Bennett. Unsere Polizei suchte nach einem Ertrunkenen, und da fanden sie den Wagen im Fluß, nicht weit von Eva Bates' Club. Also wußten sie, daß er 1930 in Whisde Stop gewesen war. Grady ärgerte sich wahnsinnig, weil irgendein verdammter Narr in Georgia anrief und die Autonummer durchgab. Da war Ruth schon seit acht Jahren tot. Penny und Stump hatten geheiratet und sich in Atlanta niedergelassen, also muß es um 1955 oder 56 gewesen sein. Grady versuchte alles unter den Teppich zu kehren. Wer immer in der Stadt Bescheid wußte, sprach nicht darüber. Dot Weems wußte es, aber die ließ in ihrer Zeitung kein Wort darüber verlauten. Ich erinnere mich ganz deutlich an die Woche, wo der Prozeß stattfand. Albert und ich gingen nach Troutville, um Onzell beizustehen. Sie hatte schreckliche Angst, denn sie wußte, daß Big George im Fall eines Schultests auf dem elektrischen Stuhl landen würde, genauso wie Mr. Pinto.«

In diesem Augenblick kam die Pflegerin Geneene in den Salon, und setzte sich, um zur Entspannung eine Zigarette zu rauchen.

»O Geneene, das ist meine Freundin Evelyn«, sagte Mrs. Threadgoode. »Ich hab Ihnen von ihr erzählt - wissen Sie's noch? Sie hatte solche Schwierigkeiten mit ihren

Wechseljahren.«

»Guten Tag.«

»Hallo.«

Die alte Frau fügte hinzu, wie hübsch sie Evelyn finde. Und sei Geneene nicht auch der Ansicht, Evelyn solle Mary-Kay-Kosmetika verkaufen?

Vergeblich hoffte Evelyn, Geneene würde bald gehen, damit Mrs. Threadgoode die Geschichte zu Ende erzählen konnte. Als Ed sie abholte, war sie ziemlich frustriert, weil sie nun eine ganze Woche warten mußte, bis sie erfahren würde, wie die Gerichtsverhandlung ausgegangen war. Beim Abschied bat sie ihre Freundin: »Merken Sie sich, wo Sie aufgehört haben.«

Verständnislos schaute Mrs. Threadgoode sie an. »Wo ich aufgehört habe? Sie meinen - bei Mary Kay?«

»Nein, beim Prozeß.«

»Ach ja ... Oh, das war schrecklich«

COUNTY-GERICHT

VALDOSTA, GEORGIA

24. Juli 1955

Ein Gewitter drohte hereinzubrechen. Heiße, stickige Luft erfüllte den Gerichtssaal. Idgie sah sich um. Der Schweiß rann ihr den Rücken hinab. Ihr Anwalt Ralph Root, ein Freund von Grady, lockerte seine Krawatte und versuchte Atem zu holen.

Es war der dritte Prozeßtag. Alle Männer, die an jenem Tag beim Friseur in Valdosta Idgies Morddrohung gehört hatten, waren bereits vernommen worden. Nun trat Jake Box in den Zeugenstand. Sie hielt nach Smokey Lonesome Ausschau. Wo zum Teufel steckte er? Grady hatte ihm mitteilen lassen, sie sei in Schwierigkeiten und brauche ihn. Irgendwas stimmte da nicht. Smokey müßte längst hier sein. Sie begann sich zu fragen, ob er gestorben war.

In diesem Moment zeigte Jake Box auf Big George. »Das ist er. Dieser Mann wollte mit einem Messer auf Frank losgehen, und diese Frau war bei ihm.«

Die Aggressionen eines Schwarzen gegen einen Weißen bewirkten unbehagliches Gemurmel im Loundes-County-Gerichtssaal. Grady Kilgore rutschte auf seinem Stuhl umher. Sipsey, außer Big George die einzige schwarze Person im Raum, saß stöhnend auf dem Balkon und betete für ihr Baby, das damals fast sechzig war.

Der Staatsanwalt nahm sich gar nicht erst die Mühe, Big George zu befragen, sondern begann Idgie zu verhören, die in den Zeugenstand trat. »Kannten Sie Frank Bennett?«

»Nein, Sir.«

»Sind sie sicher?«

»Ja, Sir.«

»Sie wollen mir einreden, Sie hätten den Mann, dessen Frau Ruth Bennett achtzehn Jahre lang ihre Geschäftspartnerin war, nie gesehen?«

»So ist es.«

Die Daumen in die Westentaschen gehakt, wandte er sich zu den Geschworenen: »Sie behaupten also, Sie seien im August 1928 nicht im Friseursalon in Valdosta gewesen, um ein hitziges Gespräch mit Frank Bennett zu führen und ihm einen Mord anzudrohen - einem Mann, den sie gar nicht kannten?«

»Doch, ich war beim Friseur. Ich dachte, Sie wollten wissen, ob ich ihn jemals kennengelernt habe. Und die Antwort auf diese Frage lautet - nein. Ich drohte zwar, ihn umzubringen, aber wir wurden uns niemals offiziell vorgestellt.«

Einige Männer im Saal, die den pompösen Staatsanwalt haßten, lachten boshaft.

»Mit anderen Worten - Sie geben also zu, Frank Bennetts Leben bedroht zu haben?«

»Ja, Sir.«

»Stimmt es auch, daß Sie mit diesem Farbigen im September 1928 nach Georgia kamen, um Frank Bennetts Frau und sein Kind abzuholen?«

»Nur seine Frau. Das Kind wurde erst später geboren.«

»Wann?«

»So wie üblich - nach neun Monaten.«

Wieder brach ein Teil des Publikums in Gelächter aus. Franks Bruder Gerald, der in der ersten Reihe saß, starnte Idgie an.

»Haben Sie Mrs. Ruth Bennett eingeredet, ihr Mann besitze einen schlechten Charakter und eigne sich nicht zum Ehemann?«

»Nein, Sir, das wußte sie bereits.«

Noch mehr Gelächter.

Der Ankläger geriet in Wut. »Haben Sie Mrs. Bennett mit vorgehaltenem Messer gezwungen, Sie nach Alabama zu begleiten, oder nicht?«

»Ich mußte sie nicht zwingen. Als ich ankam, hatte sie bereits gepackt und war reisefertig.«

Diese letzte Bemerkung ignorierte er. »Stimmt es, daß Frank Bennett nach Whistle Stop, Alabama, kam und versuchte, seine Frau und seinen kleinen Sohn zurückzuholen? Und daß Sie und dieser Schwarze ihn umbrachten, um Mrs. Bennett daran zu hindern, in ihr glückliches Heim zurückzukehren und das Baby seinem Vater zu überantworten?«

»Nein, Sir.«

Der Zorn des großen, hühnerbrüstigen Mannes wuchs. »Ist Ihnen bewußt, daß Sie das Heiligste auf dieser Welt zerstört haben - ein christliches Heim mit einem liebevollen Vater, einer Mutter und einem Kind? Daß Sie eine Ehe ruinierten, die in der Morning-Dove-Baptistenkirche hier in Valdosta geschlossen worden war - am 1. November 1924? Daß Sie eine Christin veranlaßten, Gottes Gesetze und ihr Ehegelübde zu brechen?«

»Nein, Sir.«

»Ich vermute, Sie bestachen diese arme schwache Frau mit Geld und Alkohol. Vorübergehend verlor sie den Verstand. Und als ihr Mann erschien, um sie mit dem Kind heimzuholen - brachten Sie ihn da mit der Hilfe dieses Negers kaltblütig um, weil sie Mrs. Bennetts Rückkehr vereiteln wollten.« Er neigte sich zu Idgie und schrie sie an: »*Wo waren Sie in der Nacht des 13. Dezember 1930?*«

Nun begann sie ernsthaft zu schwitzen. »Ich war im Haus meiner Mutter, Sir, in Whistle Stop.«

»Wer war bei Ihnen?«

»Ruth Jamison und Big George. Er übernachtete bei uns.«

»Kann Ruth Jamison das bezeugen?«

»Nein, Sir.«

»Warum nicht?«

»Weil sie vor acht Jahren starb.«

»Und Ihre Mutter?«

»Sie ist auch tot.«

Sekundenlang balancierte er auf den Zehenspitzen, dann wirbelte er wieder zu den Geschworenen herum. »Also, Miss Threadgoode... Sie erwarten von zwölf intelligenten Männern, Ihnen das zu glauben - obwohl zwei Zeugen tot sind und der dritte ein Farbiger ist, der für Sie arbeitet und Ihnen an jenem Tag half, Ruth Bennett aus ihrem glücklichen Heim zu entführen? Dieser Bursche ist als wertloser, nichtsnutziger, verlogener Nigger bekannt. Und Sie muten den Geschworenen zu, Ihr Wort für bare Münze zu nehmen.«

Idgie war zwar nervös, aber der Staatsanwalt hätte Big George nicht beschimpfen dürfen. »Genau, Sie vertrottelter Bastard und aufgeblasener Affenarsch.«

Der Saal explodierte, der Richter schlug vergeblich mit seinem Hammer auf den Tisch. Diesmal stöhnte Big George. Er hatte sie angefleht, nicht für ihn auszusagen, aber sie war fest entschlossen, ihm für jene Nacht ein Alibi zu verschaffen. Wie sie wußte, hatte er sonst keine Chance. Eine weiße Frau würde bei einem Mordprozeß eher davonkommen als ein Schwarzer, insbesondere wenn sein Alibi auf so wackeligen Füßen stand. Nein, sie würde Big George nicht ins Gefängnis wandern lassen, nicht einmal, wenn ihr Leben davon abhinge. Und das konnte durchaus der Fall sein.

Für Idgie nahm die Gerichtsverhandlung einen äußerst ungünstigen Verlauf, und als am letzten Tag der Überraschungszeuge erschien, schwand ihre Hoffnung endgültig dahin. Er rauschte in den Saal, würdig und salbungsvoll - ihr alter Erzfeind, der Mann, den sie jahrelang gepeinigt hatte. Das war's wohl, dachte sie.

»Nennen Sie bitte Ihren Namen.«

»Reverend Herbert Scroggins.«

»Beruf?«

»Pastor der Baptistenkirche von Whistle Stop.«

»Legen Sie Ihre rechte Hand auf die Bibel.«

Reverend Scroggins erklärte dankend, er habe seine eigene Bibel mitgebracht, legte seine Hand darauf und schwor, die Wahrheit zu sagen, die reine Wahrheit und nichts als die Wahrheit, so wahr ihm Gott helfe.

Idgie beobachtete ihn verwirrt. Offenbar hatte ihr eigener Anwalt ihn hierherbestellt. Warum war er nicht auf die Idee gekommen, das vorher mit ihr zu besprechen? Sie hätte ihm sagen können, daß dieser Mann kein gutes Haar an ihr lassen würde.

Aber es war zu spät, der Priester hatte bereits den Zeugenstand betreten.

»Reverend Scroggins, würden Sie dem Gericht erzählen, warum Sie gestern abend ein Ferngespräch mit mir führten und was Sie dabei sagten?«

Der Pastor räusperte sich. »Ja. Ich rief Sie an, um Ihnen mitzuteilen, daß ich weiß, wo sich Idgie Threadgoode und George Pullman Peavey in der Nacht des 1. Dezember 1930 aufgehalten haben.«

»War Miss Threadgoode mit dem Farbigen nicht im Haus ihrer Mutter, so wie es während des Prozesses ausgesagt wurde?«

»Nein.«

O Scheiße, dachte Idgie, und ihr Verteidiger fuhr fort: »Reverend Scroggins, Sie behaupten also, sie habe gelogen, was ihren Aufenthaltsort an jenem Abend betrifft?«

Der Reverend kräuselte die Lippen. »Nun, Sir, als Christ kann ich nicht mit Sicherheit sagen, ob sie gelogen hat oder nicht. Vermutlich wurden die Daten verwechselt...« Er schlug seine Bibel auf und studierte eine bestimmte Seite. »In all den Jahren habe ich hier gewohnheitsmäßig die Aktivitäten meiner Kirchengemeinde notiert. Gestern las ich meine

Aufzeichnungen, und da stellte ich fest, daß am Abend des 1. Dezember unsere alljährliche Erweckungsversammlung in einem Zelt auf dem Gelände der Baptistenkirche begonnen hatte. Schwester Threadgoode war dabei, ebenso ihr Angestellter George Peavey, der für Erfrischungen sorgte - so wie immer während der vorangegangenen zehn Jahre.«

Der Staatsanwalt sprang auf. »Einspruch! Das bedeutet gar nichts. Der Mord kann sich irgendwann während der nächsten zwei Tage ereignet haben.«

Reverend Scroggins starnte ihn erbost an, dann wandte er sich an den Richter: »Euer Ehren, unsere Erweckungsversammlung dauert stets drei Tage und drei Nächte.«

»Und Sie sind sicher, daß Miss Threadgoode daran teilnahm?« erkundigte sich der Verteidiger.

Diese offenkundigen Zweifel an seinen Worten schienen den Priester zu kränken. »Natürlich!« Nun sprach er die Geschworenen an: »Schwester Threadgoode beteiligt sich an allen unseren kirchlichen Aktivitäten und ist Solosängerin in unserem Kirchenchor.«

Zum erstenmal in ihrem Leben war Idgie sprachlos, stumm, wie betäubt. Jahrelang hatte der Dillgurkenclub tolle Lügengeschichten erzählt und war sich dabei so großartig vorgekommen. Und in fünf Minuten hatte Scroggins sie alle zutiefst beschämmt. Seine Aussage klang so überzeugend, daß sie ihm beinahe selber glaubte.

»In unserer Gemeinde halten wir sehr viel von Schwester Threadgoode. Und alle sind mit dem Bus nach Valdosta gefahren, um sich für sie einzusetzen.« In diesem Augenblick öffnete sich die Tür des Gerichtssaals, und die merkwürdigste Schar marschierte herein, die der Allmächtige jemals auf dieser Erde zusammengewürfelt hatte - Smokey Lonesome, Jimmy Knot-Head Harris, Splinter-Belly Al, Crackshot Sackett, Inky Pardue, BoWeevil Jake, Elmo Williams, Warthog Willy, und

so weiter - alle mit frischem Haarschnitt aus Opals Friseursalon. Nur ein paar von den vielen Tramps, die Idgie und Ruth im Lauf der Jahre verköstigt hatten, die wenigen, die Smokey in der kurzen Zeit hatte zusammentrommeln können.

Einer nach dem anderen trat in den Zeugenstand und machte unerschütterlich seine Aussage. Sie erinnerten sich in allen Einzelheiten an jene Erweckungsversammlung im Dezember 1930. Nicht zuletzt erschien Schwester Eva Bates mit Blumenhut und Handtasche und rührte die Geschworenen beinahe zu Tränen, als sie schilderte, wie sich Schwester Threadgoode in der ersten Nacht der Erweckung zu ihr geneigt und erklärt hatte, ihre Seele sei von Gott berührt worden - dank der flammenden Predigt des Reverends, seiner Warnung vor dem Übel des Whiskeys und der Fleischeslust.

Der magere kleine Richter mit dem Geierhals verzichtete darauf, die Geschworenen nach ihrem Urteil zu fragen. Er schlug mit seinem Hammer auf den Tisch und sagte zum Staatsanwalt: »Percy, es sieht nicht so aus, als könnten Sie den Prozeß gewinnen. Erstens wurde keine Leiche gefunden. Zweitens - die Aussagen dieser vereidigten Zeugen sind unwiderlegbar. Also haben Sie gar nichts in der Hand. Ich glaube, dieser Frank Bennett war betrunken, fuhr in den Fluß und wurde von den Fischen gefressen. Die Todesursache war ein Unfall, das stellen wir hiermit fest.« Nach einem weiteren Hammerschlag fügte er hinzu: »Die Verhandlung ist geschlossen.«

Sipsey tanzte auf dem Balkon, und Grady seufzte erleichtert. Wie Seine Ehren, Richter Curtis Smoote, sehr gut wußte, konnte mitten im Dezember keine dreitägige Erweckungsversammlung in einem Zelt stattgefunden haben. Ihm war auch nicht entgangen, daß bei der Vereidigung des Priesters keine Bibel in der Buchhülle gesteckt hatte. Und noch nie war ihm eine schäbigere, wenn auch einigermaßen herausgeputzte Zeugenschar begegnet. Aber die Tochter des Richters war vor

ein paar Wochen gestorben - frühzeitig gealtert, nach einem elenden Leben am Strand, von Frank Bennett verschuldet. Also kümmerte es Smoote im Grunde nicht, wer den Hurensohn ermordet hatte.

Als alles vorbei war, kam Reverend Scroggins zu Idgie und schüttelte ihr die Hand. »Am Sonntag sehen wir uns in der Kirche, Schwester Threadgoode.« Er zwinkerte ihr zu und ging davon. Sein Sohn Bobby hatte von dem Prozeß erfahren, ihn angerufen und erzählt, mit ihrer Hilfe sei er seinerzeit dem Gefängnis entronnen. Deshalb war Scroggins der Frau, die ihn all die Jahre gequält hatte, zu Hilfe geeilt.

Idgie fühlte sich noch ziemlich lange wie am Boden zerstört. Aber auf der Heimfahrt würgte sie hervor: »Ich habe nachgedacht, und ich weiß nicht, was schlimmer ist - das Gefängnis, oder daß ich bis an mein Lebensende nett zu diesem Priester sein muß.«

PFLEGEHEIM ROSE TERRACE

OLD MONTGOMERY HIGHWAY, BIRMINGHAM, ALABAMA

9. Oktober 1986

Heute hatte Evelyn es eilig, das Pflegeheim zu erreichen. Auf der ganzen Autofahrt drängte sie Ed, das Tempo zu beschleunigen. Wie immer suchte sie zuerst Big Momma auf, und sie bot ihr ein Honigbrötchen an, das wie üblich abgelehnt wurde. »Wenn ich das esse, wird mir speiübel. Ich verstehе nicht, was du an diesem klebrigen Zeug findest.«

Evelyn entschuldigte sich und lief zum Besuchersalon, wo Mrs. Threadgoode - diesmal in einem grünen geblümten Kleid, sie fröhlich begrüßte. »Prosit Neujahr!«

Besorgt nahm Evelyn Platz. »Meine Liebe, bis dahin dauert's noch drei Monate. Wir haben noch nicht mal Weihnachten.«

Mrs. Threadgoode lachte. »Das weiß ich doch. Ich dachte nur, ich könnte die Zeit ein bißchen vorantreiben und Spaß haben. Die alten Leute hier sind so trübsinnig und jammern ständig.« Sie nahm das Geschenk entgegen, das die Freundin ihr mitgebracht hatte. »O Schätzchen - sind das Honigbrötchen?«

»O ja. Ich habe Ihnen davon erzählt. Erinnern Sie sich?«

»Natürlich.« Die alte Frau hielt ein Brötchen hoch. »Sehen Sie nicht himmlisch aus? Wie die Dixie-Cremekrapfen. Vielen Dank... Haben Sie schon mal einen Dixie-Cremekrapfen gegessen? Flaumig wie Federn ... Ich sagte oft zu Cleo: >Wenn du irgendwo Dixie-Cremekrapfen siehst, bring Albert und mir ein Dutzend mit, sechs glasierte und sechs mit Marmelade.< Ich mag auch diese verbogenen, wie französische Zöpfe - ich

weiß nicht, wie man sie nennt...«

Evelyn hielt es nicht länger aus. »Bitte, Mrs. Threadgoode, sagen Sie mir, was bei dem Prozeß passiert ist.«

»Sie meinen Idgies und Big Georges Prozeß?«

»Genau.«

»Also, das war was ... Wir machten uns alle schreckliche Sorgen und dachten, sie würden nie mehr nach Hause kommen. Aber sie wurden freigesprochen. Cleo berichtete, sie hätten einwandfrei beweisen können, wo sie zum Zeitpunkt des vermeintlichen Mordes gewesen waren. Also konnten sie's nicht getan haben. Er meinte auch, Idgie sei nur vor Gericht erschienen, um jemand anderen zu schützen.«

Evelyn überlegte kurz. »Wer hatte denn sonst noch ein Interesse daran, Frank Bennett zu töten?«

»Es kam nicht darauf an, wer's wollte, sondern wer's vielleicht getan hat. Das war die Frage. Manche verdächtigten Smokey Lonesome, andere tippten auf Eva Bates und ihre Bande am Fluß - das waren wirklich hartgesottene Kerle. Und der Dillgurkenclub - die hielten alle zusammen wie Pech und Schwefel. Es ist schwer zu sagen. Und dann ...« Mrs. Threadgoode verstummte für ein paar Sekunden. »Da war auch noch Ruth selber.«

»Ruth?« wiederholte Evelyn erstaunt. »Aber wo war sie in der Mordnacht? Das muß doch irgend jemand wissen.«

Die alte Dame schüttelte den Kopf. »Nun, das ist es ja, Schätzchen. Niemand weiß es mit Sicherheit. Idgie behauptete, sie seien im großen Haus gewesen, zu Besuch bei Momma Threadgoode, die damals krank war. Und ich glaube ihr. Aber einige Leute wunderten sich. Ich weiß nur, daß Idgie bereitwillig ins Grab gesunken wäre, ehe sie eine Mordanklage gegen Ruth geduldet hätte.«

»Und man fand nie heraus, wer's war?«

»Nein - nie.«

»Wenn Idgie und Big George den Mann nicht umbrachten -

wer könnte es nach Ihrer Meinung gewesen sein?«

»Das ist die Hundert-Dollar-Frage, nicht wahr?«

»Wüßten Sie's gern?«

»Natürlich. Wen würde das nicht interessieren? Es ist eines der großen Rätsel auf dieser Welt. Aber niemand wird's jemals wissen - außer dem Täter und Frank Bennett. Und Tote erzählen keine Geschichten.«

DAS JIMMY-HATCHER-FÜRSORGEHEIM

345 23RD AVENUE SOUTH, BIRMINGHAM, ALABAMA

23. Januar 1969

Smokey Lonesome saß auf seiner Seite des Eisenbetts im Heim und hustete sich durch die erste Zigarette des Tages. Nachdem Idgie das Cafe geschlossen hatte, war er eine Zeitlang durch das Land gewandert. In Birmingham bekam er einen Job als Imbißkoch im Straßenbahnspeisewagen Nummer eins, aber seine Trunksucht überwältigte ihn, und er wurde gefeuert.

Zwei Wochen später lag er bewußtlos unter dem Viadukt der 16th Street. Da fand ihn Bruder Jimmy und brachte ihn ins Fürsorgeheim. Smokey war zu alt, um noch länger herumzuvagabundieren, seine Gesundheit beträchtlich angegriffen, und er hatte fast alle Zähne verloren, Bruder Jimmy und seine Frau hatten ihn gewaschen und gefüttert, und das Heim war nun seit fünfzehn Jahren mehr oder weniger sein Zuhause.

Bruder Jimmy, ein gütiger Mann und früher selbst ein Trunkenbold, hatte - wie er es ausdrückte - die »lange Reise von Jack Daniels zu Jesus« gemeistert und danach beschlossen, sein Leben anderen Unglücklichen zu weihen und ihnen zu helfen. Er betraute Smokey mit der Küchenaufsicht. Die Mahlzeiten bestanden hauptsächlich aus tiefgekühlten Resten, den Spenden mildtätiger Bürger. Meistens gab es nur Fischstäbchen und Kartoffelbrei, aber niemand beschwerte sich.

Wenn Smokey nicht in der Küche arbeitete oder betrunken war, verbrachte er seine Zeit im Oberstock, schlürfte Kaffee

und spielte Karten mit den anderen Männern. In diesem Heim hatte er viel mit angesehen - einen Mann, der nur einen Daumen besaß und hier seinen Jungen zum erstenmal nach dessen Geburt wiedertraf, Vater und Sohn, beide vom Pech verfolgt, waren gleichzeitig zur selben Zeit am selben Ort gelandet. Und er hatte Männer gesehen, die reiche Ärzte und Anwälte gewesen waren, sogar einen früheren Staatssenator aus Maryland.

Smokey fragte Jimmy, was solche Leute veranlaßte, so tief zu sinken. »Bei vielen liegt's wohl daran, daß sie irgendwie enttäuscht wurden«, antwortete Jimmy. »Normalerweise von einer Frau. Sie hatten eine und verloren sie, oder sie bekamen nie diejenige, die sie wollten. Also gerieten sie auf Irrwege. Natürlich spielte Old Man Whiskey eine große Rolle. Aber nachdem ich hier so viele Männer ein und aus gehen sah, würde ich sagen, die Enttäuschung ist der wesentlichste Grund für ihr Unglück.«

Vor sechs Monaten war Jimmy gestorben. Nun renovierten sie die Innenstadt von Birmingham, und das Fürsorgeheim sollte abgerissen werden. Bald mußte Smokey ausziehen. Wohin er gehen sollte, wußte er noch nicht...

Er stieg die Treppe hinab und verließ das Haus. Es war ein kalter, klarer Tag, der Himmel leuchtend blau, und so entschloß er sich zu einem Spaziergang. Er kam an GUS' Hot-Dog-Kiosk vorbei, dann folgte er der 16th Street, passierte den alten Bahnhof, wanderte unter dem Rainbow Viaduct hindurch, die Gleise entlang, und schließlich schlug er die Richtung nach Whistle Stop ein.

Nie war er mehr als ein Tomatendosen-Vagabund gewesen, ein Tramp, ein Ritter der Landstraße, ein Außenseiter. Ein Freigeist, der unzählige Male in Frachtwaggons durch die Nacht gefahren war und Sternschnuppen gesehen hatte. Die wirtschaftliche Lage der USA beurteilte er stets nach der Länge der Zigarettenstummel, die er auf den Gehsteigen fand. Von

Alabama bis Oregon roch er frische Luft. Er hatte alles gesehen, alles getan, zu niemandem gehört - nur ein trunksüchtiger Landstreicher, einer von vielen. Aber er, Smokey Jim Phillips, ständig vom Pech verfolgt, hatte immerhin eine Frau geliebt und war ihr sein Leben lang treu geblieben.

Sicher, er hatte in so manchen schäbigen Hotels mit armseligen Frauen geschlafen, im Wald, auf Rangierbahnhöfen. Aber die konnte er nicht lieben. Für ihn hatte es immer nur eine einzige gegeben.

Vom ersten Augenblick an hatte er sie geliebt. Er sah sie da im Cafe stehen, im getupften Kleid aus Schweizer Musselin, und er hörte nie mehr auf, sie zu lieben.

Er liebte sie, wenn er sich hundeelend fühlte und in einer Gasse hinter irgendeiner Bar erbrach, wenn er halbtot in einer billigen Absteige lag, umgeben von Männern mit offenen Geschwüren, mit armen Seelen im alkoholischen Delirium, die schreiend gegen imaginäre Insekten und Ratten kämpften. Er liebte sie in jenen Nächten, wo ihn ein eisiger Winterregen überfiel, wo ihn nur seine dünne Kleidung und seine nassen, eisenharten Lederschuhe schützten. Oder als er im Veteranenhospital landete und eine Lunge verlor - als ihm der Hund ein halbes Bein abriß, oder an jenem Weihnachtsabend bei der Heilsarmee in San Francisco, wo ihm Fremde auf den Rücken klopften und ihm vertrocknetes Truthahnfleisch und Zigaretten schenkten.

Auch im Fürsorgeheim liebte er sie jede Nacht, wenn er auf seiner dünnen, abgenutzten Matratze lag, die aus einem stillgelegten Krankenhaus stammte, wenn er beobachtete, wie das grüne JESUS RETTET DICH-Neonschild aufleuchtete und erlosch, und den Stimmen der Betrunkenen im Erdgeschoß lauschte, dem Geschrei, dem Klarren der Flaschen. Und in all den schweren Zeiten brauchte er nur die Augen zu schließen, ins Cafe zu gehen, und da sah er, wie sie dastand und ihn

anlächelte.

Szenen erschienen vor seinem geistigen Auge - Ruth, die Idgie hinter der Theke zulachte und Stump an sich drückte ... Ruth, die ihr Haar aus der Stirn strich ... Ruth, die ihn besorgt musterte, wenn er sich verletzt hatte ... »Smokey, heute nacht solltest du dir eine zweite Decke nehmen. Angeblich wird es frieren. Oh, ich wünschte, du würdest nicht ständig davonlaufen. Wir haben solche Angst um dich, wenn du weg bist...«

Nie hatte er sie angerührt, außer um ihr die Hand zu schütteln, sie nie umarmt oder geküßt. Aber er war ihr immer treu gewesen - ihr allein. Für sie hatte er gemordet. Sie gehörte zu den Frauen, für die man Morde beging. Und allein schon beim Gedanken, jemand könnte ihr etwas zuleide tun, war ihm übel geworden.

In seinem ganzen Leben hatte er nur ein einziges Mal etwas gestohlen - das Foto von Ruth, das bei der Eröffnung des Cafes entstanden war. Vor dem Eingang hielt sie ihr Baby im Arm, und mit der anderen Hand schützte sie ihre Augen vor der Sonne. Dieses Bild unternahm weite Reisen, in einem Kuven an die Innenseite seines Hemds geheftet, damit er es nicht verlor.

Nach ihrem Tod lebte sie in seinem Herzen weiter. Was ihn betraf, konnte sie niemals sterben. Komisch. In all den Jahren hatte sie es nie gewußt. Idgie schon, aber sie erwähnte nie etwas. Sie war nicht der Typ, der einen veranlaßte, sich seiner Liebe zu schämen. Aber sie hatte es gewußt.

Verzweifelt bemühte sie sich, ihn aufzuspüren, als Ruth erkrankte. Aber er war unterwegs auf irgendwelchen Bahnlinien. Als er zurückkam, führte sie ihn auf den Friedhof. Jeder verstand, was der andere fühlte. Von da an schienen sie gemeinsam zu trauern. Nicht, daß sie je darüber gesprochen hätten. Die am meisten leiden, sagen am wenigsten.

Die Grabinschrift lautete: »Ruth Jamison, 1898 - 1946. Gott

hielt es für richtig, sie nach Hause zu holen.«

THE BIRMINGHAM NEWS

Donnerstag, 26. Januar 1969, Seite 38

Mann erfroren

Am frühen Mittwoch morgen wurde neben den Bahngleisen, eine Meile südlich von Whistle Stop, die Leiche eines noch nicht identifizierten weißen Mannes entdeckt. Das Opfer, nur mit einem Overall und einer dünnen Jacke bekleidet, war vermutlich während der Nacht erfroren. Bei dem Toten wurde kein Ausweis gefunden, nur das Foto einer Frau. Die Polizei nimmt an, daß er auf der Durchreise war.

THE WEEMS WEEKLY

(WHISTLE STOP, ALABAMA, WOCHENBLATT)

9. Dezember 1956

Das Postamt wird geschlossen

Nach der Schließung des Cafes und des Friseursalons hätte ich wissen müssen, daß ich als nächstes drankommen würde. Meine Kündigung lag im Briefkasten. Das Postamt wird geschlossen, die Post von nun an ins Amt von Gate City geschickt. Ein trauriger Lebensabend erwartet mich. Aber ich informiere mich immer noch über alle Neuigkeiten. Wenn Sie also irgendwas hören, rufen Sie mich an, schauen Sie bei mir zu Hause vorbei, oder erzählen Sie's meiner anderen Hälfte, wenn Sie ihn in der Stadt sehen.

Seit Essie Rue diesen neuen Job hat und drüben in North Birmingham im Dreamland Roller Rink Orgel spielt, überlegt sie zusammen mit ihrem Mann Billy, ob sie dorthin übersiedeln sollen. Hoffentlich bleiben sie da. Seit Julians und Opals Auszug sind nur mehr ich, Ninny Threadgoode und Biddie Louise Otis von der alten Gang übrig.

Leider muß ich diese Woche von einem Einbruch in Vesta Adcocks Haus berichten. Alle ihre Vogelfiguren wurden aus der Vitrine gestohlen, außerdem ein paar Geldscheine aus einer Schublade.

Nicht nur das. Neulich war ich auf dem Friedhof und legte Blumen auf das Grab meiner Mutter. Da klaute mir jemand die Geldbörse aus dem Auto. Die Zeiten haben sich geändert. Ich frage mich, was für ein Mensch so was tut.

Übrigens, gibt es was Traurigeres als Spielzeug auf einem Grab?

Dot Weems

PFLEGEHEIM ROSE TERRACE

OLD MONTGOMERY HIGHWAY, BIRMINGHAM, ALABAMA

12. Oktober 1986

Evelyn stand zeitig auf, ging in die Küche und begann ihre Überraschung für Mrs. Threadgoode vorzubereiten. Kurz vor der Fahrt zum Pflegeheim erhitzte sie ein Tablett, wickelte es in Alufolie und steckte es in eine Thermostasche, die das Essen warmhalten würde. Wieder einmal ermunterte sie Ed, Gas zu geben.

Die alte Frau erwartete sie, und Evelyn bat sie, die Augen zu schließen, während sie das Tablett auspackte und den Deckel des Marmeladeglasses abschraubte, in das sie Eistee mit Minze gefüllt hatte. »Okay, jetzt dürfen Sie gucken.«

Beim Anblick der Mahlzeit klatschte Mrs. Threadgoode in die Hände wie ein aufgeregtes Kind zu Weihnachten. Perfekt gebratene grüne Tomaten und frischer Mais in Sahnesauce, sechs Scheiben Speck, eine Schüssel mit Limabohnen, vier große, flaumige Buttermilchbiskuits...

Evelyn weinte beinahe, als sie das glückliche Lächeln ihrer Freundin sah. Sie ermunterte Mrs. Threadgoode, alles zu essen, solange es noch warm war. Dann entschuldigte sie sich für ein paar Minuten und ging auf die Suche nach Geneene. Sie gab der Pflegerin hundert Dollar in einem Kuvert sowie fünfundzwanzig Dollar Trinkgeld und erklärte, sie würde längere Zeit abwesend sein. Würde Geneene währenddessen freundlicherweise dafür sorgen, daß Mrs. Threadgoode alles zu essen bekam, was sie wollte, und ihr auch sonstige Wünsche erfüllen?

»Nein, ich selber nehme kein Geld, Schätzchen«, erwiderte Geneene. »Sie gehört zu meinen Lieblingen. Keine Bange, Mrs. Couch, ich werde mich um sie kümmern und Sie würdig vertreten.«

Als Evelyn in den Salon zurückkehrte, hatte ihre Freundin alles aufgegessen. »Ach, meine Liebe, ich weiß nicht, was ich getan habe, um ein solches Festmahl zu verdienen. Wie Sie mich verwöhnen ... So was Gutes habe ich nicht mehr gekriegt, seit das Café geschlossen wurde.«

»Oh, Sie verdienen es, verwöhnt zu werden.«

»Das weiß ich nicht, und ich hab auch keine Ahnung, warum Sie so nett zu mir sind. Aber ich weiß es zu schätzen. Und ich danke dem Allmächtigen jeden Abend dafür und bitte ihn, Sie zu beschützen.«

»Das weiß ich.« Evelyn saß bei Mrs. Threadgoode, hielt ihre Hand und sagte, sie würde für eine Weile verreisen und ihr bei der Rückkehr eine Überraschung mitbringen.

»Ah, ich liebe Überraschungen! Ist sie größer als eine Brotdose?«

»Das kann ich nicht verraten, sonst ist es keine Überraschung mehr.«

»Da haben Sie recht. Nun, dann kommen Sie recht bald wieder. Sie müssen doch wissen, daß ich's kaum erwarten kann. Vielleicht eine Muschelschale ... Sie fliegen nach Florida? Opal und Julian schickten mir eine Muschelschale aus Florida.«

Evelyn schüttelte den Kopf. »Das ist es nicht. Und jetzt stellen Sie keine Fragen mehr. Sie müssen sich eben gedulden.« Sie gab ihr einen Zettel. »Ich habe Ihnen meine Adresse und die Telefonnummer aufgeschrieben. Rufen Sie mich an, wenn Sie mich brauchen, okay?«

Mrs. Threadgoode versprach es und umklammerte Evelyns Hand, bis es an der Zeit war, Abschied zu nehmen. Die Frauen gingen zur Tür, wo Ed wartete.

»Wie fühlen Sie sich heute, Mrs. Threadgoode?« erkundigte er sich.

»Oh, danke, großartig - vollgestopft mit gebratenen grünen Tomaten und Limabohnen, die mir unser Mädchen mitgebracht hat.«

Evelyn umarmte sie, und in diesem Moment marschierte eine hühnerbrüstige Frau im Nachthemd und Fuchspelz heran und verkündete mit dröhnender Stimme: »Jetzt müßt ihr alle ausziehen. Mein Mann und ich haben dieses Haus gekauft. Um sechs Uhr müssen alle verschwunden sein.« Dann stolzierte sie weiter den Flur hinab und terrorisierte alle anderen alten Damen im Rose Terrace.

Evelyn schaute Mrs. Threadgoode an. »Vesta Adcock?«

Ihre Freundin nickte. »Allerdings. Was habe ich Ihnen gesagt? Das arme Ding hat nicht mehr alle Tassen im Schrank.« Lachend winkte Evelyn ihr zum Abschied. Mrs. Threadgoode winkte zurück und rief ihr nach: »Kommen Sie bald wieder? Und schicken Sie einer alten Frau mal eine Ansichtskarte, ja?«

UNITED AIRLINES, FLUG 763

VON BIRMINGHAM NACH L.A.X.

14. Oktober 1986

Vor sieben Jahren war Evelyn Couch während eines Einkaufsbummels am Goldboro's Radio and TV Center vorbeigegangen. Auf einem der Bildschirme in der Auslage sah sie eine dicke Frau, die ihr vage bekannt vorkam. Sie überlegte, wer die Person sein mochte und in welcher Sendung sie auftrat. Die Frau schien sie direkt anzustarren, und dann merkte sie es - o Gott, das bin ja ich! Sie beobachtete sich selbst auf dem TV-Monitor und erschauerte vor Entsetzen.

Zum erstenmal war ihr die eigene Leibesfülle bewußt geworden. Im Lauf der Jahre hatte sie allmählich zugenommen. Und nun glich sie ihrer Mutter.

Danach probierte sie jede Diät aus, die man jemals ersonnen hatte, aber sie hielt keine durch. Auch bei der Diät »Letzte Chance« versagte sie. Zweimal.

Sie trat einem Fitneßclub bei. Aber nachdem sie sich in das gräßliche Trikot gezwängt hatte, war sie so erschöpft, daß sie nach Hause fuhr und ins Bett sank.

Einem Artikel in *Cosmopolitan* entnahm sie, die Ärzte seien nun imstande, das Fett abzusaugen. Dieser Behandlung hätte sie sich unterzogen, wäre da nicht diese grausige Angst vor Doktoren und Krankenhäusern gewesen.

Und so kaufte sie ihre Garderobe weiterhin in den Läden für Übergrößen und freute sich, wann immer sie dort Kundinnen sah, die noch fetter waren als sie. Um solche Glücksmomente zu feiern, pflegte sie das Pfannkuchenlokal aufzusuchen, das

zwei Blocks entfernt lag.

Das Essen war das einzige geworden, worauf sie sich gefreut hatte, Schokolade, Torten und Kuchen der einzige Lebensinhalt...

Aber nach der monatelangen Bekanntschaft mit Mrs. Threadgoode hatten sich die Dinge geändert. Ninny gab ihr das Gefühl, noch jung zu sein. Und Evelyn begann sich als eine Frau zu betrachten, vor der noch das halbe Leben lag. Ihre Freundin traute ihr wirklich und wahrhaftig zu, Mary-Kay-Kosmetika zu verkaufen. Zuvor hatte niemand gedacht, sie könnte irgend etwas leisten, oder an sie geglaubt - am allerwenigsten sie selbst. Je öfter Mrs. Threadgoode davon redete, desto seltener lief Towanda in Evelyns Phantasie Amok, um die ganze Welt zusammenzuschlagen. Und schließlich sah sie sich schlank und glücklich am Steuer eines rosa Cadillacs.

Und dann, an jenem Sonntag in der Martin-Luther-King-Memorial-Baptistenkirche, war etwas Merkwürdiges geschehen. Zum erstenmal seit Monaten hörte sie auf, an Selbstmord und Mord zu denken. Sie erkannte, daß sie leben wollte. Immer noch in Hochstimmung nach dem Kirchenbesuch, nahm sie ihren ganzen Mut zusammen und ging, unterstützt von zwei Valiumtabletten, zu einem Arzt. Er entpuppte sich als charmanter junger Mann. An die Untersuchung sollte sie sich später kaum erinnern, wußte nur, daß er nichts Schlimmes gefunden hatte. Sie brauchte nur ein bißchen Östrogen - genau wie Mrs. Threadgoode es vermutete. Der Doktor verschrieb ihr Premarin, 625 mg, und nach der Einnahme des Medikaments fühlte sie sich sofort besser.

Einen Monat später hatte sie einen gewaltigen Orgasmus, der den armen Edward beinahe zu Tode erschreckte. Zehn Tage danach begann er ein Trainingsprogramm beim Christlichen Verein Junger Männer.

Zwei Wochen nach dem Empfang ihres Mary-Kay-Schön-

heitskoffers hatte sie das Studium ihres »Handbuchs für den perfekten Start« beendet und einen Vertrag unterzeichnet. Nun war sie Mary-Kay-Schönheitsberaterin und hielt Kurse für Hautpflege ab. Bald überreichte ihr bei einer besonderen Zeremonie ihre Mary-Kay-Bezirksdirektorin eine Anstecknadel zum »perfekten Start«, die sie voller Stolz trug. Einmal hatte sie sogar ihren Lunch vergessen...

Das alles geschah so schnell - aber nicht schnell genug für Evelyn. Und so hob sie fünftausend Dollar vom Sparkonto ab, packte ihre Sachen, und dann saß sie im Flugzeug auf der Reise zu einer Schlankheitsfarm in Kalifornien und las die Broschüre, die man ihr zugestellt hatte. Sie war so aufgereggt wie an ihrem ersten Schultag.

EIN TAG AUF UNSERER SCHLANKHEITSFARM

- | | |
|------------|--|
| 7 Uhr: | <i>Ein flotter Spaziergang, eine Stunde lang, in der Stadt oder in freier Natur</i> |
| 8 Uhr: | <i>Kaffee und ein kleines Glas ungesalzener Tomatensaft</i> |
| 8 Uhr 30: | <i>Übungsprogramm zum Munterwerden, nach dem Song »I'm So Excited« von den Pointer Sisters</i> |
| 9 Uhr: | <i>Stretch-Übungen, Trainingsprogramm mit Bällen, Stäben und Hula-Reifen</i> |
| 11 Uhr: | <i>Spaß im Wasser, mit Bällen und Schwimmgürteln</i> |
| 12 Uhr: | <i>Lunch-250Kalorien</i> |
| 13 Uhr: | <i>Freizeit für Massagen und kosmetische Behandlungen, für Füße und Hände, Kuren mit heißem Öl</i> |
| 18 Uhr: | <i>Dinner-275 Kalorien</i> |
| 19 Uhr 30: | <i>Kunst und Kunsthandwerk - Mrs. Famie Higdon gibt Unterricht in Malerei, insbesondere im</i> |

Stillleben (nur künstliche Früchte werden benutzt)

Nur Freitag: Mrs. Alexander Bagge zeigt uns, wie man Körbe aus Teig flicht (nicht eßbar)

WHISTLE STOP, ALABAMA

7. November 1967

Hank Roberts war gerade siebenundzwanzig geworden und besaß schon seine eigene Baufirma. An diesem Morgen hatte er mit seinem langhaarigen Kumpel Travis einen neuen Job in Angriff genommen. Der riesige gelbe Bulldozer stöhnte und wimmerte, während er das Grundstück neben dem alten Threadgoode-Haus an der First Street aufwühlte.

Travis, der an diesem Vormittag bereits zwei Joints geraucht hatte, wanderte umher, grub seinen Stiefel ins Erdreich und murmelte vor sich hin: »He, Mann, schau dir diese Scheiße an! So ein dickes, fettiges Zeug...«

Bald machte Hank Mittagspause, und Travis rief ihm zu: »He, schau dir diese ganze Scheiße an!«

Hank kam herüber und studierte den Boden, den er soeben umgegraben hatte. Darin steckten lauter Fischköpfe, großteils nur mehr Zahnreihen, vertrocknete Schweinköpfe und Hühnerknochen, von längst vergessenen Menschen abgenagt. Als Landjunge an einen solchen Anblick gewöhnt, sagte er nun »Na, so was ...« Dann setzte er sich neben den Bulldozer, öffnete seine schwarze Lunchbüchse und begann eines seiner vier Sandwiches zu essen.

Immer noch von seiner Entdeckung erschüttert, stocherte Travis in der Erde herum, grub Gebeine und Totenschädel und Zähne aus. »Jesus Christus, da müssen Hunderte von diesen Dingern liegen. Was treiben die hier?«

»Wie zum Teufel soll ich das wissen?«
»Scheiße, das ist bizar्र wie die Hölle.«

Mittlerweile war Hank angewidert. »Verdammt, das sind doch nur ein paar Schweinsköpfe! Fall mir nicht damit auf die Nerven!«

Travis trat gegen etwas und erstarre. Nach einer Minute sagte er mit seltsamer Stimme: »He, Hank...«

»Was gibt's?«

»Hast du schon mal von einem Schwein mit einem Glasauge gehört?«

Hank stand auf, schlenderte zu seinem Freund und schaute nach unten. »Hol mich der Teufel...«

WHISTLE STOP CAFE

WHISTLE STOP, ALABAMA

13. Dezember 1930

Ruth und Idgie verließen das Cafe und gingen zum großen Haus hinüber, um die kranke Momma Threadgoode zu besuchen. Inzwischen blieb Sipsey bei dem Baby, wie so oft. An diesem Abend hatte sie Arris mitgebracht, den elfjährigen Zwilling mit dem blauen Gaumen, damit er sie später nach Hause begleiten konnte. Er war ein Teufel, aber einfach unwiderstehlich.

Um acht schlief er auf dem Bett. Sipsey hörte Radio und aß, was vom Röstbrot und vom Sirup übriggeblieben war.

»... und jetzt präsentieren Ihnen die Schöpfer des neuen Rins Blue ...«

Draußen hörte man das welke Laub rascheln, als der schwarze Lieferwagen mit dem Georgia-Nummernschild hinter das Cafe fuhr, die Scheinwerfer ausgeschaltet.

Zwei Minuten später trat ein betrunkener Frank Bennett die Hintertür auf und kam durch die Küche ins Wohnzimmer. Er richtete seinen Revolver auf Sipsey und ging zum Kinderbettchen. Entsetzt sprang sie auf und wollte zu dem Baby laufen, aber er packte sie am Kleid und schleuderte sie quer durch den Raum. Wieder sprang sie hoch und stürzte sich auf ihn. »Lassen Sie das Baby in Ruhe! Das ist Miß Ruths Baby!«

»Verschwinde, Niggerweib!« Mit dem Revolver schlug er nach ihr und traf sie mit solcher Wucht, daß sie die Besinnung verlor. Blut begann aus ihrem Ohr zu sickern.

Artis erwachte. »Grandma!« schrie er und lief zu ihr, während Frank Bennett das Baby aus dem Bettchen hob und zur Hintertür eilte.

In jener Nacht war Neumond und gerade hell genug, daß Frank den Weg zu seinem Lieferwagen fand. Er öffnete die Tür und legte das Baby, das keinen Laut von sich gegeben hatte, auf den Vordersitz. Gerade wollte er einsteigen, da hörte er plötzlich etwas hinter sich. Es klang so, als hätte jemand mit einem schweren Gegenstand auf einen Baumstumpf geschlagen, der mit einer Steppdecke verhüllt war. Das Geräusch stammte von einer Bratpfanne, die fünf Pfund wog und sein eigenes dichtes irisches Haar traf, und er vernahm den dumpfen Aufprall, einen Sekundenbruchteil bevor sein Schädel gespalten wurde. Er war tot, ehe er zu Boden sank, und Sipsey rannte mit dem Baby ins Haus. »Niemand wird dieses Kind stehlen. Nein, Sir - nicht, solange ich lebe.«

Frank Bennett hatte nicht damit gerechnet, daß sie so schnell aus ihrer Ohnmacht erwachen würde, und auch nicht gewußt, wie oft diese dünne kleine Schwarze seit ihrem elften Lebensjahr mit fünf Pfund schweren Bratpfannen umgegangen war. Eine verhängnisvolle Fehleinschätzung der Situation ...«

Sie ging an Artis vorbei, der wie gelähmt dastand, und er sah ein wildes Funkeln in ihren Augen. »Hol Big George!« befahl sie. »Ich hab den weißen Mann erschlagen. Er ist mausetot.«

Langsam, auf Zehenspitzen, schlich Artis zu dem Lieferwagen, neben dem Frank Bennett lag. Als er sich vorbeugte, um genauer hinzuschauen, sah er das Glasauge im schwachen Mondlicht schimmern.

Er rannte so schnell über die Gleise, daß er zu atmen vergaß und beinahe das Bewußtsein verlor, ehe er zu Hause ankam. Big George schlief schon, aber der Junge sah Onzell in der Küche.

Er stieß die Tür auf, hielt sich die stechenden Rippen und keuchte: »Ich muß mit Daddy reden!«

»Du solltest deinen Daddy lieber nicht wecken, mein Junge«, mahnte Onzell, »er wird dich verhauen .. .« Aber da war Artis bereits im Schlafzimmer und rüttelte den großen Mann.

»Daddy! Daddy! Steh auf! Du mußt mit mir kommen!«

Ruckartig fuhr Big George hoch. »Wieso ... Was ist denn los mit dir, Junge?«

»Das kann ich dir nicht sagen. Grandma braucht dich im Cafe.«

»Grandma!«

»Ja! Sie sagt, du sollst sofort kommen!«

Big George schlüpfte in seine Hose. »Hoffentlich ist das kein alberner Scherz, mein Junge, oder ich muß dir den Hintern versohlen.«

Onzell hatte in der Tür gestanden und zugehört. Nun holte sie ihren Pullover, um die beiden zu begleiten. Aber Big George sagte, sie müsse hierbleiben.

»Sie ist doch nicht krank?« fragte Onzell.

»Nein, Baby, sicher nicht. Bleib nur daheim.«

Verschlafen erschien Jasper im Wohnzimmer und rieb sich die Augen. »Was...«

»Es ist nichts, mein Kleiner«, beruhigte ihn Onzell. »Geh nur wieder ins Bett und weck Willie Boy nicht auf.«

Als Artis mit seinem Vater das Haus verließ, erklärte er: »Grandma hat einen weißen Mann umgebracht.«

Der Mond war hinter Wolken verschwunden, und Big George konnte das Gesicht des Jungen nicht sehen. »Du wirst auch bald tot sein, wenn ich herausfinde, was wirklich passiert ist.«

Sipsey wartete im Hof, und Big George bückte sich, um Franks kalten Arm zu betasten. Der ragte unter dem Laken hervor, mit dem sie den Toten zugedeckt hatte. Der große Neger trat zurück und stemmte die Hände in die Hüften. »Hm, hm ... Diesmal hast du's geschafft, Momma.« Während er noch den Kopf schüttelte, traf er eine Entscheidung. In Alabama war

ein Schwarzer, der einen Weißen getötet hatte, rettungslos verloren. Und so kam es ihm gar nicht in den Sinn, etwas anderes zu tun, als seinen Plan durchzuführen.

Er hob die Leiche hoch und warf sie über seine Schulter. »Komm, mein Junge«, befahl er und trug seine Last in den Holzschuppen am anderen Ende des Hinterhofs. Dort legte er sie auf den festgestampften Erdboden und sagte zu Artis: »Du bleibst hier, bis ich wieder da bin, und rührst dich nicht von der Stelle. Ich muß den Lieferwagen loswerden.«

Eine Stunde später kehrten Idgie und Ruth heim. Das Baby lag im Bettchen und schlief. Idgie fuhr Sipsey nach Hause und gestand, wie sehr sie sich um die kranke Momma Threadgoode sorge. Die Negerin verschwieg, daß das Kind beinahe entführt worden wäre.

Nervös und aufgeregt harzte Artis die ganze Nacht im Schuppen aus, hockte auf den Fersen, wiegte sich hin und her. Gegen vier Uhr konnte er nicht mehr widerstehen. Er klappte sein Messer auf, und im pechschwarzen Dunkel stach er in die Leiche unter dem Tuch, einmal, zweimal, dreimal, viermal und noch öfter.

Bei Sonnenaufgang öffnete sich die knarrende Tür, und Artis machte sich in die Hose. Es war sein Daddy. Er hatte den Lieferwagen in den Fluß geschoben, draußen beim Wagenrad-Club, und war zu Fuß zurückgegangen, zehn Meilen weit. Während er das Laken wegzog, murmelte er: »Wir müssen seine Kleider verstecken« Abrupt verstummte er, beide starnten auf den Toten.

Das Sonnenlicht drang durch die Ritzen der Bretterwand in den Schuppen, und Artis schaute den Vater mit großen Augen an. »Der weiße Mann hat keinen Kopf mehr.«

Big George kratzte sich am Kinn. »Hm...« Seine Mutter hatte den Kopf des Toten abgehackt und irgendwo begraben. Er nahm sich nicht lange Zeit, um diese grausige Tatsache zu verdauen. »Los, hilf mir mit den Kleidern.«

Nie zuvor hatte Artis einen nackten Weißen gesehen. Der Mann war ganz hell und rosig, wie die Schweine, wenn sie enthaart und gekocht waren. Big George drückte ihm das Laken und die blutigen Kleider in die Hände und trug ihm auf, damit in den Wald zu laufen und alles zu verscharren, ganz tief. Dann solle er nach Hause gehen und niemandem etwas erzählen. Niemals.

Als Artis eine Grube aushob, lächelte er unwillkürlich. Er hatte ein Geheimnis - ein ungeheuerliches Geheimnis, das er bis an sein Lebensende hüten, das ihm Kraft geben würde; wann immer er sich schwach fühlte. Etwas, das nur der Teufel und er selber wußten ... Dieser Gedanke gefiel ihm. Nie wieder würde er Zorn, Schmerz oder Erniedrigung empfinden, nichts von alldem, was so viele Schwarze quälte. Er war anders. Stets würde er sich von den meisten Angehörigen seiner Rasse unterscheiden. Er hatte einen weißen Mann erstochen...

Und jedesmal, wenn die Weißen ihm Kummer bereiteten, würde er innerlich lächeln. *Einen von euch habe ich schon erstochen ...*

Um halb acht hatte Big George schon begonnen, die Schweine zu schlachten. Nun brachte er das Wasser im großen schwarzen Eisenkessel zum Kochen - vielleicht etwas früh in diesem Jahr, aber nicht zu früh.

Am Nachmittag fiel Artis beinahe in Ohnmacht, während Grady und die beiden Polizisten aus Georgia seinen Daddy nach dem vermißten Weißen fragten. Einer kam nämlich herüber und spähte in den Topf. Und der Junge fürchtete, der Mann hätte Frank Bennetts Arm zwischen den kochenden Schweineteilen wippen sehen. Aber offensichtlich doch nicht... Denn zwei Tage später versicherte der fette Beamte aus Georgia, so ein gutes Barbecue habe er noch nie gegessen, und erkundigte sich bei Big George, worin sein Küchengeheimnis bestehe.

Grinsend erwiderte der Schwarze: »Danke, Sir. Ich denke,

das Geheimnis liegt in der Sauce.«

THE WEEMS WEEKLY

(WHISTLE STOP, ALABAMA, WOCHENBLATT)

10. November 1967

Totenschädel in Garten gefunden

Wir gratulieren unserer neuen Gouverneurin, Mrs. Lurleen Wallace, zum überwältigenden Sieg über ihren Gegner. Bei der Amtseinführung sah sie reizend aus, und sie versprach ihrem Gatten George, der als ihr Chefberater fungieren soll, jedes Jahr einen Dollar zu zahlen. Viel Glück, Lurleen!

Fast genauso aufregend wie unsere neue Gouverneurin ist der Totenschädel, der am Donnerstagmorgen auf dem Grundstück neben dem einstigen Threadgoode-Haus entdeckt wurde. Der Leichenbestatter von Birmingham stellte fest, es handle sich nicht um einen Indianerkopf. Dafür sei er nicht alt genug. Er habe ein Glasauge und sei offensichtlich vom Rumpf abgehackt worden. Irgendwas könne da nicht stimmen. Wer jemanden mit einem Glasauge vermisst, möge sich an die Birmingham News wenden. Oder rufen Sie mich an, dann erledige ich das. Es ist ein blaues Auge.

Letzten Samstag machte meine andere Hälfte eine Dummheit, erlitt einen Herzanfall und erschreckte mich arme Frau fast zu Tode. Der Arzt meint, es sei nichts Ernstes, aber Wilbur müsse das Rauchen aufgeben. Nun habe ich also meinen großen Brummbären daheim und verwöhne ihn. Mr. Wilbur Weems hat die ganze letzte Woche im Bett gefrühstückt. Ihr alten Kumpel da draußen - wenn ihr mir helfen wollt, ihn aufzuheitern, kommt nur her - aber bringt

keine Zigaretten mit, denn er würde versuchen, euch welche abzuschwatzen. Ich weiß es, denn mir hat er schon ein Päckchen gestohlen. Wahrscheinlich muß ich auch zu rauchen aufhören.

Wenn's ihm besser geht, fahre ich mit ihm in Urlaub.

Dot Weems

HOTEL DE LUXE, ZIMMER FÜR GENTLEMEN

8TH AVENUE NORTH, BIRMINGHAM, ALABAMA

2. Juli 1979

Ein farbiger Gentleman erkundigte sich nach einem anderen farbigen Gentleman, der lachend in der Halle saß. »Ist der Nigger verrückt oder was? Worüber lacht er? Kein Mensch redet mit ihm.«

Der pockennarbige braune Mann am Empfang erwiederte: »Oh, er braucht keinen Gesprächspartner. In seinem Hirn ist schon vor langer Zeit alles durcheinandergeraten.«

»Was macht er denn hier?«

»Irgendeine Frau hat ihn vor zwei Jahren hergebracht.«

»Und wer zahlt seine Rechnung?«

»Sie.«

»Hm...«

»Jeden Morgen kommt sie her und zieht ihn an, und abends bringt sie ihn ins Bett.«

»Was für ein angenehmes Leben!«

»Finde ich auch.«

Arris O. Peavey, der Gegenstand dieser Diskussion, saß auf einem roten Ledersofa, dessen Wattefüllung aus mehreren aufgerissenen Nähten quoll. Seine verschleierten braunen Augen schienen die Wanduhr im rosa Neonring zu fixieren. Der einzige andere Wandschmuck war eine Zigarettenreklame, auf der ein attraktives schwarzes Paar eine Salem genoß und bemerkte, der Rauch sei so kühl, wie eine Bergquelle. Arris

warf den Kopf in den Nacken, lachte wieder und entblößte seinen blauen Gaumen, vor dem einst zahlreiche Goldzähne gefunkelt hatten.

Für den nichtsahnenden Beobachter saß Mr. Peavey in der Halle einer heruntergekommenen Absteige, auf einem von der Hoteldirektion zur Verfügung gestellten Handtuch, da er oft durch die Gummihose pinkelte, die ihm die Frau jeden Morgen anzog. Aber für Mr. Artis O. Peavey selber war es wieder 1936. Und im Augenblick wanderte er die 8th Avenue North hinab, in einem Anzug aus violettem Haifischleder, in hellgrünen Fünfzig-Dollar-Halbschuhen, das Haar frisch geglättet und pomadisiert, so daß es glänzte wie schwarzes Eis. Diesen Samstagabend hing Miss Betty Simmons an seinem Arm, laut der Gesellschaftskolumnen in den *Slagtown News* die Königin der Ebenholz-Schickeria von Birmingham.

Gerade waren sie an der Masonic Hall vorbeigegangen. Zweifellos steuerten sie den Tuxedo Junction Ballroom an, wo Count Basie auftrat - oder war es Gab Calloway?

Kein Wunder, daß Artis lachte. Und dem Allmächtigen sei Dank, weil er keine Erinnerungen an die schlechten Zeiten weckte, wo es für einen »Nigger« samstags abends keinen Spaß gegeben hatte. Jene langen, harten Nächte in Kilbey, wo er von Wärtern und Gefangenen gleichermaßen geprügelt und getreten und gestochen worden war. Wo man mit einem offenen Auge hatte schlafen müssen, jeden Moment darauf gefaßt, umgebracht zu werden ... In letzter Zeit glich Artis' Geist dem Frolic Theater, er setzte nur Komödien und Romanzen auf den Spielplan, und er selbst übernahm die Hauptrolle, umringt von braunen, schwarzen und zimtfarbenen Schönheiten mit schwingenden Hüften und blitzenden Augen...

Er schlug auf die einst glänzende und jetzt matte Chrom-Armstütze des Sofas und lachte wieder. Diesmal zeigte ihn sein Phantasiefilm in Chicago, wo er berühmt geworden war, weil er von den Auftritten so vieler großer Stars hatte erzählen

können. Ethel »Momma Stringbean« Waters, die Inkspots, Lena, Louis ... Die Beleidigungen vergaß er, auch die Weißen, die ihm am liebsten seine Männlichkeit abgeschnitten hätten. Um so deutlicher erinnerte er sich an sein unablässiges Bestreben, seine Männlichkeit zu beweisen.

Willst du eine weiße Frau?

Auf die war ich nie scharf. Hellgelbe genügen mir völlig.

Am besten gefielen ihm die großen Schwarzen - je dunkler, desto besser, desto süßer der Saft. Viel mehr Leute konnten ihn Daddy nennen, als es ihm lieb war. Immer lächelte er, und manchmal katzbuckelte er auch, aber das störte ihn nicht, denn er hatte ein Geheimnis ...

Ja, das Leben war schön. Frauen, großes Gerede, die Ritter der Pythia, Macht und Recht, das feinste Eau de Toilette für Gentlemen, Frauen in pfirsichrosa Satinkleidern und Juwelen, braune Melonen, Mäntel mit flauschigen violetten, kastanienbraunen und grünen Pelzkragen, mitternachtsschwarze Mädchen, die einem Gute-Nacht-Küsse gaben, Zigarren aus Kuba, eine goldene Uhr, die man hervorziehen konnte, um zu sehen, wie spät es war, oder um die Leute zu beeindrucken ... Wunderbare Zeiten in der schwarzen Schattenwelt - ein Weißer war völlig in Ordnung, ein Brauner okay, ein Gelber ein netter Kerl. Aber wenn man eine schwarze Haut hatte - weg mit dir, Nigger!

Der Film wechselte zu den fünfziger Jahren über. Artis stand vor dem Masonic Temple Drugstore und ließ das Kleingeld in seinen Taschen klinnen. Es hatte ihm nie gefallen, Papiergele rascheln zu hören oder es zu befühlen. Und er litt auch nicht unter dem Drang, sich das Rückgrat zu brechen, um diese grünen Scheine zu verdienen. Er war glücklich, wenn Zehncent- und Fünfcentsstücke und Vierteldollars in seinen Taschen klingelten, die er bei heimlichen Spielen gewonnen hatte, in Hintergassen unter den Namen »Galloping Dots«, »Seven-Come-Eleven« und »Snake-Eyes« bekannt. Noch öfter

stammten die Münzen von dankbaren Partnerinnen seiner Leidenschaft.

Als er mit achtzig seine Aktivitäten aufgrund des natürlichen körperlichen Verfalls und normaler Ermüdungserscheinungen aufgab, enttäuschte er zahlreiche Damen in Slagtown. Denn er stellte eine kostbare Rarität dar - er war ein Mann, der nur für die Frauen gelebt hatte.

Der Film lief weiter, immer schneller glitten Bilder und Geräusche vorbei: *Dreiundhundert-Pfund-Frauen, die in der Kirche bebten und schrien... Und im Bett - »O Jesus, es kommt!«.... Mr. Artis O. Peavey und mehrere Damen auf dem Standesamt... Agate Cafe, wo er mit seinem Freund Baby Shephard sprach... »Diese Frau hat mich auf den Kopf geschlagen«.... »Ich hörte, es war ihr Ehemann« ... »Ich hätte um dich gekämpft, Odetta, aber wenn jemand einen Schießprügel in der Hand hält, geladen und entsichert, da will man sich doch nicht zum Narren machen«... »Gib mir einen Schweinefuß und eine Flasche Bier«... »Ich hab die Welt in einer Flasche und den Stöpsel in der Hand« ... »Du bist nicht die einzige Auster auf der Platte« ... Blaue Schatten und weiße Gardenien... Zigarrenhalter aus bernsteingelbem Plastik... Professor Fess Watley's Jazz Demons... »Haben Sie Schmerzen? Nehmen Sie Feena-Mint« ... Princess Pee Wee Sam and Scram... Fairyland-Ballsaal... Hartley Toots im Bus getötet... »Ich hab sie sozusagen ohne meine Zustimmung geheiratet« ... »Diese Frau hat mich völlig beherrscht«... Niemand kennt einen, wenn man out oder ein bißchen tiefer gesunken ist... »Paß auf« ... »Komm nicht hierher« ... »O nein, du wirst die Weißen ganz verrückt machen - die drehen durch« ... »Nein, nein, zu denen gehöre ich nicht, Boss, das sind nur Unruhestifter« ... »Ja, Sir« ... »Verschwinde aus diesem Bus!«*

Artis klopfte dreimal mit der Fußspitze auf den Boden, und wundersamerweise änderte sich der Film. Nun ist er ein kleiner Junge, und seine Momma kocht hinter dem Cafe ... »Oh, steh

Momma nicht im Weg rum, sonst prügelt sie dich zur Tür raus!«... Da sind Naughty Bird und Willie Boy - und der süße Jasper... Grandma Sipsey ist da und taucht ihr Maisbrot in Honig ... Miss Idgie und Miss Ruth ... »Die behandeln euch wie Weiße« ... Und Stump ... Und Smokey Lonesome ...

Der alte Mann, eben noch so aufgeregt, beginnt zu lächeln und entspannt sich. Er ist draußen im Hof hinter dem Café und hilft seinem Daddy beim Barbecue... Und er ist so glücklich ... Wir beide kennen ein Geheimnis. Sein Daddy gibt ihm ein Stück Barbecue und Traubensaft, und er läuft in den Wald, um zu essen und zu trinken. Hier ist es kühl und grün, und die Kiefernneedeln sind so weich ...

Der pockennarbige Mann kam von der Rezeption herüber und schüttelte den lächelnden Artis O. Peavey, der nun ganz still dasaß. »Was ist los mit Ihnen?« Dann sprang er zurück. »Jesus! Der Nigger ist tot!« Er wandte sich zu seinem Freund an der Theke. »Und nicht nur das. Er hat auf den Boden gepinkelt!«

Aber Artis war immer noch im Wald und aß sein Barbecue.

DIE SCHÖNHEITSFARM

“FÜR IMMER SCHLANK”

MONTECITO, KALIJORNIEN

5. Dezember 1986

Seit zwei Monaten war Evelyn auf der Farm, und sie hatte schon dreiundzwanzig Pfund verloren, aber in anderer Hinsicht gewonnen und eine Gesellschaft gefunden, die eine große Lücke in ihrem Leben füllte. Da waren sie endlich, die Schokoladesüchtigen, die rundlichen Hausfrauen, die Geschiedenen, die ledigen Lehrerinnen und Bibliothekarinnen, und alle hofften auf einen neuen Anfang als schlankere, gesündere Menschen.

Sie hatte nicht geahnt, wieviel Spaß es machen würde. Für Evelyn Couch und ihre Mitstreiterinnen im Kampf gegen die Pfunde lautete Tag für Tag die wichtigste Frage: Welches kalorienarme Dessert werden die Köchinnen heute abend servieren? Flaumigen Pumpernickelkuchen - fünfundfünfzig Kalorien pro Portion? Oder fettlosen Fruchtschaum, nur fünfzig Kalorien? Oder wird es die Lieblingsspeise geben, Fitneß-Torte, achtzig Kalorien?

Nie hätte sich Evelyn träumen lassen, wie fröhlich ihr Herz singen würde, im Bewußtsein, daß an diesem Tag eine Massage bevorstand oder daß sie wieder mal die erste beim »Spaß im Wasser« sein würde.

Aber noch etwas anderes geschah, womit sie nie gerechnet hatte. Sie entwickelte sich zu einer begehrten, beliebten Persönlichkeit! Wenn neue Gäste auf der Farm eintrafen,

wurden sie bereits nach wenigen Stunden gefragt: »Haben Sie schon die reizende Dame aus Alabama kennengelernt? Warten Sie nur, bis Sie sie reden hören. Sie hat einen bezaubernden Akzent - und ein so nettes Wesen!«

Nie hatte sie sich selber witzig oder ihren Akzent charmant gefunden. Doch wann immer sie etwas sagte, brüllten die anderen vor Lachen. Evelyn genoß ihre neu erworbene Berühmtheit in vollen Zügen und hielt abends Hof vor dem Kamin. Ihre besten Freundinnen waren drei Hausfrauen aus Thousand Oaks, eine namens Dorothy, zwei namens Stella. Sie bildeten ihren privaten Fettclub und gelobten sich, einander jährlich zu treffen, bis zum Lebensende. Und Evelyn bezweifelte nicht, daß jede ihr Wort halten würde.

Nach den Stretch-Übungen schlüpfte sie in ihren neuen königsblauen Jogginganzug und blieb am Empfang stehen, um ihre Post zu holen. Pflichtbewußt schickte ihr Ed alle Werbesendungen. Meistens war nichts Wichtiges dabei. Aber an diesem Tag erhielt sie einen Brief mit dem Stempel von Whistle Stop, Alabama. Verwundert öffnete sie das Kuvert. Wer mochte ihr aus dieser Stadt geschrieben haben?

»Liebe Mrs. Couch«, las sie, »ich bedaure, Ihnen mitteilen zu müssen, daß Ihre Freundin Mrs. Cleo Threadgoode am letzten Sonntag um halb sieben in ihrem Haus gestorben ist. Ich habe verschiedene Sachen, die sie Ihnen überlassen wollte. Mein Mann und ich würden sie Ihnen gern nach Birmingham bringen, oder Sie können sie hier abholen, wann immer Sie möchten. Bitte, rufen Sie mich an (5557760) Ich bin den ganzen Tag daheim. Mit freundlichen Grüßen, Mrs. Jonnie Hartman, Nachbarin.«

Plötzlich fühlte sich Evelyn gar nicht mehr nett und charmant. Sie wollte nur noch nach Hause.

WHISTLE STOP, ALABAMA

8. April 1987

Evelyn wartete den ersten warmen Frühlingstag ab, ehe sie Mrs. Hartman besuchte. Irgendwie ertrug sie den Gedanken nicht, Whistle Stop das erste Mal mitten im Winter zu sehen. Sie drückte auf den Klingelknopf, und eine sympathische brünette Frau öffnete die Tür. »Oh, Mrs. Couch, kommen Sie doch herein! Ich freue mich so, Sie endlich zu sehen. Mrs. Threadgoode hat mir viel von Ihnen erzählt, und irgendwie habe ich das Gefühl, Sie schon zu kennen.« Sie führte Evelyn in eine blitzsaubere Küche, wo auf einem grünen Plastiktisch zwei Kaffeetassen und ein großer Kuchen warteten. »Es tat mir so leid, als ich Ihnen diesen Brief schreiben mußte. Aber ich dachte, es wäre Ihr Wunsch, informiert zu werden.«

»Dafür bin ich Ihnen sehr dankbar. Ich wußte nicht, daß sie Rose Terrace verlassen hatte.«

»Ja, das war mir klar. Mrs. Otis starb eine Woche nach Ihrer Abreise.«

»Oh, ich hatte keine Ahnung... Warum hat sie mich nicht verständigt?«

»Nun, ich empfahl ihr, das zu tun. Aber sie meinte, Sie hätten Urlaub, und sie wollte Ihnen keine Sorgen bereiten. So war sie nun mal - ständig um das Wohl anderer bemüht... Wir zogen kurz nach dem Tod ihres Mannes hierher. Dreißig Jahre lang kannte ich sie, und nie hörte ich sie klagen. Und dabei hatte sie kein leichtes Leben. Ihr Sohn Albert war ein kleines Kind. Jeden Morgen stand sie zeitig auf, rasierte und badete und puderte ihn und legte ihm seinen Leistenbruchgürtel an.

Als er ein ausgewachsener Mann war, behandelte sie ihn immer noch wie ein Baby. Kein Kind wurde jemals inniger geliebt als Albert Threadgoode. Gott segne ihre Seele, ich vermisste sie schmerzlich. Und ich weiß, Ihnen geht es genauso.«

»O ja, und ich bin sehr traurig, weil ich nicht da war... Vielleicht hätte ich irgendwas tun - und ihr zum Beispiel einen guten Arzt empfehlen können.«

»Nein, meine Liebe, da hätten Sie gar nichts tun können. Sie war nicht krank. Jeden Sonntag nahmen wir sie in die Kirche mit, und normalerweise war sie fix und fertig angezogen, saß auf der Veranda und erwartete uns. Aber nicht an jenem Sonntag... Ray, mein Mann, klopfte an die Tür, und als sich nichts rührte, ging er hinein. Nach ein paar Minuten kam er wieder heraus - allein. Ich frage: >Ray, wo ist Mrs. Threadgoode?< Und da sagte er: >Schätzchen, sie ist tot.< Dann setzte er sich auf die Verandastufen und weinte. Sie war im Schlaf gestorben, ganz friedlich. Ich glaube, sie wußte, daß ihr Ende bevorstand, denn wenn ich sie besuchte, erklärte sie mir immer wieder: >Jonne, wenn mir was passiert, soll Evelyn diese Sachen bekommen.< Sie mochte Sie sehr gern. Ständig prahlte sie mit Ihnen und behauptete, eines Tages würden Sie mit ihr in Ihrem neuen Cadillac ausfahren. Armes altes Mädchen ... Als sie starb, besaß sie kaum etwas außer ein paar Erinnerungsstücken und Krimskram. Aber nun will ich alles holen, was sie Ihnen zugesagt hat.«

Mrs. Hartman kehrte zurück mit dem Bild eines nackten Mädchens auf einer Schaukel vor blauen Wolken, einer Schuhsschachtel und einem Steingefäß, dessen Inhalt wie Kieselsteine aussah.

Verblüfft griff Evelyn nach diesem Behälter. »Was um alles in der Welt...«

»Ihre Gallensteine«, erklärte Mrs. Hartman lächelnd. »Warum sie die gerade Ihnen vererbt hat, weiß nur Gott.«

Evelyn öffnete den Schuhkarton und fand darin Alberts Geburtsurkunde, Cleos Diplom der Palmer School für Chiropraktik - Davenport, Iowa, 1927, und etwa fünfzehn Begräbniszettel. In einem Kuvert steckten mehrere Fotos. Das erste zeigte einen Mann, der mit einem kleinen Jungen im Matrosenanzug auf einer Mondsichel saß. Auf der Rückseite eines Schulfotos von einem kleinen blonden Jungen stand: »Stump Threadgoode - 10 Jahre alt, 1939.« 1949 war ein Familienporträt von den Threadgoodes entstanden und Evelyn hatte das Gefühl, alte Freunde zu betrachten. Sofort erkannte sie Buddy mit dem breiten Grinsen und den blitzenden Augen. Essie Rue und die Zwillinge, Leona, die wie eine Königin posierte, die kleine Idgie mit ihrem Spielzeughahn ... Und ganz hinten, mit langer weißer Schürze stand Sipsey, die es offenbar sehr ernst nahm, fotografiert zu werden.

Direkt darunter lag das Bild einer jungen Frau im weißen Kleid, die im selben Hof stand, ihre Augen mit einer Hand vor der Sonne schützte und in die Kamera lächelte. Evelyn konnte sich nicht entsinnen, je ein schöneres Geschöpf gesehen zu haben, mit diesen langen Wimpern, dem süßen Mund. Aber sie erkannte das Mädchen nicht und fragte Mrs. Hartman, wer das sei.

Die Frau setzte ihre Brille, die an einer Halskette hing, studierte das Bild und runzelte verwirrt die Stirn. Dann rief sie: »Oh, jetzt weiß ich's! Das muß ihre Freundin aus Georgia sein, die lange Zeit hier lebte - Ruth; Sowieso ...«

Mein Gott, dachte Evelyn, Ruth Jamison. Offenbar hat man das Foto in jenem ersten Sommer geknipst, wo sie nach Whistle Stop gekommen ist... Nie hätte sie gedacht, daß Ruth so wunderschön gewesen war.

Das nächste Bild zeigte eine Frau mit Jagdhut, die auf den Knien eines Weihnachtsmannes saß. Auf der Rückseite stand: »Frohe Weihnachten, 1965.«

Mrs. Hartman nahm das Foto in die Hand und lachte. »Oh,

das ist die verrückte Idgie Threadgoode, die hier mal ein Cafe betrieben hat.«

»Kannten Sie Idgie?«

»Wer kannte sie nicht? Oh, sie war unbeschreiblich. Niemand wußte, was sie im nächsten Moment tun würde.«

»Schauen Sie, Mrs. Hartman, da ist ein Foto von Mrs. Threadgoode.« Es war vor etwa zwanzig Jahren in der Stadt aufgenommen worden, im Loveman-Kaufhaus. Mrs. Threadgoode hatte bereits graue Haare und sah fast genauso aus wie bei der letzten Begegnung mit Evelyn.

Mrs. Hartman griff nach dem Bild. »Gott segne sie ... An dieses Kleid erinnere ich mich, dunkelblau mit weißen Tupfen. Sie muß es dreißig Jahre lang getragen haben. Ihre ganze Garderobe hat sie der Wohlfahrt vermachte. Und sie besaß wirklich nichts Besonderes, die arme Seele, nur einen Mantel und ein paar Hauskleider. Die Möbel wurden bereits abgeholt - alles außer dem Schaukelstuhl auf der Veranda. Ich brachte es einfach nicht übers Herz, den wegzugeben. Den ganzen Tag und bis in die Nacht hinein saß sie darin und wartete auf die Züge. Ich fände es nicht richtig, wenn ein Fremder diesen Stuhl bekäme. Das Haus hat sie unserer Tochter Terry vererbt.«

Evelyn nahm immer noch Papiere aus der Schachtel. »Oh, eine alte Speisekarte vom Whiske Stop Cafe, anscheinend aus den dreißiger Jahren. Können Sie sich diese Preise vorstellen? Ein Barbecue für zehn Cent... Und ein ganzes Dinner für fünfunddreißig! Ein Stück Kuchen kostete fünf Cent.«

Dann fand sie ein Foto von Idgie, die eine Juxbrille mit Gummimase trug, neben vier Männern in verrückten Kostümen. Darunter stand: »Dillgurkenclub - Eisschrank-Possen 1942.«

Eine Osterkarte von Cleo, die Ansichtskarten, die Evelyn aus Kalifornien geschickt hatte, eine Speisekarte von einem Southern-Railroad-Pulman-Speisewagen aus den fünfziger Jahren, ein halb verbrauchter Lippenstift, eine Fotokopie des neunzigsten Psalms, ein Klinikarmband mit der Aufschrift

»Mrs. Cleo Threadgoode, sechsundachtzig...«

Und ganz unten lag ein Kuvert, adressiert an »Mrs. Evelyn Couch«.

»Oh, sie hat mir einen Brief geschrieben.« Sie riß den Umschlag auf und las vor: »>Liebe Evelyn, ich habe ein paar von Sipseys Originalrezepten notiert, und die wollte ich an Sie weitergeben, besonders das für die gebratenen grünen Tomaten. Ich liebe Sie, kleine Evelyn. Werden Sie glücklich. Ich bin es. Ihre Freundin, Mrs. Cleo Threadgoode.<«

»Gott segne sie«, flüsterte Mrs. Hartman. »Das alles wollte sie Ihnen geben ...«

Traurig faltete Evelyn den Brief zusammen und räumte alles wieder in die Schachtel zurück. Mein Gott, dachte sie, da hat ein Mensch siebenundachtzig Jahre auf dieser Erde verbracht, und das ist alles, was von ihm übrigblieb - ein Karton voller alter Papiere.

Sie fragte Mrs. Hartman nach dem Weg zu der Stelle, wo sich früher das Cafe befunden hatte.

»Das ist nur ein paar Blocks weiter oben an der Straße. Ich begleite Sie gern und zeig's Ihnen.«

»Oh, das wäre nett. Wenn Sie Zeit hätten ...«

»Natürlich. Ich schalte nur rasch die Bohnen ab und schiebe den Braten in den Backofen, gleich bin ich fertig.«

Evelyn trug das Bild, den Schuhkarton und das Steingefäß ins Auto. Während sie wartete, schlenderte sie zu Mrs. Threadgoodes Garten hinüber. Sie schaute nach oben und begann zu lachen. In den Zweigen einer Birke steckte immer noch der Besen, von der alten Frau vor über einem Jahr nach den Blauhähern geworfen. Und auf den Telefondrähten hockten die Amseln, die sie »durch die Füße« bei Telefongesprächen belauscht hatten ... Das Haus sah so aus, wie es den Beschreibungen Mrs. Threadgoodes entsprach, mit Geranientöpfen und Schneeballbüschchen vor der Fassade.

Als Mrs. Hartman erschien, fuhren sie zum einstigen Cafe,

keine zwanzig Schritte von den Gleisen entfernt. Daneben lag ein ebenfalls leerstehender kleiner Ziegelbau mit einem verblichenen Schild in einem Fenster. Mühsam entzifferte Evelyn: »Opals Friseursalon.« Alles war genauso, wie sie es sich vorgestellt hatte.

Mrs. Hartman zeigte ihr Poppa Threadgoodes ehemaligen Laden, jetzt ein Rexall Drugstore. Darüber lagen die Räume des Elchclubs. Dann fragte Evelyn, ob sie auch Troutville sehen könne.

»Klar, meine Liebe, das ist gleich da drüben auf der anderen Seite von den Schienen.«

Während sie durch Troutville fuhren, staunte Evelyn, weil das Schwarzenviertel so klein war - nur ein paar winzige, heruntergekommene Hütten. Mrs. Hartman zeigte auf ein kleines Haus, auf dessen Vorderveranda abgeblätterte grüne Blechstühle standen, und erklärte, hier hätten Big George und Onzell gewohnt. »Später zogen sie zu ihrem Sohn Jasper nach Birmingham.«

Sie kamen zu Ocies Lebensmittelladen, der an ein baufälliges, einst hellblau gestrichenes Holzhaus grenzte. Die Fassade des Geschäfts war mit verblichenen Werbeplakaten aus den dreißiger Jahren beklebt, die einen zum Beispiel aufforderten, Buffalo Rock Ginger Ale zu trinken - »in einer Million Minuten oder länger ausgereift«.

Plötzlich kehrte eine Erinnerung aus Evelyns Kindheit zurück. »Mrs. Hartman, glauben Sie, ich bekomme da drin ein Erdbeer-Soda?«

»Darauf möchte ich wetten.«

»Können wir reingehen?«

»Klar, viele Weiße kaufen hier ein.«

Evelyn parkte den Wagen, und sie betraten den Laden. Mrs. Hartman wandte sich zu dem alten Mann im weißen Hemd mit Hosenträgern und schrie ihm ins Ohr: »Ocie, das ist Mrs. Couch, eine Freundin von Ninny Threadgoode.«

Sobald er den Namen Mrs. Threadgoodes hörte, leuchteten seine Augen auf. Er lief zu Evelyn und umarmte sie. Das brachte sie etwas aus der Fassung, denn sie war noch nie in ihrem Leben von einem Schwarzen in die Arme genommen worden, er redete wie ein Wasserfall, doch sie verstand kein Wort, weil er keine Zähne mehr hatte.

Mrs. Hartman schrie ihn wieder an: »Nein, mein Lieber, das ist nicht ihre Tochter, sondern Mrs. Couch aus Birmingham, ihre Freundin.«

Ocie grinste Evelyn immer noch an, und Mrs. Hartman kramte im Eisschrank, dann holte sie ein Erdbeer-Soda hervor. »Da!«

Als Evelyn bezahlen wollte, sprach Ocie lebhaft auf sie ein. »Er sagt, Sie sollen Ihr Geld einstecken«, erklärte Mrs. Hartman. »Zu diesem Drink lädt er Sie ein.«

Verlegen bedankte sich Evelyn bei Ocie, und er begleitete sie zum Auto hinaus, wobei er unablässig grinste und redete.

»Bye-bye!« schrie Mrs. Hartman und sagte zu Evelyn: »Er ist so schwerhörig wie ein Türpfosten.«

»Das dachte ich mir. Ich war ganz verdutzt, weil er mich so liebevoll umarmt hat.«

Sie kehrten über die Gleise zurück, und Mrs. Hartman schlug vor: »Wenn Sie bei der nächsten Straße abbiegen, zeige ich Ihnen noch das alte Threadgoode-Haus.«

Evelyn entdeckte es sofort, nachdem sie den Wagen um die Ecke gelenkt hatte. Die Fenster waren zerbrochen oder vernagelt, die Bodenbretter morsch und eingesunken, also konnten sie nicht ins Haus gehen. Es sah aus, als würde es jeden Moment einstürzen. Sie wanderten langsam zur Rückfront.

»Welch eine Schande, alles so verfallen zu lassen!« meinte Evelyn. »Sicher war das Haus früher sehr hübsch.«

Mrs. Hartman stimmte zu. »Das schönste von Whistle Stop. Aber nun ist kein Threadgoode mehr am Leben, und man wird

es wohl bald abreißen.« Im Hinterhof bot sich ihnen ein überraschender Anblick. Am alten Spalier, das an der Mauer lehnte, wucherten unzählige kleine rosa Rosen und blühten, als wüßten sie nicht, daß die Hausbewohner längst gestorben waren.

Evelyn spähte durch eine zerbrochene Fensterscheibe und sah einen weißen Emailletisch mit vielen Sprüngen. Wie viele Biskuits mochten da im Lauf der Jahre aufgeschnitten worden sein...

Sie brachte Mrs. Hartman nach Hause und dankte ihr für die Begleitung.

»Oh, es war mir ein Vergnügen. Hier draußen bekommen wir kaum noch Besuch, seit die Züge nicht mehr verkehren. Tut mir leid, daß wir uns unter so traurigen Umständen kennengelernt haben, aber es hat mich trotzdem gefreut. Lassen Sie sich wieder mal sehen - wann immer Sie möchten.«

Obwohl es schon spät war, beschloß Evelyn, noch einmal an dem alten Haus vorbeizufahren. Es wurde schon dunkel. Als sie um die Straßenecke bog, fielen die Autoscheinwerfer auf die Fenster, und es sah so aus, als würden Leute in den Räumen umherwandern. Und plötzlich hätte sie schwören können, Essie Rue im Salon Klavier spielen zu hören. »Buffalo gals, won't you come out tonight, come put tonight...«

Sie hielt am Straßenrand, saß da, schluchzte herzzerreißend und fragte sich, warum die Menschen alt werden und sterben mußten.

THE WEEMS WEEKLY

(WHISTLE STOP, ALABAMA, WOCHENBLATT)

25. Juni 1969

Ein schwerer Abschied

Leider muß ich Ihnen mitteilen, daß das die letzte Ausgabe ist. Seit ich mit meiner anderen Hälfte im Süden von Alabama Urlaub gemacht habe, bildet er sich ein, er müßte dort leben. Wir fanden ein Haus direkt an der Bucht, und in zwei Wochen werden wir umziehen. Jetzt kann der alte Kauz Tag und Nacht angeln, wenn er will. Ich weiß, ich verwöhne ihn sträflich, aber trotz all seiner Macken ist er doch ein sehr netter Knabe. Ich weiß nicht, was ich zu meinem Abschied sagen soll, also sage ich nur ganz wenig. Wir beide wuchsen direkt in Whistle Stop auf, erlebten wunderbare Zeiten und hatten liebe Freunde. Aber die meisten sind nun woandershin gegangen. Die Stadt ist nicht mehr so wie früher, mit all den breiten neuen Straßen. Man sieht kaum noch, wo Birmingham aufhört und wo Whistle Stop anfängt.

Jetzt, im Rückblick, kommt es mir so vor, als würde das Herz der Stadt nicht mehr schlagen, seit das Cafe geschlossen wurde. Komisch, wie viele Menschen so ein tolles kleines Lokal zusammenbringen kann...

Wenigstens haben wir alle unsere Erinnerungen, und mein alter Schatz ist immer noch bei mir.

Dot Weems

P.S. Wenn Sie jemals nach Fairhope, Alabama, kommen,
besuchen Sie uns. Ich bin die Frau, die auf der Hinterveranda
sitzt und die ganzen Fische ausnimmt.

DER FRIEDHOF VON WHISTLE STOP

WHISTLE STOP, ALABAMA

19. April 1988

Während des zweiten Osterfestes nach Mrs. Threadgoodes Tod beschloß Evelyn, auf den Friedhof zu gehen. Sie kaufte schöne weiße Lilien und stieg in ihren neuen rosa Cadillac. An ihrer Jacke steckte eine Brosche in Form einer Hummel, aus vierzehnkarätigem Gold, mit Smaragdaugen - eine weitere Auszeichnung.

An diesem Morgen hatte sie mit ihrer Mary-Kay-Gruppe zu Mittag gegessen. Jetzt war später Nachmittag, und als sie den Friedhof erreichte, war er fast menschenleer. Spektakuläre Osterblumen in allen Farben schmückten die Gräber.

Evelyn mußte eine Weile umherfahren, bis sie die Familiengräber der Threadgoodes fand. Im ersten lag Ruth Jamison. Sie ging die Reihe entlang, und blieb vor einem großen Doppelgrab mit einem hoch aufragenden steinernen Engel stehen und las die Inschriften darunter:

WILLIAMS JAMES THREADGOODE
ALICE LEE CLOUD THREADGOODE
1850-1929
1856-1932

UNSERE GELIEBTEN ELTERN - NICHT VERLOREN,
ABER DAHIN GEGANGEN, WO WIR UNS ALLE
WIEDERSEHEN WERDEN

Neben ihnen ruhte:

JAMES LEE (BUDDY) THREADGOODE
1898-1919
EIN JUNGER MANN, DER UNS VIEL ZU FRÜH
VERLASSEN HAT,
ABER IN UNSEREN HERZEN WEITERLEBT

Nun entdeckte Evelyn Edwards, Cleos und Mildreds Gräber.
Aber wo lag ihre alte Freundin? Sie geriet in Panik. Die
Grabschrift am Ende der Reihe lautete:

ALBERT THREADGOODE
1930-1978
UNSER ENGEL AUF DIESER ERDE ENDLICH
GEBORGEN IN JESU ARMEN

Und neben Alberts Grab fand sie, was sie suchte.

MRS. VIRGINIA (NINNY) THREADGOODE
1899-1986
HEIMGEGANGEN

Erinnerungen stürmten auf Evelyn ein. Wie schmerzlich sie
Mrs. Threadgoode vermißte. Tränen rannen über ihre Wangen,
als sie die Blumen aufs Grab legte. Dann jätete sie ein wenig
Unkraut, das rings um den Grabstein wuchs, und tröstete sich
mit dem Gedanken: Wenn es einen Himmel gibt, dann ist Mrs.
Threadgoode ganz sicher dort... Konnte es auf Erden je wieder
eine reinere, unberührtere Seele geben? Sie bezweifelte es.

Komisch, dachte sie. Weil ich sie kannte, fürchte ich mich
nicht mehr so sehr vor dem Alter und vor dem Tod wie
früher... Und das Lebensende schien gar nicht mehr in weiter
Ferne zu liegen, so als stünde Mrs. Threadgoode gleich hinter

der nächsten Tür.

Leise begann sie mit ihrer Freundin zu sprechen. »Tut mir leid, daß ich nicht früher hierhergekommen bin, Mrs. Threadgoode. Sie ahnen nicht, wie oft ich an Sie dachte und mir wünschte, ich könnte mich wieder mit Ihnen unterhalten. Und ich war so unglücklich, weil ich Sie vor Ihrem Tod nicht mehr sah. Keine Sekunde lang hatte ich geglaubt, ich würde Ihnen nie wiederbegegnen. Und ich fand keine Gelegenheit, Ihnen zu danken. Hätten Sie nicht Woche für Woche mit mir gesprochen, ich weiß nicht, was ich getan hätte ...« Sie hielt kurz inne, dann fuhr sie fort: »Den rosa Cadillac habe ich für uns gekauft, Mrs. Threadgoode. Ich dachte, er würde mich glücklich machen. Aber er bedeutet mir kaum etwas, weil Sie nicht mit mir darin fahren können. Oft stelle ich mir vor, ich würde Sie von Rose Terrace abholen und einen Sonntagsausflug mit Ihnen unternehmen. Oder wir würden drüben im Ollie's Barbecue essen.«

Sie trat hinter das Grabmal und riß Unkraut aus. »Man hat mir vorgeschlagen, in der Universitätsklinik an einer Gruppentherapie teilzunehmen, und vielleicht tu' ich's.« Lachend fügte sie hinzu: »Ich habe zu Ed gesagt, ich könnte ja auch eine Krankheit behandeln, von der ich schon genesen bin. Übrigens - Sie werden es nicht glauben, Mrs. Threadgoode, aber ich bin jetzt doppelte Großmutter. Janice hat Zwillinge gekriegt, zwei Mädchen. Und Sie erinnern sich doch an Eds Mutter, Big Momma? Wir haben sie ins Meadowlark Manor gebracht, und dort gefällt es ihr besser. Ich bin so froh ... Nach Ihrem Tod war es furchtbar für mich, nach Rose Terrace zu fahren. Als ich das letzte Mal hinkam, erzählte mir Geneene, Vesta Adcock sei so verrückt wie eh und je und regt sich immer noch auf, weil Mr. Dunaway vor einiger Zeit endgültig ausgezogen ist. Alle vermissen Sie - Geneene, Ihre Nachbarn, die Hartmans ... Ich besuchte Jonnie und holte mir die Sachen, die Sie mir hinterlassen hatten, und ich kochte ständig nach den

Rezepten. Oh, ehe ich's vergesse - seit wir uns das letzte Mal gesehen haben, bin ich um dreiundvierzig Pfund leichter geworden. Fünf müssen noch runter... Vor etwa einem Monat starb Ihr Freund Ocie, aber das wissen Sie ja. Doch da ist noch etwas, das ich Ihnen erzählen muß. Erinnern Sie sich an Ihr Foto, das im Loveman geknipst wurde - wo Sie das blaue Kleid mit den Tupfen tragen? Ich hab's rahmen lassen, und es steht auf einem Tischchen im Wohnzimmer. Neulich kam eine Mary-Kay-Kundin zu mir und sagte: >Evelyn, Sie sehen genauso aus wie Ihre Mutter.< Ist das nicht wundervoll, Mrs. Threadgoode?«

Evelyn erzählte ihrer Freundin alles, was ihr von den Ereignissen des letzten Jahres einfiel. Und sie ging nicht, ehe sie überzeugt war, Mrs. Threadgoode müßte nun wissen, daß es ihr gutging. Mit einem glücklichen Lächeln wanderte sie zu ihrem Auto zurück, aber an Ruths Grab blieb sie noch einmal stehen. Sie sah etwas, das zuvor nicht dagewesen war. Ein Marmeladenglas mit frischgepflückten kleinen rosa Rosen schmückte den Stein. Daneben lag ein Kuvert, adressiert in dünner, krakeliger Handschrift: »An Ruth Jamison.«

Erstaunt öffnete Evelyn den Umschlag. Darin steckte eine almodische Osterkarte mit dem Bild eines kleinen Mädchens, das einen Korb voll bunter Eier trug. Auf der Rückseite stand:

»Mögen Rosen versüßen Deine ewige Ruh
Denn niemand auf Erden war süßer als Du.
Lieb und freundlich immerdar,
Gütig, treu und wunderbar
Und ein Engel immerzu,
Alles das warst Du, nur Du.«

Und die Unterschrift lautete: »Ich denke immer an Dich.
Deine Freundin, die Bienenverführerin.«

Die Karte in der Hand schaute sich Evelyn auf dem Friedhof um. Niemand ließ sich blicken.

BIRMINGHAM NEWS

17. März 1989

Alte Frau vermißt

Mrs. Vesta Adcock, eine dreiundachtzigjährige Bewohnerin des Pflegeheims Rose Terrace, verließ gestern das Haus, nachdem sie erklärt hatte, sie wolle frische Luft schnappen, und kam nicht zurück. Als sie zuletzt gesehen wurde, trug sie einen Morgenmantel aus rosa Chenille mit Fuchsbesatz und königsblaue Flauschpantoffeln. Vielleicht auch eine rote Strickmütze. Sie hatte eine schwarze, mit Perlen bestickte Handtasche bei sich.

Ein Busfahrer erinnert sich an eine Frau, auf die diese Beschreibung paßt. Gestern abend stieg sie, nicht weit vom Heim entfernt, in den Bus.

Falls Sie jemanden gesehen haben, auf den die Beschreibung zutrifft, rufen Sie bitte Mrs. Virginia Mae Schmitt an, die Leiterin des Pflegeheims (555.7760).

Der Sohn der Vermißten, Mr. Earl Adcock jr., wohnhaft in New Orleans, erklärte der Polizei, der Geisteszustand seiner Mutter sei möglicherweise bedenklich.

BIRMINGHAM NEWS

20. März 1989

Alte Frau in Liebesnest gefunden

Mrs. Vesta Adcock, die Dreiundachtzigjährige, die vor vier Tagen das Pflegeheim Rose Terrace verließ und als vermisst gemeldet wurde, tauchte im Bama Motel in East Lake auf. Ihr Begleiter, Mr. Walter Dunaway aus Birmingham, achtzig, erlitt einen leichten Schlaganfall und wurde heute morgen zur Beobachtung in die Universitätsklinik gebracht.

Mrs. Adcock bat darum, ins Pflegeheim zurückgebracht zu werden. Sie war sehr niedergeschlagen und sagte: »Walter ist nicht der Mann, für den ich ihn hielt.«

Dem Vernehmen nach ist Mr. Dunaways Befinden zufriedenstellend.

HIGHWAY 90

MARIANNA, FLORIDA

22. Mai 1989

Bill und Marion Neal und ihre achtjährige Tochter Patsy waren den ganzen Tag gefahren, als sie am Straßenrand einen Kiosk sahen, wo »frische Eier, Honig, frisches Obst und Gemüse, frische Katzenfische und eisgekühlte Getränke« angeboten wurden.

Sie waren durstig, also wendete Bill das Auto und kehrte um. Niemand war da, als sie ausstiegen. Aber dann entdeckten sie zwei alte Männer in Overalls, die hinter dem Kiosk unter einer großen Schwarzeiche saßen. Einer stand auf und kam ihnen entgegen. »Hi, Leute! Was kann ich für Sie tun?«

Beim Klang dieser Stimme merkte Marion, daß das kein alter Mann war, sondern eine alte Frau mit schneeweisem Haar und brauner, wettergegerbter Haut. »Wir hätten gern drei Colas, bitte.«

Patsy starrte die Honiggläser an, die ein Regal füllten. Sie zeigte auf eins, während die alte Frau drei eisgekühlte Colaflaschen öffnete. »Was ist da drin?«

»Honigwaben direkt aus dem Bienenstock. Hast du so was noch nie gesehen?«

Patsy war fasziniert. »Nein, Ma'am.«

»Woher kommt ihr denn?«

»Aus Birmingham«, antwortete Marion.

»Ah, ich auch! Das heißt - ich hab' mal in einer kleinen Stadt ganz in der Nähe gelebt. Von der haben Sie wahrscheinlich nie gehört. Sie nennt sich Whistle Stop.«

Doch, die kennen wir«, erwiderte Bill. »Da war früher ein Bahnhof, und es gab auch mal eine Barbecue-Kneipe.«

Die alte Frau lächelte. »Das stimmt.«

Bill deutete auf das Schild. »Ich wußte gar nicht, daß es hier unten Katzenfische gibt.«

»Klar, Salzwasserkatzenfische. Aber heute hab' ich keine.« Sie schaute das kleine blonde Mädchen an, um festzustellen, ob es zuhörte, dann erzählte sie: »Letzte Woche fing ich einen, der war so groß, daß wir ihn nicht aus dem Wasser ziehen konnten.«

»Wirklich?« fragte Patsy.

Die blauen Augen der alten Frau funkelten. »O ja. Er war sogar so groß, daß wir ihn fotografierten, und allein das Foto wog vierzig Pfund.«

Nachdenklich wiegte Patsy den Kopf hin und her. »Sind Sie sicher?«

»Natürlich. Aber wenn du mir nicht glaubst...« Sie wandte sich zu dem alten Mann hinter dem Kiosk und rief: »He, Julian! Lauf doch ins Haus und bring mir das Bild von dem Katzenfisch, den wir letzte Woche gefangen haben!«

Träge entgegnete er: »Kann ich nicht. Ist zu schwer für mich. Wenn ich's herschleppe, kriege ich wieder Rückenschmerzen.«

»Siehst du? Ich hab's dir ja gesagt.«

Bill lachte, und Marion bezahlte die Drinks. Sie wollten gerade gehen, als Patsy am Kleid ihrer Mutter zupfte. »Momma, bitte, kaufen wir ein Glas Honig?«

»Liebling, wir haben doch genug Honig zu Hause.«

»Aber keinen mit Wabe. Bitte, Momma!«

Marion zögerte eine Weile, dann gab sie nach. »Wieviel kostet ein Glas?«

»Der Honig? Mal sehen ...« Die alte Frau rechnete mit Hilfe ihrer Finger den Preis aus. »Sie werden's nicht glauben, aber Sie haben Glück. Heute gibt's ihn umsonst.«

Patsy riß die Augen auf.

»Wirklich?«

»Klar.«

»Oh, ich würde mich schrecklich fühlen, wenn ich nichts dafür zahle«, protestierte Marion. »Nehmen Sie doch wenigstens ein bißchen Geld.«

Die alte Frau schüttelte den Kopf. »Nein, er ist kostenlos, denn Sie haben ihn ehrlich gewonnen. Sie wissen's nicht, aber dieses kleine Mädchen ist in diesem Monat meine millionste Kundin.«

»*Bin ich das?*«

»Natürlich. Meine millionste Kundin.«

Marion lächelte die alte Frau an. »Nun, wenn Sie darauf bestehen ... Patsy, was sagt man?«

»Danke.«

»Keine Ursache. Und hör mal, Patsy - wenn du jemals wieder in diese Gegend kommst, besuchst du mich, okay?«

»Ja, Ma'am, ganz bestimmt.«

Als sie davonfuhren, hupte Bill, und Patsy winkte zum Abschied.

Die alte Frau stand am Straßenrand und winkte zurück, bis das Auto aus ihrem Blickfeld verschwand.

SIPSEYS REZEpte

ZUR VERFÜGUNG GESTELLT VON EVELYN COUCH

BUTTERMILCHBISKUITS

<i>2 Tassen Mehl</i>	<i>1/4 Teelöffel Natron</i>
<i>2 Teelöffel Backpulver</i>	<i>1/2 Tasse Crisco</i>
<i>2 Teelöffel Salz</i>	<i>1 Tasse Buttermilch</i>

Trockene Zutaten vermischen. Crisco hinzufügen und gut vermengen. Buttermilch dazugeben. Einen dünnen Teig ausrollen und in Biskuits von der gewünschten Größe zerschneiden. In gefetteter Pfanne bei 250 Grad goldbraun backen.

Naughty Birds Lieblingsspeise!

PFANNENMAISBROT

<i>1/4 Teelöffel Natron</i>	<i>1 Teelöffel Salz</i>
<i>1 1/2 Tassen Buttermilch</i>	<i>1l Ei</i>
<i>2 Tassen Maismehl</i>	<i>1l Eßlöffel zerlassenes Speckfett</i>

Natron in Buttermilch auflösen. Maismehl mit Salz, Ei und Buttermilch vermischen. Heißes Speckfett zufügen. In gefettete Eisenpfanne gießen und bei 180 Grad braten.

Schmeckt so gut, daß es Sie umbringen wird.

KOKOSNUSSCREMETORTE

*3 Eigelb
1/2 Tasse "Zucker
1/4 Teelöffel Salz
2 1/2 Eßlöffel Maisstärke
1 Eßlöffel geschmolzene Butter
2 Tassen heiße Milch
1 Tasse Kokosraspeln
1/2 Teelöffel Vanille oder Rum
1/4 Teelöffel Muskatnuß
1 Tortenboden mit Rand*

Eigelb verquirlen. Nach und nach Zucker, Salz, Maisstärke und Butter unterrühren. Milch dazugießen und vermischen. Im Wasserbad rühren, bis die Masse dick wird. Kokosraspeln dazugeben und erkalten lassen. In Tortenboden gießen, mit Baisermasse bedecken und 10 bis 20 Minuten bei 150 Grad im Backofen backen.

Mmmmmmm!

PEKANNUSSTORTE

*Ungebackener Tortenboden mit Rand
2 Tassen gehackte Pekannüsse
1 Tasse Zucker, braun oder weiß
1 Tasse heller Maissirup
1 EßlöffelMehl
1 Teelöffel Vanille
1/4 Teelöffel Salz
3 Eier
2 Eßlöffel Butter*

Tortenboden mit gehackten Pekannüssen bestreuen. Zucker, Maissirup, Mehl, Vanille und Salz vermengen. Tief unterrühren und gut vermischen. In Tortenboden füllen und Butterflöck-chen darauf verteilen. - Bei 180 Grad backen, bis die Torte fest ist - etwa eine Stunde.

Sündhaft gut - Stumps Lieblingstorte!

SIPSEYS BRATHUHN NACH SÜDSTAATENART

*1 großer Bräter
Milch
Salz und Pfeffer
1 1/2 TassenMehl*

Hühnchen in Portionen zerteilen. Gut mit Salz und Pfeffer einreiben. Eine Weile stehenlassen. Dann für etwa 1/2 Stunde in Milch einweichen. Mehl, Salz und Pfeffer und Hühnerteile in einen Plastikbeutel füllen und ihn schütteln, bis alles mit den Zutaten bedeckt ist. Fleisch herausnehmen und in reichlich Fett bei 200 Grad goldbraun braten, größere Teile etwas länger.

Leben Sie wohl, Mrs. Huhn!

HÜHNCHEN MIT KLÖSSEN

*2 Tassen Mehl
2/3 Tasse Milch
3 Teelöffel Natron
1/2 Tasse Crisco-Öl
1/2 Teelöffel Salz
Hühnereintopf*

Mehl, Natron und Salz vermengen, Milch und Öl beifügen, Teig löffelweise in kochenden Hühnereintopf gleiten lassen und 10 Minuten garen. Dabei Klöße mehrmals wenden.

Die Klöße müßten von der Gabel hochfliegen!

SCHINKEN MIT ROTER SAUCE

Schinken in Scheiben schneiden, je 1/2 cm dick. Langsam in großer Pfanne von beiden Seiten braten, bis alle Scheiben gleichmäßig gebräunt sind. Währenddessen mit Zucker bestreuen. Herausnehmen und warmhalten. 1/2 Tasse kaltes Wasser oder Kaffee in die Pfanne gießen. Kochen lassen, bis sich die Sauce rot färbt. Über Schinkenscheiben gießen.

Guten Appetit!

GRÜTZE

*2 Eßlöffel Butter
5 Tassen kochendes Wasser
1/2 Teelöffel Salz
1 Tasse Grütze*

Butter und Salz in kochendes Wasser geben, Grütze langsam einrühren. Zudecken und 30 bis 40 Minuten langsam kochen lassen. Umrühren, bis Sie's mögen.

Gut für die Verdauung.

GEBRATENER KATZENFISCH

*2 Pfund Katzenfisch, ausgenommen und gehäutet
Salz und Pfeffer nach Geschmack
1/2 Tasse gelbes Maismehl
3 Eßlöffel Speckfett
1/2 Tasse Mehl*

Dem Himmel sei Dank für die Katzenfische!

MILCHSAUCE

Benutzen Sie gebrauchtes Bratfett von Hähnern oder Schweinekoteletts. In 3 Eßlöffel Fett 3 Teelöffel Mehl rühren und gut vermischen. Kochen und rühren, bis sich die Sauce braun färbt. Langsam 1 1/2 bis 2 Tassen heiße Milch dazugießen. Kochen und rühren, bis die Sauce dick ist.

Paßt zu allem.

SCHWEINEKOTELETTS MIT SAUCE

*4 Scheiben Speck
1/2 Tasse Mehl
4 große, dicke Schweinekoteletts
1 1/2 Tassen Milch*

Speck ausbraten, Koteletts in Mehl wälzen, mit Salz und Pfeffer würzen. Das restliche Mehl verwahren. Koteletts im heißen Speckfett auf beiden Seiten braun braten. Hitze herabschalten, Pfanne zudecken und garen, bis die Koteletts zart und ganz durchgebraten sind - dauert etwa 30 Minuten. Restliches Mehl ins Bratfett rühren und bräunen lassen. Milch über die Koteletts gießen und köcheln lassen, bis die Sauce dick ist.

Big George konnte acht Koteletts auf einmal essen!

GRÜNE BOHNEN

*1 gekochter Schinkenknochen
Ein paar kleingehackte rote Pfefferschoten
2 Pfund grüne Bohnen
1 Teelöffel Zucker, braun oder weiß
Salz nach Geschmack*

Schinkenknochen in kaltem Wasser aufsetzen und zum Kochen bringen. Bohnen in gewünschte Länge schneiden, mit Zucker und Pfefferschoten in den Topf geben. Bei milderer Hitze eine Stunde garen.

Macht Spaß, diese Bohnen zu essen.

GEBRATENE GRÜNE TOMATEN MIT MILCHSAUCE

3 Eßlöffel Speckfett

Brotkrumen

4 feste grüne Tomaten, in 1 cm dicke Scheiben geschnitten

Mehl

Salz

Verquirlte Eier

Pfeffer

Speckfett in großer Pfanne erhitzen. Tomatenscheiben in Eiern, dann in Brotkrumen wälzen. Langsam im Speckfett auf beiden Seiten goldbraun braten. Tomaten auf einer Platte anrichten. Pro Eßlöffel Fett einen Eßlöffel Mehl in die Pfanne rühren. Eine Tasse Milch dazugießen, kochen lassen, bis die Sauce dick wird, dabei ständig umrühren. Nach Geschmack salzen und pfeffern. Über die Tomaten gießen und heiß servieren.

Das Beste, was es gibt!